MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80323-2

MICROFILMED 1991

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

DEFFNER, MICHAEL

TITLE:

ZAKONISCHE GRAMMATIK ...

PLACE:

BERLIN

DATE:

1881

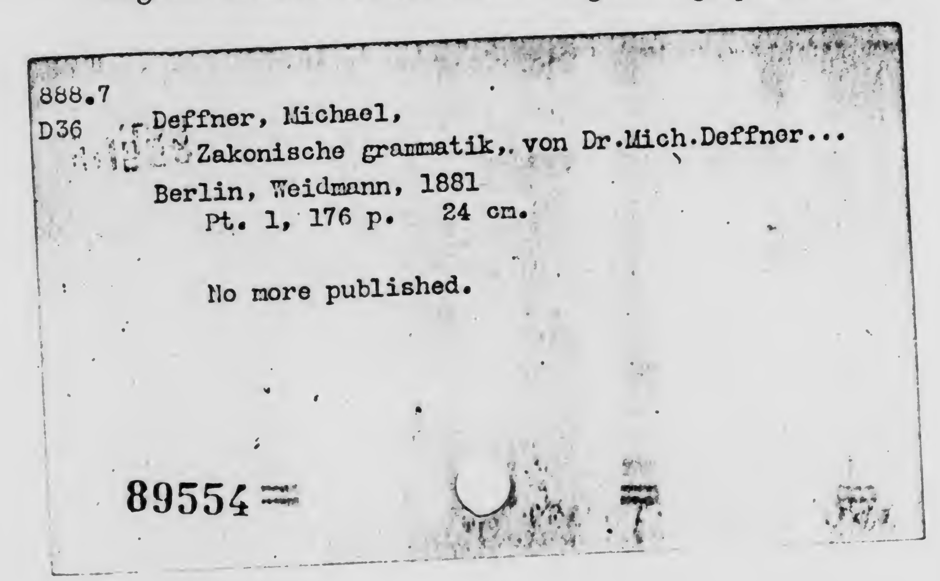
Master Negative #

91-80323-2

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record



888.7
D36

Deffner, Michael,
Zakonische grammatik, von Dr. Mich. Deffner...
Berlin, Weidmann, 1881
Pt. 1, 176 p. 24 cm.

No more published.

89554

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

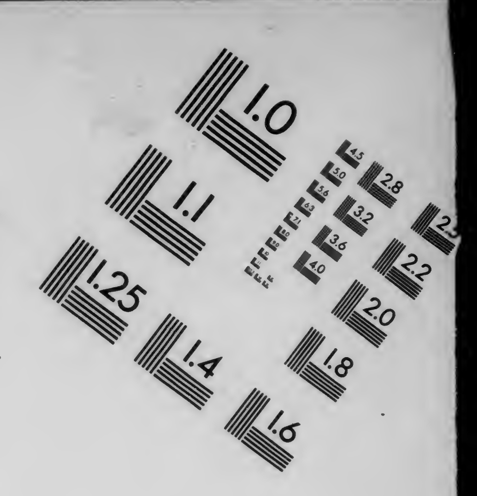
FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 11-13-91 INITIALS M. B.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

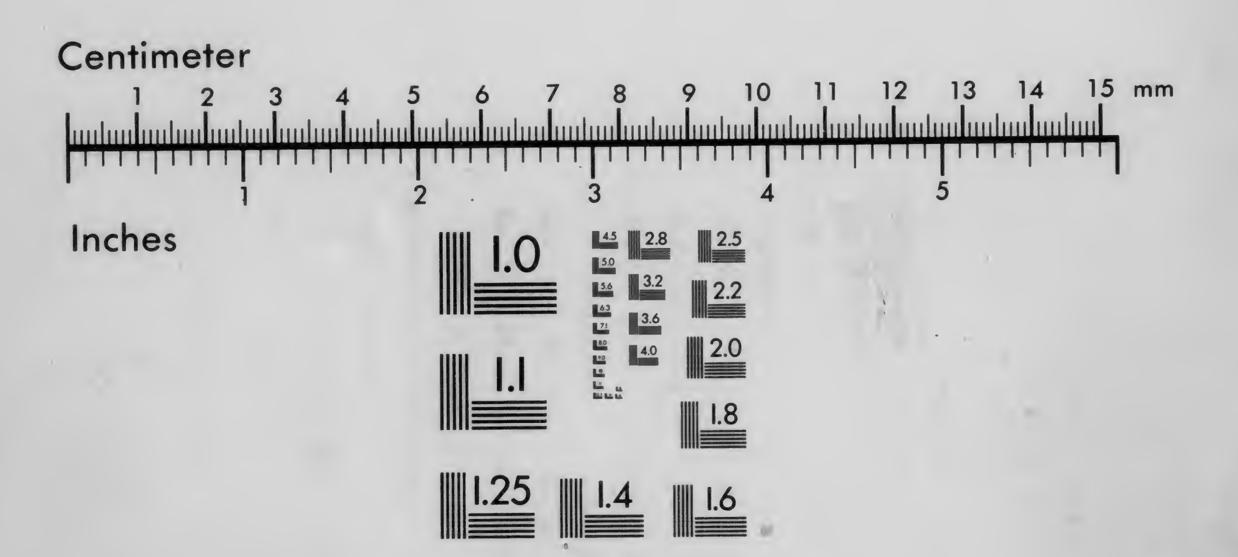


AIIM

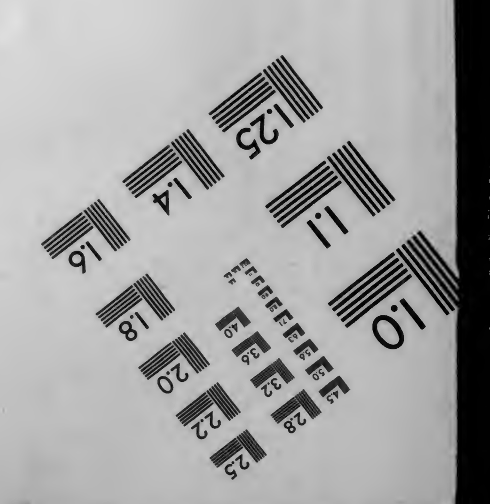
Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202









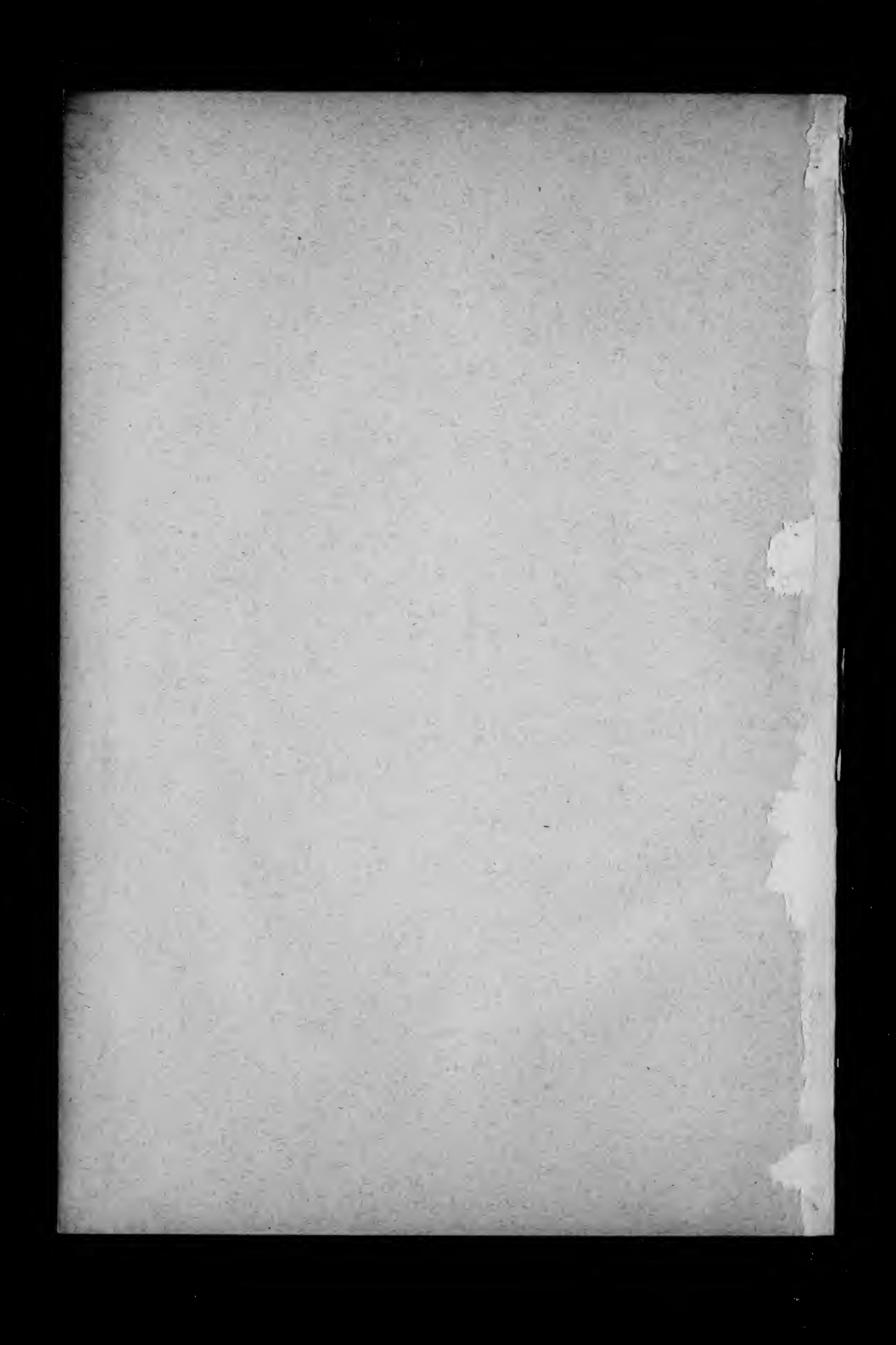
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

888.7 D36
1

Columbia University
in the City of New York
Library



BOUGHT FROM
THE
Henry Drisler
Classical Fund
1895



ZAKONISCHE GRAMMATIK

VON

D[R.] MICH. DEFFNER.

ERSTE HÄLFTE.

BERLIN.
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1881.



Erster Theil.

Lautlehre.

---

§ 1. Quelle für die Erforschung der zakonischen Sprache als einer lebenden ist der Mund des Volkes, d. h. jener zwölf bis dreizehntausend Menschen, die, in einer Stadt, sechs Dörfern und einigen Weilern zusammenwohnend, jenen — nach der Ansicht der Griechen, die sie μισόγλωσσοι nennen, d. h. Leute, die nur eine halbe Sprache sprechen, und besonders der griechischen Gelehrten, denen diese Sprache nicht würdig scheint zu einem wissenschaftlichen Problem erhoben zu werden, — verdorbenen Rest einer ungeschulten alten Mundart reden, der noch dazu überflüssig und unnütz scheint, weil die Meisten, ja fast Alle zugleich neugriechisch sprechen.

Dass der Mund des Volkes die Quelle für meine Untersuchungen ist, das halte ich, namentlich in Bezug auf die Lautlehre, für ein bedeutendes Bene; denn während z. B. der, der eine altgriechische Lautlehre schreibt, über die Laute nicht mehr unmittelbar durch das Gehör urtheilen kann, sondern auf die leblosen Buchstaben als die äusseren Zeichen jener Laute angewiesen ist, konnte ich während meines viermonatlichen Aufenthaltes in Zakonien jeden Laut und jedes Wort unzählige Male hören und, so oft ich nur wollte, mir vorsagen lassen, so dass ich hoffe, dass ich mich in Bezug auf die Natur der einzelnen Laute und deren Hervorbringung nicht getäuscht haben werde.

Da aber der Volksmund die einzige Quelle für den Forscher ist, so liegt Gefahr im Verzuge. Es ist höchste Zeit, dass ein genaues Bild von dem gesammten Lautorganismus und dem grammatischen Bau des Zakonischen gegeben werde; denn wenn ich auch für dasselbe nicht ein völliges Aussterben befürchte[1]), so

---

1) Dank dem stillen Einfluss der Frauen wird es sich noch ein Paar Jahrhunderte neben dem Neugriechischen, wenn auch vielleicht nicht in

341900

5 Oct 03 O.S.W.

5 Oct 03 E.N.

Oct 26 1898 ... AUG 29 1903 S. 60

verkenne ich doch nicht, dass es, als noch in seinem Urzustande lebend, sich in einer fortwährenden Umwälzung befindet und sich sowohl grammatikalisch als auch lexikalisch sehr rasch verändert. Es geht ihm eben wie allen Sprachen und Dialekten, die es nicht zu einer Literatur gebracht haben; für sie reichen oft zwei bis drei Geschlechter hin, um ihr Aussehen ganz zu verändern. Und so will mir scheinen, als ob sich das Zakonische seit der Befreiung Griechenlands bedeutend verändert hätte. Wäre es mir vergönnt gewesen, zu Leake's und Thiersch's Zeit diese Sprache zu studiren und zu behandeln, natürlich auf der Basis der Resultate, zu denen heute die Glossologie gelangt ist, so würde ich jedenfalls, besonders in Bezug auf die Formenlehre, weiter gekommen sein als heute. Denn schon jetzt hat der fortwuchernde Zersetzungstrieb und die Tendenz nach Durchführung eines sprachlichen Princips, d. h. nach Behandlung möglichst vieler Wörter auf einerlei Art, die Sprache in Bezug auf die Declination so umgewandelt, dass die heutige Generation sich von der unmittelbar vorhergehenden in wichtigen Punkten unterscheidet. So hat sich jetzt schon bei fast allen Substantiven ein Casus für den Singular und einer für den Plural herausgebildet, d. h. die Sprache ist in Bezug auf die Declination beinahe auf dem Punkte angelangt, auf dem sich z. B. das Italienische und Französische schon längst befinden. Nur wenige Substantiva hatten sich bis jetzt von dieser Zerstörung der Declination theilweise frei erhalten, und wenigstens den Genitiv Sing., hie und da eines auch den Acc. Sing. oder Plur. gerettet. Aber auch diese sind schon von dem Streben nach allgemeiner Uniformirung ergriffen worden und befinden sich auf dem besten Wege, die letzten Spuren der Declination zu verlieren; denn man hört jene Genitive nur mehr von ältern Leuten.

Auch in Bezug auf das Lexikon, d. i. auf die Summe der zakonischen Wörter, bemerke ich dieselbe Raschheit des Wech-

---

der Stadt, so doch in den Dörfern erhalten; endlich bleiben ihm als Zufluchtsort die Wohnungen der Hirten;

> Denn sowie ihre Alpen fort und fort
> Dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
> Gleichförmig fliessen, Wolken selbst und Winde
> Den gleichen Strich unwandelbar befolgen,
> So wird die alte Sprache hier vom Ahn
> Zum Enkel unverändert fort bestehen.

sels. Viele Wörter, die die älteren Leute noch gebrauchen, sind der jüngeren Generation völlig unbekannt, oder wenigstens gebraucht sie dieselben nicht. So zieht sie dem *òphaka* ὄμφαξ das neugriechische ἀγουρίθρα vor, u. a. Namentlich werden durch den Schulunterricht und den Verkehr mit den übrigen Griechen, aber auch durch andere Einflüsse von Jahr zu Jahr mehr Wörter des Neugriechischen ins Zakonische eingeführt, wenn es auch nicht gerade die sind, die Thiersch als solche betrachtet. Das Zakonische hat zwar in sich die Kraft, diese fremden Stoffe, die es nicht abweisen kann, seinen Gesetzen zu unterwerfen und seinem Wesen zu assimiliren, eine Kraft, welche hier spracherhaltend wirkt und die Hoffnung gibt, dass das Idiom, in dem sie waltet, noch lange sich eines selbständigen Lebens erfreuen wird; aber diese dem Organismus des Zakonischen fremden neugriechischen Wörter verdrängen doch allmählig die altzakonischen und machen, dass so manche alterthümliche Formen und Wortstämme, ohne dass man etwas davon merkt, 'aussterben. So ist erst durch das Neugriechische und vor wenigen Jahrzehnten das neugriechische Relativpronomen ὁ ὁποῖος (il quale, lequel) in der Form *o opìe* eingeführt worden. Die ältere Generation z. B. sagt statt «der Freund, mit welchem ich gekommen bin» «der Freund, wo ich mit ihm gekommen bin», *o ϑìle, ph' ekàna mazì si*, während die jüngere, dem Neugriechischen entsprechend, sagt: *o ϑìle, me ton opìe* (Ngr.: μέ τὸν ὁποῖον) *ekàna*. Auf diese Weise übt das Neugriechische unbemerkt einen zerstörenden Einfluss auf die zakonische Grammatik.

Es ist also, wie ich schon sagte, höchste Zeit, dass man sich mit einer genauen Darstellung des heutigen Zustandes dieser Sprache befasse, deren Werth und Wichtigkeit dann bald an den Tag kommen wird. Eine kurze Besprechung der Bücher und Abhandlungen, die über diese Sprache bis jetzt erschienen sind, wird hinlänglich genügen, um zu zeigen, dass auf diesem Gebiete eigentlich noch wenig geschehen ist.

Der Erste, der uns etwas von dem Dialekte der Zakonen berichtet, ist Màzaris (aus dem 15. Jahrh). Er sagt: Δέδοικα, ἵνα μὴ βαρβαρωθῶ καὶ αὐτὸς, ὥσπερ ἄρα βαρβάρωνταί γε οἱ Λάκωνες καὶ νῦν κέκληνται Τζάκωνες καὶ πιάσον τα καὶ σφίξον τα καὶ δῶσον τα καὶ ἥμενον καὶ ἠρχόντησαν καὶ καθεζούτησαν καὶ ἔλα 'δεπᾶ καὶ αἰτιτίωσέν τον καὶ ἄλλα ἅττα βάρβαρα λέγουσι (Anecd. Boiss.). Das Hübscheste an diesem Bericht ist

jedenfalls das, dass von den angeführten Wörtern und Formen nicht eine zakonisch ist, noch auch je es gewesen sein kann.

Aus dem 16. Jahrhundert haben wir dann den Bericht Gerlachs (Crus. Turcogr. p. 489), der das Zakonische als eine alte, aber grammatisch verdorbene Sprache bezeichnet, unverständlich den übrigen Griechen. Er sagt nemlich: Omnes (Graeci) quorumcunque locorum se intelligunt exceptis Ionibus, qui in Peloponneso inter Naupliam et Monembasiam quattuordecim pagos inhabitantes, antiqua lingua, sed multifariam in grammaticam peccante utuntur; qui grammatice loquentem intelligunt, vulgarem vero linguam, minime. Hi Zacones vulgo dicuntur. «Was beigesetzt ist, dass die Zakonen diejenigen verständen, welche grammatisch, d. h. altgriechisch mit ihnen sprächen, kann sich bloss auf die Worte und Redeweisen beziehen, die ihrer Sprache mit der alten gemein, im Uebrigen aber erloschen waren (Thiersch)».

Der Erste nun, der sich wissenschaftlich mit dem Zakonischen beschäftigte, war Villoison. Er spricht in den Prolegomenen zur Iliade (S. XLIX) von den Zakonen und ihrer Sprache und bemerkt dabei auch Folgendes: Cum plurimis Tzaconibus in Peloponneso, et maxime Spartae et Naupliae, collocutus sum; et Athenis sex hebdomadum spatio quendam ex iis conduxi, quo suggerente Tzaconicae linguae, sive recentis Laconicae, grammaticam et vocabularium a me edenda scripsi. Der Tod scheint ihn an der Herausgabe dieser Arbeit verhindert zu haben. Ueber das Manuscript derselben hoffe ich, wenn es in der Pariser Bibliothek ist, bald nähere Auskunft geben zu können. «Die Proben aber bei Villoison a. a. O. bieten nur wenige zakonische Wörter und Formen, aus welchen man einzelne Uebereinstimmungen mit Eigenthümlichkeiten des dorischen und homerischen Dialektes abnehmen kann, ohne dass in die Sprache selbst Einsicht eröffnet wird (Thiersch)».

Dann folgen die Arbeiten von Leake und Thiersch. Der Erstere spricht sowohl in den Travels in the Morea (Vol. II, p. 505), als auch in den Researches in Grece (London 1814, Sect. IV, p. 196—204) von Zakonien, dessen Bewohnern und ihrer Sprache. Was er aber uns bietet, ist einmal nicht mehr als das von Villoison Gebotene und ausserdem voll Fehlern. Er hat dann zwar in den Peloponnesica (1846) eine Abhandlung von 34 Seiten (p. 304—338) über diesen Dialekt, wir dürfen aber hierin nicht eigene Forschungen von ihm erblicken, sondern

nur einen Auszug aus der inzwischen von Thiersch in den Abhandlungen der philos. hist. Classe der kgl. bair. Akademie der Wissenschaften (1835, p. 513—582) veröffentlichten Abhandlung «Ueber die Sprache der Zakonen»; denn Leake selbst sagt (p. 305): As a supplement, therefore, to my own slender remarks on the Tzakonic, or rather as entirely superseding them, I here subjoin an extract of the more important part of M. Thiersch's paper, which is entitled «Ueber die Sprache der Zakonen» etc.

Soll man über Thiersch's Abhandlung ein kurzes Urtheil abgeben, so kann man sagen, dass sie in Bezug auf den grammatischen und lexikologischen Theil unvollständig und fehlerhaft ist, ja die Lautlehre, die doch im Zakonischen so wichtig ist, so gut wie gar nicht behandelt. Doch ist durch diese Arbeit das Interesse der Sprachforscher für diese interessante Sprache geweckt worden.

Weit mehr förderte Deville durch seine Étude du dialecte Tzaconien unsere Kenntniss von der zakonischen Sprache. Er war, um den Stoff dazu an Ort und Stelle zu sammeln, zweimal, 1863 und 64, in Zakonien gewesen. Sein Buch zerfällt in drei Theile. In dem ersten sind 374 Wörter und Formen des zakonischen Dialektes, alphabetisch geordnet, zusammengestellt und auf ihre Etymologie zurückgeführt. Nun leidet aber dieses Verzeichniss an denselben Mängeln wie Thiersch's lexikologischer Theil, wenn auch nicht in so hohem Grade; es ist nemlich sowohl unvollständig, als auch in Bezug auf die Wiedergabe der Aussprache und die Etymologie der Wörter ungenau und fehlerhaft, Mängel, die auch der zweite (phonologische) und der dritte (grammatische) Theil mit dem ersten gemein haben.

Diese Abhandlung, die übrigens sehr klar und übersichtlich ist, recensirte der selige Philhellene Theod. Kind in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1868 Nr. 37, p. 1472—1480, und fügte auch Bemerkungen über einige Etymologien Deville's bei, die aber nicht viel zu bedeuten haben.

Auf Deville's Studie stützt sich Mor. Schmidt's Abhandlung «Das Zakonische» in G. Curtius Studien zur griech. und lat. Grammatik Bd. III, S. 345—376. Alle Achtung sonst vor diesem Gelehrten, aber diese Arbeit hätte er doch besser bleiben lassen. — Die Abhandlung von Comparetti (Kuhn's Zeitschrift XVIII p. 132—150) habe ich mir nicht verschaffen können.

Auch Prof. Mullach hat in seiner Grammatik der neugriechischen Vulgarsprache ein kleines Gesammtbild des Zakonischen zu geben versucht, das aber im höchsten Grade misslungen ist. Die falsche Schreibung lege ich ihm nicht zur Last, auch nicht, dass er Formen und Wörter anführt, die nie im Zakonischen existirt haben können, — aber er war in der Erklärung der sprachlichen Erscheinungen ungemein unglücklich; denn selten gibt er die rechte, ausser wenn sie auf platter Hand liegt.

Endlich ist noch anzuführen die Grammatik des Zakonischen von dem verstorbenen Pfarrer Theod. Oekonomos in 2. Auflage, ein Buch, dessen grammatischer Theil sehr schwach ist, während dagegen der lexikologische für den, der sich an Ort und Stelle über Aussprache und Bedeutung jedes darin enthaltenen Wortes erkundigt hat, eine ziemlich reiche Ausbeute gewährt, jeden andern aber zu einer Menge von Irrthümern verleiten könnte.

Ich glaube hiemit genugsam angedeutet zu haben, dass man doch angesichts der angeführten Literatur zu behaupten berechtigt ist, eine genaue und vollständige Darstellung des Zakonischen sei höchst nothwendig. Denn die angeführten Schriften leiden sammt und sonders an Ungenauigkeit und Unvollständigkeit. Dass sie unvollständig sind, das lehrt ein flüchtiger Blick in sie; dass sie aber auch zugleich im höchsten Grade ungenau, fehlerhaft und unzuverlässig sind, das merkt man erst, wenn man sie an Ort und Stelle controlirt; dann sieht man, dass sie von Fehlern strotzen. So habe ich sowohl in den ersten neun Seiten von M. Schmidt, die die Lautlehre behandeln, — gelinde gerechnet — bei siebzig Fehler gefunden, als auch in dem nur 138 Seiten starken Buche von Deville, auf den sich Schmidt gestützt hat, an 600 Fehler corrigirt.

§ 2. Laute und Buchstaben.

Es ist in der That sonderbar, dass weder Deville noch Schmidt dazu gekommen sind einzusehen, dass zur genauen Darstellung der einzelnen Laute des Zakonischen, das einen ungemeinen Reichthum an Consonanten hat, die Anwendung eines linguistischen Alphabetes unerlässlich ist; denn die Lautzeichen des Altgriechischen, das nur über vierzehn Zeichen für einfache

Consonanten verfügt, können unmöglich hinreichen. Deville erkennt zwar S. 34 an, dass das agr. Alphabet in vielen Fällen nicht ausreicht, aber — setzt er hinzu — es fällt dabei der grosse Uebelstand weg, dass man griechischen Wörtern ein barbarisches Ansehen geben muss.

Was den Consonantenreichthum des Zakonischen betrifft, so sei hier gleich bemerkt, dass es 30 einfache Consonanten hat. Max Müller führt in seinen Vorlesungen II, 182 die Zahl der Consonanten verschiedener Sprachen und Sprachsippen an; diesem Verzeichniss nach käme das Zakonische als fünfte Sprache, und es gingen ihm voraus das Hindustani, das Sanskrit, das Türkische und das Persische. Nun sagt aber derselbe Gelehrte, dass von den 32 Consonanten des Türkischen nur 25 wirklich türkisch, und von den 31 Consonanten des Persischen nur 22 wirklich persisch sind. Da aber alle Consonanten des Zakonischen als spez. zakonisch sich erweisen, so würde es demnach nur vom Hindustani und Sanskrit an Reichthum einfacher Consonanten übertroffen.

Um also ein genaues Bild von dem Consonantismus des Zakonischen zu geben, ist vor Allem nothwendig, dass man ein linguistisches Alphabet aufstelle, dessen Mangel sich bei den bisherigen Arbeiten in sehr empfindlicher Weise bemerklich macht. So schreibt Thiersch das zakonische *dzufà* Kopf, κεφαλή mit ζ: ζουφά, wobei er dem ζ die in Deutschland gebräuchliche Aussprache beilegt; aber in Deutschland spricht man verkehrter Weise das ζ wie *ts* und nicht wie *dz*. Deville schreibt κουφά (k = tch, ts); er lässt es also unbestimmt, ob *tsch* oder *ts*, und wenn er auch bestimmt sagen würde: k = ts, so wäre es wieder nicht richtig. Den *Pflug* nennt Leake ἐράτζι, Deville zwar richtig ἔρατρε (τρ = tch), aber Schmidt lässt das in Klammern Stehende weg und schreibt bloss ἔρατρε. Für *njùtha* «Nacht» schreibt Thiersch νιοῦτα, Deville νιοῦττα, Schmidt zweifelt, welche von beiden Schreibweisen er für die richtige halten soll. Der Eine schreibt also die wirkliche Aspirate th mit doppeltem τ, der Andere mit einfachem τ, ein Dritter (z. B. Oekonòmus) mit τθ. Aus solchen ungenauen Schreibweisen werden nun oft ganz falsche Lautgesetze entwickelt. So spricht Deville S. 86 von einem χ épaissi und führt drei Beispiele an, von denen übrigens nur zwei richtig sind, und das nur theilweise. Daraus leitet nun Schmidt sogleich die Regel ab: «χ wird wie *sch* ge-

sprochen». Ich könnte das in's Unendliche verfolgen; doch genug! Ich will die Fehler meiner Vorgänger nicht tadeln, sondern nur darüber froh sein, dass es mir vergönnt ist, der gelehrten Welt Richtigeres zu bieten.

Oben behauptete ich, dass das altgriechische Alphabet nicht im Stande sei, die zahlreichen consonantischen Laute des Zakonischen darzustellen, und dass man darum zu einem linguistischen Alphabete seine Zuflucht nehmen müsse, um allen Unklarheiten und Missverständnissen vorzubeugen. Ich wähle nun dazu das von mir im Jahre 1871 in meiner Doctordissertation «Neograeca» für's Neugriechische aufgestellte; s. G. Curtius' Studien zur griech. und lat. Grammatik, Bd. IV, S. 236. Natürlich mussten auch da noch die nöthigen Zusätze gemacht werden.

Für die Consonanten des Zakonischen stelle ich also folgende Tabelle auf:

Consonantes.

		Explosivae			Nasales	Fricativae		Liquidae
		fortes	lenes	aspiratae		fortes	lenes	
I.	Palatales	*k*	*g*	*kh*	*ṅ*	*χ*	*j*	
	Velares	*k*	*g*	*kh*	*ṅ*	*χ*	*γ*	
II.	Cerebrales				*ṇ*			*ł*, *ṛ*
III.	Interdentales					*ϑ*	*δ*	
	Alveolares	*t*	*d*	*th*	*n*	*s*	*z*	*l*, *r*
	Cacuminales					*š*	*ž*	*ṙ*, *ř*
IV.	Labiales	*p*	*b*	*ph*	*m*	*f*	*v*	

Die Zeichen k, g, t, d, p, b, n, m, f, j, l, r haben die betreffenden Lautwerthe der deutschen Aussprache. Doch nein! das ist nicht ganz richtig; denn die zakonischen (und auch neugriechischen) Explosivlaute *k*, *t*, *p* lauten keineswegs so wie die deutschen. Unsere Explosivae sind, wenigstens vor Vocalen, keine echten Mutae. Bei letzteren muss die Stimmritze sofort verengt werden, nachdem der Consonant explodirt hat. Dies thun aber wir bei der Aussprache von *k*, *t*, *p* nicht, sondern lassen jedesmal eine Art von Hauch nachhören. Das ist auch

der Grund, warum es uns so schwer fällt, die nicht aspirirten Consonanten einer fremden Sprache von den aspirirten zu unterscheiden; denn wer zwei Laute im Sprechen verwechselt, der hat auch, wenn er sie gesprochen hört, für ihren Unterschied kein Ohr. Und das ist ferner der Grund, warum Keiner von Allen, die über das Zakonische schrieben, die Natur der wirklichen Aspiraten dieser Sprache erkannte. Es geht hier uns Deutschen wie den Franzosen. Und nicht umsonst werfen uns die Slaven vor, dass wir nicht *kalt*, *Tag*, *Pein* sprechen, sondern *khalt*, *thag*, *phein*. In einer Hinsicht aber geht es den Romanen noch schlimmer als uns. Da sie nemlich kein χ in ihrer Sprache haben, so können sie es auch meist in fremden Sprachen nicht aussprechen, sondern sprechen statt dessen *k*, resp. *kh*. So kommt es, dass Deville die zakonischen Verba auf *khu* und *χu* in einem fort verwechselt; er schreibt αὐράκκου statt *avràχu*, δενάκκου statt *denàχu*, καχούκκου statt *khakhùχu* u. s. w. Ebenso oft verwechselt er auch einfaches *k* und *kh*; so schreibt er ἀκαλίνου statt *akhalìnu*, ἐκοντοῦκα statt *ekhondùka* u. s. w. Endlich verwechselt er auch oft *k* und χ; so schreibt er βαχατσίζου statt *bakadzìzu* u. a. m.

Um also wieder zur Aussprache der zakonischen Consonanten zurückzukehren, so sind *k*, *t* und *p* reine Tenues ohne irgendwelchen nachstürzenden Hauch, haben also nicht die Aussprache der gleichen deutschen Consonanten. Die übrigen aber oben angeführten Zeichen werden in der That so ausgesprochen wie die gleichen Consonanten im Deutschen. Das Zeichen *v* ist wie *w* zu sprechen, *s* wie scharfes *s*, *z* wie weiches *s*, *š* ist wie deutsches *sch*, *ž* dagegen wie französisches *j* in *jardin* zu sprechen. Die Zeichen χ, γ, ϑ, δ haben denselben Lautwerth wie im Neugriechischen. Siehe darüber unten jedes einzeln. *Kh*, *th*, *ph* sind reine, echte Aspiraten, d. h. harte Explosivlaute mit nachstürzendem h, also wirkliche δασέα, nicht die der neugriechischen Grammatiker. Denn letztere fahren noch immer fort, χ, ϑ, φ δασέα zu nennen, obwohl sie schon seit fast zwei Jahrtausenden harte Fricativlaute sind, wobei noch dazu das ϑ seine Articulationsstelle geändert hat und aus einem dentalen, spez. alveoren Laute zu einem interdentalen geworden ist. Ebenso werden auch γ, δ, β von ihnen μέσα genannt, trotzdem sie schon längst zu weichen Fricativlauten geworden sind, wobei das alveolare δ wieder seine Articulationsstelle verschoben hat und ebenso wie

ϑ ein interdentaler Laut ist. In Bezug auf die Aspiraten, wenigstens in Bezug auf χ und φ, bleiben aber auch wir nicht hinter den Griechen zurück, indem wir diese beiden Consonanten ebenso wie die Griechen als Fricativlaute sprechen und sie doch Aspiraten nennen. Also, reine und echte Aspiraten verstehe ich mit den Zeichen *kh*, *th*, *ph*

Ferner bezeichne ich mit *ṅ* den Nasal vor Gutturalen, sowohl im Inlaute, als auch im Auslaute bei nachfolgendem, mit einem Guttural anlautenden Worte; *ṇ* dagegen ist jener cerebrale Nasal, wie er im Sanskrit vorkommt; bei seiner Aussprache wird die Zungenspitze umgebogen und an den Gaumen angesetzt, wodurch ein hohler Ton hervorgebracht wird. Das Zeichen *l* drückt das dumpfe, hohle *l* der Polen aus, *ṛ* einen auf dieselbe Weise wie *ṇ* und *l* ausgesprochenen R-Laut. Alle drei werden jedes in einer nicht geringen Anzahl zakonischer Wörter gehört. Nun bleiben noch die Zeichen *ŕ* und *ř*. Mit dem ersteren bezeichnen wir jenen dem Zakonischen eigenthümlichen r-Laut, bei dessen Aussprache die Zahnreihen entweder auf einander stehen oder über einander gehen, die Zunge aber an den oberen Zahnrand gebracht wird. Auf diese Weise entsteht jenes — etymologisch betrachtet — mouillirte *ŕ*, das man oft hören muss, um es nachzusprechen; und dann ist es noch schwer genug. *ř* dagegen ist die enge Verbindung eines sehr schwach vibrirenden *r* mit *ž*, mit einem Worte, das böhmische Ersch.

§ 3. Eintheilung des Stoffes der Lautlehre.

Ich könnte jetzt gleich mit dem Vocalismus oder hier besser mit dem Consonantismus als dem wichtigern Theile der zakonischen Lautlehre beginnen und die Consonanten einzeln nach den verschiedenen Organen durchgehen, hernach die Vocale behandeln und schliesslich die verschiedenen consonantischen und vocalischen Laut- und Wohllautgesetze zusammenstellen und durch Beispiele erläutern. Aber für das Zakonische scheint es mir zweckmässig und geboten, der Behandlung der einzelnen Consonanten und Vocale zwei Capitel vorauszuschicken, von denen das erste alle jene lautlichen Erscheinungen behandelt, die der ältesten Periode der griechischen Sprache angehören und von denen sich hie und da in altgriechischen Dialekten Spuren vorfinden. Dahin gehört vor Allem das Digamma. Es ist nemlich

eine Eigenthümlichkeit des Zakonischen, dass es bei all seinem Fortschreiten auf dem Wege der analytischen Form und bei aller lautlichen Corruption doch viele alterthümliche Formen und Wörter gerettet hat. Es ist so bunt wie die Tracht der Frauen von Lenidhi. Die alten Weiber tragen nemlich noch das *zipùni*, ein langes bis zu den Knien reichendes, aus schwarzer Wolle von ihnen selbst gefertigtes Oberkleid, die Frauen in mittlerem Alter den sogenannten *dzupè* von gleichem Schnitt wie das vorige, aber aus rothem Tuch, die der jetzigen Generation lassen sich sogar ihre Kleider in Athen, wo möglich bei der französischen Modistin, machen.

Das zweite Capitel wird dann diejenigen lautlichen Erscheinungen umfassen, die dem Zakonischen mit dem lakonischen Dialekte gemeinsam und eigenthümlich sind, und aus deren Auseinandersetzung erhellen wird, dass sich das Zakonische ohne jeglichen fremden Einfluss aus dem lakonischen Dialekte heraus entwickelt hat.

Wir werden also bei unserm Thema und namentlich bei der Lautlehre ausser dem Neugriechischen auch das Altgriechische und die alten Dialekte, vorzüglich aber den lakonischen, vergleichungsweise herbeiziehen; denn sie alle haben für uns eine hohe Wichtigkeit, da durch ihr gegenseitiges Verhältniss vielfach der Organismus der Lautgesetze und viele sonderbare Formen der Declination und Conjugation aufgehellt werden. Und wenn wir auch nicht genöthigt sind, über das Griechische hinaufzusteigen, so sind doch oft vergleichende Seitenblicke auf das Lateinische und dessen Tochtersprachen höchst lehrreich.

Nachdem wir dann in den ersten zwei Capiteln die alterthümlichen Reste des Zakonischen und die in demselben geretteten Eigenthümlichkeiten des lakonischen Dialektes durchgegangen haben, wenden wir uns im dritten Capitel zur Betrachtung der einzelnen Laute.

Erstes Capitel.

Alterthümliche Reste.

§ 4. Digamma.

Unter den aus der frühesten Zeit des hellenischen Sprachlebens geretteten Resten nimmt das Digamma die erste Stelle ein. Von Homer an ist es fortwährend im Schwinden begriffen. Doch hatte sich sein Gebrauch bei den aeolischen Stämmen sowohl, den Boeotiern, Arkadiern, Eleern u. s. w., als auch bei Angehörigen des dorischen Stammes in einer grössern oder geringern Anzahl von Wörtern erhalten. Dies wird einerseits von den Grammatikern ausdrücklich berichtet, andererseits durch Münzen und Inschriften reichlich belegt. So lesen wir bei einem Grammatiker in Bekk. Anecd. gr. p. 778: πάντα τὰ στοιχεῖα κατὰ πᾶσαν ἔστιν εὑρίσκεσθαι διάλεκτον, τὸ δὲ δίγαμμα οὔ, ἀλλὰ παρὰ μόνοις τοῖς Βοιωτοῖς καὶ τοῖς Λάκωσι καὶ τοῖς Αἰωλεῦσι. cf. ann. Oxx. IV, p. 323.

Es darf uns also nicht wundern, wenn wir das Digamma im Zakonischen, der Tochter des lakonischen Dialektes, im Anlaute und Inlaute mancher Wörter gerettet finden, und zwar mit seiner ursprünglichen Aussprache als v (w) und nicht, wie es sich im Neugriechischen ein Paar Mal findet, mit der Aussprache als γ[1]. Es sind deren zwar nicht gar viele, doch bieten sie kein geringes Interesse.

---

1) Nach meiner Ansicht ist γ, resp. j, nur in *γùlo*, Plur. *γùla* Zahnfleisch, *jìllos* Auge (Siphnos), *δendroγaljà* eine Schlangenart (zak. *δendroγalìa*) und in *γàδaros* «Esel» aus F hervorgegangen. Ueber das erste siehe Neograeca (Curt. Stud. IV, 243), über das letzte die Νεοελλ. Ἀνάλ. des Vereines Παρνασσός, Bd. I, Heft 7, S. 441. Die ersten drei gehören zu dem Stamme Fαλ, Fελ und repräsentiren dessen drei Bedeutungen: a) umhüllen (*γùlo*, das Zahnfleisch als das die Zähne umhüllende), b) wälzen, rollen (*jìllos* das Auge, als das rollende), c) winden, krümmen (*δendroγaljà* als die um den Baum sich windende Schlange). Das Wort *jìllos* findet sich im Altgriechischen mit doppeltem Accent: ἴλλος und ἰλλός. Pollux und Eust. führen es an. Passow spricht in seinem Lexicon die Ansicht aus, dass es bloss etymologischen Versuchen der Grammatiker seinen Ursprung verdankt; diese wird nun durch das Neugriechische widerlegt.

Ganz falsch ist, was Giese S. 186 über das Digamma im Neugriechischen und seine «feinsten Nüancirungen» sagt. Ebenso verkehrt ist das Meiste, was Mullach S. 135—138 auseinandersetzt. Letzterer lässt sich durch die neu-

Im Anlaute hat sich das Digamma nur in einem Stamme erhalten, in dem von der $\sqrt{var}$ «bedecken» abgeleiteten *varn*, wozu ἄρνες Lämmer, ἀρνειός Widder und mit Erhaltung des Digamma die Formen βαρνίον· ἀρνίον, βάριχοι· ἄρνες (Hesych.) gehören. Das Zakonische zeigt Uebergang von ρν in nn. So haben wir

vànne (m.) Lamm,
vanjùli (n.) Lämmchen,
vannadzìa, ngr. *arnàδa* das weibliche Lamm.

Diese Assimilation des ρ vor ν in *n* zeigt sich auch in den Glossen des Hesychius,

βάννεια· τὰ ἄρνεια, καὶ
βάννιμα· τὸ αὐτό,

denen man, ohne gar zu kühn zu erscheinen, Λάκωνες beisetzen könnte.

Wenn ich sagte, es habe sich das Digamma im Anlaut nur in einem Stamme erhalten, so verstand ich darunter das Digamma mit dem ursprünglichen w-Laute. Nun ist allerdings das Digamma im Anlaut in zwei Wörtern unter dem Laute δ versteckt, da v vor i nach einem zakonischen Lautgesetze in δ übergeht; diese sind:

δìsale der erhitzte Ziegelstein, den man, mit einem Tuch umwickelt, auf den Unterleib legt, damit die Schmerzen vergehen. Denselben Ziegel zum gleichen Gebrauch nennen die Creter und Cythnier *vìsalo*. Die Cyprier dagegen nennen *vèsalo* (oder *mèsalo*) den Ziegel, den man in den Backofen legt, wenn man die Brode bäckt, um die Hitze zu vermindern; im pontischen Dialekt endlich heisst *vèsalo* der Ziegel, mit dem man den Fussboden reibt und reinigt. Die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes scheint die des «erhitzten Ziegelsteines» gewesen zu sein, und dieses also auf eine alte Form βήσαλον von der Wurzel *vas* «brennen» (vgl. ἑστία, Fιστία) zurückzugehen.

---

griechische Schreibart γυιὸς statt υἱός (sprich *jòs*) verführen zu schreiben: «Merkwürdig ist auch die heutige Vulgarform γυιός für υἱός, in welcher das γ die Stelle des Digamma hat» u. s. w., ohne zu bemerken, dass das υι vor dem Vocale *o* sich zu dem Consonanten j verhärtet hat.

Was nun jene Glossen des Hesychius mit γ statt Digamma betrifft, so bin ich, vom Neugriechischen und Zakonischen aus urtheilend, der Ansicht, dass einige wirklich am rechten Platze stehen, d. h. dass in ihnen das Digamma in γ übergegangen ist, dass aber alle andern irrthümlich unter das Gamma gekommen sind.

δìle die Nacktschnecke, in Kast. *vìle*, geht auf die Wurzel Ϝελ zurück, von welcher ausser vielen andern Wörtern auch ἑλίκη «die Schneckenwindung» gebildet ist.

Das Wort *vetùli* «die zweijährige Ziege» als mit Digamma anlautend anzuführen und unmittelbar mit Ϝιταλός zusammenzubringen, dürfte verfehlt erscheinen, da es vielmehr aus dem Lateinischen entlehnt und ein Deminutiv von *vitulus* ist.

Im Inlaut hat sich das Digamma in folgenden vier zakonischen Wörtern gerettet:

avutàna (f.) Ohr. G. Curtius bespricht ἀβουτάνα in seinen Grundzügen S. 374[3] und sagt: «Da in dieser merkwürdigen Mundart ου der regelmässige Vertreter von ο, β aber = Ϝ ist, so erhalten wir den Stamm αϜοτ, dem hier ein neues weiterbildendes Suffix angefügt ist.»

davelè (m.) Feuerbrand; vgl. Hesychius: δαβελός· δαλός. Λάκωνες. Dies ist eines von den Wörtern, die die Herkunft des Zakonischen aus dem Lakonischen im Verein mit andern Erscheinungen beweisen. Auch im Neugriechischen *δavlì* hat sich das Digamma als weicher labialer Fricativlaut erhalten. Im Zakonischen wird der Anlaut noch heute *d* und nicht δ gesprochen.

kuvàne, *-àna*, *-ànju*, schwarz, κυάνεος. Vgl. damit κουανᾶ· μέλανα. Λάκωνες, Hesychius, eine Glosse, durch die die unbedeutende Verschiebung der Bedeutung im Zakonischen als auf den lakonischen Dialekt zurückgehend bezeugt wird. Vielleicht ist κουάνα zu schreiben (zak. *kuvàna*), indem der falsche Accent durch die gemeingriechische Betonung hereinkam. Ueber die Wurzel dieses Wortes weiss ich nichts zu sagen; das aber ist gewiss, dass, wenn das Digamma von *kuvàne* ursprünglich ist, worüber kein Zweifel zu sein scheint, das von meinem verehrten Lehrer G. Curtius, Grundz. S. 498[3] Auseinandergesetzte unhaltbar ist.

χàvo, Abgrund, χάος. G. Curtius sagt Grundz. 185[3]: χά-ος geht wohl sicher auf χαϜ-ος zurück, u. s. w. Diese sehr richtige Bemerkung wird durch das Zakonische bestätigt.

Ausser diesen Wörtern führt Deville S. 76 seiner Étude als weitere Beispiele eines erhaltenen Digamma noch auf: «ὑβάτου, génitif de ὕω (ὕδατος), ὕβατα plur. du même (ὕδατα).»

Dann fährt er fort: «Digamma inséré à la place du l élidé (dial. du Lenidhi): κᾶβα (pour κᾶλα — ξύλα), ἄββα (pour ἄλλα — ἄλλη et ἄλλα, plur. n.), ζεῦβα (pour ζεῦλα — ζεῦγλα).» Diese

falschen Bemerkungen Deville's nöthigen mich, sie gleich hier in Kürze zu widerlegen. Was zuerst das an die Stelle des ausgefallenen *l* eingesetzte sogenannte Digamma betrifft, so habe ich oben schon angeführt, dass es ausser dem hellen *l*, wie wir Deutsche es haben, im Zakonischen noch das dumpfe, grobe *l* der Polen gibt, aber nur vor dem Vocale i. Vor den Vocalen *a*, *o*, *u* dagegen ist das *l* längst geschwunden und scheint auch in früheren Epochen der Sprache, als es noch gesprochen wurde, so dumpf gewesen zu sein, dass es der Aussprache des *u* oder des labialen Spiranten v nahe kam, wie ja auch ein Theil der Lausitzer Wenden das durchstrichene *l* als w spricht. Diesen Moment in der Geschichte des *l* im Zakonischen repräsentiren nun die drei Wörter: *àva* (ἄλλη und ἄλλα), *kàva*, Plur. von κᾶλον (zak. *kàłi*) Holz, und *màva* μῆλα Aepfel. Diese haben ihr aus ł hervorgegangenes v wahrscheinlich desshalb erhalten, um nicht mit andern Wörtern zusammenzufallen. Denn a ist sowohl ἡ als auch ἄς, als auch ἤλλαξα (s. unten), *kà* ist = καλὰ gut, *mà* = ngr. μά. Doch ist *àva* (= ἄλλη) zu *ā* geworden in einem Falle, nemlich in *tan à škrìa* «übermorgen» (Lenidhi), während man in den Dörfern Kastànitza und Sìtena, die das *l* vor *a*, *o*, *u* nicht ab- und ausstossen, *tan àlla škrìa* sagt.

Als Analogie kann überdies noch die Eigenthümlichkeit des altcretischen Dialektes angeführt werden, λ vor einem Consonanten in *u* (*v*) zu verwandeln; so bei Hesych. αὐκάν = ἀλκάν, αὖμα = ἅλμη u. s. w. Die gleiche Erscheinung haben wir auch in den romanischen Sprachen: *autre* aus alter, *aube*, *baume*, *haut* u. s. w.

In *zèva* aber haben wir nicht «Digamma inséré», sondern einfach Ausfall des l vor a (aus *zèvla*), da ja, wie bekannt, ευ vor Vocalen und weichen Consonanten wie ev gesprochen wird.

Nun kommen wir zu *ivàtu* = ὕδατος und *ìvata* = ὕδατα[1], in denen Deville gleichfalls ein gerettetes Digamma sieht. Gewiss fälschlich; denn ich kann darin nichts anderes als einen Uebergang von δ in v erkennen. Wie das v den tiefen Vocalen näher steht, so das δ den höhern. Darum bemerken wir den entgegengesetzten Uebergang, d. h. von v in δ vor dem Vocale i. Darüber siehe oben bei *δìsale* und unten im dritten Capitel.

---

1) Dazu kommt noch vom gleichen Stamme *vadzùli* ὑδατύλιον, Wässerchen, ngr. *neràiki*.

Das Gesagte findet man unten weiter ausgeführt und begründet. Ich musste aber hier das Nothwendigste anführen, um die irrige Ansicht Deville's zu widerlegen. Auch Schmidt hat die Natur des obigen Lautwandels verkannt; er glaubt, das ν sei in *kàva* und *àva* nach Ausstossung des λ und in *ìvata* nach Ausstossung des δ eingesetzt worden. Als ob sich die Sprache immer nur mit Versuchen abgebe, wie ein Flickschneider, der einen Fleck herausnimmt und sieht, ob er nicht einen passenderen findet. So, glaubt man, gefiel auch der Sprache das *ìδata* nicht. Also heraus mit dem δ; vielleicht ist das Schuld. Aber *ìata* taugt noch weniger. Die Stelle, wo das δ war, muss wieder ausgefüllt werden. Wie wäre denn das ν? Es kommt ja nur auf einen Versuch an!

So fingirt man sich das Leben der Sprache und sagt: Β ist eingesetzt, nachdem ein λ ausgestossen war.

§ 5. A statt H.

Der dorische Dialekt hat eine besondere Vorliebe für langes *a*. Dieses steht sowohl in den Endungen, als auch in den Stämmen der Nomina und Verba, wo es die Ionier und Attiker in η umwandelten, die Aeolier aber, wie die Dorier, häufig auch die Lateiner, den Laut *a* als den ursprünglichen festgehalten haben. Auf Grund des Gesagten könnten wir, gesetzt, es fehlten uns die lakonischen Inschriften und die lakonischen Glossen des Hesychius, dennoch mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass auch der lakonische Dialekt als ein Zweig des Dorischen dieselbe Vorliebe für langes *a* gehabt haben müsse. Ich könnte diesen Paragraphen in's zweite Capitel verlegen, d. h. «das dorische α statt η» unter diejenigen lautlichen Erscheinungen einreihen, welche das Zakonische mit dem lakonischen Dialekte gemein hat. Da aber die Vorliebe für langes *a* nichts speziell lakonisches ist, sondern der ältesten Epoche des griechischen Sprachlebens, ja sogar der gräcoitalischen Periode angehört, so scheint es mir geeigneter, diesen Paragraphen in das erste Capitel aufzunehmen. Dass ich mit Recht diese Eigenthümlichkeit als eine gräcoitalische bezeichnet habe, wird das Folgende darthun.

Im Zakonischen kommt langes *a* an der Stelle von gemeingriechischem η vor:

A. Als Nominativendung folgender Nomina:

1) Die Endung *na* statt νη (und *la* statt λη) haben die Feminina:

avutàna Ohr,
aràχna Spinne, Spinngewebe, auch ngr. *aràχna*, lat. *aranea*,
àχna ἄχνη,
γlìna γλίνη, ngr. *γlìna*,
lìmna λίμνη, auch an mehreren Orten des Peloponneses, so auf dem Chelmòs: ἡ μαύρη λίμνα,
parϑèna παρθένος,
fteṅgùna Schleuder, σφενδόνη, jedenfalls eine merkwürdige Form,
fonà φωνή,
χeùna Schildkröte, χελώνη, auch ngr. *χelòna*, u. a.

Dazu kommen noch die Substantiva auf σύνη, zak. *sìna*, z. B.
arχierosìna ἀρχιεροσύνη,
δikosìna Verwandtschaft, von (ἰ)δικός eigen,
δidzeosìna δικαιοσύνη, Gerechtigkeit, u. a.

Doch fehlt es auch nicht an Substantiven auf *sìni*, wie *efrosìni* εὐφροσύνη u. s. w.

Sonst endigen von den altgr. Femininis auf νη nur noch drei nicht auf *na*, nemlich *iδonì* ἡδονή, *ϑanì* das Begräbniss (aus θαπ-νή) und *pàχni* (auch ngr.) Reif.

Auch das Neugriechische hat häufig, wie wir sahen, statt der Endung νη die ältere *na*; so ausser in den schon angeführten Beispielen in *velòna* Nadel, *stàmna* Krug u. a. m.

Sehr häufig ist im Neugriechischen auch die Endung *la* statt λη; so in: *δùla* (δούλη) Magd, *aṅgìla* (ἀγκύλη) Stachel, *volà* (βολή) Mal = φορά, *tsìχla* κίχλη, *kamìla* κάμηλος, *skìlla* Hündin (σκύλλα), *zmìla* (σμίλη) Meissel, und in vielen andern auf *-àla*, *-èla*, *-ìla*, *-ùla* endigenden abgeleiteten Substantivis, von denen ich handelte in Νεοελλ. Ἀνάλ. I, 7, S. 437 f.

Auch das Zakonische hat die Endung *la* statt λη, die aber zu *a* geworden ist, weil *l* vor *a*, *o*, *u* immer aus- und abfällt; also:

ajèa Herde, ἀγέλη,
zèva ζεύγλη, ngr. *zèvla*,
amoskà und *amosχà* aus *amosχàa* ἀμασχάλη,

zdzìa aus σκύλλα Hündin,
dzufà aus *dzufàa*, Kast: *dzufàla* κεφαλή,
χoà χολή.

Von den Wörtern auf λη weiss ich nur ein zakonisches, das *li* und nicht *la* hat, nemlich:
ùli Schlamm, ὕλη.

2) Ein grosses Contingent liefern die männlichen Substantiva auf *ta*[1]) statt της.

Ich will nur einige anführen:
astr̄ìta, eine Schlangenart,
δerγàta, Aufseher in den Weinbergen, ngr. *δraγàtis*, cretisch und cyprisch *vlepàtoras*. Das zak. und ngr. Wort kommen von dem Stamme δερκ (δέρκ–ομαι), das andere von βλέπω.
erγàta ἐργάτης,
kaϑrèfta καθρέπτης Spiegel,
krevàtha (m.) aus einer Form κραβάττης,
krèfta κλέπτης,
nàfta ναύτης, lat. *nauta*,
fràχta φράκτης, Zaun u. a.

Ausgenommen sind meines Wissens von den Masculinis auf της nur der Windname *mbàti* (ἐμβάτης), die Wörter *pramatefkì* πραγματευτής Hausirer, und *pulikì* Verkäufer, sowie die drei im Neugriechischen auf στης endigenden *listì* (λῃστής) Räuber, *ksòsti* (ἐξώστης) Erker, *ser̄ikhì* θεριστής, Schnitter, Name für den Monat Juni[2]).

3) Ausserdem notirte ich mir noch folgende einzelne Substantiva:

astrapà Blitz, ἀστραπή,
aformà ἀφορμή,
vrondà βροντή, Donner,

---

1) Dass *ta* aus *tas* durch die Mittelstufe *tar* hervorgegangen, werden wir im nächsten Capitel erfahren.

2) Wenn Deville, S. 90, und Schmidt (Curt. Stud. III, S. 249) die Masculina auf *r̄i* und *àr̄i* unter den Ausnahmen anführen, so begehen sie einen Fehler; denn diese Endungen sind aus ριος und άριος hervorgegangen und folglich mit griechischen Buchstaben ρις und άρις zu schreiben. Hier ist also keine Spur von einem η. Siehe darüber unten im vierten Capitel bei «Schwinden der Vocale neben Vocalen».

γràva ausgehöhlter Stein, Höhlung, Loch. Vgl. Hesychius γραβάν· σκαφίον, βόθρον, wobei wahrscheinlich der Ton zu ändern und Λάκωνες hinzuzusetzen,
dzurakà κυριακή, Sonntag,
ϑambà θάμβος,
kor̄ìta Trog, auch ngr.
korfà, ngr. *korfì*, κορυφή,
kutsùmba Höcker, κοσύμβη,
kr̄ìsa κριθή, Gerste,
misà, ngr. ὶ *mesi*, die Taille,
pàma, d. i. παλάμα, παλάμη,
pìχa, ngr. πήχη Elle,
plèra πληρωμή, Bezahlung,
pliγà πληγή, Wunde,
psùχa ψυχή, Seele,
spiϑamà σπιθαμή, Spanne,
téχra τέχνη, Kunst, Wissenschaft,
dzìta κοίτη, Lagerstätte,
fakà φακῆ, Linse,
fùkha Bauch, d. i. φύσκα, φύσκη, ngr. *fùska* Blase.

Daneben aber fand ich noch folgende Wörter mit der Endung *i* (η): *jì* Erde, *tìχi* τύχη, *zoï̀* ζωὴ, *katastrofì* καταστροφή, *orjì* ὀργή, *taraχì* ταραχή, *trofì* τροφή, *pnoï̀* πνοή. Dieses letzte Wort heisst im Dialekt der Insel Kephalonia *pnoà*.

4) Von Substantiv-Endungen kommen noch in Betracht:

ama statt ημα, *atè* statt ητός und *aka* statt ηξ.

Dem ersteren Suffix begegnen wir in den vier Wörtern *apòstama* ἀπόστημα, *pìšama* ἐπίθημα, Fleck (ngr. *bàloma*), *mòzama* μόγημα, Schmerz und *àn̄grama* *ἄγκλημα, dem zweiten in *jennatè* (d. i. γεννητός) Geburt, τοκετός, *fusatè* d. i. φυσητὸς, Windstoss u. a. m. Das Wort *jennatè* werden wir unten nochmal als Particip in der Bedeutung γεγεννημένος «geboren» treffen; das Substantiv aber gehört zu denjenigen durch das alte Suffix *ta* gebildeten Wörtern, die substantivische Selbständigkeit erlangt haben, wie die agr. ἀλαλητός, ἄμητος, das gleichbedeutende τοκετός u. a. Das Suffix *aka* statt ηξ liegt vor in *khòaka* σκώληξ.

5) Auf *a* endigen auch die Feminina der meisten Adjectiva, und zwar:

Alle Masculina auf *e* und *o*, die den Ton auf der letzten oder vorletzten Silbe haben, bilden das Femininum auf *a* (das Neutrum ist meist dem Masculinum gleich); alle Masculina auf *e* oder *o* dagegen, die den Ton auf der drittletzten Silbe tragen, mit Ausnahme der Comparative und der Part. Praes. Pass., haben nur eine Endung für alle drei Geschlechter. Dies werden folgende Beispiele veranschaulichen:

Masculinum	Femininum	Neutrum
kalè καλός,	*kà* (aus *kalà*),	*kalè*,
jimnè γυμνός,	*jimnà*,	*jimnè*,
lekò λευκός,	*lekà*,	*lekò*,
kakò κακός,	*kakà*,	*kakò*,
kuvàne κυανοῦς,	*kuvàna*,	*kuvànju*,
χondàte χορτάτος,	*χondàta*,	*χondàte*.

Diesen zakonischen Femininis auf *a* stehen die gemeingriechischen auf η entgegen: καλή, γυμνή, λευκή, κακή, κυανῆ, χορτάτη (ngr.).

Dagegen:

o, *a*, *to pràsine* (πράσινος),
o, *a*, *to àrroste* (ἄρρωστος),
o, *a*, *to òmorfo* (εὔμορφος) u. s. w.

In *àije* (ἅγιος) ist das ι der vorletzten Silbe consonantisch geworden; darum wird es als zweisilbig, resp. seine betonte Silbe als vorletzte betrachtet; es bildet also das Femininum auf *a*:

o àije, *a aijìa*, *to àije*.

Vielleicht verdankt es diese Femininform der Kirchensprache.

Die Comparative bilden, wie oben gesagt, ihr Feminin auf *a*, die Superlative dagegen haben nur eine Endung (*e*) für die drei Geschlechter; z. B.:

Masc.	Fem.	Neutr.
kalìtere,	*kalitèra*,	*kalìtere*,
lekùtere,	*lekutèra*,	*lekùtere*,
hakùtere,	*kakutèra*,	*kakùtere*,

von καλός, λευκός, κακός; dagegen

kalòtate,
lekòtate,
kakùtate (auch *kàikiste*), } für alle drei Geschlechter.

Die Participia Praesentis Passivi haben auch zweierlei Endungen im Singular: *ùmene* für Masc. und Neutrum, *umèna* fürs Femininum, z. B.:

orùmene, *orumèna*, *orùmene*, gegenüber gemeingr. ος, η, ον.

Die activen Participia kommen hier nicht in Betracht.

Die Feminina der wenigen erhaltenen Ordinalzahlen sind alle den Masculinis gleich, z. B.: *a pròte* ἡ πρώτη, *a dèftere* ἡ δευτέρα, *a trìte* ἡ τρίτη, *a tessàrate* ἡ τετάρτη, *a pèndate* ἡ πέμπτη, u. s. w..

Anders steht es mit den vier von Ordinalzahlen gebildeten Wochentagen:

a δèftera der Montag,
a tšìta der Dinstag, ngr. *trìti*,
a tìtenda (aus τίτερτα) der Mittwoch, ngr. *tetràδi*,
a pèfta der Donnerstag, ngr. *pę̀fti*.

Den obigen Regeln über die Bildung der Femininform sind auch verschiedene Pronomina unterworfen, und zwar:

α) der bestimmte Artikel: Fem. *a* ἡ,

β) die beiden hinweisenden *ènderi* «dieser» und *ètinerì* «jener», entstanden aus ἔντος-ί und ἐτῆνος-ι (s. unten), bilden die Feminina *èndaï* und *ètinaï* (auch *etìna*). Im Dialekt von Kastanitza wird *ètinerì* zu *ètreri*, Fem. *ètraï*,

γ) *àlle* ἄλλος bildet im Dialekt von Kastanitza *àlla*, in dem von Lenidhi aber *àva*.

δ) *pàse* «viel», Fem. *pàsa*.

B. In der Declination steht zak. *a* für gemeingr. η:

1) beim Artikel:

Fem. Sing. Nom. *a* = ἡ,
Gen. *tà* = τῆς, vor Vocalen *tàr*,
Dat. *thà* = εἰς τήν (στήν), auch *thàn*, *thàn̈*,
Acc. *tà* (*tàn*, *tàn̈*) = τήν,

Anm. Die Declination der Substantiva und Adjectiva kommt nicht in Betracht, da der Acc. Sing. dem Nominativ Sing. gleich, und auch der Gen. Sing. abhanden gekommen ist.

2) in der Declination der hinweisenden Fürwörter *ènderi* und *ètineri*, resp. *ètreri*.

Fem. Sing.	Nom.	*èndaï*	(ἔντα-ϊ),
	Gen.	*endàri*	(ἐντᾶσ-ι),
	Acc.	*èndaṇi*	(ἔνταν-ι).
Fem. Sing.	Nom.	*ètinaï*	(ἐτήνα-ϊ),
	Gen.	*etinàri*	(ἐτηνᾶσ-ι),
	Acc.	*etìnaṇ-ì*	(ἐτήναν-ι).
Fem. Sing.	Nom.	*ètraï*,	
	Gen.	*etràru*,	
	Acc.	*ètraṇi*.	

Anm. *àlle* hat im Gen. Sing. des Fem. *alì* (ἀλλῆς), *pàse* entbehrt der Casus obliqui.

3) in der Endung folgender drei Adverbia:

kjà «wo? wohin?» ist gleich πῇ (jon. κῇ, dor. πᾷ). Neben dem interrogativen *kjà* existirt auch ein relatives Adverbium *ophì* oder *phì*.

aljà «anderswo, anderswohin» ist ἄλλῃ, dor. ἀλλᾷ. Siehe Apoll. de adv. 586, 32.

èδari «jetzt», denke ich, ist das altgr. ἤδη mit dem im Zakonischen sehr häufigen demonstrativen *rì* oder *orì*, das aus der Form ὁρῆ = ὅρα «siehe» hervorgegangen ist.

C. In der Conjugation steht zak. *a* für gemeingr. η:

1) bei den Verbis contractis.

Diese endigen alle auf *ù*. Von ihnen bildet ein Theil das Futur auf *àu* (zweisilbig), d. i. άσω, ein anderer auf *èu*, d. i. έσω, der grösste Theil aber auf *ìu*, d. i. ήσω. Der Aorist endigt auf *àka, èka, ìka* (d. i. -αχα, -εχα, -ηχα).

Das Futur auf *àu* und den Aor. auf *àka* bilden ungefähr vierzig Verba contracta, von denen ich einige beispielshalber anführen will.

aramù ich bleibe, ϑὰ *aramàu, aramàka*, ist das altgr. ἠρεμέω, worüber gleich unten.

mozù ich schmerze, μογέω, πονῶ, ϑὰ *mozàu, emozàka*.

orù ich sehe, ὁρῶ, ϑὰ *oràu, oràka*.

√δαF, δα, brennen. Davon Fut. ϑὰ *δàu* und Aor. *eδàka*. Das Praesens lautet *δèsu*, d. i. δαίθω.

√*sta*. Davon *thènu* (d. i. σταίνω) ich stehe auf, Fut. ϑὰ *thàu*, Aor. *ethàka*, Imper. *ètha* steh' auf, Partic. *thatè* aufgestanden.

Wie bilden nun die in Rede stehenden Verba contracta ihre passivischen Tempora? Es handelt sich auch hier wieder nur um Futur und Aorist. Das erstere wird auf dieselbe Weise gebildet wie im Neugriechischen; dem ngr. ϑὰ *jenniϑò* (θὰ γεννηθῶ) entspricht das zakonische ϑὰ *jennaϑù*. Die Bildung des passivischen Aorists aber ist im Zakonischen verschieden von der des Neugriechischen. Hier hat jenes eine Eigenthümlichkeit. Die erste Person Sing. u. Plur. nemlich gehen auf die altgr. Perfectbildung zurück, insofern die Endungen unmittelbar an den Verbalstamm ohne Bindevocal antreten. Diese Endungen sind nun die der secundären Zeiten. Das Augment tritt nur vor die consonantisch anlautenden Stämme. Das Plusquamperfect Passiv von γεννῶ lautet im Altgriechischen: ἐ-γε-γεννή-μην; man lasse die Reduplication zwischen Augment und Stamm weg, so erhält man die Form ἐ-γεννή-μην, dor. ἐ-γεννά-μαν, woraus der zakonische Aor. Pass. *ejennàma*. Ebenso wird der Aor. Pass. von den consonantisch auslautenden Stämmen gebildet: altgr. Plusqupf. Pass. von θλίβω lautet: ἐ-τε-θλίμ-μην, davon ἐ-θλίμ-μην, zak. *eϑlìmma*. Uns geht hier nur der Endvocal des Stammes der Verba contracta an, der überall *a* statt η ist; z. B.

orùmener èni ὁρῶμαι, ϑὰ *oraϑù, oràma*.
jennùmener èni γεννῶμαι, ϑὰ *jennaϑù, ejennàma*.

Diesen Beispielen seien noch ein Paar Deponentia beigefügt: *fozùmener èni* φοβοῦμαι, ϑὰ *fozaϑù*, *efozàma*. √*gna*, Fut. ϑὰ *naϑù* ich werde werden, *enàma* ich bin geworden, Imperat. *nàsu*, Part. *natè* geworden (lat. *natus*). Dieser Stamm hat sich im Zakonischen nach Abfall des γ als *na* erhalten. Auf den gleichen Abfall des *g* bei den lat. *nascor*, *natus* u. s. w. hinzuweisen, dürfte überflüssig sein.

Die Verbaladjectiva der vorstehend behandelten Verba contracta endigen alle auf *atè*. So ausser dem eben angeführten *natè* noch: *akistatè* müde, *apombatè* eingeschlafen, *penatè* gestorben, *δatè* verbrannt, *jennatè* geboren, *mozatè* geschmerzt, *orate* gesehen, *pelekatè* behauen, *thatè* aufgestanden, *ftatè* gebraten, *psatè* abgewischt u. a.

2) **in der Declination der hinweisenden Fürwörter *ènderi* und *ètineri*, resp. *ètreri*.**

Fem. Sing.	Nom.	*èndaï*	(ἔντα-ϊ),
	Gen.	*endàri*	(ἐντᾶσ-ι),
	Acc.	*èndaṇi*	(ἔνταν-ι).
Fem. Sing.	Nom.	*ètinaï*	(ἐτήνα-ϊ),
	Gen.	*etinàri*	(ἐτηνᾶσ-ι),
	Acc.	*etìnaṇ-ì*	(ἐτήναν-ι).
Fem. Sing.	Nom.	*ètraï*,	
	Gen.	*etràru*,	
	Acc.	*ètraṇi*.	

Anm. *àlle* hat im Gen. Sing. des Fem. *alì* (ἀλλῆς), *pàse* entbehrt der Casus obliqui.

3) in der Endung folgender drei Adverbia:

kjà «wo? wohin?» ist gleich πῇ (jon. κῇ, dor. πᾷ). Neben dem interrogativen *kjà* existirt auch ein relatives Adverbium *ophì* oder *phì*.

aljà «anderswo, anderswohin» ist ἄλλῃ, dor. ἀλλᾷ. Siehe Apoll. de adv. 586, 32.

èδari «jetzt», denke ich, ist das altgr. ἤδη mit dem im Zakonischen sehr häufigen demonstrativen *rì* oder *orì*, das aus der Form ὁρῆ = ὅρα «siehe» hervorgegangen ist.

C. In der Conjugation steht zak. *a* für gemeingr. *η*:

1) bei den Verbis contractis.

Diese endigen alle auf *ù*. Von ihnen bildet ein Theil das Futur auf *àu* (zweisilbig), d. i. άσω, ein anderer auf *èu*, d. i. έσω, der grösste Theil aber auf *ìu*, d. i. ήσω. Der Aorist endigt auf *àka*, *èka*, *ìka* (d. i. -ακα, -εκα, -ηκα).

Das Futur auf *àu* und den Aor. auf *àka* bilden ungefähr vierzig Verba contracta, von denen ich einige beispielshalber anführen will.

aramù ich bleibe, *ϑà aramàu*, *aramàka*, ist das altgr. ἠρεμέω, worüber gleich unten.

mozù ich schmerze, μογέω, πονῶ, *ϑà mozàu*, *emozàka*.

orù ich sehe, ὁρῶ, *ϑà oràu*, *oràka*.

√δaF, δα, brennen. Davon Fut. *ϑà δàu* und Aor. *eδàka*. **Das Praesens lautet *δèsu*,** d. i. δαίθω.

√sta. Davon *thènu* (d. i. σταίνω) ich stehe auf, Fut. *ϑà thàu*, Aor. *ethàka*, Imper. *ètha* steh' auf, Partic. *thatè* aufgestanden.

Wie bilden nun die in Rede stehenden Verba contracta ihre passivischen Tempora? Es handelt sich auch hier wieder nur um Futur und Aorist. Das erstere wird auf dieselbe Weise gebildet wie im Neugriechischen; dem ngr. *ϑà jenniϑò* (θὰ γεννηθῶ) entspricht das zakonische *ϑà jennaϑù*. Die Bildung des passivischen Aorists aber ist im Zakonischen verschieden von der des Neugriechischen. Hier hat jenes eine Eigenthümlichkeit. Die erste Person Sing. u. Plur. nemlich gehen auf die altgr. Perfectbildung zurück, insofern die Endungen unmittelbar an den Verbalstamm ohne Bindevocal antreten. Diese Endungen sind nun die der secundären Zeiten. Das Augment tritt nur vor die consonantisch anlautenden Stämme. Das Plusquamperfect Passiv von γεννῶ lautet im Altgriechischen: ἐ-γε-γεννή-μην; man lasse die Reduplication zwischen Augment und Stamm weg, so erhält man die Form ἐ-γεννή-μην, dor. ἐ-γεννά-μαν, woraus der zakonische Aor. Pass. *ejennàma*. Ebenso wird der Aor. Pass. von den consonantisch auslautenden Stämmen gebildet: altgr. Plusqupf. Pass. von θλίβω lautet: ἐ-τε-θλίμ-μην, davon ἐ-θλίμ-μην, zak. *eϑlìmma*. Uns geht hier nur der Endvocal des Stammes der Verba contracta an, der überall *a* statt *η* ist; z. B.

orùmener èni ὁρῶμαι, *ϑà oraϑù*, *oràma*.
jennùmener èni γεννῶμαι, *ϑà jennaϑù*, *ejennàma*.

Diesen Beispielen seien noch ein Paar Deponentia beigefügt: *fozùmener èni* φοβοῦμαι, *ϑà fozaϑù*, *efozàma*. *√gna*, Fut. *ϑà naϑù* ich werde werden, *enàma* ich bin geworden, Imperat. *nàsu*, Part. *natè* geworden (lat. *natus*). Dieser Stamm hat sich im Zakonischen nach Abfall des γ als *na* erhalten. Auf den gleichen Abfall des *g* bei den lat. *nascor*, *natus* u. s. w. hinzuweisen, dürfte überflüssig sein.

Die Verbaladjectiva der vorstehend behandelten Verba contracta endigen alle auf *atè*. So ausser dem eben angeführten *natè* noch: *akistatè* müde, *apombatè* eingeschlafen, *penatè* gestorben, *δatè* verbrannt, *jennatè* geboren, *mozatè* geschmerzt, *oratè* gesehen, *pelekatè* behauen, *thatè* aufgestanden, *ftatè* gebraten, *psatè* abgewischt u. a.

Nur durch die Annahme einer ununterbrochenen Fortentwicklung der Dialekte lässt es sich erklären, dass im Zakonischen im Gegensatz zum Alt- und Neugriechischen der participielle Gebrauch der Bildungen auf *tè* lebendig geblieben ist, wodurch das Zakonische eine Analogie zum Lateinischen bildet.

Auch zeigen manche Verbaladjectiva auf *tè* die Bedeutung eines activen Perfectparticips, wie *apombatè* eingeschlafen, *zatè* gegangen u. a. m. Man kann sie den lateinischen *potus*, *pransus*, *cenatus* u. s. w. vergleichen.

Von solchen Verbaladjectiven werden durch das *a* privativum eine Menge von Adjectiven gebildet; so: *ajènnate* ungeboren, *àδate* unverbrannt, *àzate* nicht gegangen, *apènate* nicht gestorben, *àftate* ungebraten, *àpsate* unabgewischt, *àvathe* unbeweint (dagegen *àvate* ἄβατος) u. a. m.

2) In den Personalendungen:

Zuerst betrachten wir das Imperfect des Verbi substantivi; es lautet im Zakonischen also:

Sing.	*èma*	Plur.	*èmmaï*
	èsa		*èthaï*
	èki		*ìn̈gi* (od. *ìn̈gjaï*).

An dieser Stelle handelt es sich nur um die erste Person Sing. *èma*, die wie die neugr. Form *ìmin* oder *ìmun* (ἤμην) die secundäre Endung des Mediums hat. Aus *es-man* sind beide Formen hervorgegangen.

Dieselbe Endung *ma* hat auch die erste Pers. Sing. aller passivischen Aoriste, von deren Bildung oben die Rede war.

Ich will überhaupt alle Formen des Aor. Pass. des Verbums *orù* hinschreiben, damit man erkenne, welche andere Endung noch *a* statt η aufweist.

oràma, d. i. ὡράμην,
oràthere, d. i. ὡράσθης,
oràthe, d. i. ὡράθη,
oràmaï, d. i. ὡράμασι,
oràthate, d. i. ὡράσθητε,
oràthaï, d. i. ὡράσθασι.

Ausser der 1. Pers. Sing. hat also noch die 2. Pers. Plur. *a* statt η, d. i. die Endung *ate* statt ητε.

D. In den Stämmen einzelner Wörter.

1) *Amèra* ἡμέρα. Damit zusammengesetzt *mesamèři* Mittag und *sàmere* σήμερον.

2) *aramù* ich bleibe, von ἠρεμέω. Vgl. die Glosse des Hesychius: ἀραμέν· μένειν, ἡσυχάζειν.

3) *bakadzìzu* «blöken» ist ohne Zweifel stammverwandt mit dem agr. βληχῶμαι (man erinnere sich nur, dass *l* vor *a*, *o*, *u* ausfällt) und dem lat. *balare*.

4) *èmbrasi* ἔμπρησις, die Blattern, ngr. *evloijà*.

5) *faγò* Eichel, φηγός, lat. *fagus*. (Ueber den Uebergang der Bedeutung siehe unten.)

6) *kràka* κλῄς, dor. κλᾴξ, lat. *clavis*.

7) *kràma* κλῆμα, Weinrebe.

8) *khoatšìa*, ngr. *kolitsìδa* Klette, *κολλητίς.

9) *makunìa* Mohn, μήκων, dor. μάκων.

10) *màři* μῆλον, Pl. *màva*, lat. *malum*. Davon *mařìa* μηλέα Apfelbaum.

11) *màti* μήτηρ, dor. μάτηρ, lat. *mater*. *màti mi*, *màti mi* ist Schmerzensruf; wenn dagegen ein Kind der Mutter ruft, dass sie kommen soll, so ruft es *emà!*

12) *Anaraïδe* Nereïden, davon *Anarïδjàřiko tòpo* ein Ort, wo sich viele Nereïden aufhalten sollen. Von der gleichen Wurzel ist *a nàï* der Trog zum Tränken der Hühner und Schweine, aus einem Baumstumpf; das Wort ist gebildet wie das lat. *navis*.

13) *nàmu* (unser, uns, uns) für die obliquen Casus von ἡμεῖς, also = ἡμῶν, dor. ἁμῶν.

14) *panìa* (Plur.) die Spulen, vom agr. πηνίον, verwandt mit dem lat. *pânus*. Steht im Glossar der Grammatik des Th. Oekonômus, war aber allen, die ich fragte, Webern u. dgl., unbekannt. Man gebraucht *masùřa*, ngr. *masùria*.

15) *pàssu* πήγνυμι, davon *pathè* πηκτός.

16) *penàkhu* aus πεθνάσκω, d. i. ἀποθνήσκω sterbe.

17) *rajìzu* ῥήγνυμι zerbreche.

18) *sàdzi* σῆτες heuer.

19) *thàmo* στήμων Zettel.

20) *vàši* (n.) Farrenkraut (Kast.), lat. *filicaria*, bringt Deville mit βῆσσα zusammen und sieht darin ein Beispiel von *a* statt η; mir scheint diese Zusammenstellung höchst zweifelhaft.

§ 6. U statt Y.

Der labiale Vocal *u* hat sich früh im Munde der Hellenen zu *ü* verschoben. Doch hatte sich die alte Aussprache nach den bestimmten Angaben der Grammatiker bei den Boeotiern und Lakonen noch erhalten. Denn auf boeotischen Inschriften und in lakonischen Glossen finden wir ου statt υ geschrieben. Und hätten wir weder Zeugnisse der Grammatiker darüber noch die Glossen des Hesychius, so würde uns der Umstand, dass sich in vielen Wörtern des Neugriechischen die alte Aussprache gerettet hat, hinlänglich zeigen, dass dies im Alterthum noch in viel höherem Grade der Fall gewesen sein muss. In meinen Neograeca (Curtius Stud. IV.) habe ich von Seite 278 bis 301 lauter neugriechische Wörter zusammengestellt, in denen sich der alte Laut dieses labialen Vocales erhalten hat. Dieses geschah sehr oft, wenn einer der labialen Consonanten: m, p, f, v darauf folgte, doch finden sich auch genug Beispiele, wo sich diese Wahlverwandtschaft nicht als Grund anführen lässt, da andere Consonanten folgen. Seite 293 derselben Abhandlung habe ich in einem «U zaconicum» betitelten Paragraphen diejenigen zakonischen Wörter zusammengestellt, in denen υ die Aussprache *u* hat, d. h. soviele ich damals aus Deville's Etude und Schmidt's Abhandlung kannte. Dieser waren es im Ganzen siebzehn. Heute nun bin ich im Stande, eine relativ vollständige und in Bezug auf die Aussprache fehlerlose Zusammenstellung der hieher gehörigen Wörter zu geben. *U* statt υ haben also:

àn̈gura (f.) ἄγκυρα Anker,

àrun̈ga (m.) λάρυγξ Kehle,

àrtuma (n.) Käse, ἄρτυμα, aber nur der Schlauchkäse,

àχura (n. pl.) Stroh, wobei das χ als Ach-Laut zu sprechen, nicht wie in den andern griechischen Provinzen *àⁱχjura*. Daneben aber gibt es im Zakonischen das Wort *aⁱχir̈òna* (m.) Strohscheune.

vuzì (n.), ngr. *vizì*, die weibliche Brust, μαστός,

γunèka (f.) Weib, Frau, ngr. *jinèka*, γυνή,

kìtura (n. pl.), ngr. *pìtura*, πίτυρα die Kleien,

kuvàne κυάνεος schwarz. S. oben beim Digamma. Davon *kuvanìa* (f.), schwarzer Fleck (ngr. *mavrìla*), weibliche Scham,

kùe (m.) Hund, und Demin. *kunàr̈i*. Vgl. Ann. Oxx. IV, 324: Οἱ Βοιωτοὶ τῷ υ προσνέμουσι τὸ ο, ὑμῖν οὑμῖν, κύνες κούνες.

S. auch Scholl. Dion. Thr. 779, 31. Die Hündin heisst zakonisch *a zdzìa* von ἡ σκύλλα.

Von *kùe* abgeleitet sind folgende drei:

kunìndu suche, verlange, in's Altgriechische übersetzt: κυνίζω, ähnlich dem altgr. κονηγῶ. Compositnm: *ksanakunìndu* ich suche, verlange von Neuem.

kunusàra (f.) Hundsgras, σκυλόχορτον,

kunèn̈gu bin bissig, wie ein alter Hund, komme herunter, wie ein solcher,

kutsùmba (f.) Höcker, κοσύμβη,

kùtule (m.) hölzernes Trinkgefäss, κότυλος und κοτύλη (kommt schon bei Homer vor),

kùvele (m.) der Backtrog, *κύβελλον, stammverwandt mit κύπη (ngr. *kùpa*) und κύπελλον,

kùlika (f.) Kuh; vgl. Hesychius: κίλλιξ· βοῦς τὸ ἓν κέρας ἔχων διεστραμμένον; wahrscheinlich mit υ zu schreiben — nur unter dieser Voraussetzung gehört es hieher — und mit κυλλός krumm verwandt.

laϑùr̈i (n.) λάθυρος Wolfsbohne,

mùza (f.) Fliege, ngr. *mìγa*; davon *aoγòmuza* Pferdefliege,

mundù sauge, μυζάω. Ueber *nd* = δδ (lak.) = ζ siehe im 2. Capitel.

mundałia (f.) Myrtenbaum, von *μυρταλίδα, d. i. μυρταλίς· ἡ ὀξυμυρρίνη. ὡς Λάκωνες, Hesych. Ueber Ausfall des δ und Uebergang von ρ in *n* vor Dentalen s. unten.

mudžì (n.) die Feuchtigkeit, die aus den Augen trieft, ngr. *dzìmbla*[1]), altgr. μυδρή. Verwandt sind μύδος, μυδάω, μυδαλέος (μυδαλέον . . . . τὸ ἐπίδακρυ καὶ κάθυγρον ὄμμα).

ksur̈ìzu rasire, ξυρέω; davon *aksùr̈iste* unrasirt.

ksuràϑi (n.) ξυράφιον Rasirmesser. Beide haben auch im Neugriechischen *u*: *ksurìzu* und *ksuràfi*.

ùli (f.) Schlamm, ὕλη. Man vgl. Heracl. ap. Eust. 23, 16: οἱ Βοιωτοὶ προστιθέντες τῷ υ διχρόνῳ τὸ μικρὸν ο . . . . τὸ ὕλη οὕλη λέγουσι καὶ τὸ ὕδωρ οὕδωρ.

---

1) Die Griechen schreiben dies Wort: τσίμπλα, gewiss mit Unrecht; denn aus λήμη neben γλάμων und γλαμᾶν können wir eine Form γλήμη erschliessen, der gewiss noch eine ältere κλήμη oder κλήμα vorausging. Daraus ging durch Metathese κήμλα und durch Uebergang von k in dz und Einschub eines b zwischen m und l die Form *dzìmbla* hervor.

uljà (f.) der Keuschbaum, ngr. *liγarjà*. Das zakonische Wort scheint aus ὐλγιά statt λυγιά hervorgegangen.

phùre, (m.) ngr. *spirì*, Körnchen, Hitzblase, und *phuràši* Stein einer Frucht,

phùi (n.), ngr. *èmbjo*, d. i. ἔμπυον, πῦον Eiter,

sùko (n.) σῦκον Feige,

fùkha (f.) φύσκα, φύσκη· κοιλία .... Hesychius. Ngr. *fùska* (f.) Blase, ebenfalls *u* statt υ.

Davon *fukhàra* (f.) der grosse Bauch, und *fukharà* (m.) der Dickbäuchige.

fusù φυσάω (ngr.) ich blase; davon *fusatè* der Windstoss,

psùχa ψυχή Seele,

psuχrè ψυχρός kalt; davon

psùχra ἡ ψύχρα (ngr.) die Kälte, und

psuχřènu ψυχραίνω,

sùru σύρω ziehe,

tsùnu, ngr. *ksìno*, ξύω schabe, kratze; davon

tsùma aus *ξῦσμα, ngr. *ksìsimo*, das Schaben, Kratzen, sowie *apotsùnu* ἀποξύω und *apòtsuma* ἀπόξυσμα.

Es bleibt uns noch die Endung *ùa* des Sing. Fem. Perf. Act. Das Zakonische hat nemlich auch ein Particip Perfect Activ, wovon wir bei Schmidt und Deville nichts erfahren. Hier will ich nur in Kürze von den Endungen sprechen. Den altgriech.

ώς, υῖα, ός

entsprechen die zakonischen:

ù, *ùa*, *ùnda*.

Von dem Perf. Act. *oràka* lautet also das Particip:

orakù, *orakùa*, *orakùnda*.

Das Femininum *orakùa*, das uns hier allein angeht, zeigt nach dem Schwinden des ι nach υ die ursprüngliche Aussprache des letzteren Vocales. Ebenso *zakù*, *zakùa*, *zakùnda* βεβηκώς u.s.w., *γravù*, *γravùa*, *γravùnda* (von γράφω) u. v. a.

Ausser den angeführten Wörtern, in denen υ wie *u* gesprochen wird, gibt es aber noch eine Anzahl anderer, in denen das υ den Laut von *ju* hat. Auch auf boeotischen Inschriften findet man ausser υ und ου auch ιου geschrieben, wie τιούχα, Λιουσίας, Ὀλιουνπίωνος. In diesen wie in den gleich anzuführenden zakonischen Wörtern ist der ursprüngliche *u*-Laut getrübt worden durch Vorschlag eines schwach hörbaren *i*. Dieses ιου (*ju*) steht in der Mitte zwischen *u* und *ü*.

Diesem Mittellaut *ju* begegnen wir in folgenden zakonischen Wörtern und Endungen:

kjurè (m.) τυρός Käse, aber nur der Käse in Laiben; davon *afδ'kjuri* *ἀφρότυρος «Schaumkäse»[1]) ngr. μυζήθρα, und

vù'kjure βούτυρον Butter.

jùre (m.) γύρος Kreis, Umkreis; davon *poδòjure* der Saum unten ums Kleid, *juřìzu* wende, drehe, wende um, *juřistè* γυρισμένος, *ajùřiste* ἀγύριστος u. s. w.

ṅgjùkhu *ἐνδύσκω, d. i. ἐνδύω (ngr. *ndìno*) kleide an. Von dem gleichen Stamme:

òṅgjuma (n.) ἔνδυμα, nicht Kleid, sondern «Hemd».

kaòṅgjute, ngr. *kalondimènos*, «gut gekleidet».

kaṅgjùmata (n. pl.) Sonnenuntergang, *καδδύματα, d. i. καταδύματα. Ueber δδ zu *nd* und vor *i* zu *ṅg* siehe im 3. Capitel.

ekaṅgjùdze *ἐκαδδῦκε, «die Sonne ist untergegangen», Aor. von dem unpersönlichen *èṇi kaṅgjùnda* «die Sonne geht unter, es wird dunkel»; Fut. *ϑà kaṅgjùi*.

ekjù *ἐτύ, τύ, d. i. σύ *du*. Ueber k statt t vor *i* und *j* siehe unten.

ljùkhu löse, λύω, davon *àljute* ἄλυτος ungelöst.

ϑjuřìδa (f.), auch *ϑuřìδa* θυρίς «kleine viereckige Nische». Von demselben Stamme:

paraϑjùři (n.) und *panaϑjùři* Fenster, oft auch ohne *j*, παράθυρον.

ϑjuϑjuřìzu ich pfeife (mit dem Munde, auf der Hirtenflöte) συρίζω, ngr. *sfiřìzo*. Ueber letzteres siehe Neograeca IV, 284. In dem zakonischen Worte scheint das *ϑ* vor dem *ju* beide Male aus σ entstanden zu sein.

kakjùfa (f.) Einschuss, ngr. *fàδi*, beide von der Wurzel ὑφ (wovon ὑφή, ὑφαίνω), *κατ-ὑφή mit unterlassener Aspiration.

kjùfu lege mich schlafen, schlafe, κύπτω, lat. *cubo*. Fut. *ϑà kjùpsu*, Aor. *ekjùva*.

koljùra (f.), ngr. *kulùra* Bretzel, κολλύρα Arist. Ran. 123.

gřùfu, κρύπτω; das *j*, oder wenigstens seine Spur, liegt in dem cacuminalen *ř*, das nur vor *i* und *j* stehen kann.

khjùle (m.) στύλος. Der Stamm στυλ ist durch folgende For-

---

1) Diese Form lässt sich wegen des Ausfalls des *r* in der einen von den zwei je einen *r*-Laut enthaltenden Silben mit δρύφακτος = δρύφρακτος (Lob. Paralip. 15 not.) vergleichen.

men hindurchgegangen: *stjul, thjul, khjul*; jetzt fängt *khj* an, als *tš* gesprochen zu werden: *tšule*.

koljùmbi (n.) gebraucht man auch statt des eigentlich zakonischen *àplema* das Schwimmen.

ljùko (m.) Wolf, λύκος.

njùmu (eurer, euch, euch) ist ὑμῶν. Ueber die Betonung und das prothetische *n* unten.

njùtha (f.) Nacht, νύξ; davon *merònjuthe* ἡμερονύκτιον Tag von 24 Stunden, *misànjutha* μεσονύκτιον Mitternacht.

Das Wort κύριος hat ausser den Formen *dzìr* und *dzirà* vor Taufnamen im Dialekte von Kastanitza noch die Form *dzùri* «Vater» und «Mann, d. i. Gatte», *o dzùri mi* mein Mann, mein Vater. Sonst noch von demselben Stamme *nikodzùri* (*οἰκοκύριος, ngr. *nikokìris*) Hausherr, auch Gatte, und *nikodzurà* Hausfrau, Frau, d. i. Gattin, sowie *dzurakà* κυριακή Sonntag,

ṙùγani, ngr. *rìγani* das Wohlgemuth,
šùkho (n.) Nase, aus ῥύγχος, (υ = *ju*),
džùa (f.) Eiche, δρῦς (υ = *ju*),
tšupaïχu τρυπῶ (υ = *ju*),
χkjùpo κτύπος Schlag, davon
χkjupù κτυπῶ schlage.

Hier kann auch noch das Wort *χjùre* χοῖρος (οι = *ju* angeführt werden; davon *χjurovoškè* χοιροβοσκός. Die gewöhnlichen Leute sagen *šùre*.

Nun bleibt uns noch die Endung *ju* des Neutrums mancher Adjectiva. Die Formen

vaϑjù βαθύ,
vaṙù βαρύ (auch Masc.),
makṙù μακρύ (*ṙ* aus *rj*, weil υ = *ju*),
pa[i]*χjù* παχύ,
pra[i]*kjù* πλατύ,

und ihre Comparative *vaϑjùtere, vaṙùtere, makṙùtere, pa*[i]*χjùtere, pra*[i]*kjùtere* bedürfen keiner weiteren Erklärung; es ist einfach *ju* = υ.

Aber wie sind die Formen: *àlju* ἄλλο, *òlju* ὅλον, *etstàikju* τοιοῦτον, *kuvànju* κυανοῦν, *pròikju* πρῶτον, *afràikju* ἀφράτον (von ἀφρός) schön zu erklären?

In *etstàikju*, dessen letzte Silbe *-kju* = ποιον ist, und *kuvànju* ist nach meiner Ueberzeugung *ju* aus ιον, resp. εον durch Trübung des o-Lautes hervorgegangen. Bei *àlju* möchte man fast an das ursprüngliche ἄλ-*j*-ος, lat. *alius* denken, und man wird darin noch durch das zak. Adverb *aljà* (s. oben § 5) bestärkt. Ueber *òlju*, *pròikju* und *afràikju* weiss ich nichts einigermassen Ueberzeugendes vorzubringen. Ich tröste mich hier (und noch öfter) mit dem Ausspruche Quintilians: Inter virtutes grammatici habebitur aliqua nescire.

Die Neutra *pòsu* πόσον, *tòsu* τόσον, *òsu* ὅσον, *pàsu* πολύ, *pìu* ποῖον u. a. gehören nicht hieher, weil in ihnen die Endung *u* nach Abfall des ν durch Trübung des *o*-Lautes entstanden ist.

In *kàṙu* (n.) Nuss, κάρυον, hat das Gleiche stattgefunden, nachdem das υ zu dem Consonanten *j* geworden war, dessen Spuren sich in dem cacuminalen *ṙ* erhalten haben. Falsch ist also, was Deville S. 48 sagt: «κάρυ-ον, d'où κάρυ (κάριου), en retranchant la désinence». Gegen Deville zeugt namentlich der Plural *kàṙa* aus *kàrja*, κάρυα, der nur von κάρυον und nicht von κάρυ kommen kann.

Bei *krèmmu* κρέμμυον Zwiebel ist dasselbe der Fall. Aus dem altgriech. Worte ward *krèmmjo*, daraus *krèmmju* und schliesslich *krèmmu*. Ebenso Plur. *krèmma* aus *krèmmja* = κρέμμυα. Ueber das Schwinden des *j* siehe im dritten Capitel. Falsch also wieder, was Deville S. 51 sagt: «κρέμμυ-ον, d'où κρέμμυ (κρέμμου), en retranchant la désinence».

Manche von den zuletzt behandelten Wörtern gehören also nicht hieher, sondern zu dem Paragraphen über Trübung des *o*-Lautes in *u*.

§ 7. H als *e* gesprochen.

Die Erhaltung der ursprünglichen Aussprache des η ist gewiss nichts, was nur der ältesten Epoche des griechischen Sprachlebens angehörte. Denn gerade η war neben dem υ derjenige Laut, der sich am längsten vor Entartung bewahrte. Die Erhaltung seines ursprünglichen Lautes ist also gar nicht zu vergleichen mit der den Boeotiern und Lakonen eigenthümlichen Bewahrung der Aussprache des υ als *u*; denn dieses hatte sich schon längst bei allen übrigen Griechen in *ü* getrübt. Ich sollte also diesen Paragraphen in ein anderes Capitel verweisen. Aber war etwa

die Aussprache des η als *e* eine Eigenthümlichkeit des lakonischen Dialektes, die sich auf das Zakonische vererbt hätte? Gewiss nicht, da einerseits der lakonische Dialekt und ebenso das Zakonische meist *a* statt η haben, und andererseits im Neugriechischen fast die gleichen Wörter *e* statt η aufweisen. So wenig ich also diese Lauterscheinung in's zweite Capitel einreihen kann, ebenso wenig darf man sie einem Vocalwandel, wie *e* in *o* oder *i* in *e* gleichstellen; es bleibt also nichts anderes übrig, als sie hier im ersten Capitel, wenn auch missbräuchlich, unterzubringen.

Vor allem ist es die Wahlverwandtschaft des Vocales *e* zu dem Zitterlaute *r*, der wir die Erhaltung der ursprünglichen Aussprache des η in einer Anzahl Wörter verdanken. So in:

aklerìa (f.) ἀκληρία Oede,
plèra und *pleronì* (f.) πληρωμή Bezahlung,
plerùkhu bezahle, ngr. *plèrono* neben πληρόνω,
jerù γεράσκω, Fut. *ϑà jeràu*, Aor. *ejeràka*; auch ngr. *jerào* und *jeràzo* werde alt.
tèγane τήγανον Pfanne und *teγanìzu* in der Pfanne backen.

Hier ist es nicht die Wahlverwandtschaft des *e* zu *r*.

tserè ξηρός trocken, ngr. *kseròs*; davon
tserènu mache trocken, ngr. *kserèno*.
dzerì (n.), ngr. *kerì*, Wachs κηρός,
merè μηρός Schenkel; auch ngr. *χiromèri* χοιρομήριον Schinken.
sìδere σίδηρος Eisen, ngr. *tò sìδero*.
statèri (στατήριον) στατήρ, kleine Handwage u. a.

Die Endung ης, resp. ῃς des Conjunctivs wurde im lakonischen Dialekte zu ηρ, resp. ῃρ (spr. *er*), bevor noch η (ē) in *i* sich abschwächte. Darum gehören hieher auch die Formen *ϑà jurìsere* θὰ γυρίσῃς (mit paragogischem e), *ϑà oràre*, zusammengezogen aus *oraère*, d. i. ὁράσῃρε, ὁράσῃς u. v. a.

Ferner die Endung *ete* statt ητε, z. B. *jurìs(e)te* γυρίσητε, *oràte* statt *oràete* d. i. ὁράσητε u. a.

Auch der Indicativ des Aorist Passiv hat *ere* statt ης, z. B. *oràthere* ὡράσθης, *oràthe* ὁράσθη.

Im Futur Passiv aber, das die Endungen des Conjunctivs Aor. Pass. hat, lauten die betonten Endungen ῇς, ῇ, ῆτε nicht *ère*, *è*, *ète*, sondern *ìre*, *ì*, *ìte*; so z. B.

oraϑìre ὁραθῇς
oraϑì ὁραθῇ
oraϑìte ὁραθῆτε.

§ 8. Spuren alter Gemination.

Die Adverbien τότε, πῇ, ὅπῃ, πῶς und ὅπως lauten im Zakonischen *tòthe*, *phì*, *ophì*, *phù* (vor vocalisch anlautendem Worte *phùr*) und *òphu* (auch *òphur*). Die Aspiration des *p* und *t* hat ihren Grund in einer vorhergegangenen Gemination dieser Consonanten. Dass wir hier alterthümliche Spuren zu erkennen haben, zeigen uns die epischen und aeolischen Formen ὅππῃ, ὅππως u. s. w., deren ππ aus πϝ, älterem κϝ, durch Assimilation entstanden ist, folglich, wie G. Curtius (Grundz. S. 426[3]) sagt, ganz auf einer Linie mit dem ππ in ἵππος steht. Ahrens (II 102) ist zwar der Ansicht, dass Formen wie ὅττι, ὁππόθεν u. s. w. von den Grammatikern (Greg. C. 299: χρῶνται δὲ καὶ διπλασιασμῷ τῶν αὐτῶν συμφώνων ὡς οἱ Αἰωλεῖς, ὅττι, ὁππόθεν u. s. w.) schwerlich mit Recht den Doriern zugeschrieben werden, aber wie die in Rede stehenden zakon. Formen beweisen, hat er hier doch Unrecht. Ὅππως nun musste im lakonischen Dialekte zu ὅππωρ und im Zakonischen zu *òphur* werden; und in der That hat sich das *r* vor vocalisch anlautenden Wörtern erhalten.

Aber nicht bloss im Inlaute, wie bei *ophì* und *òphu*, sondern auch im Anlaute der Wörter *phì* und *phù* treffen wir Aspiration als Resultat vorhergegangener Gemination, nur dass eben im Altgriechischen ππ im Anlaute nicht geschrieben wurde.

Statt *phi* (ποῦ und πού) findet sich *khi* in dem lenidh. Adverb *khìpta* «nirgends», das aus πήποτε, ngr. *pùpeta* (πούποτε) hervorgegangen ist. Siehe darüber § 17, 6.

In dem Worte *tòthe* ist die letzte Silbe stammverwandt mit dem lat. *que*, und die dorische Form τόκα zeigt, dass dieses τε zu demselben Stamme gehört, wie die Wörter πῶς, πῇ u. a. Wir gelangen durch die Mittelstufen κε, κjε, τjε zu τε. Dass aber τj durch die Mittelstufe *ts* vermittelst progressiver Assimilation zu ττ werden konnte und wurde, ist allgemein bekannt. So ist also eine Form τόττε nicht bloss möglich, sondern sie wird ganz gewiss in irgend einem agr. Dialekte, wahrscheinlich im lakonischen, existirt haben. Daraus wurde nun im Zakonischen *tòthe*.

Wie steht es aber mit ὅτε und πότε? Statt des ersteren gebrauchten die Zakonen früher die Form *òka*, die seit einigen Jahrzehnten durch die neugriechische Form ὅταν verdrängt ist. Für πότε aber scheint auch früher keine andere Form im Gebrauch gewesen zu sein.

Zum Ueberflusse füge ich ein paar Sätze bei, in denen diese Wörter vorkommen.

Damals, als (ngr. und zak.: «wo») wir gingen, war es Nacht. *Tòthe ph'* (statt *phì*) *ezàkame, èki njùtha.*

Da, wo du hingehst, wirst du kein Fleisch finden. *Opà, ph' èss' θà zàre, kr̥ìe òss' θà erèsere.*

Wie wirst du es machen? *Phùr èss' θà ni pìere?*

§ 9. Ursprüngliches κ statt π.

Dieser Paragraph handelt von ein paar alterthümlichen, nicht durch Labialismus berührten Formen des Interrogativstammes *ka*. Von der Conjunction *òka* = als, die Deville S. 59 und Oekonomus in seinem Glossar anführt, kann ich hier absehen, da sie, wie gesagt, als nicht mehr existirend betrachtet werden muss; sie ist im Kampf um's Dasein, den Wörter und Formen ebenso gut führen wie Pflanzen und Thiere, bereits dem ngr. *òtan* gewichen.

Aber das interrogative Pronomen *kjà?* wo? wohin? hat sich bis heute erhalten. Deville geht bei der Erklärung dieser Form von dem dorischen πᾷ aus, das nach seiner Ansicht durch Insertion eines j zu πιᾷ wurde, und aus diesem musste dann nach dem unten zu behandelnden Lautgesetze: «*p* und *t* vor *i* und *j* werden zu *k*» *kjà* hervorgehen. Er betrachtet also die Form als eine spec. zakonische. Ich sehe aber gar nicht ein, warum man von der dorischen Form ausgehen soll, von der man erst auf Umwegen zur zakonischen gelangt, während es nicht bloss einfacher, sondern auch — wenigstens meinem Gefühle nach — richtiger ist, noch eine Stufe höher als πᾷ hinaufzusteigen und *kjà* als eine dem Dentalismus und Labialismus vorangehende Form zu betrachten.

Von *kjà* ist gebildet *òikja* = ὅπου, und davon durch Zusammensetzung *òikjadzòikja* (ὅπου καὶ ὅπου) und *oikjaphì*. Das erstere dieser zwei Wörter bedeutet παντοῦ ὅπου, d. i. überall, wo (oder wohin), wo(hin) immer, ὅπου δήποτε; z. B. *òikjadzòikja m'apoǐere, ènj èn̆gu* wohin immer du mich schickst, gehe ich. — *Oikjaphì* dagegen bedeutet παντοῦ überall, z. B. *oikjaphì phurtesinèr èssi* überall bist du voran. — Beide sind sehr selten geworden.

Ich kann nicht umhin, hier auch noch die Form *aljà* «anderwo, anderswohin» zu besprechen, und zwar thue ich das hier

deswegen, weil Deville, wie er *kjà* aus πᾷ erklärt hat, so auch die Form *aljà*, die er mit λλ schreibt, aus ἀλλᾷ herzuleiten sucht. Auch hier, meine ich, ist es richtiger, noch eine Stufe höher zu gehen und diese Form nicht auf den Stamm ἄλλο-, sondern auf *aljo-* zurückzuführen.

Derartige uralte Formen neben weniger alten und ganz jungen dürfen uns im Zakonischen gar nicht in Erstaunen setzen. Das wird uns auch der nächste Paragraph zeigen.

§ 10. Ursprüngliches *t* statt σ.

Wir haben im Zakonischen zweierlei persönliche Pronomina, selbständig-persönliche und verbindend-persönliche.

Das selbständig-persönliche Pronomen der 2. Person lautet im Singular folgendermassen:

Nom.	*ekjù*
Gen.	—
Dat.	*s'etìu*
Acc.	*etìu*

Die Form *ekjù* wurde schon § 6 bei *ju* statt υ besprochen und auf ἐτύ zurückgeführt. Die dorische Form ist τύ, lat. *tu*. Das Neugriechische und Zakonische stimmen beide in dem prothetischen *e* überein: denn ngr. ἐσύ.

Die Accusativform *etìu*, von der der Dativ durch Vorsetzung von *s(e)* = εἰς gebildet wird, werde ich in der Formenlehre erklären und nachweisen, dass sie aus der dorischen Genitivform ἐτίω hervorgegangen ist.

Das verbindend-persönliche Pronomen der 2. Person lautet im Singular wie folgt:

Nom.	(*ekjù*)
Gen.	*ndi*
Dat.	*ndi*
Acc.	*ndi*

Dieses *ndi* ist enklitisch. Er gab dir = *eδùdze͡ndi*, er sah dich = *d̦'oràdze;* dein Bruder = *o aθì͡ndi* (ὁ ἀδελφός σου).

ndi, resp. *di* ist aus *ti* durch Erweichung der Tenuis hervorgegangen; *ti* aber ist nicht, wie Deville meint, eine Abbreviation von *tìu*, resp. *etìu*, sondern nichts anderes als der alte Dativ τοι.

Die Formen *ekjù*, *etìu* und *ndi* mit dem ursprünglichen, im dorischen Dialekte erhaltenen τ statt des gemeingriechischen σ bilden den Schluss jener lautlichen Erscheinungen, die das Zakonische aus der ältesten Epoche des griechischen Sprachlebens überkommen und treulich erhalten hat.

Zweites Capitel.

Lakonische Eigenthümlichkeiten.

§ 11. Die Betonung im Zakonischen.

In neun Punkten unterscheidet sich die Betonung des Zakonischen von der altgriechischen, oder besser gesagt von der gemeingriechischen, attischen Weise zu betonen. Von diesen neun Punkten haben sich nachweislich drei, vielleicht auch mehrere, aus dem Dorischen vererbt. Nun können wir aber gerade von diesen beweisen, dass sie nicht bloss der ältesten Epoche der griechischen Sprache angehören, sondern sogar indogermanisch sind. Sie würden also eigentlich dem ersten Capitel angehören; aber es wäre unpraktisch, diesen Paragraphen zu theilen und an zwei verschiedenen Orten unterzubringen, zumal da er, so wie er ist, hier einen passenden Uebergang vom ersten zum zweiten Capitel bildet.

1) Die drittletzte Silbe kann nur dann den Ton haben, wenn die letzte kurz ist, ἄνθρωπος; sobald die letzte lang wird, geht der Accent auf die vorletzte, ἀνθρώπου. Diese Regel weiss jeder Schüler. Es gibt aber eine Ausnahme von dieser Regel, und die lautet: «Die Diphthongen αι und οι, obwohl sie als solche von Natur lang sind, gelten als Declinations- und Conjugationsendungen (mit wenigen Ausnahmen) in Bezug auf den Accent als Kürzen.»

Bei den Doriern, die am strengsten an der zuerst angeführten Regel festhielten, veranlasste auch die Länge der auslautenden Diphthongen αι und οι die Verschiebung des Hochtons von der drittletzten auf die vorletzte Silbe. Von den Grammatikern erfahren wir in Bezug auf die Accentuation im Dorischen nur, dass die Proparoxytona der zweiten Declination im Nom. Plur.

den Ton auf der vorletzten Silbe hatten; so lesen wir im Joannes Grammaticus **243**, a: τὰ εἰς οι λήγοντα πληθυντικὰ ὀνόματα κατὰ τὴν παραλήγουσαν ποιοῦσι τὸν τόνον, φιλοσόφοι· τὸ δ' αὐτὸ καὶ ἐπὶ τῶν μετοχῶν· πωλουμένοι, καλουμένοι. Bei Ahrens (Dor. 28) finden wir aus Grammatikern noch folgende Beispiele: ἀνθρώποι, ἀγγέλοι, ἀποστόλοι, λυπουμένοι, τυπτομένοι, πωλουμένοι, δωρουμένοι.

Von der Endung αι des Nom. Plur. der ersten Declination lesen wir nichts; doch ist schon Ahrens der Ansicht, dass die Dorier auch ἀγκύραι, κράναι gesagt haben werden. Ich aber meine: nachdem einmal die Zakonen die von Joannes Grammaticus angegebene Regel so genau beachten, dürfte auch das, was sie darüber haben, als vom Dorismus stammend betrachtet werden, und das ist eben, dass auch die Pluralendung αι als Länge nicht bloss für die Messung, sondern auch für den Accent gilt.

Beispiele aus dem Zakonischen sind·

*àn*ϑ*ropo* Mensch, *an*ϑ*r̈ìpi*,
àtšopo Mann, *atšìpi*,
kùtule hölzerner Becher, *kutùl̇i*,
phòndile σφόνδυλος, *phondìl̇i* (und *phondìu*),
kùšele κογχύλη Schnecke, *kušèl̇i* (und *kušèu*),
àmbele ἄμπελος, *ambèle*,
àona (f.) ἅλως Tenne, *aòne*.

So auch die Participia Praes. Pass.:

Sing. *orùmene*, *orumèna*, *orùmene*, ὁρώμενος, -ένη, -ενον,
Plur. *orumèṇi*, *orumène*, *orùmena* ὁρώμενοι, -εναι, -ενα.

Ebenso von *jinùmene* γιγνόμενος der Plural: *jinumèṇi*, *jinumène*, *jinùmena*.

Das Wort *àmbele* ἄμπελος geht im Plural in die erste Declination über.

Was die Betonung der proparoxytonirten Adjectiva im Plural betrifft, so rücken sie ihren Ton nicht auf die vorletzte; man sagt also *pàsi an*ϑ*r̈ìpi ìni àrosti* viele Menschen sind krank. Wenn aber *àroste* (ἄρρωστος) substantivisch gebraucht wird «der Kranke», dann hat es im Plural *aròsti*, z. B. *ì aròsti ìni* ϑ*ènde dzìvema* die Kranken brauchen (wollen) Pflege.

Die Comparative aber folgen in Bezug auf die Betonung im Plural den proparoxytonirten Substantivis der I. und II. Decl.

kalitèri, *kalitère*, *kalìtera*,
omorfutèri, *omorfutère* *omorfùtera*.

Aber bei den Masculinis fängt das Neugriechische schon an, Unheil zu stiften; die jüngere Generation sagt *omorfùteri* u. s. w.

Auch in der griechischen Vulgärsprache gilt die obige Regel des Joannes Grammaticus, aber nur für die Substantiva der 2. Declination, und nicht in der für den dorischen Dialekt auf Grund des Zakonischen angenommenen Erweiterung. Man sagt nemlich *anϑròpi*, *añgèli* u. s. w.

2) Eine zweite Spur dorischer Betonung finde ich in den Adverbiis *aljà* anderswo, anderswohin, *andzà* und *apandzà* gegenüber. Hier verweise ich auf Apoll. de adv. 586, 32: Δωριεῖς παντᾷ φασὶν, ὅτι καὶ τὸ ἐπίρρημα παντῶς, καὶ ἀλλᾷ, ὅτι καὶ ἀλλῶς. Ueber *aljà* wurde oben § 9 a. E. gehandelt. «Gegenüber» heisst im Altgriechischen ἀντίον, ἀντία und ἀπαντίον. Hätten wir in *andzà* und *apandzà* neugriechische Formen vor uns, so würde ich keinen Anstand nehmen zu behaupten, dass sie aus ἀντία und ἀπαντία durch die Zwischenformen *andjà* und *apandjà* hervorgegangen seien. Das Zakonische aber verwandelt nie die Endung ία in *jà*[1]), und darum sind wir genöthigt anzunehmen, dass die in Rede stehenden Formen aus *ἀντιᾷ und ἀπαντιᾷ — vielleicht wurden sie im Dorischen so betont — entstanden seien.

3) Das Zakonische hat zwei Aoriste; der schwache Aorist wird gebildet wie der sogenannte I. Aorist des Altgriechischen, nur mit dem Unterschiede, dass statt der Endung σα — κα angehängt wird. Dies hat seine Analogie im Altgriechischen; denn die drei Verba τίϑημι, δίδωμι und ἵημι bilden auch den schwachen Aorist auf κα: ἔϑηκα, ἔδωκα, ἧκα. Der starke Aorist — einer der heikeligsten Punkte der zakonischen Grammatik — wird anscheinend bloss durch die Endung *a* gebildet.

Beispiele beider Aoriste sind:

oràka ich sah, agr. Perf. ἑώρακα,
ethàka ich stand auf, agr. Perf. ἕστηκα,
eδùka ich gab, agr. Aorist ἔδωκα,
afìka ich liess, agr. Aorist ἄφηκα (ἀφίημι),

---

1) Die Endung ία (und έα) sowohl des Sing. Fem. der ersten Declination als auch des Neutr. Plur. der zweiten, ferner die Endung έας (zak. *ìa* und *èa*) = εύς, die Endung ίου des Gen. Sing. der 2. Declination u. s. w. behalten ihren Ton unverändert im Zakonischen, während das Neugriechische ihn auf die Endsilbe rückt. So ngr. *karδjà, peδjà, peδjù, vasiljàs* u. s. w.; zakonisch dagegen *karδìa, malìa* μηλέα, *karϑìa* (ngr. *karʃjà* Nägel), *karϑìu* (ngr. *karʃjù* des Nagels), *vasilìa* (ngr. *vasiljàs* und *vasilèas*) König, u. s. w.

efkìa (d. i. ἐπτύα) ich spie, agr. Perf. ἔπτυκα.
eγràva ich schrieb, agr. Perf. γέγραφα, u. s. w.

Ganz abgesehen von der Bildung, ist das Merkwürdige an diesen Aoristen, dass sie alle Paroxytona sind. Wenn uns die altgriechischen Grammatiker überliefern, dass die Dorier τὰ τρίτα πρόσωπα τὰ εἰς αν λήγοντα τῶν ἀορίστων παροξυτονοῦσι, ἐστάσαν, ἐφάσαν, ἐλύσαν, und wenn sie das Gleiche auch von der 3. Pers. Plur. des Imperf. Act. anführen, so ist das leicht zu erklären, und Ahrens hat Recht mit dem, was er II, 29 bemerkt, dass diese Endungen in den ältesten Zeiten positionslang gewesen, bevor das τ abfiel, das die Lateiner erhalten haben, ἐλέγοντ, ἐλύσαντ u. s. w. Wie steht es aber mit unsern Aoristen? Ich glaube, dass deren abweichende Betonung folgendermassen plausibel gemacht werden kann. Die Dorier hatten Perfecta so gut wie die übrigen Griechen. Nun aber steht fest, dass im Perfect hinter dem Bindevocal die wahre Personalendung geschwunden ist; diese war μι. Statt ἑώρακα muss es also in der panhellenischen Epoche der griechischen Sprache ein *ἑωράκαμι, für ἕστηκα ein *ἑστάκαμι oder so was Aehnliches, für δέδωκα ein *δεδώκαμι u. s. w. gegeben haben.

Es darf uns dann nicht wundern, wenn nach Abfall der letzten Silbe der Ton unverändert auf seiner Stelle bleibt. Auch in spät- und neugriechischen Wortformen ist er trotz Schwindens der letzten Silbe auf seiner altgriechischen Stelle verblieben. Von den zahllosen Beispielen führe ich nur an: *alàti* Salz ἁλάτιον, *peγnìδi* Spiel παιγνίδιον, *kormì* Leib κορμίον, *pervolàris* Gärtner περιβολάριος. Auch im Zakonischen gilt dasselbe Gesetz. Demgemäss können wir Formen wie ἑωρᾶκα, ἑστᾶκα, δεδῶκα in irgend einem Dialekte erwarten, und für mich hat es grosse Wahrscheinlichkeit, dass die Dorier oder spez. die Lakonier die Perfecta auf der vorletzten Silbe betonten.

Nun hat schon lange vor der Blüthezeit der griechischen Literatur die Umschreibung des Perfects häufig zu werden begonnen, und zwar geschah sie durch ἔχω meist mit dem Particip Aoristi oder Perfecti Activi oder Medii im Nominativ (z. B. Pindar Nem. A. 31 οὐκ ἔραμαι πολὺν ἐν μεγάρῳ πλοῦτον κατακρύψας ἔχειν. Soph. Philoct. 600 ὅν γ' εἶχον ἤδη χρόνιον ἐκβεβληκότες, gleich dem Plusquamperfect ἐξεβεβλήκεσαν, u. v. a.), öfters auch mit dem Particip Perfect Pass. im Accusativ. Das umschriebene Perfect (und Plusquamperfect) scheint schon frühe in

der Volkssprache das einfache überflüssig gemacht zu haben. Zur selben Zeit waren aber — wieder nur wahrscheinlich — die Endungen des Aorists durch den Zahn der Zeit, namentlich aber durch den dem lakonischen Dialekte eigenthümlichen Ausfall des σ zwischen zwei Vocalen so verwittert, dass sie ihre Function nicht mehr verrichten konnten. Der Aorist ging also zu Grabe. Aber die Sprache weiss den Verlust solcher wichtiger Elemente wieder zu ersetzen. Und was lag ihr da näher, als das einfache Perfect, das durch das umschriebene überflüssig geworden, zur Ersetzung dieses verlorenen Conjugationselementes zu gebrauchen? Und dass dies schon in alter Zeit stattfand, dafür zeugt, dass der Stamm ϝεπ, von dem ein Praesens *ἐπέω und daraus ein Aor. *epèka* (zakonisch) gebildet wurde, noch lebendig war und zeugende Kraft hatte.

Eine Analogie dazu haben wir an den romanischen Sprachen, wo das lat. Perfect, z. B. *cantavi*, zu ital. *cantai*, franz. *chantai* mit aoristischer Bedeutung geworden ist, während das eigentliche Perfect durch *habere* mit dem Part. Perf. Pass. des betreffenden Verbums gebildet wird.

Da aber diese neuen Aoriste, die wir neulakonische taufen wollen, nicht die Idee des Perfects ausdrückten, so mussten sie auch der dem Perfectstamme anhaftenden Reduplication entbehren und statt deren das Augment annehmen.

Wir haben nun die Genesis des zakonischen Aorists in Kürze behandelt, und so bleibt uns nur übrig, noch einiges in Bezug auf die abweichende Betonung hinzuzufügen. Dass die Perfecta im dorischen, spez. lakonischen Dialekte den Ton auf der vorletzten Silbe hatten, wird mir fast zu Gewissheit, wenn ich bedenke, wie jede Sprache, und möge sie sich in Bezug auf Aussprache und grammatische Formen noch so sehr verändern, doch in Bezug auf die Betonung höchst conservativ ist. Ja, es kommt mir ganz unglaublich vor, dass ein Volk, das Jahrhunderte lang ἑώρακα, ἔδωκα, ἄφηκα gesprochen hat, allmählig anfangen sollte, *oràka, eδùka, afìka* zu sagen. Die Aussprache einer Sprache kann sich ändern und ändert sich auch wirklich mit der Zeit; so sehr sie sich aber z. B. im Griechischen — wenigstens nach der Ueberzeugung der deutschen Gelehrten und meiner Wenigkeit — geändert hat, die Betonung ist mit sehr geringen und unbedeutenden Ausnahmen im Neugriechischen ganz dieselbe geblieben, wie sie im Alterthum war. Mir ist es also, wie gesagt,

in hohem Grade wahrscheinlich, dass schon die Dorier ihre Perfecta auf der vorletzten Silbe betont haben, obwohl uns die Grammatiker nichts darüber sagen.

Einen Einwurf könnte man gegen meine Auseinandersetzung erheben, nemlich den, dass die Betonung des Plurals auf die des Singulars eingewirkt habe; d. h. weil ἑωράκαμεν, ἑωράκατε, ἑωράκασι den Ton auf der der Endung κα vorhergehenden Silbe haben, sei derselbe auch bei den Formen des Singulars auf die gleiche Silbe getreten, also ἑωρᾶκα, ἑωρᾶκας, ἑωρᾶκε. Da aber diese Annahme aller Analogie entbehrt, so glaube ich sie als unbegründet betrachten zu dürfen.

4) Gegen die Ueberlieferung sind die Formen des Verbi substantivi im Zakonischen alle Paroxytona: *èni, èssi, èṇi, èmme, èthe, ìni.* Doch fehlt es weder an Dialekten des Altgriechischen noch an Schwestersprachen, die die Betonung auf der Wurzel als alt erweisen; so z. B. sanskr. *ásmi, ási, ásti*, litauisch *ésme, éste* statt ἐσμέν, ἐστέ, die äolische Betonung von ἔμμι u. s. w.

5) Von den Participien Präs. Activ, die im Zakonischen durch Verbindung mit dem Verbum substantivum das Präsens und Imperf. Act. bilden, haben nicht bloss *pař̀iu* παριών (*em bař̀iu* εἰμὶ παριών = ἔρχομαι) «ich komme» und *pìu* ποιῶν «ich thue» eine vom Gemeingriechischen abweichende Betonung, sondern noch ungefähr zehn andere, deren Endung *ìu* aus -ιάων, ιῶν, resp. -ιῶς hervorgegangen ist. Diese sind:

aγadzìu αὐατιάω austrocknen (von einem, der übermässigen Durst hat),

γavř̀iu γαυριάω,
khoadzìu σκωληκιάω,
łisìu, ngr. *lisjàzo*, λυσσάω,
muδìu αἱμωδιάω,
nìu *νοιάω, νοέω,
sapř̀iu σαπριάω,
skurnìu σκωρμιάω,
psiř̀iu φθειριάω,
psuř̀iu ψωρ(ι)άω.

6) Gleichfalls sind abweichend vom Griechischen Barytona die Genitive Plur. der persönlichen Pronomina der ersten und zweiten Person *nàmu* ἡμῶν und *njùmu* ὑμῶν. Man pflegt diese Betonung äolisch zu nennen.

7) Die Demonstrativpronomina *ènderi* «dieser» (ἔντοσ-ι), *èti-*

nerì (Len.), *ètreri* (Kast.) «jener», sowie *àlle* «ein anderer» haben im Genitiv Sing. des Feminins den Ton auf der Endung: *endàri* geht auf ἐντᾶσ-ι zurück, während der Nom. Sing. Fem. *èndaï* (ἔντα-ι) lautet, ebenso vom Nom. Sing. Fem. *etìnaï* (ἐτήναϊ) der Genitiv *etinàri*. In Kastanitza sagt man statt *etinàri etràru*. *Ἄva* (ἄλλη) hat im Gen. *alì*. Von *ètinerì* und *àlle* wird auch der Gen. Sing. des Masculinums oxytonirt: *etinù* und *aù* statt ἐτήνου und ἄλλου.

8) Ausserdem haben den Ton auf der Endung folgende im Absterben begriffene Genitivi Singularis auf *e* und *i* von Substantiven der ersten Declination:

ϑassè θαλάσσης,
χurè χώρας, Acker,
kharè ἐσχάρας, Feuer,
koljurè κολλύρας,
kamarè καμάρας, Bogenwölbung,
mirè μοίρας,
muzè μυίας,
futsè φύσκης, Bauch,
skupè, ngr. σκούπας, Kehrwisch,
γrussè γλώσσης,
skalè, ngr. σκάλας, Stiege,
spoïlè *σποδίλας, d. i. σποδοῦ,
dzitè κοίτης.

Dieselbe Endung haben auch

kunè κυνός,
minè μηνός,
njuthè νυκτός,

aber hier ist die Betonung auf der letzten Silbe gerechtfertigt.

Von den Genitiven auf *i* haben eigentlich nur

amerì ἡμέρας,
ambelì ἀμπέλης statt ἀμπέλου,
kopelì κοπέλας (κοπέλα Magd),
dzelì, lat. cellae (des Hauses)

eine abweichende Betonung; denn die andern Genitive:

dzufalì κεφαλῆς der ersten, und
χerì χειρός,
materì μητρός,
saterì θυγατρός,
γunedzì γυναικός

der dritten Declination stimmen mit der gemeingriechischen Betonung überein. In Bezug auf den Accent stehen die Substantiva der ersten Declination mit den Pronominibus in Nr. 7 auf einer Linie. Die Erklärung der Endungen und Formen siehe in der Formenlehre.

9) Einige Substantiva sind im Zakonischen Paroxytona, während sie im Gemeingriechischen oxytonirt werden; andere sind im Zakonischen Oxytona, im Griechischen Barytona.

Die ersteren sind:

ìthe (m.) Leinwand, ἱστός,
krìsa (f.) Gerste, κριθή,
psùχa (f.) Seele, ψυχή.

Hierzu darf man auch noch die Glosse des Hesychius: γραβάν· σκαφίον βόθρον nehmen, wofür die Zakonen *γràva* «Grube» gebrauchen, wenn nicht etwa die Betonung falsch überliefert und im Hesychius zu corrigiren ist.

Endlich das Adj. *ùmele* ὁμαλός.

Im Zakonischen werden oxytonirt folgende griechische Barytona:

engofò (m.) die Hüfte, ngr. *γófos*, γόμφος,
korkò Dotter, κρόκος, auch im Neugriech. *korkò*,
khombò κόμβος, Knoten,
kotsinè, roth, κόκκινος,
misà (f.) μέση Taille,
stoχò στόχος Erderhöhung, Rain,
psilè Auge ὀπτίλος.

Hier möchte ich noch zwei Punkte hinzufügen.

Erstens ist die Quantität, wie sie sich im Altgriechischen seit homerischen Zeiten so fein gestaltet hatte, im Zakonischen und Neugriechischen **fast völlig** zerstört und herrscht statt ihrer der Accent, indem die betonte Silbe lang, die unbetonte kurz gesprochen wird. Ich sagte «fast völlig», weil ein Gesetz, «der Ton kann nicht über die drittletzte Silbe vorrücken» sich in beiden Sprachen aus dem Schiffbruch gerettet hat. Die Zerstörung der Quantität hat aber gar keine Umgestaltung der Betonung im Zakonischen, eine geringe nur im Neugriechischen herbeigeführt; denn man sagt heute noch *o àn-ϑropos*, Gen. Sing. *tu anϑròpu* (zak. *tu anϑrùpu*), Gen. Plur. *ton an-ϑròpon*, wie man es in der klassischen Zeit that. Im Neugriechischen, — d. h. in der Volkssprache; denn nie spreche ich hier

von der sogenannten καθαρεύουσα der Gelehrten — fehlt es nicht an Ausnahmen; z. B. *arχòndissa* (die Frau eines Vornehmen) bildet Gen. Sing. *arχòndissas*, Gen. Plur. *arχòndisson*; ebenso die übrigen Feminina auf *-issa*; ferner hat die 1. Pers. Sing. Imperf. Pass. statt ἐλεγόμην neben *eleγòmun* auch *elèγumun*; dann die Feminina der proparoxytonirten Adjectiva und ihrer Comparative, sowie auch der Ordinalzahlen; z. B. εὔμορφος schön, ngr. *òmorfos*, Fem. *òmorfi* statt *εὐμόρφη, Comparat. *omorfìteri*; καλή, Comparat. *kalìteri* (zak. *kalitèra*). Ebenso *δèfteri* statt δευτέρα u. s. w. u. s. w. Aber wer garantirt uns dafür, dass nicht Manches auf Eigenthümlichkeiten alter Dialekte zurückzuführen ist?

Auf der andern Seite gibt es im Neugriechischen nicht wenige Wörter, in denen der betonte Vocal trotz der fast absoluten Herrschaft des Accents irrational wurde und der Ton entweder auf die vorhergehende oder auf die nachfolgende Silbe rückte. Zu den in einer Anmerkung dieses Paragraphen gegebenen Beispielen füge ich, wieder aus dem Neugriechischen, noch ein paar andere hinzu, wo der Ton auf die vorhergehende Silbe rückte. Das Verbum πιάνω «fasse, ergreife» bildet im Aorist *èpjasa*, während es ἐπίασα lauten sollte; im Imperat. Aor. anderseits rückt der Ton auf die nachfolgende Silbe: *pjàse*, weil es eben keine vorhergehende gibt; dagegen hat *aδjàzo* «ich leere aus» (Ind. Aor. *àδjasa*) im Imperat. Aor. *àδjase*. Im Zakonischen sind mir bis jetzt nur drei Beispiele begegnet:

atèljute ἀτελείωτος unbeendet,
eǹgàrδjusi ἐγκαρδίωσις, Fassung, Muth,
aχòljathe und *aχòljaste* (ein Mensch) ohne Galle.

In dieser Verschiebung des Accentes nach dem Anfange oder dem Ende eines Wortes liegt durchaus kein Verstoss gegen die Quantität. Man darf sicher annehmen, dass dieselbe, eine Folge der Synizese und der dadurch hervorgegangenen Consonantirung des Vocales *i*, schon aus alter Zeit stammt.

Wir werden nun das allein Richtige treffen, wenn wir sagen: Die Quantität ist in Bezug auf die (lange oder kurze) Aussprache der Vocale (eigentliche Diphthonge gibt es wenige im Neugriechischen wie im Zakonischen) verloren gegangen, in Bezug auf die Betonung aber wirkt sie fort.

Man könnte nun sagen, die Betonung helfe den Begriff und die Beziehung eines Wortes ausdrücken, und insofern diese beiden im Neugriechischen und Zakonischen dieselben geblieben seien,

wie sie im Altgriechischen waren, so habe auch die Betonung dieselbe bleiben müssen. Ich glaube aber, dass es einfacher ist, wenn wir sagen: Conservatismus in der Betonung der aus dem Alterthum erhaltenen Wörter und Formen und Streben nach analoger Betonung der neugebildeten bewirkten diese sonderbare Erscheinung.

Zweitens habe ich einige Worte beizufügen über die Manier der Zakonen, einen singenden Ton beim Sprechen zu gebrauchen. Dies geschieht fortwährend in ganz stereotyper Weise, ohne dass der Sinn eine solche Betonung verlangt. Dieser Punkt gehört auch zu den Einflüssen der Kindersprache auf die Sprache der Erwachsenen, von denen M. Müller I. S. 80 f. handelt; denn aus ersterer schleppt sich dieser singende Ton in die letztere hinüber und gestaltet sich zu einem charakteristischen Merkmal ganzer Gaue und Dialekte. Man erkennt die Zakonen, auch wenn sie neugriechisch sprechen, nicht bloss an der eigenthümlichen Aussprache gewisser Laute, sondern auch am singenden Ton im Sprechen. Auf griechischem Sprachgebiete haben diese Manier noch die Bewohner der ionischen Inseln, namentlich die von Kephalonia, Zante und Corfu.

§ 12. Altgr. ϑ = zak. s.

Die alten Grammatiker lehren: οἱ μὲν ἄλλοι Δωριεῖς τηροῦσι τὸ ϑ, Λάκωνες δὲ καὶ εἰς σ μεταβάλλουσιν (Apoll. de synt. p. 39, 3.) Dies bestätigen die Fragmente Alkmans, die Lysistrate des Aristophanes, die lakonischen Inschriften sowie die Glossen des Hesychius. Alle vorhandenen Beispiele dieses dem lakonischen Dialekte eigenthümlichen Lautwandels hat Ahrens II, S. 66 ff. zusammengetragen, und es hiesse die Natur eines Wiederkäuers annehmen, wollte ich eine Anzahl Beispiele aus demselben in mein Buch herüberschleppen.

Daraus nun, dass dieser Consonantenwechsel im Alterthum nur den Lakoniern, heute aber nur den Zakonen eigenthümlich ist, dürfen wir vorläufig auf eine gewisse Verwandtschaft beider Dialekte schliessen. Das Zakonische bietet uns folgende Beispiele von *s* aus ϑ:

**sàti* ϑυγάτηρ Tochter (aus den Resten des lakonischen Dialektes nicht nachweisbar, darum mit * bezeichnet),

**sèṛi* ϑέρος, nicht «Sommer» (*kaodzèři*), sondern «Erntezeit»;

darum bedeutet **serikhì* (m.) nicht bloss den Schnitter, sondern auch, und zwar viel häufiger, den Monat Juni. Ferner

**serìndu* θερίζω ich mähe, ernte.

šomò warm, heiss, aus σjορμὸς (*š* aus σj) statt θερμός, ebenso *šòmasi* = θέρμανσις, mit der Bedeutung: Hitze, und *šonìχu*, erwärme, wörtl. θερμίζω, d. i. θερμαίνω.

Damit vgl. σερμοί· θερμοί aus dem lakonischen Dialekte.

**silìndu* θηλάζω säuge, auch: sauge, und davon

**silikò* θηλυκός, weiblich; *asìlithe* μὴ θηλάσας.

Ausser diesen Wörtern, die im Anlaut *s* statt θ haben, gibt es noch eine kleine Anzahl mit diesem Consonantenwechsel im Inlaut.

**lènisa* Eingeweidewurm, aus ἕλμινς, ινθος, Acc. nach Ausfall des ν *èlmiϑa*. Metathesis und Uebergang von μι in *ni*.

**kr̀isa* κριθή Gerste.

kasìmene καθήμενος, *kasìmener èni* ich sitze, Compos. *parakasìmener èni* ich sitze daneben. Aus dem Lakonischen nur nachweisbar durch die Glosse des Hesychius: κάσσει· κάθες. Dieses κάσσει ist der Imperativ eines Verbums κασσέω, das sich im Zakonischen unter der Form *kasìu* und mit der Bedeutung «ich schlafe» gerettet hat.

Nun bleiben uns noch die Verba

**alèsu* = ἀλέθω ich mahle,

**δèsu* *δαίθω, δαίω ich brenne, mit den Compos.: *apoδèsu*, *kataδèsu* u. s. w.

**nèsu* spinne, agr. νήθω, ngr. *γnèϑo*, in denen die Verbalendung θω in *so* übergegangen ist.

Von diesen neunzehn Wörtern finden wir nur vier im lakonischen Dialekte wieder. Andere dagegen, die aus dem Lakonischen mit σ überliefert sind, haben im Zakonischen θ; so:

lak.		zak.	
lak.	σάλασσα	zak.	*ϑàssa*
	σέλει		*ϑèur èni*
	σιὸς u. σιὸρ		*ϑeò*
	σηρίον		*ϑir̀ìe*
	σύω		*ϑìu* u. s. w.

Wie ist dies zu erklären? Deville glaubt, dass sich die Anzahl der Wörter mit *s* statt θ seit dem Alterthum durch den Einfluss der Vulgärsprache verringert habe. Es wäre auch mög-

lich, dass jene Erscheinung, welche sich bei den rings um Sparta bis an den Parnon hin wohnenden Lakoniern zu einem Lautgesetze zu entwickeln auf dem besten Wege war, bei den auf der andern Seite des Parnon nach dem Meere hin wohnenden Stammgenossen beim Anlauf zu einer Lautneigung stehen blieb. Das Wahrscheinlichste jedoch ist für mich das, dass im lakonischen Dialekte in den Fällen, wo σ statt θ überliefert ist, nicht wirkliches *s* gehört ward, sondern jener interdentale Reiblaut, der dem *s* zwar sehr nahe verwandt ist und leicht in dasselbe übergeht, aber doch kein *s* ist. Darüber unten § 25. Der lakonische Reiblaut θ ging dann in den oben angeführten neunzehn Wörtern allmählig in *s* über.

§ 13. Ausstossung des σ zwischen zwei Vocalen.

Als weitere Eigenthümlichkeit, die das Zakonische mit dem altlakonischen Dialekte theilt, habe ich die Ausstossung des σ zwischen zwei Vocalen anzuführen. Das Altgriechische zeigt überhaupt, soweit wir es zurückverfolgen können, eine Abneigung gegen die Spiranten, folglich auch gegen das σ, und es gibt Fälle genug, wo letzteres zwischen zwei Vocalen ausgefallen ist. Die Mittelstufe nun zwischen einem deutlich gesprochenen σ und seiner gänzlichen Verhauchung ist das *h*, der Spiritus asper, und diese Mittelstufe ist uns aus dem lakonischen Dialekte bezeugt. Während nun das Neugriechische in diesem Punkte um keinen Schritt weiter gegangen ist als das Altgriechische, ist es charakteristisch und zugleich beweisend für die Abkunft des Zakonischen aus dem Lakonischen, dass diese Lautneigung, die in letzterem Dialekte weiter ausgebildet ist als sonst im Griechischen, sich in ersterem treu erhalten und organisch weitergebildet hat. Von jener Mittelstufe ist jedoch im Zakonischen gar keine Spur mehr zu finden, hier ist eben das Sigma spurlos verschwunden. Doppel-*s* bleibt dagegen unangefochten, z. B. *ϑàssa* θάλασσα, *r̀àssu* *ὡραιάσσω etc. Auch das σ, welches aus θ hervorgegangen ist, fällt dieser Abneigung gegen inlautenden Spiranten nicht zum Opfer, so *alésu*, ngr. *alèϑo* mahle, *nèsu*, ngr. *γnèϑo* νήθω spinne, *δèsu* *δαίθω brenne. Deren Futura dagegen sind ohne Sigma: *alèu*, *nèu*, *δàu*.

Drei Fälle sind es, in denen im Zakonischen das σ zwischen Vocalen spurlos verschwunden ist:

1) Das Femin. Sing. des Partic. Praesens Activ. Hier ist bei den Verbis contractis aus -οῦσα, resp. -ῶσα die Form *-ùa* hervorgegangen, bei den barytonirten dagegen ging -ουσα zuerst in *ua* über und dies dann in *a*. So ward aus: φοροῦσα *forùa*, aus ὁρῶσα *orùa*, aus ἐλπίζουσα *elpìza* u. s. w.

Die Endung *-ùa* = υῖα des Fem. Sing. des Partic. Perf. Act., z. B. *orakùa* = ἑωρακυῖα, gehört nicht hieher.

2) Das Futur Activ, das im Zakonischen durch dieselbe Zusammensetzung wie im Neugriechischen gebildet wird (*θà* mit Conj. Aor.), geht bei den vocalisch auslautenden Stämmen auf *-u* statt auf *-su* (-σω) aus, z. B.

θà oràu θὰ ὁράσω,
θà forèu θὰ φορέσω,
θà alìu θὰ λαλήσω,
θà θìu θὰ θύσω ich werde schlachten,
θà χàu θὰ χάσω und
θὰ χαλάσω,
θà thàu θὰ στήσω, mit der Bedeutung: ich werde aufstehen,
θà δù, contr. aus *δùu*, θὰ δώσω u. s. w.

3) Die Endung *-aï* der 3. Person Plur. Ind. Aor. Act. und der 3. Person Plur. Ind. Aor. Pass., z. B. *oràkaï* ἑωράκασι und *oràthaï* *ὡράσθασι, sowie auch die Endung *-oï* der 3. Pers. Plur. Conj. Praes. Act. und Conj. Aor. Act., z. B. *voïθìnoï* βοηθῶσι (eig. βοηθίνωσι) und *voïθìoï* βοηθήσωσι.

Durch Ausfall des Sigma sind auch die Formen des Verbi substantivi

èmmaï (aus ἔσμασι) wir waren
èthaï (aus ἔστασι) ihr waret
ìngjai (aus ἠντήσασι) sie waren

zu erklären. Darüber bei der Formenlehre.

Deville nun führt § 4 (Σ élidé dans l'intérieur des mots) die Endungen *-aï* und *-oï* nicht an, da er sie nicht aus -ασι und -ωσι entstanden glaubt, sondern aus -ανι und ωνι. Er hat aber darin Unrecht, weil einmal ν zwischen Vocalen nicht ausfällt und zweitens die Endungen *-àni* und *-ùni* im Zakonischen selbst existiren. Dafür führt er S. 77 als dritten Fall eines zwischen Vocalen elidirten Sigma den Indic. Aor. Act. an, der bei einem Theile von Verben die Endung *-a* aufweist, während er bei einem andern durch *-ka* gebildet wird. Die Endung *-a*

der ersteren geht nun nach Deville's Ansicht auf -σα zurück, für ihn ist also

ejurìa aus ἐγύρισα,
ezilèva aus ἐζήλευσα,
efià (contr. aus *efiàa*) aus ἐφύλασα, d. i. ἐφύλαξα hervorgegangen.

Nur bei den Verbis, deren Stamm auf einen Lippenconsonanten ausgeht, wie *vàfu*, Aor. *evàva*, erkennt er eine Perfectbildung an (S. 124). Gegen Deville's Annahme von der Ausstossung des Sigma der Aoristendung σα lassen sich nun folgende Gründe anführen:

Erstens widerspricht die Betonung, die sich, wenn wir Aoristbildungen darin erkennen, durchaus nicht rechtfertigen lässt, die aber, sobald wir die betreffenden Formen auf Perfectbildungen zurückführen, sich leicht erklären lässt und oben (S. 39) von mir schon erklärt wurde. Wir wissen zwar, dass die Dorier die dritte Person Plur. des Aorists paroxytonirten, aber es ist doch nicht denkbar, dass diese eine mit Grund so betonte Form auf den Ton der andern ohne Grund einwirkte.

Der zweite wichtige Grund ist der, dass gerade diejenigen Aoristbildungen, in denen das Sigma ausgestossen sein soll, im Futur im Gegensatz zu andern das σ (*-su*) erhalten haben.

Drittens, wären es ursprünglich Aoriste gewesen, so hätte sich bei den auf einen Gaumenlaut endigenden Stämmen der Guttural gewiss mit dem Sigma der Endung -σα zu einem Doppelconsonanten verbunden; wir hätten dann z. B. von *fiàthu* φυλάττω den Aorist *efiàksa* oder höchstens *efìatsa*, ebenso wie im Futur das σ sich erhalten hat:

θà fiàtsu (aus *fiàksu*).

Dieser Grund wird durch den folgenden erhärtet.

Viertens: Da bei denen, deren Stamm auf einen Lippenlaut endigt, das σ im Futur nicht geschwunden ist, sondern mit dem vorhergenden Labial sich zu ψ verbunden hat, so kann ich mir nicht denken, warum es im Aorist hätte ausfallen sollen; der Aorist von *tìfu* τύπτω würde ganz gewiss *ètipsa* lauten und nicht *etìva*. Doch erkennt ja dies schon Deville wenigstens für diese Klasse von Verben an, indem er sagt: Les verbes en φου ont un véritable parfait second.

Fünftens: Auch die, deren Stamm auf den Diphthongen ευ ausgeht, z. B. ζηλεύω, zak. *zilèngu*, hätten sich gewiss eher

mit dem υ, das dazu hinneigt in einen Lippenspiranten überzugehen, zu ψ verbunden, als dass das σ ausfiel.

Nach all dem Gesagten scheint es nun sicher, dass wir hier zur Aoristbedeutung heruntergesunkene Perfectbildungen vor uns haben, die sich von den alten Perfecten einmal dadurch unterscheiden, dass sie ihrer Bedeutung entsprechend nicht die Reduplication, sondern nur das Augment aufweisen, dann aber auch dadurch, dass der auslautende Consonant des Stammes in eine Media erweicht erscheint, ein Umstand, der noch zu weiteren Verstümmelungen führte.

So *vàfu* — *evàva*
γràfu — *eγràva*
tìfu — *etìva* u. s. w.

ferner *fiàthu* — **efiàγa*,
taràssu — **etaràγa*,
prèγu[1] (πλέκω) — **eprèγa*;

desgleichen *θammàzu* — **eθammàδa*
χèndu — **eχèδa* u. s. w.

Nun fällt aber γ und δ immer aus, nur *v* bleibt; so dass also die Formen *efiàa*, *etaràa*, *eprèa*, *eθammàa*, *eχèa* u. s. w. entstehen, von denen die auf *-àa* ausgehenden noch Contraction erleiden, worauf dann die Formen *efià*, *etarà*, *eθammà* zum Vorschein kommen. Ausführliches darüber, namentlich mit Hinweis auf altgriechische Formen, in dem zweiten Theile.

§ 14. Uebergang des Schluss-s in r und darauf Abfall desselben.

In dieser dem lakonischen Dialekte und dem Zakonischen eigenthümlichen Erscheinung, für die ich nach dem Vorgange Anderer ebenfalls den Namen Rhotazismus gebrauche, liegt einer der Hauptbeweise dafür, dass das Zakonische die ununterbrochene Fortpflanzung und unbeeinflusste Entwicklung des altlakonischen Dialektes repraesentirt.

Die alten Grammatiker erwähnen dieser Erscheinung des Lakonischen mit keinem Worte. Auch auf den lakonischen Inschriften findet sich kein Beispiel dieses Consonantenwechsels, nur die Lysistrate bietet παλαιόρ; dagegen hat Hesychius eine

1) Schon im Präsens Erweichung.

Menge Glossen uns überliefert, die es unzweifelhaft machen, dass der lakonische Dialekt diese Lautneigung hatte. Diese Glossen sind Belege für den Wandel des *s* der Nominativendungen: ης, ας (αρ) der ersten, ος der zweiten, ας, ις, ης, ως, υς und ος der dritten Declination, für die Endung ες des Nom. Plur. der dritten und für das ως der Adverbia. Beispiele dafür findet man bei Ahrens.

Im Zakonischen geht auch das ς der Endungen -ους und -οῦς (resp. ῶς) der 3. Decl. und das der Verbalendungen ες, ης, ῃς, ῇς in ρ über.

Wir fangen nun bei den Adverbiis an und gehen dann zur Pluralendung ες über, um uns so einen festen Boden für die andern zu schaffen.

1) Von den Adverbien kommen vier in Betracht:
phùr oder *phù* πῶς
òphur oder *òphu* ὅπως
ètrur oder *ètru* = οὕτως und
kaùr oder *kaù* καλῶς.

Das auslautende *r* hat sich aber nur in dem Falle erhalten, wenn ein vocalisch anlautendes Wort darauf folgt; z. B. *phùr èssi?* wie bist du? *òphur èni* wie ich bin, *ètrur èni to pràmma*, so ist die Sache.

Von *kaù(r)* = καλῶς bemerke ich, dass es überhaupt nur in sehr wenigen Phrasen vorkommt, ungefähr in folgenden:

kaùr ekànere oder *kaùr ekànate*, ngr. καλῶς ἦλθες oder καλῶς ἤλθατε, Willkommen! (zu einer oder mehreren Personen),
kaù͡nd' erèkame καλῶς σὲ ηὕραμεν
*kaùr eko*ⁱ*kjàre* καλῶς ἐκόπjασες,

lauter Phrasen zur Bewillkommnung. In denselben Phrasen hat sich auch im Neugriechischen das καλῶς erhalten; sonst lautet das Adverb «gut» im Neugriechischen καλὰ, im Zakonischen *kà*, wie überhaupt in beiden Sprachen die Adverbien auf *-a* gebildet werden.

2) Die Endung -ες des Nom. Plur. der dritten Declination ist durch die Mittelstufe von ερ zu *e* geworden; z. B.
yunèdze γυναῖκες
χère χεῖρες
matère μητέρες
aχràe ἀχράδες
pùe πόδες

psaràδe ψαρᾶδες
tèssere τέσσαρες u. s. w.

Aehnlich ist τρεῖς zu *tšì* und ἡμεῖς zu *enì* geworden.

Die Mittelstufe *-er* hat sich nur in einem bestimmten Falle erhalten: wenn nemlich auf ein Particip Praes. im Plur. eine Praesens oder Imperfect-Form des Zeitwortes «sein» folgt:

forùnder èmme φοροῦμεν
forùnder èthe φορεῖτε
forùnder ìni φοροῦσι,

ferner:

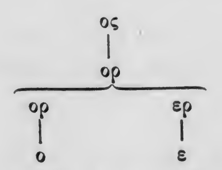
forùnder èmmaï ἐφοροῦμεν
forùnder èthaï ἐφορεῖτε
forùnder ìṅgjaï ἐφόρουν.

Diese Formen gelten aber nur für Masculina und Feminina. Geht dagegen das Verbum subst. voraus, so wird das *r* nicht gehört.

3) Die Endung *-os* der 2. Declination ist im Lakonischen zu ορ geworden, wie ausser vielen anderen Beispielen die Glossen

ἀκκόρ· ἀσκός
σιόρ· θεός

beweisen. Daraus wurde zak. *akhò*, *θeò*. Nun endigen aber nicht alle agr. Substantiva, Adjectiva und Participia auf ος im Zakonischen auf *o*, sondern auch ein Theil auf *e*, z. B. *ànde* ἄρτος. Dass wir es hier nicht mit den ersten Versuchen der Nominativbildung auf ος, mit Resten aus dem grauen Alterthum zu thun haben, wie Thiersch meint, ist klar. Diese Formen tragen im Gegentheil den Typus neuer Bildungen an sich. Nachdem das agr. ος im lakonischen Dialekt zu ορ geworden war, ging letzteres bei einem Theile von Wörtern in ερ über, bei einem anderen erhielt es seinen o-Laut. Im Lauf der Zeit nun verloren sowohl ορ wie ερ ihr ρ, wenigstens in den meisten Fällen; also:



Auch die Endung ον der 2. Decl. ist, nachdem das ν lautlos geworden, theils zu ο, theils zu ε geworden.

Wie ist nun dieser Uebergang von ορ in ερ zu erklären?

Die Wahlverwandtschaft des *r* zu dem Vocale *e* kann dies nicht allein bewirkt haben, denn sonst wäre die Endung ος, lak. ορ einfach in allen Fällen zu *er*, resp. *e* geworden. Es ist auf den ersten Blick klar, dass der dem ος vorhergehende Consonant oder Vocal dabei den Haupteinfluss geübt haben muss. Denn gehen wir die Fälle durch, in denen sich der o-Laut erhielt, und in denen er in *e* überging, so erkennen wir folgendes:

a) Ist der vorhergehende Laut ein Lippenconsonant (*b*, *p*, *ph*, *m*, *v*, *f*) oder ein Gaumenconsonant (*g*, *k*, *kh*, *ṅ*, *γ*, *χ*) oder ein *e*- oder *a*-Laut, so bleibt der o-Laut erhalten, z. B.:

akřivò ἀκριβός,
tòpo τόπος,
èřifo ἔριφος,
γàmo γάμος,
aγò λαγός,
δendžikò δενδρικόν, d. i. δένδρον,
akhò ἀσκός,
vràχo βράχος,
laò λαός,
aχinèo ἐχῖνος,
θeò θεός u. s. w.

b) Geht dagegen ein Dental (*d*, *t*, *th*, *n*, *δ*, *θ*) oder eine Liquida (*l*, *r*) oder ein Spirant (*s*, *z* etc.) oder endlich ein *i*-Laut der Endung ος voraus, so wurde diese zu ερ, resp. *e*.

ànde ἄρτος,
θànate θάνατος,
ìthe ἱστός,
òne ὄνος,
jòθe ἴονθος,
aphalè ὀμφαλός,
γambrè γαμβρός,
izè υἱός,
atšè ἁδρός,
δìe βίος.

Was nun die Frage betrifft, in welchen Fällen sich das auslautende ρ erhalten hat, so sind es folgende:

a) Die Endung -μενος des Mascul. Sing. des Part. Präs. lautet *-mener*, wenn eine vocalisch anlautende Form des Zeitwortes «sein» darauf folgt, z. B.

orùmener èni ὁρῶμαι,
orùmener èsi ὁρᾶσαι,
orùmener èṇi ὁρᾶται,

ebenso im Imperfect:

orùmener èma,
orùmener èsa,
orùmener èki.

b) Die Endung ερ der Adjectiva auf -ος und der Participia Perf. Pass. auf τος hat unter denselben Verhältnissen ihr ρ erhalten; z. B. *kalèr èṇi* καλός ἐστι, *atšèr èṇi* gross ist er, *vaftèr èṇi*, wörtlich: βαπτός ἐστι, ngr. *vammènos ìne* gefärbt ist er, etc. Die Comparative aber haben das Schluss-ρ nicht erhalten.

c) Die Pronomina *estàpe* τοιοῦτος, *àlle* ἄλλος, *pìe* ποῖος und *kàpje* κάποιος behalten das *r*, wenn eine vocalisch anlautende Form des Verbums sein oder das Wort *ą̀θropo* Mensch, resp. *àtšopo* Mann darauf folgt, z. B.

èstāper èma, òtan èma kambzì, ein solcher war ich, als ich ein Kind war.

àller ą̀θropo ἄλλος ἄνθρωπος, *pìer ę̀*[1]) *θà plerùi?* wer wird bezahlen? (oder auch: *pìe θà plerùi?*).

d) Die Demonstrativpronomina *ἕντος dieser, ἐτῆνος jener verbinden sich mit dem ι demonstrativum zu den zak. Formen *ènderi* und *ètinerì* (Kast. *ètreri*); eine analoge Bildung weist auch *tsiterì* (aus τοιοῦτος-ι oder wahrscheinlicher aus τίτοιος-ι, s. unten) auf, das man gebraucht, wenn einem das betreffende Wort nicht gleich beifällt. In diesen Wörtern verdankt also das ρ seine Erhaltung dem *i* demonstr. Von *ènderi* und *ètinerì* gibt es noch durch *oṛì* «siehe» verstärkte Formen: *ènderoṛì* und *ètineroṛì*.

4) Bevor wir zu den Nominativendungen der 3. Decl. übergehen, wollen wir zuerst das ς des Gen. Sing. der I. Declin. und des Accus. Plur. der zweiten betrachten. Hier kommt in erster Linie der Artikel in Betracht, und zwar die zwei Formen *tàr* = τᾶς, d. i. τῆς, und *tùr* = τοὺς, beide vor vocalisch anlautenden Wörtern in Gebrauch, sonst *tà* und *tù*; z. B. *tàr amerì* τῆς ἡμέρας, *tùr ą̀θrìpi* τοὺς ἀνθρώπους, dagegen *tà poṛìa* τῆς πορείας u. s. w. Statt *tùr* und *tù* gebraucht man in Kast. *tìr* und *tì*.

An zweiter Stelle sind anzuführen die Formen *endàṛi* und

1) Ueber jenes *ę̀* = *èṇi* später.

etinàṛi (kast. *etràri*), ταυτῃσί und ἐκεινῃσί, Genitive Sing. des Femininums.

An dritter Stelle diejenigen Pluralformen von Substantiven der zweiten Declination, die ursprünglich Accusative Pluralis waren, heute aber alle Casus des Plurals vertreten, z. B. *tšàu* τράγους, *eàtu* ἐλάτους, *δathìu* δακτύλους u. v. a. Ihr *s*, resp. *r* ist spurlos verschwunden.

5) Die Endungen ας und ης der I. Decl., lak. αρ und ηρ, lauten im Zakonischen durchweg *a* und *i*, z. B. *krèfta* κλέπτης, *eryàta* ἐργάτης, *seṙikhì* θεριστής, *voṛìa* βορέας u. s. w. Ebenso *nomìa* Hirte aus νομέας, d. i. νομεύς, und alle andern auf *-ìa*, resp. *-èa*, die auf -εύς zurückgehen.

Damit sind die Formen der I. und II. Declination erschöpft.

6) In der dritten Declination haben wir vor Allem die Masculin-Endung *u* der Participia Präsentis Act. zu untersuchen. Diese lautet vor den vocalisch anlautenden Formen des Verbi substantivi immer *ur*. Weder Deville noch Schmidt haben die Natur dieser Bildung ganz erkannt. Wenn wir

yràfur èni,
yràfur èsi,
yràfur èṇi

und

yràfur èma,
yràfur èsa,
yràfur èki

hören, so werden wir dieses *yràfur* nicht auf γράφων, sondern auf eine Form *γράφους zurückführen, ebenso die Form *orùr èni* nicht auf ὁρῶν ἔμμι, sondern auf ὁρῶς ἔμμι. Diese Participialformen stehen auf einer Linie mit διδούς, τιθείς u. s. w. Diesen Participien steht sehr nahe das Subst. *jèru* γέρων, aus γέρους, dessen ς aber spurlos verschwunden ist; vgl. γέρυς· γέρων Hesych.

7) Aber nicht bloss die zakonischen Participia zeugen von einer Vorliebe des lakonischen Dialektes für sigmatische Nominativbildungen, sondern auch diejenigen zakon. Substantiva der 3. Declination, welche nicht in die erste übergegangen sind, gehen auf ursprünglich sigmatisch gebildete Nominativformen zurück. Es sind dies *màti* μήτηρ, *sàti* θυγάτηρ, *kùe* κύων, *thàmo* στήμων u. s. w.

Der Form *kùe* ging gewiss *kùer* und diesem *kùor* voraus, und letzteres war lakonisch statt *kùos*, d. i. κούως, κύως. Man könnte nun zwar einwenden, dass, wie aus τήγανον *tèyane* wurde,

so auch aus κύων *kùe* werden konnte. Aber dagegen führe ich an, dass erstens der Uebergang der Endung -ον in *o* und *e* viel später als der von -ος in *o* und *e* und erst nach Analogie desselben erfolgt zu sein scheint, und zweitens, dass die übrigen Substantiva auf ων in die erste Declination übergegangen sind.

Ist unsere Voraussetzung einer Form κύως, d. i. *kùōs* richtig, so ist es gewiss auch die Art, auf welche wir *kùe* daraus entstehen liessen; denn auser den Nominibus auf -ος nach der zweiten Declination haben wir auch noch Analogien von folgenden Substantiven der dritten:

vòtše Traube, aus βότρυς, d. i. *bòtrus*. Aus letzterem wurde mit der Zeit *vòtrer* und daraus zak. *vòtše*,

kr̨ìe Fleisch, aus *κρεῖας für κρέας durch die Mittelformen κρεῖαρ und *krìer*,

thàχo Aehre geht auf στάχυς, *stàχus* zurück. Dass es nicht zu *thàχe* wurde, hat seinen Grund in dem vorausgehenden χ. S. o. 3 a) (βράχος — *vràχo*). Ebenso: *thàmo* στήμων, wenn dafür, wie wahrscheinlich, στήμως vorauszusetzen ist. S. bei *kùe*.

Was nun endlich die Formen *màti* μήτηρ und *sàti* θυγάτηρ betrifft, so lässt sich zwar nicht beweisen, aber doch vermuthen, dass sie im lakonischen Dialekte ursprünglich μάτης und θυγάτης lauteten, und erst daraus μάτηρ und θυγάτηρ hervorgingen, d. h. dass in ihnen ebenfalls das ρ nicht ursprünglich war, sondern erst durch Rhotazismus entstand.

8) Das Sigma ging in ρ über und letzteres fiel dann ab in folgenden Substantiven der 3. Declination:

vù Ochse, aus βοῦς,
aϑì Bruder, aus ἀφύς,
ùϑi Schlange, aus ὄφις,
γnòsi γνῶσις, *δènani* δύναμις und in allen agr. auf -ις, G. -εως.
šùkho Nase, aus ῥύγχος (τὸ),
χàvo Abgrund, aus χάος (τὸ),
papù Grossvater und
prospàpu Urgrossvater aus παποῦς und προσπάπους,

(*χkinè* Ziegenbock, aus κτῆνος, gehört nicht hieher, da es, wie die Betonung wahrscheinlich macht, auf eine Form κτηνόν zurückgeht. In letzterer Ansicht bestärkt mich auch das χτηνόν des cyprischen Dialektes.)

Bei den Wörtern

nemà Weide, νομή,
aχrà Birne, ἀχλάς,
askà getrocknete Feige, ἰσχάς,
tšinà Wespe, *θρηνάς, θρήνη
melissà Biene, μέλισσα,
sindzà Feigenbaum, συκῆ

wird man doch wohl besser annehmen, sie seien aus νεμάδα, ἀχράδα, ἰσχάδα u. s. w. durch Ausfall des δ entstanden, als dass man sie auf Nominative νεμάς, ἀχλάς, ἰσχάς u. s. w. zurückführt und annimmt, es sei nur das ς abgefallen.

9) Die Genitivendung -ος der dritten Declination ging durch die Mittelstufe von *er* in *e* über in folgenden noch erhaltenen Genitivformen:

kunè = κυνός,
kulidzè = κύλικος der Kuh,
njuthè = νυκτός,
minè μηνός

und in dem Gen. Sing.

tsùne τίνος,

dessen ursprünglich auslautendes *r* vor vocalisch auslautenden Wörtern noch gehört wird, z. B. *tsùner èn̨i* wessen ist es?

Hier musste nach 3 b) das *o* zu *e* werden, weil die der Endung -ος vorausgehenden Consonanten entweder Dentale oder Spiranten sind.

In anderen Fällen wurde die Genitiv-Endung -ος zu *i*, jedenfalls durch die Mittelstufe *e*. Dies betrifft die Substantiva:

γunedzì = γυναικός,
χer̨ì = χερός, χειρός,
mater̨ì = ματερός, μητρός,
sater̨ì = θυγατ(ε)ρός.

Ueber die auch hieher gehörigen Genitive der ersten Decl. auf -*è* und -*ì* s. u. die Formenlehre.

10) Wir gelangen nun zu den Verbalendungen.

a) Die Endung -ας der 2. Pers. Sing. Perfect. Act. ist zu -*ere* geworden, natürlich durch -αρ, -ερ hindurch; z. B.

oràdzere ἑώρακας,
eγràvere γέγραφας u. s. w.

b) Auch die Endung -ης (-*ēs*) der 2. Pers. Sing. Aor. Pass. ist zu -*ere* geworden, z. B. *oràthere* ὡράσθης.

c) Ebenso ging die Endung -ῃς der 2. Pers. Sing. Conjunct. Aor. Act. in *-ere* über; z. B.

jur̂isere γυρίσῃς.

d) Die Endung ῇς der 2. Pers. Sing. Aor. Pass. ist zu *-ìre* geworden:

orathìre ὁρασθῇς.

Das an die Endung *-er*, resp. *ìr* angehängte *e* hatte den Zweck und die Kraft, das *r* vor Zerstörung zu schützen, was um so nothwendiger war, als es hier ein bedeutendes Formelement ist, unentbehrlich, um die zweite Pers. Sing. von der dritten zu unterscheiden. Ganz anders verhält es sich mit dem Auslaute der Form ἔμμες; diese konnte, nachdem das ς in *r* übergegangen war, letzteres verlieren, ohne irgend welche Gefahr mit einer andern zusammenzufallen.

Schmidt bezweifelt in manchen der angeführten Fälle die Ursprünglichkeit des ρ und glaubt, es sei zur Vermeidung des Hiatus eingeschoben. Gewiss mit Unrecht. Doch fehlt es auch an solchen Fällen nicht. Man hört z. B. sagen:

par̂iar èṇi a yunèka? kommt die Frau?

aber ebenso oft oder vielleicht noch öfter hört man *par̂ia èṇi a yunèka?* oder *par̂ia ṇ' a yunèka?* In diesem Falle ist gewiss das Masc. des Part. Praes. Schuld daran; es hat hier also falsche Analogie gewirkt. Man hat den Grund des *r* im Masc. nicht mehr verstanden und glaubte nun, auch im Feminin ein *r* setzen zu dürfen. Ebenso hört man:

ezùr èni ἐγώ εἰμι neben *ezù èni*,

kàϑerèna jeder, neben *kàϑe èna*, ngr. κάθε ἕνας.

So wird auch zwischen die Cardinalzahlen und das Wort *amèra* «Tag» oft ein *r* eingeschoben, oft auch ein *n*, oft keines von beiden, z. B. *pènde amère, pènde ramère, pènde nameru* (Gen. Plur.). Darüber unten.

Hiemit, glaube ich, ist die Erscheinung des Rhotazismus im Zakonischen so ziemlich erschöpft.

§ 15. Assimilation.

Die vielen Lautveränderungen, welche uns im Zakonischen überraschen, lassen sich grösstentheils auf eine und dieselbe Ursache zurückführen, auf das Streben der Sprache nach Assimilation benachbarter Laute. In jeder Sprache ist zwar dieses Streben bemerkbar, vorzugsweise aber scheint es im lakonischen Dialekte sich geltend gemacht zu haben. Ich spreche hier nicht von denjenigen Fällen, wo eigentlich nur eine blosse Anähnlichung der Laute stattfindet, wie z. B. agr. βρεκτός aus βρεχ-τός, sondern von jenen, wo sich eine völlige Angleichung derselben vollzogen hat, entweder unmittelbar oder auch mittelbar durch die Stufe der Anähnlichung, wie z. B. *βρεττός aus βρεχ-τός durch die Mittelstufe βρεκτός. Die beiden angeglichenen Laute haben sich nun im Zakonischen selten unverändert erhalten; meist sind aus der Gemination neue Consonanten hervorgegangen, manchmal ist auch einer der beiden Laute geschwunden.

Das eigenthümliche Streben des lakonischen Dialektes nach Assimilation dauert also meist nur in seinen Wirkungen im Zakonischen fort. Es ist aber interessant, aus diesen Wirkungen auf die Ursache zurückschliessen und auf diese Weise aus dem Zakonischen Lautgesetze und Lautneigungen des Lakonischen ableiten zu können, für die entweder nur gelegentlich ein Grammatiker ein Beispiel anführt, an dessen Richtigkeit man noch dazu oft zweifeln könnte, oder deren nirgends Erwähnung geschieht. Was ich also in diesem Paragraphen versuche, ist ein Werk der Restauration, dem ich mich mit der bestimmten Absicht unterziehe, dadurch die Blutsverwandtschaft des Lakonischen und Zakonischen noch deutlicher zu beweisen.

A. Zuerst behandeln wir diejenigen Consonantengruppen, deren zweiter Bestandtheil eine Tenuis ist; diese sind a) σκ, στ, σπ; b) τπ, κτ, πτ; c) μπ.

1) Wir können aus der Glosse des Hesychius: ἀκκόρ· ἀσκός· Λάκωνες entnehmen, dass die Lakonier wohl manchmal statt σκ doppeltes κ gesprochen haben mögen. Dieses κκ in ἀκκόρ nun wurde im Zakonischen zu *kh*, *akhó*. Gehen wir nun darauf hin alle die zakonischen Wörter und Formen durch, in denen die wirkliche Aspirate *kh* ebenfalls vorkommt, so finden wir, dass in einer ziemlichen Anzahl derselben *kh* einem griechischen σκ entspricht. Wir werden nun berechtigt sein, ebensogut wie für *akhò*, so auch für sie je eine lakonische Mittelstufe mit κκ anzusetzen.

So lassen sich aus den zak. *fùkha* φύσκη, *khòaka* σκώληξ, *khombìo* σκορπίος, *penàkhu* ἀποθνήσκω, *er̂ìkhu* εὑρίσκω u. a. mit Sicherheit die lakonischen Formen φούκκα, κκώλαξ, κκορπίορ, ἀποθνάκκω, εὑρίκκω u. s. w. erschliessen. Wir können also auf Grund dieser

Formen behaupten, dass das Lakonische dazu hinneigte, gemeingr. σκ sowohl im Anlaute wie im Inlaute durch regressive Assimilation in κκ zu verwandeln. Da aber doppeltes κ im Anlaut nicht ausgesprochen werden konnte (ja vielleicht nicht einmal geschrieben ward), so ist es mir wenigstens höchst wahrscheinlich, dass diese Mittelstufe in der Aussprache sich nicht lange gehalten haben wird.

Früher war ich auch der Ansicht, dass auf ähnliche Weise auch aus σχ *kh* hervorgegangen sei. Ich schrieb damals: «Es hat dieser Lautübergang darin seinen Grund, dass das χ (*kh*) nach dem σ ein indifferenter Laut war, dessen Aspiration leicht wegfallen konnte, wie denn auch im Neugriechischen statt σχ immer *sk* gesprochen wird; denn dieses ist gewiss leichter auszusprechen als *skh* oder als *s*χ. Als Beispiel führe ich *ìkhu* aus ἴσχω an, das sich folgendermassen entwickelt hat: *ìskho, ìsko, ìkko, ìkho.*» Nun aber bin ich zu der Ansicht gekommen, dass man die Form *ìkhu* aus ἴσχω besser auf andere Weise entstehen lassen kann,

urspr. Form *ìskho* (ἴσχω)
lakon. Form ἴκχω (*ìkkho*) (Gemination)
zakon. Form *ìkhu*,

und diese Erklärung ist gewiss rationeller als die erste. Siehe unten bei γχ, νθ, μφ.

2) Ahrens führt als Beispiele der Assimilation von στ zu ττ im Lakonischen folgende an:

βεττόν = ἑστόν, ἱμάτιον, vestis
κίττορ = κίστος
ἄττασι = ἄνσταθι, ἀνάσταθι
ἔττασαν = ἔστησαν
ἐττὰν = ἐς τὰν Decr. in Timoth.

Die letzten drei finden sich im Zakonischen wieder und zwar in den Formen:

ètha stehe auf,
ethàkaï (ἔστησαν) sie standen auf,
thàn εἰς τὴν,

mit *th* statt des lak. ττ.

Die Gemination ist also hier wieder in Aspiration ausgewichen.

Aus dem Zakonischen können wir noch folgende lakonische Formen mit ττ erschliessen:

ἔττε ihr seid, weil zak. *èthe.*

ἴττορ (ἱστός), weil zak. *ìthe.*
ἄττοχορ (ἄστοχος), weil zak. *àthoχo.*
ἐττὸν, ἐττὰν, ἐττοὺρ, ἐττὰ statt ἐς τὸν, ἐς τὰν, ἐς τοὺς, ἐς τὰ, weil zak. *thòn, thàn, thùr, thà* nach Abfall des anlautenden ε.
πλαττὸρ (πλαστός), weil zak. *prathè* u. s. w.

Auch zak. Formen mit anlautendem *th* gehen auf Gemination zurück. Denn von στόμα, στάχυς, στήμων können wir nicht anders als durch lak. ττόμα, ττάχουρ, ττάμωρ zu zak. *thùma, thàχo, thàmo* gelangen.

3) Für die Gemination ππ aus σπ bietet uns Ahrens weder aus dem lakonischen Dialekte, noch aus einem andern ein Beispiel. Und doch muss im Lakonischen wenigstens die Lautneigung existirt haben, σπ in Doppel-π zu verwandeln. Zu dieser Annahme berechtigen uns die zak. Wörter *aphaƚìa, ephèṛi, àphirte, phìru* u. s. w., die nur aus lakonischen Formen, wie

ἀππαλία = ἀσπάλαξ,
ἑππέρα = ἑσπέρα,
ππείρω = σπείρω u. s. w.

sich erklären lassen.

4) Die Form *kakhìnu* καταπίνω, in Kast. *kaphìnu* lässt uns auf eine lakonische Form καππίνω schliessen, die aus κατπίνω hervorging. Ueber Apobole des auslautenden α von κατά siehe unten. Mit καππίνω vgl. κὰπ πεδίον Il. λ. 167.

5) Ueber die Assimilation von κτ zu ττ wird unten § 29, 4 die Rede sein. Daraus wird hervorgehen, dass wir z. B. für die gemeingr. Form δάκτυλος eine lakonische δάττυλορ annehmen dürfen. Eine Analogie haben wir an den italienischen *fatto, notte* aus *factus, noctem* u. s. w. Auch für die Assimilation von

6) πτ in ττ, die wir für das Lakonische annehmen, um dadurch zu dem zak. *th* zu gelangen, bietet das Italienische analoge Beispiele. Wie sich *scritto* zu *scriptus* verhält, so auch lak. κυττάδδω zu gr. κυπτάζω; aus jenem ging dann das zak. *tsithèndu* hervor.

7) Zak. *ph* entspricht in verschiedenen Wörtern gr. μπ, s. § 39, 2. Wir werden auch hier Assimilation von μπ zu ππ annehmen müssen. Dieser Uebergang lässt sich meines Wissens nur durch das boeotische ἔππασις = ἔμπασις (C. I. Gr. n. 1563) belegen. Das zak. *phurtèse* ἔμπροσθεν setzt also meines Erachtens als lakonische Form ἐππορτέσα voraus, es hat also zum Stamm πορτί statt πρός und ist in Bezug auf die Endung zusammenzu-

stellen mit den beiden Glossen des Hesychius: ἐξέσα· ἔξωθεν· Λάκωνες und ἐντέσα[1]· ἔντοθεν.

B. Wir kommen nun zu denjenigen Consonantengruppen, deren zweiter Bestandtheil eine Aspirate ist; diese sind a) μφ, γχ, νθ; b) τχ; c) σχ, σθ, σφ; d) χθ.

8) Haben wir mit Recht als Mittelstufe zwischen μπ und *ph* die Gemination ππ angenommen, so dürfen wir auch noch weiter gehen und zak. *ph* aus gr. μφ (d. i. *mph*) durch *pph* hindurch entstehen lassen. Wir nehmen auch in diesem Falle Gemination an; weil aber zwei Aspiraten desselben Organes sich nicht neben einander vertragen, sondern die erste immer zur Tenuis wird, so musste aus φφ (*phph*) πφ (*pph*) hervorgehen. Während nun bei der einfachen Aspirate das hauchende Element allmählig die Oberhand gewann und sie in einen Fricativlaut verwandelte, trug die verdoppelte Tenuis der geminirten Aspirate, wenn sie sich auch nur als scharf gesprochene einfache Tenuis geltend machte, doch dazu bei, dass das explosive Element als der stärkere Theil keine Gefahr lief, von dem Hauchlaut afficirt zu werden und mit ihm in einen Fricativlaut überzugehen. Es wurde also *pph* wohl zu *ph*, wie aus σσ (μέσσος) einfaches σ (μέσος) hervorging, aber zu *f* konnte das aus einer geminirten Aspirate hervorgegangene *ph* ebenso wenig werden, als das aus σσ hervorgegangene σ in blossen Spiritus asper (μέὁς) übergehen konnte. Daher kommt es, dass sich die geminirten Aspiraten im Zakonischen bis heute als wirkliche einfache erhalten haben, während die ursprünglich einfachen ebenso wie im Neugriechischen in Fricativlaute übergegangen sind. Der Uebergang von μφ ist also so zu erklären: Aus μφ ward φφ, resp. πφ (*pph*) und daraus *ph; ὄμφαξ* wurde also zuerst zu ὄπφαξ (spr. *òpphaks*) und daraus entstand zak. *òphaka;* ebenso ging ὀμφαλός durch die Mittelstufe ὀπφαλός (spr. *opphalós*) in zak. *ophalè*, resp. *aphalè* über. Sollten wir Formen wie ὄπφαξ und ὀπφαλὸρ für das Lakonische voraussetzen dürfen?

9) Was für den Uebergang von μφ in *ph* gilt, gilt ebenso für den von γχ in *kh* und von νθ in *th;* der erstere ward vermittelt durch κχ (*kkh*), der letztere durch τθ (*tth*).

Beispiele dafür sind:

šùkho aus ῥύγχος, lak. ῥιούκχορ,
kòtsitha aus κολόκυνθα, lak. κολόκυτθα,
kotsithìa aus κολοκυνθία, lak. κολοκυτθία,
γròthe aus γρόνθος, lak. γρότθορ,
γrothìa aus γρονθία, lak. γροτθία.

10) Die Assimilation von τχ zu κχ (*kkh*) hat gar nichts besonderes und der Uebergang von κατ(α)χώννυμι in lak. κακχώσκω, zak. *khakhùχu* hat sein Analogon in κακχέω aus καταχέω u. s. w.

11) Schon oben (1) war von dem Uebergang von σχ in *kh* die Rede; es wurde ebenfalls Assimilation und Gemination als Grund angenommen. Wie ich zak. *ìkhu* ἴσχω aus lak. ἴκχω (spr. *ìkkho*) erklärte, so ist auch z. B. zak. *oràthate* ὡράσθητε aus lak. ὡράτθατε (*oràtthate*) zu erklären. Dass wir hier mit Recht Assimilation von σθ in τθ annehmen, beweist auch die boeotische Form ὀπιτθοτίλαν für ὀπισθοτίλαν (siehe Ahrens I, 177), und die zwei Glossen des Hesychius: ἶτθαι· καθῆσθαι und ἰτθελᾶν· διφθέραν, die ebenfalls dem boeotischen Dialekt angehören werden. S. § 29, 2.

12) Ebenso gut hätte auch σφ durch die Mittelstufe πφ (*pph*) in *ph* übergehen können. Es finden sich aber zufällig keine Beispiele davon.

13) Agr. χθ ist oft im Zakonischen zu *th* geworden, oft auch unverändert geblieben und wird in letztem Falle *χt* gesprochen. Sollen wir nun von χτ ausgehen, um durch κτ zu ττ und endlich zu *th* zu gelangen? Ich glaube nicht. Gehen wir aber von χθ als von zwei wirklichen Aspiraten aus, die *khth* zu sprechen gewesen wären, so ist es für mich ganz sicher, dass zwei wirkliche Aspiraten neben einander nie gesprochen wurden, weil sie eben nicht ausgesprochen werden konnten. Auch die Zakonen, die doch wirkliche Aspiraten zum Ueberfluss in ihrer Sprache haben, können *khth* oder *phth* nicht aussprechen. Ich habe mehrmals Proben angestellt und gebildeten Leuten gesagt, sie möchten mir z. B. das Wort *δethù* (δεχθῶ) so aussprechen, dass man vor dem *th* noch den K-Laut höre, den sie in *akhò* sprechen; und nie ist es ihnen gelungen, sondern sie sprachen immer *δekthù*. Und so wird es auch den Alten ergangen sein. Halten wir mit diesen Bemerkungen die Form ἄπθιτος (C. I. Gr. I No. 1.) statt ἄφθιτος zusammen, so dürfte es zur Gewissheit werden, dass die alten Griechen die erste zweier unmittelbar auf einander folgender wirklicher Aspiraten ohne Hauch, d. i. als einfache Tenuis sprachen. S. Curtius Etym. 487.

Von *δekthù* also haben wir auszugehen, um zu *δethù* zu ge-

1) So corrigire ich die Betonung.

langen. Wir brauchen nur Assimilation von *kth* zu *tth* anzunehmen (*đetthù*), so reiht sich auch dieser Uebergang den in 8—11 behandelten an. Aus agr. ἀλλαχθῶ (*allakthò*) geht zak. *athù*, aus agr. βρεχθῶ (*brekthò*) zak. *vrethù* u. s. w. hervor; Formen wie δετθῶ, ἀλλατθῶ, βρετθῶ dürften dann wohl als lakonisch bezeichnet werden können.

C. An dritter Stelle sind diejenigen Consonantengruppen zu behandeln, deren zweiter Bestandtheil eine Media ist, und diese zerfallen a) in solche, deren erster Bestandtheil gleichfalls eine Media ist, z. B. βγ, wo also gleich die regressive Angleichung (γγ) erfolgen kann; und b) in solche, deren erster Bestandtheil eine Tenuis ist, z. B. κδ, wo also zuerst eine Anähnlichung (γδ) erfolgen muss, bevor eine völlige Angleichung (δδ) statt haben kann. Dazu kommt c) die progressive Angleichung von *đj* zu δδ. Bald aber werden wir sehen, wie diese Doppelmediae nach kurzem Dasein wieder aus der Sprache verschwinden.

Von a) kommen nur die Verba auf *-èn̆gu* aus *-èvyo* (-εύγω) in Betracht, von denen unten § 20, 5 gehandelt werden wird.

Unter b) fallen vier Lautgruppen: τβ, κβ, κδ und κγ.

Die agr. Verba καταβαίνω und καταβιβάζω waren gewiss schon in der ältesten Periode des lakonischen Dialektes zu καββαίνω und καββιβάζω, wahrscheinlich sogar schon zu καμβαίνω und καμβιβάζω geworden; denn schon Il. ψ, 683 findet sich κάμβαλε als verschiedene Lesart für κάββαλε, und Pindar N. 6, 58 καμβάς für καββάς. Aus lak. καμβαίνω und καμβιβάζω sind zak. *khambènu* und *khambaïχu* geworden.

Anders steht es mit κβ und κδ in Verben wie ἐκβαίνω, ἐκβιβάζω, ἐκβάλλω, ἐκδείρω, ἐκδύω. Wir haben zwar Beispiele einer Anähnlichung der Tenuis der Praeposition ἐκ an den nachfolgenden weichen Consonanten (siehe Kühner Gramm. S. 205); und wie sollten uns auch solche fehlen, da es althellenisches Lautgesetz ist, dass der vorhergehende harte Consonant sich dem folgenden weichen anähnlicht. Auf dem Boden dieses Lautgesetzes stehen auch die neugriechischen Formen obiger Verba: *vjèno*, *vγàzo*, *vγàno*, *γđèrno*, *γđìno*, deren erste drei durch Metathesis aus γβαίνω, γβάζω, γβάνω entstanden. Einen Schritt weiter auf dem Wege der Assimilation und der Verweichlichung bezeichnen die *Formen ἐββαίνω, ἐββαΐσκω, ἐββάλνω, ἐδδείρω, ἐδδύω, die auf gleicher Linie stehen mit der kretischen ἔλλυσις = ἔκλυσις, und über die hinaus die Lakonier schon die Formen ἐμβαίνω, ἐμβαΐσκω,

ἐμβάλνω, ἐνδείρω, ἐνδύω gekannt haben können. Daraus gingen dann durch Abfall des anlautenden ε die zak. Formen *mbènu*, *mbaïχu*, *mbànu*, *ndìru*, *ndìu* hervor. Ebenso *mblàzu* (Kast.) und *mblèn̆gu* (Len.) vertreiben, hinausjagen, von ἐκ-πλάζω, ἐκ-πλήττω.

Für ἔκγονος findet sich schon in alter Zeit die Nebenform ἔγγονος. Buttmann und Giese behaupten, dass ἔκγονος und ἔγγονος ganz auf gleiche Weise ausgesprochen worden seien, d. h. γ sowohl wie κ wurden als *g* gesprochen; denn es sei hier γ kein γ adulterinum, sondern die aus κ durch Assimilation entstandene Media *g*, *èg-gonos*. Nur dann, meint Giese, wäre γ ein γ adulterinum, wenn ἔγγονος von ἐν und γόνος stammte. Ich gebe nun zu, dass eine Zeit lang die Form *èggonos* sich gehalten haben mag, aber gewiss wird sie bald zu *èn̆gonos* geworden sein; denn sonst würde nicht im Neugriechischen wie im Zakonischen das Wort *en̆gòni* lauten. Im Zakonischen musste γγ zu *n̆g* werden; denn dieses hat, wie es scheint, von dem lakonischen Dialekte das Lautgesetz ererbt, dass von zwei aufeinanderfolgenden gleichen Medien die erstere in den Nasal übergeht; demzufolge wurde also aus γγ — *n̆g*, aus ββ — *mb*, aus δδ — *nd*. Anders ist es im Neugriechischen. Dieses weicht im Gegensatze zu dem Zakonischen, das ganz eigenthümliche Lautgesetze ausgebildet hat, fast in keinem Worte und in keiner Form von den gemeingriechischen Wohllautgesetzen ab; wenn es also in dem Worte ἐγγόνι *n̆g* aufweist, so dürfen wir sicher daraus schliessen, dass schon im Altgriechischen *èn̆gonos* gesprochen ward.

c) Ueber die zak. Verba auf *-ndu* aus lak. -δδω soll gleich gesprochen werden.

§ 16. nd aus δδ statt ζ.

Im lakonischen Dialekte begegnet uns im Anlaute von Wörtern δ und im Inlaute δδ statt ζ in Fällen, wo letzteres durch progressive Assimilation aus *đj* hervorgegangen ist. Dieses *đj* braucht nicht immer ursprünglich zu sein, aber wenigstens repraesentirt es die letzte Stufe sowohl vor δδ als auch vor gemeingriechischem ζ. So muss dem ζώννυμι, das von der Wurzel *jas* kommt, eine Form δjώννυμι vorausgegangen sein. Daneben lässt sich eine Form ζώσκω, älter δjώσκω, sehr gut denken. Das Medium würde dann δjώσκομαι lauten, Partic. δjωσκόμενος. Uebersetzen wir letztere Form ins Zakonische, so entsteht daraus *đjukhùmener*; συζωννύμενος müsste folglich zu *sindjukhùmener* geworden

sein. Nun heisst «ich gürte mich» im Zakonischen *seṅgjukhùmener èni* (συζωσκόμενός εἰμι), eine Form, die sich von der so eben erschlossenen nur durch den Uebergang von *i* in *e* und durch *ṅg* statt *nd* vor *j* unterscheidet, was übrigens, wie aus § 18 hervorgehen wird, auf einem Lautgesetze beruht. So lässt sich die zakonische Form aus einem dem ζώννυμι vorhergegangenen δjώννυμι, resp. δjώσκω erklären. Doch scheint es mir bedenklich zu sein, für das Zakonische von dieser vorlakonischen Form auszugehen. Die lakonische Form wird wohl δώννυμι oder δώσκω gewesen sein, wie lak. δωμός und Δεύς statt ζωμός und Ζεύς. Auch von δώσκω aus gelangt man leicht zur zakonischen Form, nur ist der Unterschied der, dass man dann nach dem δ ein parasitisches Jod annehmen muss. *Seṅgjukhùmener èni* ist das einzige Wort, wo δ statt ζ im Anlaut vorkommt.

Statt ζ im Inlaut hatte der lakonische Dialekt, wie schon gesagt, δδ. Die Lakonier werden also ῥίδδα statt ῥίζα und μουδδῶ statt μυζῶ gesprochen haben. Dies könnte man, wenn uns auch andere Beispiele fehlten, aus den zakonischen Formen *šìnda* und *kse-mundù* erschliessen. Von *šìnda* sind abgeleitet *šindùkhu*, *kse-šindùkhu*, *ašìndute*, *šindovòtane* (ῥιζο-ϝότανον) «Ohrwurzel», ngr. ῥιζαύτι, u. s. w. Stammhaft ist das δ noch in dem Verbum χέζω (χεδ-), zak. *χèndu*. Damit kommen wir zu der Zahl der Verba auf -ζω. Diese scheinen im Lakonischen meist auf -δδω geendigt zu haben; im Zakonischen endigen sie auf *-ndu*. Aus dem in § 15 Auseinandergesetzten geht zur Genüge hervor, dass Deville gewiss Unrecht hat, wenn er die zakonischen Verba auf *-ndu* mit den lateinischen auf *-ndo* vergleicht. Denn diese weisen einen durch Nasalirung gesteigerten Praesensstamm auf, oder, richtiger gesagt, ihr Praesensstamm ist durch *n* erweitert, das dann durch Metathese in den Stamm hineinversetzt ward (*scindo* aus *scidno*). Bei den zakonischen Verbis auf *-ndu* findet so etwas nicht Statt; ihrem Nasal wird man gewiss keine verstärkende, stammbildende Kraft zuschreiben dürfen; bei ihnen hat sich *-ndu* aus -δδω durch Dissimilation entwickelt. — Dagegen lässt sich mit diesen Verbis auf *-ndu* statt -δδω sehr gut vergleichen ital. *rendere*, franz. *rendre* aus lat. *reddere*. Es existiren ihrer aber nurmehr 35. Gewiss waren es noch vor fünfzig Jahren viel mehr, aber durch den Einfluss des Neugriechischen ist ihre Zahl geschmälert worden und dafür die derer auf *-ìzu* gewachsen. Von den noch erhaltenen 35 endigen 6 auf *-àndu* (-άζω), 2 auf *-èndu*, 1 auf

-ùndu (-ύζω) und 26 auf *-ìndu* (-ίζω, ύζω). Ich will sie nun der Reihe nach durchgehen.

khràndu ich berste, geht auf χλάζω zurück. Siehe unten § 19, 4 und § 33.

mathàndu ich kaue, μάττω, μάσσω, setzt eine Form ματτάζω voraus. Ueber *th* = ττ siehe § 29, 3.

fonjàndu rufe, statt φωνάζω, weist ein parasitisches Jod auf.

parakandùmener èni ich lausche, entspricht einem agr. παρακοάζομαι, dessen ο vor dem α schwand. S. § 64. Es ist abgeleitet von παρακοή.

paraχimàndu ich überwintere, παραχειμάζω. Gleichbedeutend damit ist

kseχimonjàndu, ngr. ξεχειμωνιάζω.

Von den zwei auf *èndu* wurde das eine, *χèndu*, schon angeführt, das andere, *tsithèndu*, ich falle, gehört eigentlich auch zu denen auf *-àndu*; denn es ist aus *tsithàndu*, σκυπτάζω hervorgegangen.

Auf *-ùndu* endigt nur *khaùndu*, belle, ebenso wie die ngr. γαυγύζω und σκούζω, eine Nachahmung der Stimme des Hundes (kau, kau).

Es bleiben noch die auf *ìndu*:

serìndu ich ernte, θερίζω,
afrìndu ich schäume, ἀφρίζω,
χjonìndundà ṇi es schneit, χιονίζει,
psiχalìndundà ṇi es tröpfelt, ψιχαλίζει, ψεκάζει,
rukanìndu ich hoble, ῥυκανίζω,
ruχalìndu ich schnarche, ῥογχαλίζω, ῥογχάζω, ngr. *ruχalìzo*,
vaïndu neben *vaïzu*, βαΰζω schreie, wehklage,
χuïndu seufze auf, wieder ein onomatopoietisches Verbum,
mavlìndu locken, verlocken, μαυλίζω,
δanìndu ich leihe, neben *δanìzu* δανείζω,
maïndu aus *maδìndu*, μαδίζω, ich rupfe,
kunìndu ich suche, von *kùe* Hund, also κυνίζω, nur mit anderer Bedeutung, als dieses Wort im Agr. hat. Davon abgeleitet
ksanakunìndu ich suche wieder; endlich
silìndu θηλάζω sauge und säuge.

Ausser diesen Verbis gibt es nun auch solche, denen keine agr. Formen auf -ζω gegenüberstehen, für die wir aber derartige voraussetzen müssen. Solche sind:

tanìndu ich dehne, dehne aus, τανύω. Medium: *tanindùmener èni.*

δranìndu ich laufe, *δραμίζω,

tavřìndu und *travìndu* ich ziehe, ngr. *travò* (lat. *traho*), gewiss ein Lehnwort.

khambuřìndu ich nage, knuppere, vielleicht mit dem deutschen knuppern, knaufeln stammverwandt.

kharašìndu, ritze leicht, kratze; s. § 19.

Ferner fünf Media:

olindùmener èni ὄλλυμαι,

arnindùmener èni neben *arnikhùmener èni* ich läugne,

sinnoïndùmener èni ich denke nach,

anaχanindùmener èni ich gähne,

avřindùmener èni ich heule (Wolf, Hund).

Schliesslich noch:

anìndu, ich öffne, ἀνοίγω, ἀνοίγνυμι; daneben kann sehr gut ein *ἀνοίζω aus ἀνοίγ-jω existirt haben, ebenso wie neben πνίγω ein πνίζω (aus πνίγ-jω), woraus dann das zak.

přìndu (auch *přìngu*) hervorging.

Damit ist der Paragraph über *nd* aus δδ = ζ beendigt, und zugleich auch die Reihe derjenigen lautlichen Erscheinungen, die das Zakonische als Tochter des lakonischen Dialektes charakterisiren.

Drittes Capitel.

Consonantismus des Zakonischen.

Erste Reihe: Gutturallaute.

§ 17. k.

Schon in § 2 war davon die Rede, wie die Tenues *k, t, p* im Zakonischen und Neugriechischen auszusprechen seien, und wie sehr unsere Aussprache derselben sich von der jener Sprachen unterscheide. Die Ausprache des *k* ist nun eine verschiedene im Deutschen, je nachdem ein *e*- oder *i*-Laut oder ein *a*-, *o*-, *u*-Laut vorhergeht. Man hört darum die Grammatiker zur Bezeichnung dieses Unterschiedes von einem *Ich*-Laute und einem *Ach*-Laute

sprechen; den ersteren nennt man auch Palatallaut, den letzteren Velarlaut. Dieser Unterschied erscheint nicht nur bei *k*, sondern auch bei *g*, mehr noch aber bei den Reibelauten χ und γ, resp. *j*.

Im Zakonischen wie im Neugriechischen aber zeigt sich ein grosser Unterschied vom Deutschen; während nemlich bei uns die Aussprache dieser Gutturallaute von dem vorhergehenden Vocal abhängt, wird sie in jenen beiden Sprachen durch die Natur des nachfolgenden bedingt. Dies ist eine grosse Schwierigkeit für uns bei der Erlernung der einen oder andern Sprache. Das *k* in zak. *kasìmene*, ngr. *kàϑome* (sitze) lautet ebenso wie das in *Akten,* das in zak. *kìna* (agr. und ngr. πίνος) oder in ngr. *kinò* (κινῶ) aber unterscheidet sich nicht bloss von dem in *Kind,* sondern auch von dem in *Dictator*. In *ki* hört man ein *i*, das auf der Grenzscheide zwischen Vocal und Consonant steht; das *ki* lautet fast wie *kji* oder *khi.* Fast ebenso ist es bei *ke.* An der Aussprache der Conjunction καὶ erkennt man gleich den Fremden.

Nach diesen Bemerkungen über die Aussprache möchte ich rechtfertigen, warum ich diese zwei verschiedenen Laute des *k*, χ u. s. w. nicht auch durch verschiedene Zeichen ausgedrückt habe; dies schien mir überflüssig, da ja der nachfolgende Vocal das beste Unterscheidungszeichen derselben ist.

Das *k* im Zakonischen bietet uns noch einen reichen Stoff, da es an der Stelle verschiedener anderer Consonanten erscheint. Wir wollen dabei die zwei kleineren Puncte vorabmachen und die grösseren darnach nehmen.

1) *k* statt χ zwischen zwei Vocalen findet sich nur in *bakadzìzu* ich blöcke, zurückzuführen auf βλακατίζω, βληχατίζω, d. i. βληχῶμαι. Ich sehe aber hier keinen Uebergang von χ in *k*, sondern bin eher der Ansicht, dass das χ von βληχῶμαι entweder aus *k*, oder wie G. Curtius meint, aus σκ hervorgegangen ist.

2) *k* statt χ vor *s* begegnen wir in den beiden Substantiven *askà* die getrocknete Feige, ἰσχάς, und *amoskà* ἀμασχάλη; man hört auch *amosχà*. Ganz gewiss ist das χ von ἰσχάς und ἀμασχάλη durch den Einfluss des vorhergehenden Sibilanten aus κ hervorgegangen.

3) *k* statt *t* vor *i*, ein Laut*gesetz*. Da ich noch in Leipzig studirte, las ich einmal in Max Müllers Vorlesungen und stiess in II², 183 f. auf manche sonderbare Lautverwechs-

lungen, und besonders machte mir Eindruck, was der Uebersetzer Dr. C. Böttger von dem Dialekte der Bauern im mittlern Frankreich hinzufügt. Er führt dabei aus einer Comödie Molière's, der mit der grössten Genauigkeit die Nüancen der verschiedenen Patois wiedergibt, mehrere Beispiele der Verwandlung des *t* in *k* an, z. B. *hériquié, quarquié, amiquié, quienne* für *héritier, quartier, amitié, tienne*, ohne dass er jedoch bemerkt, dass dieser Consonantenwechsel nur vor *i* stattfindet. Ich notirte mir das in meinem Exemplare der Deville'schen Grammatik zu § 23; K pour Π et T (S. 83) und jetzt nach fast 7 Jahren ziehe ich es hervor.

Im Zakonischen ist der Uebergang von *t* in *k* vor *i* zu einem Lautgesetze geworden, das nur wenige, vielleicht wohl begründete Ausnahmen hat. Es genügen also wenige Beispiele.

kimù τιμῶ, ehre,
kinì τιμή, Ehre,
penikìa πενητία, Armuth,
kjurè τυρός, Käs (in Laiben),
ka'kiγorù κατηγορῶ,
kiflè τυφλός, blind,
fkìa φωτία, Licht,
χarkì χαρτί(ον), Papier u. s. w.

Als Ausnahmen kenne ich das selbständig persönl. Pronomen *etìu* dich, wozu man auch noch *dì* nehmen kann, und das Demonstr. Pronomen *ètinerì* ἐτῆνοσ-ι jener, von Substantiven nur das Wort *etìa* oder *ethìa* Weide, ngr. *etjà* ἰτέα.

Durch das Zakonische erhält jetzt auch die Etymologie des neugr. *fkjàno* neben *ftjàno* «zurechtmachen, verfertigen», d. i. εὐθειάνω von εὐθύς (wie das gleichbedeutende *sàzo* von ἴσος) eine Stütze und wir brauchen jetzt bei *fkjàno* nicht mehr an φυχιάω zu denken, wovon es Skarl. Byzantios in seinem neugr. Lexikon ableiten will.

Der Uebergang von *t* in *k* vor *i* findet sich auch sonst in Dialekten, wie z. B. im lesbischen: *alekàiki* ἠλακάτη, *fkjà*, ngr. *fitjà* φυτεία.

4) *k* statt π vor *i*, ein Laut*gesetz*. Der Wirkungen des *i*-Lautes sind im Zakonischen viele, und meine Leser werden in Bälde die Ueberzeugung gewinnen, dass derselbe und das mit

ihm verwandte *j* die grössten Verheerungen über die Labialen gebracht haben.

Beispiele dieses Lautüberganges sind:

kinù = πεινῶ, ich hungere,
kìnu = πίνω, trinke, Fut. *θὰ kìu*, Aor. *eǹgìka*,
kìtura πίτυρα, Kleien,
kirùni πιροῦνι, Gabel,
kiγàδi πηγάδι, Brunnen,
kìra πύρα, Gluth,
kìsu ὀπίσω, zurück,
a'kikàzu ἀπεικάζω, vermuthe.

Wieder nur zwei Wörter sind ausgenommen, nemlich *pìu* ποιῶ, thue, und *pìe* welcher?, und ich glaube, beide, damit es keine Verwechslung zwischen ihnen und den Formen von *kìnu* «ich trinke» abgebe; denn *θὰ pìu* ich werde thun, *θὰ kìu* ich werde trinken, *embìka* ich that, *eǹgìka* ich trank, *pìe* thue und «welcher», *kìe* trinke.

Efprèpja (εὐπρέπεια) und *efprepistè* (εὐπρεπισμένος) weisen kein *k* statt *p* auf, weil sie erst in neuerer Zeit aus dem Neugriechischen entlehnt sind.

5) *kh* statt *th* vor *i* oder *j*. Ich greife hier etwas vor, indem ich davon erst in § 19 handeln sollte. Doch ist die Analogie zu gross, als dass ich diesen Punkt von den beiden vorhergehenden trennen möchte.

Vier Wörter kommen hier in Betracht. Aus στύλος ward in lakonischer Zeit ττύλορ, aus *ἑστιάνα = τρίπους Dreifuss ging ἑττιάνα hervor, aus *σταλούλα, Tropfen, τταλούλα, und aus σταφίς, getrocknete Weinbeere, τταφίς. Daraus wurden nun in späterer Epoche: *thjùle, (e)thjàna, thalùla* und *thafìδa*. Aus den beiden ersteren gingen ohne weitere Zwischenstufe *khjùle* und *khjàna* hervor, die beiden letzten aber scheinen durch ein parasitisches Jod zuerst zu *thjalùla* und *thjafìδa*, und dann erst nach verschiedenen Uebergängen von Consonanten und Verlusten derselben zu *khjaùa* und *khjaθìa* geworden zu sein. Heute fängt das *khj* in diesen Wörtern an wie *tś* zu lauten.

Auf Eines will ich hier aufmerksam machen: wollte man sagen, στύλος z. B. sei zu *skjùle* geworden (d. h. στ vor *i* zu *sk*), und daraus sei dann *khjùle* hervorgegangen, so würde man sich einen Anachronismus zu Schulden kommen lassen; denn es müsste dann der Uebergang von *t* in *k* vor *i* älter sein als die

schon dem lakonischen Dialekte eigenthümliche und aus diesem gerettete Assimilation und Aspiration der Consonantengruppen στ, σπ, σκ u. s. w.

6) *kh* statt *ph* vor *i*. Endlich darf nicht übergangen werden, dass auch *p'h* vor *i* oder *j* in zwei Wörtern in *kh* übergegangen ist, nemlich in dem Adv. *khìpta* «nirgends» statt *phìpta* aus πτήποτε (in Bezug auf den Anlaut s. § 8, S. 33) und in dem Verbum *kakhìnu* aus *kaphìnu*, lak. καππίνω, d. i. κατπίνω, καταπίνω.

§ 18. g.

Nachdem das γ im Zakonischen (wie im Neugriechischen) aus einer Media zu einem weichen Fricativlaute geworden war, ist der g-Laut grösstentheils aus der Sprache verschwunden. Doch gibt es noch Fälle genug, wo er gehört wird. Das Zakonische hat (wie das Neugriechische) die Regel, dass γ und κ nach dem gutturalen Nasal wie *g* gesprochen werden, z. B. *àn̈gura* ἄγκυρα. (Beispiele von ursprünglichem *n̈g* vor *i* gibt es nicht, weil dieses in diesem Falle in *dz* übergeht).

Aber auch in dem Falle, wo auslautendes ν vor anlautendes γ oder κ zu stehen kommt, wird der Nasal guttural, das γ oder κ aber werden wie *g* gesprochen, z. B. *òn̈ gatavènu* = *òn̥i katavènu* er versteht nicht; *mìn̈ gìnere* = μὴ πίνῃς, *tòn̈ gàmbo* = τὸν κάμπον, *thàn̈ garδia* στὴν καρδίαν.

Ueber *n̈*, vor Gutturalen eingeschoben, siehe unten S. 78.

Wie wir oben *k* statt *t* vor *i*, resp. *j* hatten, so ist andererseits

1) *n̈g* aus ντ (sprich *nd*) vor *i* oder *j* hervorgegangen, z. B.

afèn̈gi ἀφέντης, Vater,

èn̈gi = ἔντι (ἔντο–ι) dieses,

katapon̈gì zu καταποντίζω, versenke,

an̈gìale ἀντίλαλος, Echo,

arχòn̈gissa ἀρχόντισσα, Frau eines Vornehmen,

ìn̈gi und *ìn̈gjaï* ἤντοσαν, ἦσαν, sie waren.

Da nun auch νδ wie *nd* ausgesprochen wird, so geht

2) *n̈g* auch aus νδ vor *i* oder *j* hervor, z. B.

ekan̈gjùdze *ἐκαδδῦκε, die Sonne ist untergegangen (δδ zu *nd*),

kan̈gjùmata (Neutr. Pl.) Sonnenuntergang, *καδδύματα,

òn̈gjuma ἔνδυμα, und

n̈gjùkhu ἐνδύω, kleide an, Pass. *n̈gjukhùmener èni* ich kleide mich an, *n̈gjutè* angekleidet,

sen̈gjukhùmener èni «ich gürte mich» (siehe oben § 16) geht zunächst auf *sindjukhùmene* zurück; dies ist aber *συν-δωσκόμενος, eine lakonischen Typus (anlaut. δ statt ζ) an sich tragende Inchoativform für συ-ζωννύμενος.

3) Wie *k* aus *p* vor *i* und *j* entstanden ist, so auch *n̈g* aus *mb* (μπ und μβ) vor *i* und *j*.

tsin̈gìzu, ngr. *tsimbò*, zwicke, aus *σκνιπέω [1]),

n̈gìχu ἐμπήγω, ich ramme ein,

khun̈gìχu aus ἀκκουμβῶ (accumbo), und

apokhùn̈gi στήριγμα, Stütze,

kun̈gì, ngr. *kumbì*, Knopf,

en̈gìka statt *embìka*, ἔπιον, ich trank,

4) *g* aus *k* erweicht liegt vor in:

garèna statt κανένας, irgend einer, und in

gr̈ùfu κρύπτω, verberge.

§ 19. kh.

Ueber die Natur der zakonischen Aspiraten und ihre Aussprache habe ich oben S. 9 f. gesprochen, über ihre Entstehung

---

1) Coraìs versucht in seinen Atakta das ngr. *tsimbò* zu etymologisiren und erfindet dafür ein altes Verbum κιμμίσσω oder κίμβω. Das sind misslungene Anstrengungen. Und doch ist die Sache einfach. Es existirt im Altgr. ein Stamm σκνιπ (Curt. Etym. 646). Von diesem Stamme kommen her agr. σκνίψ, eine Art Ameise, Holzwurm, σκνίπτω kneipen, zwicken, und σκνιπός (σκνιποὶ οἱ μικρὰ προϊέμενοι καὶ διδόντες Arist. Eth. Nic. IV. f. 51 a). Dem altgr. σκνὶψ entspricht das ngr. *sknìpa* Schnacke. Der Stamm σκνιπ wird nun durch Metathesis zu σκίμπ, und diese Form ist es, von welcher *tsimbò* = σκνίπτω (*σκιμπέω) und andere Wörter abgeleitet sind. Der Uebergang von σκ in *ts* kann im Neugriechischen mit einer ziemlichen Anzahl von Beispielen belegt werden. Zwei weitere Formen dieses Stammes sind κνιπ und κιμπ, mit Abfall des Sigma. Aus der ersteren geht ausser dem agr. κνίψ auch das zak. *kr̈ìpe* (Plur.) «grosse Ameisen» hervor, aus der letzteren κίμβιξ. Eine andere Variation des Stammes ist σκιπ mit Auslassung des Nasals, woraus σκίψ = σκνίψ und σκιφός = κνιπός. Zu dem Stamme σκνιπ und seinen Variationen gehören ausser *tsimbò* und *sknìpa* noch die neugr. *tsivìki* = κιμβίκιον Hundelaus, Stechfliege, und *tsimùri* Hundelaus (κρότων); siehe Ducange S. 1570. Mit *tsimbò* zusammengesetzt sind *tsimbovalàndis* und *ovolotsìmbis* beide «Geizhals» (κίμβιξ).

durch Assimilation S. 59 ff. Hier habe ich also nur über die Fälle zu handeln, in denen *kh* im Zakonischen erscheint.

1) *kh* aus σκ. Diesen Uebergang vermittelt, wie gesagt, das lakonische κκ. *kh* statt *sk* begegnet uns nun im Stamme folgender Wörter:

akhò ἀσκός, Schlauch, ἀκκόρ· ἀσκός· Λάκωνες Hesychius,
fùkha φύσκη, Bauch,
kharàχu ich suche, von der Wurzel *skal,*
khaùndu σκούζω, schreie,
khòaka σκώληξ. Darüber schon S. 19 und 59.
khombìo σκορπίος, mit der Bedeutung: Spinne.

Nun kommen wir zu den Verbis auf *-khu,* d. i. -σκω, die den grösseren Theil der zak. Zeitwörter ausmachen. An erster Stelle führe ich an:

penàkhu ich sterbe, aus ἀποθνάσκω (s. S. 25 und 59), und
eřìkhu finde, εὑρίσκω,

weil diese Verba die Identität von *-khu* und -σκω erhärten, da sie schon seit dem Alterthum Inchoativa sind.

Daran schliessen sich andere auf *-ìkhu,* wie

ařìkhu ich nehme (ἀρίσκω), d. i. αἴρω, ngr. *pèrno* aus ἀπ-αίρ-ν-ω. Davon *apařìkhu* und *ksanařìkhu* u. s. w.
feřìkhu φέρω. Davon *prosfeřìkhu* und *ipofeřìkhu.*

Auch auf -ήσκομαι, *-ikhùmene* gehen manche zakonische Verba aus; z. B.

ekδikikhùmener èni ἐκδικοῦμαι ich räche mich,
oδiγikhùmener èni ὁδηγοῦμαι ich werde geführt,
filotimikhùmener èni φιλοτιμοῦμαι u. s. w.

Am zahlreichsten sind die Verba auf *-ùkhu,* d. i. -όσκω, die den ngr. auf -όνω, den agr. auf -όω entsprechen. Ich führe nur wenige an:

avùkhu, ngr. *lavòno* verwunde,
aprùkhu, ngr. *aplòno* breite aus,
jimnùkhu, ngr. γυμνόνω entblösse, u. v. a.

Endlich noch *ṅgjùkhu* (ἐνδύ-σκω), ngr. *ndìno* ich kleide an.

Bei allen bis jetzt angeführten Verbis war das *-khu* (σκω) an vocalische Wurzeln oder Stämme angefügt, oder wenigstens an solche, die durch Anfügung eines Vocals vocalisch geworden waren, wie *feřìkhu* aus φερ-ί-σκω. Nun gibt es aber noch viele andere durch σκω erweiterte Verba, die jetzt auf *-χu* ausgehen. Bei ihnen ist entweder σκω an einen consonantischen Stamm an-

gehängt und versteckt wie z. B. *zalèχu* von διαλέγ-σκω, *avràχu* von ἁρπάγ-σκω, oder an einen vocalischen angefügt und gleichwohl auch versteckt. So

khakhùχu θάπτω aus κατ(α)χώσκω,
naχùmener èni ich werde, lat. *nascor,* und
erèχu (neben *eřìkhu*). Letzteres geht auf εὑρέσκω zurück; auch ngr. *vrèsko* neben *vrìsko.*

Es gibt im Zakonischen Verba auf *-àχu, -èχu, -ìχu,* deren χ aus σκ hervorgegangen ist, was daraus zu schliessen sein dürfte, dass sie im Pass. auf *-skùmene* ausgehen, z. B. *šonìχu* θερμαίνω, *šoniskùmener èni* u. s. w.

Hier am Ende von *kh* aus σκ angelangt, bemerke ich, dass die Sprache nicht statt jedes σκ ein *kh* hat (die angeführten Subst. sind die einzigen), dass es vielmehr eine nicht unansehnliche Anzahl von Wörtern gibt, die ihr σκ erhalten haben.

2) *kh* statt σχ. Ueber die Art und Weise, wie σχ in *kh* überging, habe ich oben § 15 gehandelt. Hier folgen Beispiele dieses Lautwandels; solche sind:

ìkhu ἴσχω, halte, halte an. Ueber das Futur und den Aorist dieses Verbs gleich unten.

khàra ἐσχάρα (?), Feuer. Ist die Etymologie richtig, so bemerken wir hier denselben Uebergang der Bedeutung von dem Feuerherd zum Feuer, wie von dem lat. *focus* «Herd» zu den romanischen *fuoco, feu, fuego* u. s. w. mit der Bedeutung Feuer.

mòkho μόσχος, Kalb.

Auch dieser Uebergang von σχ zu *kh* ist nur eine unentwickelte Lautneigung.

3) Von den drei folgenden lautlichen Erscheinungen haben wir nur je ein Beispiel.

a) *kh* aus τχ, nur in *khakhùχu* κατχώσκω, d. i. καταχώννυμι, ich begrabe;

b) *kh* aus κκ: *khuṅgìχu* ἀκκουμβῶ ich stütze mich auf, von dem lat. *accumbo,* und *apokhùṅgi* ὑποστήριγμα.

c) *kh* aus γχ: *šùkho* Nase, von ῥύγχος (ngr. ἡ μύτη), Plur. *tà šùkha* τὰ μοῦτρα (verächtlich). Wie *kh* aus γχ entsteht, so auch

th und νθ (z. B. *γròthe* γρόνθος) und
ph aus μφ (z. B. *òphaka* ὄμφαξ). Ueber beide später.

4) *kh* statt ϰ. Wir Deutsche haben den wahren Unterschied zwischen aspirirten und nicht aspirirten Lauten verlernt, und besitzen statt jener beiden Lautgruppen nur eine, welche zwischen ihnen beiden, jedoch im Ganzen den Aspiraten näher steht als den Nichtaspiraten. Das ist nun, wie wir gesehen haben, bei den Zakonen nicht der Fall; sie haben die Tenues rein bewahrt; doch gibt es auch Wörter, wo ϰ oder π heute durch *kh* oder *ph* vertreten werden. Eine solche aspirirte Aussprache des *k* habe ich bemerkt in folgenden Wörtern:

khambènu (aus ϰατβαίνω) ϰαταβαίνω. Fut. *ϑà khambàu*, Aor. *ekhambàka*, Imperativ *khàmba*, Part. *khambatè* ϰαταβεβηϰώς.

khambaïχu ϰαταβιβάζω, ngr. *katevàzo*.

khakhùχu ϰαταχώννυμι, begrabe, gehört hieher wegen des *kh* der ersten Silbe.

apokhaùkhu beschwängere, und

apòkhale schwanger. Letzteres zeigt, dass das Verbum eigentlich *apokhalùkhu* heisst. Der Stamm ist also *kal*, und wir werden keinen Anstand nehmen, ihn mit der Wurzel *ku* (ϰυ) in Verbindung zu bringen. Derselbe Stamm *kal* begegnet uns in der Glosse des Hesychius: ϰαλάζει· ὀγϰοῦται. Ἀχαιοί.

khàvura (m.) Krebs, ngr. *kàvuras*, ϰάμμορος.

khìssa, ngr. *pìssa*, Pech.

khondùkhu behalte, Fut. *ϑà khondù*, Aor. *ekhondùka*. Das Praesens würde, ins Neugriechische übersetzt, ϰορτόνω, d. i. ϰορτόω statt ϰρατέω lauten. Futur und Aorist gehören auch zu dem Praesens *ìkhu* ἴσχω halte, halte an (s. o. S. 60), das ja die gleiche Bedeutung wie ϰρατέω hat.

khoù ich klebe (intr.) und

kholìχu ich leime (trans.) gehen auf ϰολλάω zurück.

khombò ϰόμβος Knoten,

khòrbule, ngr. *kùrvulo*, gehört zu ϰορμός. Ich habe dieses Wort in meinen Neograeca angeführt (Curt. Stud. IV, 311), aber auf Schmidts «Zakonisches» mich stützend fälschlich *kòrvule* geschrieben.

khorδùkhu ϰαυλόνω, stammverwandt mit dem ngr. *korδònome* und *kurdìzo*. Beide vom vulgären ϰόρδα = χορδή. Siehe Eustath. zu Od. Φ. 408. Die sinnliche Bedeutung von *khorδùkhu* erinnert unwillkürlich an ϰόρδαξ.

khràndu ich berste (ngr. *skàzo* d. i. σχάζω), leitet Deville von ϰλάζω ab. Was diese Etymologie etwas plausibel macht, ist,

dass der Bedeutungsübergang vom «Geräusch machen» zum «Bersten» seine Analogie in den romanischen *crebare*, *crever* hat.

akhùikika Nacken, Hinterkopf, ngr. *kùtikas*, in Kephalonia *añgùtikas*, von der Wurzel ϰυ. Das anlautende *a* ist prothetisch.

5) *kh* statt χ. Hieher gehört

khrìzu, das im Zakonischen «waschen, abwaschen, durch Wasser reinigen» bedeutet, wenn es wirklich von χρίζω, χρίω herkommt. Ferner:

kharaśìndu (L.), *kharatśìndu* (K.) ich kratze leicht, ritze, eine Weiterbildung von dem agr. χαράσσω, ähnlich wie χαραϰίζω.

khraïa (L.), *khraïla* (K.) leite ich von χραύω (χραϝ-ω) ritzen ab. Die Endung *-ìla* ist im Neugriechischen sehr häufig, z. B. *kaïla* aus ϰαϝ-ιλα.

6) *kh* statt *th* und *ph* vor *i* ward oben § 17, 5 und 6 abgethan.

§ 20. *ṅ*.

Dieser Consonant, den man auch *n adulterinum* zu nennen pflegt, hat im Zakonischen vor *γ*, *k* und *kh* dieselbe Aussprache wie im Deutschen vor *g* und *k*, z. B. *àṅgura* ἄγϰυρα. Er findet sich nicht bloss im Inlaut, sondern auch im Auslaut der Wörter vor gutturalischem Anlaut. Z. B. *toṅ gàmo* τὸν γάμον, *tàṅ grùssa*; s. § 18 (S. 72).

Das Gleiche geschieht auch in der alten Sprache; auch dort wird auslautendes ν vor anlautenden γ, ϰ, χ in γ verwandelt, z. B. Boeckh Corp. Insc. n. 160, 41: ἐγ ϰύϰλῳ, 55 pr. ἱερῶγ χρημάτων. Wäre das χ von den Alten so gesprochen worden, wie es heute die Neugriechen sprechen, als Fricativlaut, so wäre in ἱερῶν χρημάτων statt N gewiss nicht Γ geschrieben worden, ebenso wenig wie die Neugriechen vor χ oder wir vor ch das *n adulterinum* zulassen. Weil aber χ in der guten alten Zeit den Laut des zak. *kh* hatte, darum musste vor ihm *n* zu *ṅ* werden, eben wie man im Zakonischen *taṅ khìssa*, *miṅ khuṅgìtsere* u. s. w. spricht, wobei das *k* von *kh* etwas weicher lautet. Dasselbe gilt von μ vor φ; z. B. neugr. *tòn fìlon* (τὸν φίλον), aber zak. *tom phòndile* τὸν σπόνδυλον. Dieser Punkt ist, wie mir scheint, gegen die Reuchlinianer noch nicht angeführt worden.

Nun haben wir mehrere das gutturale *ṅ* betreffende Lauterscheinungen zu betrachten.

1) Einschub eines *ṅ* vor Gutturalen.

èṅgu ἥκων, *èṅgur èni* ich gehe; Verlust der Perfectbedeutung.

eṅgìka, Aorist von *kìnu* ich trinke, statt *ekìka*; ebenso *ekataṅgìka* von καταπίνω.

efìṅga, Aor. von *fìu* (φύγω statt φεύγω) fliehe; es sollte *efìka* bilden.

liṅgòni Ameise (L.) *meliṅgòni* (K.). So heissen die kleinen Ameisen. In *liṅgòni* ist eine ganze Silbe abgefallen, wie in τράπεζα (agr.) statt τετράπεζα, in *δàskalos* (ngr.) statt διδάσκαλος u. a. Auch auf Kephalonia heisst die kleine Ameise *liṅgòni*. — Auch das ngr. *mirmìṅgi* (und *mermìṅgi*) weist Nasalirung auf.

eṅgofò Hüfte, ngr. *γòfo*, γόμφος.

eṅgremnè κρημνός, Rhinismus und prothetisches *e*, wie die die ngr. *aṅginàra* und *aṅglistìri* aus κινάρα und κλυστήρ.

analeṅgùmene, d. i. ἀναλέγομαι, mit der Bedeutung: denken, bèdenken, συλλογίζομαι.

oreṅgùmene, ὀρέγομαι.

Hier behandeln wir auch gleich den Einschub der andern Nasale (*m* und *n*) vor Labialen und Dentalen, damit die Sache auf einmal und an einer Stelle abgemacht ist.

2) Einschub eines *m* vor Labialen.

embìka statt *epìka*, Aor. von *pìur èni* ποιῶ; ebenso

apombìka von *apopìu*; dieses hat dieselbe Bedeutung wie ngr. *apokàmno*, ermüden. Im Altgriechischen hat κάμνω, momentan gefasst, die Bedeutung «machen, verfertigen», durativ gefasst die von ermüden. Im Neugriechischen und Zakonischen sind die zwei Bedeutungen auf zwei Verba vertheilt, ngr. *kàmno* machen, *apokàmno* ermüden, zak. *pìu* machen, *apopìu* ermüden, wobei die Praep. ἀπὸ die Beteutung des dem Vollenden folgenden Nachlassens hat, wie ἀπεῖπον, ἀπαλγέω.

Mit *pìu* zusammengesetzt sind die gleichfalls Einschub eines *m* aufweisenden

kakombitè, ngr. κακοποιημένος misslungen, misshandelt.

kaombitè, ngr. καλοκαμωμένος schön gestaltet.

Ferner:

anambèzu ἀναπαίζω, περιπαίζω, und

anàmbezma ἀνάπαισμα, περίπαιγμα.

Endlich

3) Einschub eines *n* vor Dentalen.

polindzer̃ìa statt *polizerìa* von πολυκαιρία.

sindzà statt des ngr. *sikjà* Feigenbaum. Aus *siṅgjà* ward *sindjà* und daraus *sindzà*.

Ferner *-àndza* statt *-àdza* aus -άκια, z. B. *tà àvandza* τὰ αὐλάκια. S. § 43, 7.

Nun habe ich noch anzuführen, dass bei vocalisch auslautendem vorhergehenden Worte die Pronominalformen *di* und *garèna*, die aus τοι und κανένας durch Erweichung des anlautenden Consonanten hervorgegangen sind, ein *n*, resp. *ṅ* vorsetzen, z. B.

èa nà‿nd' alìu (komm, dass ich dir sage, komm, lass' dir sagen), während man *nà‿d' alìu* erwarten sollte. Ebenso *a màti‿ndi*, deine Mutter u. s. w.

'Alle‿ngarèna ἄλλος τις irgend ein anderer.

4) Altgr. ρ vor den Gutturalen zu *ṅ*.

Weiter unten werden wir sehen, dass ρ vor den Dentalen in *n* übergeht; der Uebergang von ρ in *ṅ* vor den Gutturalen, den wir hier betrachten, ist damit verwandt. Beiden liegt eben die Tendenz zu Grunde, dass dadurch den Sprachwerkzeugen die Arbeit erleichtert werden solle.

Wenige Wörter nur weisen *ṅ* statt ρ auf.

eṅgatè Hecke. Vgl. damit ἕρκατος· φραγμός bei Hesychius, wo es übrigens mit falschem Tone überliefert ist. Ich glaube, dass wir auf Grund des zakonischen *eṅgatè* berechtigt sind, in der Glosse des Hesychius den Ton zu ändern und vielleicht auch noch ein Λάκωνες hinzuzusetzen.

àṅga «ich habe genommen» vom Stamme αρ; Praes. *ar̃ìkhu*; *àṅga* aus ἆρκα statt ἦρκα.

esùṅga, d. i. ἐσύρκα , Aorist von *sùru* σύρω ziehe.

5) *ṅ* statt *υ* vor *γ* bei den Zeitwörtern. Alle agr. Verba auf -εύω gehen im Zakonischen auf *-èṅgu* aus. Dass diese Endung auf *-èυγo* zurückzuführen, zeigen sowohl die beiden Verba *zèṅgu* und *reṅgùmener èni*, ζεύγω (ζεύγνυμι) und ἐρεύγομαι, in denen das γ stammhaft ist, als auch die ngr. Formen auf *-èυγo*, die in mittelalterlichen Gedichten, z. B. im Θρῆνος Κωνσταντινουπόλεως, sich häufig finden. Das γ wird in *-èυγo*, wie auch in der Endung *-àγo* = άω als aus uraltem *j* hervorgegangen betrachtet. Bei *-àγo* ist dies möglich, da die Verba contracta sehr alt sind; bei denen auf -εύω aber glaube ich, dass man absolut eine andere Erklärung versuchen muss. Es kann sich nun dieses γ entweder schon zu einer Zeit entwickelt haben, als man ευ noch diphthongisch (έου) sprach; d. h. γέουω (= γεύομαι) wurde in

diesem Falle zu γέουγω. Man spreche in diesem Worte das ευ nicht, wie wir als *eu* (Beute), sondern, wie die Italiener, als *ĕu* (Europa), so wird man sehen, dass sich fast von selbst ein γ zwischen dem Diphthongen und dem ω einschleicht. Oder man kann dieses Gamma einer neueren Epoche zusprechen, einer Zeit, wo ευ vor Vocalen schon zu *ev* geworden war, und sagen, es habe sich aus dem verwandten *v* entwickelt. Für mich hat die erstere Annahme mehr Wahrscheinlichkeit, und ich lasse also *jèvγo* nicht aus *jèvo* entstehen, sondern aus γέουγω. Die Endung *-èvγo* ist heute noch neugriechisch und war einmal auch zakonisch. Aus ihr ging in letzterer Sprache durch regressive Assimilation *-èγγo* (*jèγγo*) hervor. Wie nun δδ zu *nd* ward und
ββ zu *mb*, so wurde
γγ zu *ňg*.

So entstand allmählig die Endung *-èňgu* aus -εύω. Beispiele sind: *vasilèňgu* βασιλεύω, *jatrèňgu*, ἰατρεύω, *dulèňgu* δουλεύω, u. s. w. *kalèňgu* «ich schliesse einem Todten die Augen» geht auf ein von der Wurzel καλ (*celare*) herzuleitendes καλ-εύ-ω zurück. Dagegen ist φεύγω nicht zu *fèňgu* geworden, sondern statt dessen existirt *fìu* (mit Ausfall des γ), das sich in Bezug auf den Stammvocal zu φεύγω verhält, wie νυστάζω zu νευστάζω.

§ 21. χ.

Wie es zweierlei *k* gibt, so gibt es auch zweierlei χ, ein palatales bei nachfolgendem *e*- oder *i*-Laute, und ein velares bei nachfolgendem *a*, *o*, *u*; letzteres spricht man z. B. in *àχane* λάχανον, *èχu* ἔχω, *ìχo* ἦχος, ersteres dagegen in *a*[i]*χinèo* ἐχῖνος, *o*[i]*χìa* ἔχιδνα, u. a.

χ geht zuweilen, und vorzugsweise vor *i*, aus andern Consonanten hervor:

1) χ statt φ in *δo*[i]*χìri* γέφυρα. In Bezug auf den Anlautsconsonanten stimmt die zak. Form mit der von Hesychius überlieferten lakonischen διφοῦρα überein; aber weder das *o* der zakonischen, noch das *i* der lakonischen Form ist ursprünglich, sondern beide sind aus *e* hervorgegangen.

Die Aspiraten gehen leicht in einander über; so auch

2) χ statt ϑ. *paχnì* Krippe; diese Form ist sowohl zakonisch als neugriechisch. Wie verhält sie sich aber zum agr. φάτνη? Neben letzterem gibt es auch eine Form πάθνη, deren ϑ aus τ

(πατέομαι) durch den Einfluss des Nasals hervorgegangen ist; aus ihr ist einerseits durch Umspringen der Aspiration das agr. φάτνη entstanden, anderseits durch Uebergang von ϑ in χ das zak. und ngr. *paχnì*.

3) χ statt κ weisen auf: das Subst. *meřiχìa* μυρίκη Tamariske und die Endung *-tsiχo* = τικός in *ϑinjòtsiχo* ϑυννευτικός u. a.

4) χ statt σκ. Hieher gehören die Verba auf *-àχu*, *-èχu*, *-ìχu*, *-ùχu*, von denen oben § 19, 1 gehandelt wurde.

5) χ*t* statt κτ. Aus χ*t* und φτ musste im Altgriechischen κτ und πτ werden, aber damals waren χ und φ noch wirkliche Aspiraten; heute, wo χ und φ Spiranten geworden sind, ist eine Lautgruppe, wie χ*t* oder *ft* im Zakonischen sowohl wie Neugriechischen nicht bloss unanstössig, sondern wird sogar einer andern, wie *kt* oder *pt*, vorgezogen, und mit Recht; denn letztere erfordern eine grössere Anstrengung der Sprachorgane, und diese scheuen die neuern Sprachen. Also *oχtò* statt ὀκτώ, *fràχta* φράκτης u. s. w. In § 40 werde ich nochmals darauf zurückkommen.

6) Wenn *k* vor *i* statt *t* steht und χ vor *t* statt *k*, so muss χ*k* vor *i* gleich κτ sein. Im Neugriechischen ist δίκτυον z. B. zu *δìχti* geworden, im Zakonischen, wo *t* vor *i* zu *k* wird, muss daraus *δìχki* entstehen. Deville schreibt dieses Wort δικκύ; ich weiss in der That nicht, wo er damals seine Ohren hatte.

χ*k* statt κτ vor *i* haben noch: *kseniχkìzu*, ngr. *kseniχtìzo* übernachten, *proseχkikà* (Adv.) προσεκτικῶς aufmerksam, *aχkìδa* ἀκτίς, *χkìzu* κτίζω, *χkjùpo* κτύπος, *χkjupù* κτυπῶ u. a. m.

§ 22. γ und j.

Das neugr. und zakonische γ, das dem velaren χ entspricht und wie dieses vor *a*, *o*, *u* steht, ist ein Laut, wie man ihn in manchen Gegenden Deutschlands in Tage, sagen hört. Vor *e*- und *i*-Lauten geht das γ in *j* über, d. h. es wird aus einem velaren zu einem palatalen Reibelaut. Die Wörter γάμος, λαγός, γόνυ, ἀγέννητος, γίνομαι lauten im Zakonischen *γàmo*, *aγò*, *γùna*, *ajènnate*, *jinùmene*.

Das γ ist auch aus verschiedenen andern Consonanten hervorgegangen;

1) γ aus κ:

γridzèa (κρικέλα) grosses Bretzel (ngr. *kulùra*).

àγane (*to*) die Hachel an der Aehre, altgr. ἀϑήρ, ngr. *aϑèras*

(ὁ) und *aϑèra* (ἡ), auch *àγano*. Letzteres wird von Manchen mit ἄγανος «leicht zu zerbrechen» von ἄγνυμι «brechen» zusammengestellt, aber gewiss mit Unrecht; denn *àγane*, ngr. *àγano* ist stammverwandt mit dem altlat. *agna* (statt *ac-na*) Aehrenspitze (agnas in Saliari carmine spicas significat, Paul. Diac. p. 211, 1) und mit dem agr. ἄκανος Spitze, Dorn, Stachel. Die Wurzel ist also *ak* (scharf, spitz, schnell sein). In Bezug auf die Erweichung der Tenuis der Wurzel zur Media vgl. man τήγανον (zak. *tèγane*) von der Wurzel ταχ (τήκω).

prèγu πλέκω stricke,

γàstene κάστανον, Kastanie und

γasteṇìa καστανία Kastanienbaum; davon *Γastènitsa*, der Name eines zakonischen Dorfes.

δerγàta Aufseher in den Weinbergen, von δέρχομαι. Davon *δerγasìe* (n.) dessen Warte. Coraïs bringt das Wort fälschlich mit ngr. *δràna* «Stamm des Weinstockes» zusammen; dies aber ist von dem Stamme δρυ «Holz, Baum» gebildet, hat also nichts mit *δerγàta*, ngr. *δraγàtis*, zu thun. Vgl. oben S. 18.

zγuṛìa Rost, ngr. *skurjà*, agr. σκωρία [1]).

---

1) Im Zakonischen kenne ich kein anderes Wort mit *zγ* statt σκ. Letzteres ist vor a, o, u entweder in *kh* übergegangen oder unversehrt geblieben, vor e- und i-Lauten aber meist zu *zdz* geworden. Im Neugriechischen hat es sich entweder erhalten oder es ist in *ts* übergegangen, in wenigen Wörtern endlich hat es sich zu *zγ* erweicht: und zwar sind es folgende:

a) *zγarlìzo* und *zγarnào*. In dem γλωσσάριον τῆς Ἠπειρωτικῆς (Πανδώρα IX, S. 340) lesen wir: ζγαρλίζω. κυρίως εἶνε ἐκεῖνο, τὸ ὁποῖον κάμνει ἡ ὄρνιθα, ὅταν μὲ τὸν πόδα της ξύει τὸ χῶμα ζητοῦσα σπόρον ἢ ἄλλο, μεταφέρεται δὲ καὶ ἐπὶ ἀνθρώπου, ὅστις ζητῶν νὰ εὕρῃ τι κάμνει ὡσὰν ἡ ὄρνιθα. Der Verfasser des Glossars setzt die Etymologie nicht hinzu. Meiner Ansicht nach ist *zγarlìzo* (rl statt r hört man im Munde der Kinder, *nerlò* statt *nerò*) eine dialektische Form von σκαλίζω, σκαλεύω, σκάλλω (ὀρνιθοσκαλίσματα «Hennengekratze» von einer schlechten Schrift). Die Wurzel ist σκαρ. S. Curtius, Et. S. 504. Mit *zγarlìzo* zusammengesetzt ist *ksezγarlìzome*, das in demselben Glossar Πανδώρα IX S. 449) durch ἐκδέρομαι erklärt wird: *èpesa kè ksezγarlìstika* ich fiel und schärfte mich auf. Ein anderes mit *zγarlìzo* zusammengesetztes Verbum ist *anazγurlèvo*, das durch βάλλω εἰς ἀταξίαν πράγματα ζητῶν νὰ εὕρω τι erklärt wird. *Mì m' anazγurlèvis aflù mèsa*, scharre (wühle) mir da drinnen nicht herum, *ùla mu t' anazγùrlepses* alles hast du mir untereinander gewühlt.

b) *zγrafìzo* und *zγràfizma*, Riss, Schramme, gehören zu demselben Stamme σκαρ; sie sind durch Metathesis aus σκαριφίζω u. s. w. hervorgegangen. Altgr. σκαριφάομαι und σκαρίφισμα.

2) γ aus χ: *δoγò* (neben *δoχò*) ein Loch, durch das Wasser u. dgl. abfliesst, auch = αὖλαξ.

anèγu ἀνέχομαι erwarte, ertrage.

3) γ aus *v*: *sùγa* Spiess, d. i. *sùγla* statt *sùvla*, ein Fremdwort, das lat. *subula* Pfrieme.

aγadzìu trockne (dörre) aus (vor Durst); ich setze dafür ein von αὔω dörre abgeleitetes *αὐατιάω an. Ueber die Verba auf *ìu* = ιάω z. B. *γavr̃ìu* statt γαυριάω, siehe S. 41 und in der Formenlehre.

4) γ aus μ: *orj̃ìnja* und *orjinèñgu*, statt ἑρμηνεία und ἑρμηνεύω.

5) *j* aus *i*. Das Zakonische hätte, wollte man es, wie es die Neugriechen mit ihrer Sprache thun, nach dem historischen Principe der Orthographie schreiben, viele Zeichen für den I-Laut, aber wenige *i*. Woher dies kommt, werden wir unten in einem Paragraphen über den Wörterschatz des Altgriechischen im Zakonischen auseinandersetzen. Hier sei nur das angeführt, dass sehr viele unbetonte i-Laute vor tonlosem oder betontem Vocale in den Consonanten *j* übergegangen sind. Beispiele sind:

ι : *ìlje* ἥλιος, *zizànje* ζιζάνιον,

ει : *orγìnja* ἑρμηνεία,

υ : *fkjàr̃i* πτυάριον,

οι : *ènja* ἔννοια, *òpje* ὅποιος u. s. w.

Im Neugriechischen entspringt *j* auch aus tonlosem *e* (αι oder ε) vor tonlosen oder betonten Vocalen, z. B.

---

c) *zγuròs* kraus. Dieses Wort hat dem Coraïs viel zu schaffen gemacht. Er erfindet eine Form γυρός = γυρτός, κυρτός, von der er durch Vorschlag eines σ zu σγυρός und durch ου = υ zu σγουρός gelangt. So setzt er auch *zγuròtis* einem γυρότης, und *zγurìzo*, *zγurèno* (τὰ κύματα ζγουρίζουν die Wellen kräuseln sich) dem γυρίζω gleich. *Zγuròs* aber hat keine Verwandtschaft mit γύρος u. s. w., sondern ist von der gleichen Wurzel gebildet, von der auch σκολ-ιός und σκώλ-ηξ herkommen. Auch bei dieser Wurzel hat das Neugriechische das ursprünglichere ρ erhalten. Wie ferner οὖλος kraus und ἴουλος Regenwurm zu demselben Stamme Ϝελ gehören, so sind auch *zγuròs* (σκουρός) und *skolòpendra* = ἴουλος aus demselben Stamme *skor* hervorgegangen.

d) *zγombrì*, auch *skombrì* und *skumbrì* gesprochen, ist das agr. σκόμβρος.

e) *zγàra* der Kropf (von Menschen und Vögeln), *zγarìzo* schreie aus vollem Halse, *zγàrizma* das Schreien, und *zγaristà* überlaut gehören wohl nicht in diese Kategorie, da ihnen wahrscheinlich die Wurzel *gar* zu Grunde liegt, von der γηρύω sprechen und Γηρύων der Brüller gebildet sind. Wir hätten also hier Vorschlag eines Sibilanten.

ε : *sterjà* ἡ στερεά (continens), *ljondàri* λεοντάριον, *enjà* ἐννέα, *vasiljàs* βασιλέας.

αι : *paljòs* παλαιός, *eljà* ἐλαία, *Romnjòs* Ρωμαῖος, *Ovrjòs* Ἑβραῖος.

Bei manchen Wörtern war das ε, resp. αι anfangs betont; aber erst nachdem es den Accent verloren, konnte es in *j* übergehen. Im Zakonischen ist nur das *j* eines Wortes aus *e* entstanden: *ljòfia* ἐλαιόφυλλα.

Ausserdem findet sich *j* noch in der Silbe *ju* = υ, z. B. *ljùko* λύκος, *χkjupù* κτυπῶ u. s. w., und in *jo* = ε : *jomìnu* γεμίζω u. s. w.

Nun haben wir von der engeren Verbindung des *j* mit jeweilig vorangehenden Consonanten, d. h. von dem Jotacismus zu handeln. So wollen wir nach dem Vorgange Merkels diese Verbindung nennen. Gewöhnlich nennt man diese Art von Consonanten mouillirte. Es sind einfache Consonanten mit unmittelbar darauf folgendem Jot, das seine Natur etwas ändert und meist zwischen *i* und χ auf und nieder schwankt. Aus dieser engeren Verbindung ergibt sich nun sehr oft eine ganz innige, eine Verschmelzung beider Laute in einen. Nicht alle Consonanten sind zur Mouillirung gleich geeignet; namentlich verbindet sich *j* leicht mit *l* und *n* und mit den Tenues, im Zakonischen fast noch leichter mit *r* und *s*.

lj wird im Zakonischen und Neugriechischen so ausgesprochen wie *gl* im italienischen *battaglia* (span. *batalla*, port. *batalha*). Beispiele sind: *ìlje* Sonne (ngr. *ìljos*). Der Stamm dieses Wortes erscheint als *ljo* in *ljokìři* (ngr. *ljopìrı* von πῦρ) «Sonnengluth». Abgeleitet ist *ljàzu* ἡλιάζω. Die Silbe *ljo* kann auch = ἐλαιο- sein; so heissen die am Boden liegenden dürren Blätter des Oelbaums *ljòfia*, d. i. ἐλαιόφυλλα.

ljùko λύκος Wolf,
ljanìzu dünn, klein machen, in Stücke schneiden,
tèlja [1]) τέλεια (Adv.) durchaus, und *atèljute* unvollendet,
fanìlja, d. i. familia, Familie,
uljà λύγος Keuschlamm,
psiljàzu (von *psilè* Auge) durch böses Auge schaden,
jèlja γέλοια (Neutr. Plur.) Gelächter,
ϑemeljùkhu θεμελιόω gründen,
vuljàzu βυθίζομαι untersinken,
maljarè behaart,

1) Nur mit einer Negation; in positiven Sätzen gebraucht man *telìa*.

kàljo κάλλιον besser,
skandaljàři einer der Unruhe stiftet,
sindaχùlja früh am Morgen, u. s. w.

Soweit ist aber die Sache im Zakonischen nicht gekommen, dass von diesen enger verbundenen Lauten *l* und *j* entweder der erstere sich dem *j* assimilirt hätte und zu *i* geworden, oder ganz geschwunden wäre. Im Neugriechischen finden sich Beispiele, z. B. *pjà* aus πλjὰ statt πλέα (Adv. mehr, analog dem ital. *più*). In dem griech. Dialekte der Terra d'Otranto sind diese Beispiele häufiger: *kàjo* κάλλιον, *dùjoma* = δούλευμα, *ìjo* ἥλιος u.s.w., ohne dass sie aber, wie Morosi meint, italienischem Einfluss ihre Entstehung verdanken.

nj lautet wie ital. *gn* (span. *ñ*). Beispiele sind:

ènja ἔννοια Sorge,
διχònja διχόνοια Zwietracht,
zizànje ζιζάνιον Unkraut,
γrinjàzu γρυνιάζω schmähen, brummen,
arvonjàzu ἀρραβωνιάζω verloben

und alle die Zeitwörter auf -ιάζω bei vorhergehendem ν. Ebenso die Adjectiva auf *-ènje*: *siδerènje*, ngr. *siδerènjos* eisern, *asimènje* silbern u. s. w. Ausführliches über *lj* und *nj* und überhaupt über Mouillirung im Neugriechischen findet man in meinen Neograeca (Curt. IV, 258 ff.).

Auch *δj* kommt hier in Betracht:

araδjàzu anreihen,
lalùδja Blumen,
eňgàrδjusi Fassung, Muth.

Vor Allem ist die Praeposition *jà* = διὰ anzuführen, wo von *δj* nur das *j* geblieben ist. Formen aber, wie sie Morosi aus dem Dialekte der Terra d'Otranto anführt, z. B. *pòja* πόδια, *vùja* ngr. *vòiδja*, *rùja* ngr. *ròiδja*, existiren im Zakonischen nicht.

Dieses mouillirte *δj* ist die Mittelstufe zwischen δι und *δz*. Das interdentale δ aber und der Spirant *z* können nicht zusammen ausgesprochen werden, darum fällt der erste Consonant ab, und bleibt nur *z*. Im Neugriechischen findet sich davon nur ein oder das andere Beispiel; im Zakonischen sind zwar deren eine ziemliche Anzahl, aber ich fürchte, dass sie zum grössten Theile aus der lakonischen Epoche stammen. Ueber sie siehe unten § 32.

Es gibt ferner im Zakonischen Wörter, in denen *di* (nicht *δi*) zu *dzi* geworden ist; das geschah durch den Einfluss eines parasitischen Jod, das sich zwischen *d* und *i* entwickelte: *dji*.

Parasitischem Jod ist es auch zuzuschreiben, wenn das gewöhnliche *r* vor *i* wie *ř* gesprochen wird; denn letzteres ist aus *rj* hervorgegangen: *ři* aus *rji*. Darüber unten § 36.

Auch sonst werden wir noch öfters parasitischem Jod begegnen.

Ueber den mouillirten R-Laut, *ř*, der aus der engsten Verbindung von *r* und *j*, vielmehr aus der Verschmelzung beider Laute hervorgegangen ist, werde ich gleichfalls § 36 handeln.

kj und *pj*. Nach den Tenues neigt das *j* mehr zu *χ* palatalis hin. Beispiele sind:

kjànu πιάνω ergreife,
pròikju πρῶτον (das) erste,
etstàikju τοιοῦτο solches,
endro'kjàzu beschäme,
kàpje κάποιος irgend einer,
òpje ὅποιος u. a. m.

Sie werden in manchen Dialekten so hart ausgesprochen, dass man *kχj* und *pχj* hört; ja es geht das *j* nach *p* sogar in *š* über, z. B. *pšòs* statt *pjòs* (ποῖος), *kupšù* statt *kupjù*, κωπίου.

sj wird in manchen Fällen zu *s*, in den meisten zu *š*; jedoch liegt nur im zweiten Falle Mouillirung vor.

Auch *χj* geht in *š* über, wie wir unten § 40 sehen werden. Dieser Uebergang hat sein Analogon in dem Worte *šùno* χόνω, χέω, das im Dialekte der Terra d'Otranto neben *χjùno* existirt.

Den Uebergang von κ und τ in *ts* vor *i* und *e* müssen wir auch durch Mouillirung erklären, da, wie gesagt, im Zakonischen sowohl wie im Neugriechischen das κ und überhaupt die Tenues vor *i* so ausgesprochen werden, dass man z. B. statt κι *kji* oder *khi* hört. Ueber diese und ähnliche Erscheinungen s. §§ 43, 44, 45, 46.

Zweite Reihe: Cerebrallaute.

§ 23. *ṇ*.

Das Zakonische hat drei Cerebrallaute, *ṇ*, *ḷ* und *ṛ*, die alle dem Neugriechischen fehlen und auch dem Altgriechischen gefehlt haben werden. Das *ṇ* war auch dem indischen Organ eigenthümlich, das *ḷ* dagegen haben die Polen und manche an-

dern slavischen Stämme. Diese drei Laute werden ausgesprochen, indem man die Spitze der Zunge weit zurückbiegt und an den Gaumen ansetzt, wodurch ein hohler Ton hervorgebracht wird. Sie kommen fast nur im Inlaute zwischen Vocalen vor, und zwar ist der nachfolgende Vocal immer *i*, das aber, wie mir scheint, wegen des durch den vorhergehenden Cerebrallaut veranlassten Tiefstandes des Kehlkopfes ebenfalls dumpf tönt. Die Existenz dieser Cerebrallaute ist Deville und seinen Vorgängern entgangen. Mich führte die Form *èṇi* = ἐστί (aus ἐντί) darauf. Hier wird das *n* zum Unterschied von *èni* (L.) = εἰμί cerebral gesprochen. Man könnte also die 1. und 3. Pers. Sing. Präs. gar nicht unterscheiden, wenn nicht diese doppelte Aussprache des *n* existirte. Cerebrales *n* (*ṇ*) habe ich in folgenden Wörtern gehört; es ist wohl möglich, dass mir das eine oder andere entgangen ist; doch liegt daran nicht so viel; die Hauptsache ist, dass ich die Existenz dieses Lautes im Zakonischen constatire. Mit *ṇ* sind zu schreiben:

anayaṇìa «ein im Zickzack auf eine Anhöhe führender Weg», von ἀνὰ und γωνία,

vuiṇìa Rindermist,

jeṇìa Verwandtschaft (συγγένεια), in Phrasen, wie: *èmme jeṇìa me ton Andřìa* wir sind verwandt mit dem Andreas,

γoṇìa (f.) γωνία, Ecke,

γoṇìa (m.) γονεύς, Erzeuger, Vater,

èṇi ἐστί,

eṇìa ἐννέα, neun,

èndeṇi (ἔντον-ι), diesen, *ètineṇì* (ἐτῆνον-ι), jenen,

etìṇi ἐτῆνοι, jene (neben *ètineï*) und überhaupt alle Plurale auf *-ṇi*, namentlich von den Participien, z. B. *orumèṇi*.

foṇìa φονεύς, Mörder,

tèkṇi τέκνον, Kind.

Die Endung *ṇi* der 3. Pers. Pl., z. B. *efonjàṇi* ἐφώναξαν, *θὰ oràṇi* *θὰ* ἴδωσι, *θὰ strùṇi* *θὰ* στρώσωσι u. s. w.

Endlich von *dzinù* κινῶ, Fut. *θὰ dziṇìu* (κινήσω) und Aor. *edziṇìka* ἐκίνησα, und von:

prozdzinù προσκυνῶ, Fut. *θὰ prozdziṇìu* (προσκυνήσω) und Aor. *eprozdziṇìka*. Von demselben Stamme ist *dziṇima* κίνημα.

Den Grund anzugeben, warum gerade diese Wörter und keine andern ein cerebrales *ṇ* haben, ist mir bis jetzt unmöglich.

§ 24. ł und ŗ.

Mit ł bezeichnen wir das dumpfe l, wie es auch die Polen haben. Es wird auf dieselbe Weise gesprochen wie das cerebrale ŋ, und wenn Böthlingk sagt, bei der Aussprache des polnischen ł habe die Zunge die cacuminale Stellung, so stimmen wir überein; denn er pflegt statt des Wortes cerebral den Ausdruck cacuminal zu gebrauchen.

Cerebrales ł haben folgende Wörter:

àłima (λάλημα) φθέγμα, λόγος, Rede,

anìłite ἀμίλητος, ἄφωνος, stumm,

aksapòłite ὁ μὴ ἀπολελυμένος, nicht fortgeschickt,

ałìu λαλήσω,

apoałìu und *apoałìka*, ἀπολαλήσω und ἀπελάλησα, von *apoaù*, (d. i. ἀπολαλῶ) ermüde (im Reden),

apovałìka, Aor. von ἀποβάλλω,

apołìu ἀπολύω, schicke fort, schicke, Fut. *ϑà apołìu*, Aor. *apołìka*, Adj. verb. *apołitè* ἐσταλμένος,

vasiłìa βασιλέας, d. i. βασιλεύς,

γliłùnu entgehen. Was die Ableitung betrifft, so ist es von demselben Stamme wie ὀλισθαίνω; denn γλιτ = ὀλιτ. Siehe Neograeca (Curt. Stud. IV 272). Mit *γliłùnu* zusammengesetzt ist

kseγliłùnu (ἐξολισθαίνω), errette.

γułìa Schluck,

δendroγałìa eine Schlangenart. In *-γałìa* glaube ich, dass die Wurzel Fαλ, Fελ steckt, von welcher ἐλύω «winde, krümme». Auch ngr. *δendroγaljà*. Siehe S. 12 Anm.

δułìa δουλεία, Arbeit,

ełìa ἐλαία, Olive,

ϑełìa (θηλεῖα), ngr. *ϑiljà*, Schlinge,

ϑèłima Wille, Auftrag,

kàłi Holz, ξύλον,

katałìu und *ekatałìka*, Formen von *katau*,

ksapołìu und *eksapołìka*, Formen von *ksapoù* (ἐξαπολύω),

łìma Hunger, Gefrässigkeit,

łimastè hungrig, gefrässig,

łìu, Fut. *ϑà łìu*, Aor. *ełìka*, schmelze, τήκω (λύω),

łipùmener èni λυποῦμαι nebst Fut. und Aorist,

łisłu werde toll,

łisatè toll, wüthend,

màłi μῆλον, Apfel,

małìa Apfelbaum,

mèłi μέλη, die Glieder,

mundałìa von μυρταλίς, Myrtenbaum,

pułìu und *epułìka*, Formen von *pù*, ngr. *pulò* πωλῶ, verkaufe. Davon

pułitè verkauft, und

pułikì πωλητής, Verkäufer; ferner

spìłi σπήλαιον, Höhle,

šałìa, Kiesboden, von χάλ-ιξ,

ftełìa πτελεά, Rüster,

fołìa φωλεά, Nest,

χìłi χεῖλος, Lippe.

Ferner die Endung *-łi* = -λοι des Nom. Plur. von Substantiven der II. Decl. auf -λος (*-le*); z. B.

psiłì von *psilè* Auge, ὀπτίλος,

davełì von *davelè* δαυλός, Feuerbrand,

mìłi von *mìle* μύλος, Mühle u. s. w.

Endlich die Endung *łi* = λῆς des Gen. Sing. von Substantiven der I. Declination; z. B.

dzufałi von *dzufà*, Kopf,

kopełi von *kopèa*, ngr. *kopèla*, Magd,

ambełi von *àmbele* (II. Decl.) Weinberg,

ałì (ἄλλης) von *àva* (ἄλλη) eine andere,

dzełi (cellae), von *dzèa* cella, Haus.

Bei ŋ sind es die Endungen *-ŋa*, *-i* (und *-ŋ*), *-ŋu* (-ήσω), *-ŋka* (-ῆκα) und *-ima* (-ημα), vor denen cerebrale Aussprache des n gehört wird. Bei ł sind es die gleichen Endungen, nur treten noch *-itè* (-ητός und -υτός) und *-ikì* (-ητής) hinzu. Das ł findet sich auch im Anlaut einiger Wörter, ŋ gar nie.

Wir kommen nun zu dem ŗ, das wir auch als cerebrales bezeichnet haben. Die Zungenspitze wird gleichfalls gegen das Gaumengewölbe gerichtet und elastisch gespannt. Durch die ausgestossene Luft wird dann ein r erzeugt, dessen Vibration stärker als die des gewöhnlichen ist. Die Interjection *bŗì*, wodurch die Hirten die Schafe in die Hürde bringen, hat fast denselben schnarrenden Ton wie unser *prr*, mit dem man bei uns die Rosse zum Anhalten bringt. In nicht viel Wörtern hört man diesen

Laut: sie alle weisen nach dem *ṛ* ein tieftönendes *i* auf und bilden so gleichsam die Ausnahmen von jener Regel, dass vor *i* das mouillirte *r* (*ṙ*) zu sprechen ist.

Es sind folgende:

Ambṛìa (f.), ngr. *Lambrà* (f.) das Osterfest (ἡ λαμπρὰ ἑορτή),

voṛìa βορέας, Nordwind,

γṛìa γραῖα, Alte, und *kaoγṛìa* Nonne; dagegen die Plur. *γṙaδe* und *kaoγṙàδe* mit *ṙ*, das aus *ri* durch die Mittelstufe von *rj* hervorgegangen ist.

kṛìe κρέα, Fleisch.

makṛìa = μακρέα, *tà makṛìa kàva* die langen Hölzer.

muṛìa μωρέα, Maulbeerbaum,

poṛìa πορεία, Weg,

zγuṛìa σκωρία, Rost,

steṛìa ἡ στερεά, Festland.

In diesen 9 oder 10 Wörtern hat das *r* vor der Endung *-ìa* diesen Laut; dazu kommen mehrere Deminutiva auf *i*, z. B.

ϑàṛi θάρρος, Muth,

màkri μάκρος, μῆκος, Länge,

mèṛi μέρος, Theil, Ort,

sèṛi θέρος, Erntezeit.

Dann die Pronomina *èndeṛi* οὗτος und *ètineṛì* ἐκεῖνος, sowie deren Gen. Sing. Fem. *endàṛi* ταύτης und *etinàṛi* ἐκείνης. Ferner:

ephèṛi gestern, der Imper. *oṛì* «siehe» und die damit zusammengesetzten Adverbia *èδaṛi* τώρα, *orparoṛì* u. s. w., sowie endlich das oben angeführte *bṛì*.

Dritte Reihe: Dentallaute.

A. Interdentales.

§ 25. ϑ.

Ueber die Aussprache des ϑ (und δ) sagt Rumpelt (S. 21): Man entfernt die Zahnreihen ein wenig von einander und verstopft entweder den Spalt mit dem Zungenrande oder presst den Rand der flach liegenden Zunge ringsum an die obere Zahnreihe. Θ sowohl wie δ finden sich nicht bloss im Zakonischen und Neugriechischen, sondern auch im Englischen, Isländischen, Spanischen, Arabischen u. s. w. (Rumpelt S. 187). In dem lakonischen Dialekt scheint ϑ zuerst diesen Laut gehabt zu haben. In den Fragmenten Alkmans, in der Lysistrate des Aristophanes, in lakonischen Inschriften und in Glossen des Hesychius findet sich sehr häufig σ statt ϑ. Nun weiss man aber, dass die alten Griechen mit der Schrift dem wirklichen Laute so nahe als möglich zu kommen gesucht haben, aber doch deckten sich nicht überall Laut und Zeichen. So glaube ich, dass im lakonischen Dialekte in den Fällen, wo σ statt ϑ geschrieben ist, nicht wirkliches σ gehört wurde, sondern ngr. ϑ, jener Reiblaut, der dem σ zwar sehr verwandt ist und leicht in dasselbe übergeht, aber doch kein σ ist. Jeder wird gestehen, dass die Lakonier, wenn sie den interdentalen Reiblaut (ngr. ϑ) durch σ ausdrückten, dem Laute näher kamen als wenn sie dafür das Zeichen ϑ beliessen, das doch immer noch die fortexistirende dentale Aspirate bedeutete. Meine Ansicht über die Natur des lakonischen σ, da wo es für ϑ steht, schöpfe ich aus der schwankenden Schreibweise der lakonischen Wörter, in denen dieser neue Laut gehört wurde, und aus dem Umstande, dass von den neunzehn zakonischen Wörtern mit wirklichem σ statt ϑ nur vier aus dem lakonischen Dialekte mit σ überliefert sind, während viele andere, die in letzterem Dialekte mit σ geschrieben sind, im Zakonischen an dessen Stelle den Fricativlaut ϑ haben. ϑ aber geht, wie gesagt, sehr leicht in σ über, und so nehmen wir an, dass das *s* in jenen § 12 (S. 15 f.) angeführten zakonischen Wörtern aus dem interdentalen Reiblaut ϑ hervorging.

1) ϑ statt φ. Man spricht von Palatalismus, Labialismus u. s. w.; es wird also auch uns gestattet sein, den Ausdruck Dentalismus zu gebrauchen. Darunter verstehe ich den Uebergang labialer Consonanten in dentale. Er wird im Zakonischen durch nachfolgendes *i* hervorgerufen. Dieser Vocal ist mit den gutturalen und dentalen Consonanten verwandt, meidet dagegen, im Zakonischen wenigstens, die Verbindung mit Labialen. Letztere sind daher vor *i* fast ohne Ausnahme in Guttural- und Dentallaute übergegangen, und zwar sind die Explosivlaute *p* und *b* vor *i* zu *k* und *g* geworden; nur die Aspirate *phi* ist meist geblieben; denn *khìpta* «nirgends» und *khìssa* sind die einzigen Beispiele von *kh* statt *ph*. Die andern Labiallaute *m*, *f* und *v*, sind vor *i* in die Dentallaute *n*, ϑ und δ übergegangen. So wurde die ganze Reihe der Labialen vor *i* zerstört. Ueber *ni* statt μι siehe § 30, über *δi* statt *vi* s. § 26; hier handeln wir von *ϑi* statt φι. Im Alt- und Neugriechischen findet sich, wenn auch selten, die entgegengesetzte Lauterscheinung, d. h. δ und ϑ gehen in β

und φ über, doch nie vor *i*; denn die ngr. *Fiva* = Θῆβαι und *fikàri* θηκάριον, θήκη sind mit dieser Aspirate aus den alten Dialekten überliefert und gehören also einer Zeit an, wo η noch als *ē* gesprochen ward. Ueber die hieher gehörigen ngr. Wörter siehe Curtius Et. S. 441 f.

Wir könnten uns in Bezug auf zak. *ϑi* = agr. φι mit ein paar Beispielen begnügen; da es aber im Ganzen nur ungefähr 26 Wörter sind und ausserdem jedes von ihnen auch sonst noch etwas Bemerkenswerthes an sich hat, so seien sie alle angeführt.

aϑì »Bruder« leitet Deville von «ἀ copulatif et θη, d'où θηλή, τιθήνη, θῆλυς» ab. Ich halte diese Etymologie für verfehlt, namentlich der Bedeutung des Stammes wegen, und bin überzeugt, dass *aϑì* = ἀφύς ist. Ἀδελφός bedeutet: ὁ ἐκ τῆς αὐτῆς δελφύος φύς; in ἀδελφός sind nun die beiden Begriffe αὐτὸς und δελφύς enthalten und der dritte unterdrückt, in ἀφύς dagegen αὐτὸς und φύς ausgedrückt und der Begriff δελφύς verschwiegen.

aϑjà Schwester, ist das Femininum zu ἀφύς,
aliϑì ἀλοιφή, Salbe,
vaϑì βαφή, Farbe,
γraϑì γραφή, Schrift,
ϑìle φίλος, Freund,
ϑilìa φιλία, Freundschaft,
ϑjù φιλῶ, ἀσπάζομαι und *kataϑjù* καταφιλῶ.
ϑjà aus φιάλα nach Ausstossung des λ contrahirt, altgr. φιάλη, eine Kürbissart, die innen hohl ist und einen langen Stil hat; man gebraucht sie, um Wasser udgl. zu schöpfen. Vgl. Colum. 11, 3, 49: nam sunt (cucurbitae) ad usum vasorum satis idoneae.
ϑìtre φύτρον, Pflänzchen,
ϑitrùnu φυτρόνω, wachse (von Pflanzen),
ϑiìa φυτεία, junger Weinberg,
karϑì καρφί, Nagel (von Eisen),
koϑìni κοφίνιον, Korb,
nìϑi νύμφη, Braut,
omorϑìa, ngr. *omorfjà*, εὐμορφία, Schönheit,
ùϑi ὄφις, Schlange,
raϑì ῥαφή, Nath,
skàrϑi σκάρφη, Nieswurz,

skùϑja, ngr. σκούφια, Mütze,
siγnoϑìa, ngr. *siñgnefjà*, bewölkter Himmel,
tšaϑìa, d. i. *rafìδa*, von ῥαφίς, Nadel,
khjaϑìa, ngr. *stafìδa*, gedörrte Weintraube.

Dazu noch die Deminutivendung *-àϑi*, d. i. -αφιον in den drei Substantiven:
fukhàϑi Bäuchlein, von *fùkha*, also φυσκάφιον, und
ksuràϑi Rasirmesser, ξυράφιον,
χoràϑi χωράφιον, Dorf.

2) ϑ statt σ. Es erübrigt uns noch, das Verbum *ϑjuϑjuřìzu* «pfeifen» anzuführen; agr. συρίζω, ngr. *sfirìzo*, über dessen *sf* siehe meine Neograeca (Curt. Stud. IV S. 284). In *ϑjuϑjuřìzu*, das übrigens nicht leicht auszusprechen ist, haben wir Reduplication des Stammes, wie im lat. *susurrus*, und, was uns hier angeht, ϑ statt σ.

§ 26. δ.

Das δ ist der weiche interdentale Fricativlaut, es ist tönend, während das ϑ tonlos ist. Beide stehen zu einander in demselben Verhältniss wie weiches *s* (*z*) zu scharfem (*s*). Das δ vertritt im Zakonischen verschiedene andere Laute; so steht

1) δ statt β oder vielmehr statt eines ursprünglichen *g* in dem Worte *Δèrše* oder eigentlich *Δèrⁱše* mit einem kaum hörbaren *i*. Dieses Nomen bedeutet «Erdschlund» βάραθρον, ngr. *katavòϑra*, aber nicht jeden Erdschlund, sondern nur den in der Ebene oder vielmehr in dem Becken von *Oriònda* befindlichen, der so grossartig ist, dass ihm κατ' ἐξοχὴν dieser Name blieb; sonst nennen die Zakonen einen Erdschlund *kataχòni* oder mit einem echt zakonischen alten Worte *kòikje* (m.), d. i. κώκιος (oder κόκκυος), das von der Wurzel κaF, κυ durch Reduplication gebildet ist. Ich zweifle daher gar nicht, dass die Glosse des Hesychius δέρεθρον· λίμνη ἀποχώρησιν ἔχουσα sich speciell auf diese Katavothra bezieht; denn wenn zur Regenzeit das ganze Becken sich in einen See verwandelt, so dass die in der Nähe des *Δèrše* befindlichen Oelbäume bis zum Gipfel unter Wasser stehen, dann entweichen die Gewässer durch diesen Felsenschlund. Mit Unrecht setzte also Mor. Schmidt in seinem Hesychius *Arcades* hinzu.

2) δ statt γ. Dem gemeingriechischen γέφυρα, ngr. *jofìri* steht das zak. *δoχìri* gegenüber, das in Bezug auf den Anlaut an

die lakonische Form διφοῦρα erinnert. Φ in γέφυρα sollte vor *i* zu ϑ werden, wie wir soeben sahen, es ging aber in χ über, wie es scheint, damit nicht zwei Consonanten desselben Organs zwei unmittelbar auf einanderfolgende Silben beginnen.

3) *δi* statt βι (*vi*). Davon war schon bei *ϑi* statt φι die Rede. Es ist die Wahlverwandtschaft des *i* zu den Dentallauten, die diesen Uebergang hervorrief. Beispiele sind:

àδisse ἄβυσσος, von sehr tiefen, unergründlichen Wässern, Brunnen, und von grosser, unerschöpflicher Fülle gebraucht.

δìe βίος, in der Bedeutung: Reichthum.

δìγa, ngr. *vìγla*, vigila Wacht, Name einer Stelle bei Lenidhi.

δìχo, ngr. *vìχas*, βήξ Husten.

δìle, die braune Schnecke ohne Haus, in Kastanitza *vìle*. Plural *δìli*.

δìsale erhitzter Ziegelstein. Ueber die zwei letzten siehe § 4.

kanàδi, ngr. *kanàvi* Hanf.

karàdi, ngr. *karàvi* Schiff.

kuδì, ngr. *gluvì* κλωβίον Käfig.

roδìϑi, ngr. *rovìϑi* Erbse.

skaδìa, ngr. *sglavjà* Sklaverei.

Daneben gibt es aber einige, aus dem Neugriechischen eingeführte, in denen das *v* vor *i* geblieben ist, so: *vìma* βῆμα, *vìa* βία Gewalt, *viàzu* zwinge, und vor Allem *vivlìe* βιβλίον Buch.

B. Alveolares.

§ 27. *t*.

Ueber die Aussprache des *t* habe ich zu bemerken, dass es eine reine Tenuis ist, und nicht, wie im Deutschen, eine Aspirate:

1) *t* statt ϑ hört man im Zakonischen wie im Neugriechischen nach den Fricativlauten χ, φ und σ, auch statt *th* nach *š* in dem Worte *àšte*. Ueber

2) *t* statt σ siehe oben § 10 S. 35.

3) Eine sonderbare Form ist *stayòni* aus σιαγών; am wahrscheinlichsten ist die Annahme, dass zwischen σ und dem zu *j* verhärteten ι sich ein Dentallaut einschlich, der allmählig sich dem Sigma assimilirte und zu *t* wurde, zugleich mit dem Schwinden des *j*.

4) Die agr. Verba auf πτω gehen im Zakonischen alle auf *fu* aus. Wie ist dieser Uebergang zu erklären? Was die wenigen betrifft, die stammhaftes φ haben, nemlich:

grùfu κρύπτω verberge,
kjùfu κύπτω schlafe,
šàfu ῥάπτω nähe,
anàfu ἀνάπτω zünde an,
vàfu βάπτω färbe,
ksàfu ἐξάπτω schlage leicht (mit einer Ruthe),
skàfu σκάπτω grabe,

so kann man sagen, und wohl mit Recht, dass es Nebenformen derer mit πτ sind. Wie es neben δρέπτω ein δρέπω, neben δρύπτω ein ἀποδρύφω, neben ἐρέπτω ein ἐρέφω, neben βλάπτω ein βλάβω (Hom.) u. s. w. gibt, so können auch die Verba κρύπτω, κύπτω, ῥάπτω, ἀνάπτω, βάπτω u. s. w. Nebenformen auf φ gehabt haben. Auch das Neugriechische gebraucht *vàfo* statt βάπτω. Wie steht es aber mit denjenigen Verbis, die stammhaftes π oder β haben? Der ersteren haben sich sieben erhalten:

aχàfu (κάπτω), ngr. *χàfto* schlucke hinunter, esse mit Gier,
krèfu κλέπτω stehle,
astràfu ἀστράπτω blitze,
kòfu κόπτω schneide,
tsìfu (wenn von σκήπτω?) erscheinen, in Sicht kommen,
zàfu ἰάπτω schlage (einen fest),
tìfu τύπτω, schiebe, stosse,

der lezteren nur zwei:

vlàfu βλάπτω schade, und
nifùmener èni νίπτομαι wasche mich.

Wie ist das *f* in diesen zu erklären? Sollen wir annehmen, dass sie der Analogie der obigen Verba auf *fu* und derer, die schon im Altgriechischen auf φω ausgingen, wie *γràfu* γράφω, *šèfu* τρέφω, *eksalìfu* ἐξαλείφω u. s. w., gefolgt sind? Dies scheint mir unwahrscheinlich. Oder ist etwa die Endung πτ aller dieser Verba im Zakonischen zuerst zu *-ftu* geworden, wie sie im Neugriechischen wirklich zu *-fto* ward, so dass *-fu* aus *-ftu* durch Ausfall des *t* hervorging? Dies ist im Zakonischen ohne jegliche Analogie und verliert namentlich jede Spur einer Möglichkeit, wenn wir folgendes dazu nehmen: Nicht bloss die altgr. Verba auf –πτω gehen im Zakonischen auf *-fu* aus, sondern auch die auf –πω, wie

lèfu λέπω abschälen

und -βω, wie:

stìfu στείβω ausdrücken,

tšìfu τρίβω reiben; ja sogar das Verbum παύω höre auf, das im Spätgriechischen *pàvo* gesprochen ward (wie noch jetzt im Neugriechischen), wurde im Zakonischen zu *pàfu*. Wir können also auf Grund dieser Form behaupten, dass der Uebergang der Verba auf -πτω in *-fu* (φω) nicht vor der Monophthongisirung des αυ erfolgt ist. Da nun im Zakonischen der Aorist aller Verba mit stammhaftem Labial, es mag dies φ, π, β oder F sein, auf *va* ausgeht, so scheint es, dass sich allmählig für das Praesens als Charakter *f* festgesetzt hat, für den Aorist *v*; das Futur zeigt *p* (*psu*). Auf welchem Wege dies geschah, weiss ich nicht.

Falsche Analogie erkenne ich nur in *ksepèfu* ἐκπίπτω, dessen einfaches Verbum (auch ngr. *pèfto*) auf πε-πετ-ω zurückgeht, statt auf πι-πετ-ω.

§ 28. *d*.

Ueber diesen Consonanten ist nicht viel zu sagen. *d* spricht man statt τ und δ nach ν nicht nur im Inlaute, wie *ànde* Brod, sondern auch im Anlaute, wenn das vorhergehende Wort mit ν schliesst; z. B. *mìn davr̦ìtsere*, μὴ τραβήξῃς, ziehe nicht.

d statt τ steht auch im Pronomen *di* für τοι.

Ueber *nd* statt ζ siehe oben § 16, S. 65.

§ 29. *th*.

Ueber die Aussprache des *th* und der zakonischen Aspiraten überhaupt siehe oben S. 9 f. *th* vertritt nun folgende Consonantengruppen:

th statt στ. Diesen Uebergang vermittelt das lakonische ττ. *th* statt στ begegnen wir im Anlaut folgender Wörter:

thàmo στήμων. Ueber *a* statt η siehe S. 25.

thàχo στάχυς, ἄσταχυς Aehre.

thaïχu hebe auf, σηκόνω, Inchoativbildung von

thènu ich stehe auf (*σταίνω intr.), ngr. *sikònome*. Fut. θἀ *thàu*, Aor. *ethàka*; *ètha* stehe auf,

thatè aufgestanden.

thòn, *thàn* für ’ς τόν, ’ς τήν (εἰς τόν, εἰς τήν). Vgl. ἐττὰν = ἐς τὰν im Decretum in Timotheum. Ebenso *thù* und *thùr* = εἰς τούς, εἰς τάς, und *thà* εἰς τά.

thùma στόμα. Ueber *u* statt *o* s. unten.

Ferner gehören noch mittelbar hieher die Wörter *khjùle*, *khjàna*, *khjaùa* und *khjaθìa*; denn in ihnen ist *kh* aus στ durch die Mittelstufe *th* hervorgegangen. Von ihnen handelte ich oben § 17, S. 71.

Ferner steht *th* statt στ im Inlaute folgender Wörter:

àthoχo ἄστοχος, ἀπρεπής.

èthe ἐστέ. In Bezug auf den Ton siehe oben § 11, S. 41.

ìthe (ἱστός) Leinwand, Segel.

Deville und alle Andern haben sich von dem Ton des ἱστός verführen lassen und ἱττὲ geschrieben.

Hier kommen namentlich die Verbaladjectiva auf -στὸς und die von ihnen durch Voraussetzung eines ἀ privativum gebildeten Adjectiva in Betracht. Die Verbaladjectiva haben im Zakonischen die Bedeutung von Participien, worüber später.

prathè πλαστός, πεπλασμένός, geformt (von Brodlaiben),

kjathè πιαστός, ngr. *pjazmènos* ergriffen,

khrathè, ngr. *skazmènos* geborsten,

ṙathè gereift, reif, ngr. *òrimos*,

Dazu kommen die Adjectiva:

àvathe ἄκλαυστος unbeweint,

àprathe ἄπλαστος nicht geformt (vom Brod),

asìlithe ὁ μὴ θηλάσας, der nicht Muttermilch getrunken hat.

Doch fehlt es nicht an Verbaladjectiven, die στ bewahrt haben; so:

khṙistè gewaschen,

àvraste ungesotten, *àγnoste* unbekannt,

ajùṙiste u. s. w.

Es kann also hier nicht von einem Lautgesetze, sondern nur von einer Lautneigung die Rede sein. Endlich bemerke ich noch, dass in gar keinem der Beispiele, die ich bisher für *th* statt στ anführte, mit Ausnahme der vier Substantiva, in denen *th* in *kh* überging, nach dem στ ein *i* folgte, sondern nur einer der vier Vocale *a, o, u, e*; denn στ vor *i* wird zu *zdz*. Darüber unten bei den Doppelconsonanten.

2) *th* statt σθ. Nicht etwa, weil θ nach dem σ wie *t* gesprochen wird, ist auch σθ zu *th* geworden, der Uebergang des σθ in *th* in verschiedenen Endungen des passivischen Aoristes, d. h. in der 2. und 3. Pers. Sing. und Plural, erfolgte vielmehr auf die oben (S. 63, 11) auseinandergesetzte Weise; z. B.

oràthere *ὡράσθης,
oràthe *ὡράσθη,
oràthate *ὡράσθητε,
oràthaï *ὡράσθασι, ὡράσθησαν.

Diese Endungen haben alle Verba im Aor. Pass., nicht etwa nur diejenigen, welche im Altgriechischen den Aorist auf σθην bilden.

Dazu kommt noch bei einer Anzahl Verben die Endung *thù* = σθῶ des Conj. Aor. Pass., z. B. *alethù* aus ἀλεσθῶ.

3) *th* statt ττ. Nachdem der Uebergang von στ in *th* durch das lakonische ττ vermittelt wurde, erwartet man um so mehr, auch statt eines ursprünglichen ττ *th* zu treffen. Doch gibt es nicht viele Beispiele.

fiàthu φυλάττω bewache, bewahre,
mathàndu *ματτάζω, ngr. *massò* ich kaue. Zur selben Wurzel gehört auch das agr. μάσσω, μάττω. Ueber *nd* statt ζ siehe § 16 S. 67.
kòtha κόττα Henne,
kìtha πίττα Kuchen,
so[i]*jìtha*, auch *sejìtha*, eines von den wenigen Fremdwörtern des Zakonischen, ist das lat. *sagitta*. Es bedeutet in Kastanitza »Walgerholz«, in Lenidhi dagegen »die kleine Ruthe, mit der die Weiber die Baumwolle bearbeiten. Das Walgerholz nennt man in Lenidhi *pithaòkale*, d. i. Kuchenholz (*kaŧi* Holz).
tòthe τότε. Ueber *tòthe* siehe § 8 S. 33.
ethìa ἰτέα, neben *etìa*. Es kann gewiss nicht bedeutungslos sein, dass im Zakonischen wie im Neugriechischen das Wort mit *e* anlautet, noch auch, dass in der ersteren Sprache *th* statt *t* steht.

4) *th* statt κτ. Dieser Lautübergang wird vermittelt durch lakonisch ττ. In Ahrens Buche de Gr. l. dial. II, 103 lesen wir: ττ pro κτ est in nomine Creticae urbis Λύττος pro Λύκτος, vid. Strab. X, p. 729 u. s. w.

Im Zakonischen steht nun *th* statt κτ in:

akilìtha (m.), *τυλίκτης, ngr. *tiliγàδi*, eine Art Haspel.
ašìthu ἄτρακτοι (Nom. Plur.) geht auf *ἀτρήκτοι zurück. Siehe unten § 36, b, 5. Der Nom. Sing. ist *àšte*.

δàthile δάκτυλος,
njùtha νύξ; davon
misànjutha μεσονύκτιον und
merònjuthe ἡμερονύκτιον.

Ausserdem noch viele Verbaladjectiva, die im Altgriechischen auf -κτος endigen; so: *zalethè* διαλεκτός, *frithè* φρυκτός, *pathè* πηκτός, *afìathe* ἀφύλακτος u. s. w.

Auch die Verbalia *vrethè* βρεκτός d. i. βεβρεγμένος, *δenathè* δενακτός, d. i. δεδειγμένος, *phundethè* ausgelöscht u. s. w. gehören hieher, da sie auf die zakonischen Verba *vrèχu*, *δenàχu*, *phundèχu* u. s. w. zurückgehen.

Auch findet sich

5) *th* statt χθ (s. S. 63, 13) in einigen Formen des Conj. Aor. Pass.; so:

δethù δεχθῶ,
kilithù τυλιχθῶ,
avrathù ἁρπαχθῶ,
analethù ἀναλεχθῶ, von *aleñgùmener èni* ἀναλέγομαι (s. § 20 S. 78) denken, bedenken.

Vereinzelt steht

6) *th* statt πτ in den Wörtern:

Sothèmži Σεπτέμβριος und *tsithèndu* ich falle, wenn meine Etymologie von κοπτάζω richtig ist.

Endlich

7) *th* statt νθ; s. S. 62.

kotsithìa κολοκυνθία, ngr. *kolokiϑjà*, und
kòtsitha κολόκυνθα.
γrothìa Faustschlag, ngr. *γroϑjà*, und
γròthe eine Handvoll, von γρόνθος.

§ 30. *n*.

Es ist überflüssig, über die Aussprache dieses Consonanten ein Wort zu verlieren; daher gehen wir gleich zu

1) *ni* statt μι über. Dieser Uebergang steht, wie schon erwähnt, auf einer Stufe mit θι statt φι und *δi* statt *vi*. Es wäre zu kühn, wollte ich die dorische Pronominalform νιν statt μιν und andere vereinzelte Beispiele aus dem Altgriechischen dafür anführen, dass schon im Alterthum eine derartige Lautneigung existirt habe. Im Zakonischen sind die Uebergänge von Labialen in Dentale vor *i* zu Lautgesetzen geworden; die wenigen Ausnahmen,

die sich finden, sind theils dem Streben der Sprache nach Deutlichkeit, theils dem Einfluss des Neugriechischen zuzuschreiben. Beispiele des Uebergangs von μι in *ni* sind:

ayr̃ìni, ngr. *ayrìmi* Wild,
asìni, ngr. *asìmi* Silber,
γnòni γνώμη,
δènani δύναμις,
δranìndu *δραμίζω, τρέχω,
enì ἡμεῖς,
kàni, ngr. *kalàmi* Rohr,
kinì τιμή,

Ausnahmen bilden: *o mìle* ὁ μύλος, *a misà* ἡ μέση, *a mìša* der Löffel, *o mìna* ὁ μήν, *mitsì* klein u. e. a.

2) *n* statt ρ vor *t* und δ. Die alten Grammatiker überliefern, dass die Dorier das λ in ν verwandelten, wenn ein ϑ oder τ darauffolgte. So Scholl. Theocr. I, 77: τὸ λ εἰς τὸ ν τρέπουσιν οἱ Δωριεῖς οὐ πάντοτε, ἀλλ' ὅταν αὐτῷ τὸ ϑ ἢ τὸ τ ἐπιφέρηται· οἷον βέλτιστος βέντιστος, φίλτατος φίντατος· οὕτως καὶ τὸ ἦνϑ' Ἑρμᾶς. Warum nicht auch vor δ das ρ zu ν wurde oder werden konnte, sehe ich nicht ein; im Zakonischen wenigstens geht auch vor δ das ρ in *n* über. Vor ϑ kann es heute nicht zu *n* werden, da ϑ Fricativlaut ist, vor δ wohl, da νδ wie *nd* gesprochen wird.

Auch dieser Lautübergang hat seinen Grund in dem Bestreben, den Sprachwerkzeugen die Arbeit zu erleichtern. Er findet sich in folgenden Wörtern:

ànde ἄρτος. Ross hat die Idee, dass dieses Wort aus dem Neugriechischen verschwunden sei, weil die Kirchensprache es gebrauche; dies ist aber kein richtiger Grund, sondern der wahre ist, dass von den beiden Wörtern ἄρτος und ψωμὸς im Kampf ums Dasein das letztere die Oberhand erhielt.

aχòndaγo ἀχόρταγος, ἄπληστος,
aχondajìa ἀχορταγία, ἀπληστία,
khondùkhu behalte, mit *ϑà khondù* und *ekhondùka* von dem Stamme χορτ, d. i. χαρτ, χρατ.
Màndzi, ngr. *Màrtis*, der März,
mundalìa von μυρταλίς, Myrthenbaum,
phàndi σπάρτον die binsenartige Pfrieme; Plur. *phànda*,
phèndzika πέρδιξ,
phundà πορδὴ und
phundzìzu *πορδίζω, πέρδω,

škùndi σκόρδον Knoblauch,
tìtenda *τίτερτα, τετάρτη, nur in der Bedeutung: Mittwoch.
χòndi χόρτον Gras; Pl. *χònda*,
χondàte χορτάτος satt,
χondaï̀χu ich sättige,
χondèkhu ich werde satt.

§ 31. *s.*

Dieser Consonant lautet wie scharfes *s* und wird im Anlaut und Inlaut gleich ausgesprochen — im Auslaut kommt weder *s* noch *z* vor —. Nur vor den weichen Consonanten, zu denen noch μ gehört, lautet es wie *z*, z. B. *kòzmo* κόσμος. Man schrieb ja auch in spätgriechischen Zeiten ζβεννύναι, ζμερδαλέος, ζμινύη u. s. w. Das *s* gehört zu denjenigen Lauten, die schon das Lakonische bekämpfte. Daher wurde es entfernt durch Assimilation, durch Ausstossung, durch Wandel in *r* u. s. w. Darüber siehe § 13—15. Ueber *s* dagegen statt ϑ siehe § 12.

§ 32. *z.*

Es lautet wie weiches *z*, sowohl im Zakonischen, wie im Neugriechischen, im Anlaut und Inlaut.

1) *z* ist aus σ hervorgegangen in *zγur̃ìa* Rost, d. i. σκωρία. Davon schon § 22. Ueberdies wird aber das σ als *z* gesprochen vor allen weichen Consonanten, z. B. in der Lautgruppe σμ (spr. *zm*, *kòzmo* κόσμος, *alizmonù* λησμονῶ), die namentlich in dem Aor. Pass. vieler Verba vorkommt; so *erèzma* εὑρέθην, *erèzmaï* εὑρέθημεν u. s. w. Es fehlt auch nicht an Beispielen, wo *zm* schliesslich zu *mm* wird, z. B. *tsùmma* aus ξύσμα, *èmme* ἐσμέν und *èmmaï* ἦμεν. Siehe über all dieses Curtius Stud. Bd. IV, 245.

2) *z* aus *δj*. Im Altgriechischen wird *dj* (*δj*) zu ζ, d. i. *dz*, dem analog musste im Zakonischen *δj* zu *δz* werden; da aber die zwei Fricativlaute δ und *z* zusammen nicht ausgesprochen werden können, so fiel der erste gleich nach seinem Entstehen ab. Diese Erklärung ist bei den gleich anzuführenden Wörtern wohl möglich; doch kann man auch annehmen, *z* sei in ihnen aus agr. ζ (*dz*) hervorgegangen, wodurch dann sie alle zu agr. Bildungen gestempelt würden. Auch ein Drittes ist möglich, nemlich dass ein Theil derselben dem Altgriechischen angehört, der andere dage-

gen auf zakonischem Boden entstanden ist. Vielleicht kommen wir am Schlusse zu einem bestimmten Resultate.

Zuerst begegnet uns die schon aus den alten Dialekten bekannte Form *za* = δια, aber nur in Zusammensetzungen; denn als Praeposition ist διὰ zu *jà* geworden. Also:

zalèχu διαλέγω, davon

zalethè διαλεκτὸς ausgewählt, und

azàlethe ἀδιάλεκτος. Dann *zvaìχu*, ngr. *javàzo*, d. i. διαβάζω, διαβιβάζω ich lese, aus *zavaΐχu* (*ìχu* = ζω).

Za ist ganz gewiss keine Neubildung.

Ferner die drei Plurale: *àza* von dem Subst. *àϊ*, ngr. *làδi* das Oel; also *àza* = *(l)àδja*.

kalìza von dem Subst. *kalì* das Hölzchen (Demin. von *kàli*), also *kalìza* = *kalìδja*.

vannìza von dem Subst. *vannì* das Lämmlein (Demin. von *vànne*), also *vannìza* = *vannìδja*.

3) *z* aus ursprünglichem *g*. *Zvaΐχu*, sagte ich, sei zusammengesetzt aus *za-va-ìχu*, d. i. δια-βά-ζω (ngr. *javàzo*) statt agr. διαβιβάζω. Aber das einfache βιβάζω, ngr. *vàzo*, ist im Zakonischen nicht zu *va-ΐχu*, sondern zu *za-ΐχu* geworden. Dieses könnte zwar aus *vivàzo* hervorgegangen sein; denn *vi* wird, wie wir sahen, im Zakonischen zu *δi*, *v* fällt zwischen Vocalen manchmal aus, ζω wird durch *ΐχu* vertreten, also *δjaΐχu* und daraus *zaΐχu*. Aber wir müssen *zaΐχu* mit den Formen *ϑà zàu* «ich werde gehen» und *ezàka* «ich bin gegangen» zusammenbringen, ebenso wie sich im Altgriechischen βαίνω und βιβάζω nicht trennen lassen. Deville sagt: Le ζ me paraît représenter le *g* du sanskrit *gá*, βα, βαίνω. Also nach ihm ist *ϑà zàu* = *ϑὰ βήσω und *ezàka* = *ἔβῆκα. Damit scheint er das Richtige getroffen zu haben; wenigstens fehlt es nicht an Analogien. Wie sich ζέρεθρον, ζέλλω und ἐπιζαρέω zu βάραθρον, βάλλω und ἐπιβαρέω einerseits und zu ihren mit *g* anlautenden Wurzeln anderseits verhalten, so auch *zàu* und *ezàka* zu βα-ίνω einerseits und zur Wurzel *ga* anderseits. Wenn wir aber von *ezàka* handeln, dürfen wir das gleichbedeutende ngr. *eδjàka*, das man namentlich im Peloponnes statt des gewöhnlichen *epìγa* «ich ging» hört, nicht ganz vergessen.

Wir haben nun folgende Veränderungen der Wurzel *ga*:

ga

gva — *gja*

gva | *ba* (agr.) | *va* (ngr.)

gja | *dja*

dja — *dza* | *za* (zak.) ; *δja* (ngr.)

Ich bin also auch der Ansicht, dass *zàu* und *ezàka* auf die Wurzel *ga*, agr. *ba* zurückgehen, und dass im Altgriechischen dor. Formen ζάσω und ἔζακα für βήσω und βέ-βηκα existirt haben werden. Eine Verwechslung mit ζῶ (ζάω) «ich lebe» kann nicht vorkommen, da dieses im Fut. *ϑà zìu* und Aor. *ezìka* bildet.

Gewiss haben diejenigen Unrecht, die das ngr. *eδjàka* aus *eδjàvika* (ἐδιάβηκα) von διαβαίνω erklären.

4) *z* aus γ durch die Mittelstufe *γj*. In

mozù μογέω und dem davon gebildeten *mòzama* μόγημα, πόνος, sowie in

ezù ἐγώ

wurde der Uebergang von γ in *z* durch ein parasitisches Jod herbeiführt. Mit *ezù* vgl. ksl. *azŭ*.

5) *z* aus *j*. Dieser Uebergang fand im Anlaut statt in dem Verbum

zàfu ich schlage (einen stark), altgr. ἰάπτω. Letzteres bedeutet zwar «ich werfe»; doch schon in λόγοις ἰάπτω «ich verletze, schlage mit Worten» ist der Bedeutungsunterschied kein grosser. Nachdem das *i* zu *j* geworden, entwickelte sich davor ein *δ*, und *δj* ging in *z* über. Betreffs des *δj* aus *i* vgl. ngr. *δjàiki* aus *iàiki* oder vielmehr *jàiki* (d. i. οἰάκιον), οἴαξ Steuerruder. S. Curt. Et. 569 ff.

Im Inlaute in:

izè υἱός (*ijòs*), ngr. *jòs*. Aus *ijòs* ward *iδjòs* und daraus *izòs*, *izè*.

mùza entstand auf dieselbe Weise aus μυῖα (*mùja*), während sich im Neugriechischen das aus *i* hervorgegangene *j* zu *γ* verhärtete (*mìγa*).

6) *z* aus *δ*. Diese Lautveränderung begegnet uns in *òzaka* (m.) die (grosse) Ameise. Ich halte das *o* mit Deville für prothetisch (vgl. ὀδούς) und leite das Wort von der Wurzel δακ «beissen» ab. Die zakonische Form setzt ein ὄδαξ voraus. Δ ging

in *z* über durch Vermittlung eines parasitischen Jod, und *òzaka* verhält sich zu *ὄδαξ wie ngr. *zarkàδi* (ζορκάς) zu δορκάς.

7) *z* aus β. Die Verba *fozùmener èni* φοβοῦμαι und *fozaïχu* φοβίζω gehören hieher. Auch hier müssen wir wieder unsere Zuflucht zu parasitischem Jod nehmen, (φοβ-joῦμαι), ausser wenn man statt φοβούμενος die streng dorische Form φοβιόμενος herbeiziehen will. Auf die eine wie auf die andere Weise erreichen wir unsern Zweck; denn *vi*, resp. *vj* wird im Zakonischen zu *δj*, und dann sind wir nicht mehr weit von *z*. Für den Uebergang von βι in δι weiss ich im Altgriechischen keine Analogie; er gehört dem Zakonischen an.

Alle andern, soeben behandelten Wörter können dialektische Bildungen des Altgriechischen sein, nur die zwei letzten nicht.

§ 33. Die Liquiden *l* und *r*.

Hier handelt es sich um das gewöhnliche *l* und um das gewöhnliche *r*, so dass ich nicht nöthig habe, eine Beschreibung dieser Laute zu machen. Beide sind eng zu einander verwandt und gehen oft in einander über.

1) *r* statt *l* nach Gutturalen und Labialen. Es ist eine anerkannte Thatsache, dass das *r* als die härtere Liquida in den meisten Fällen auch älter ist als das weichere *l*. Besonders gilt dies in Bezug auf die alten Sprachen; bei neueren dagegen ist dies oft sehr schwer zu entscheiden. So auch in folgenden zakonischen Wörtern:

añgraïtśa, ngr. *añglitsa* Krummstab, von dem Stamme ἀγκ. Von demselben Stamme auch *àñgrama* Hacken zum Aufhängen.

aprùkhu, ngr. *aplòno* ausbreiten (von ἁπλοῦς), und *tsaprùkhu*, ἐξαπλόω ausstrecken,

δiprùkhu, ngr. *δiplòno*, zusammenlegen,

àprathe ἄπλαστος nicht geformt (vom Brod),

aχrà, ngr. *aχlàδi*, Birne, ἀχλάδιον neben ἀχράς. Davon:

aχraïa Birnbaum,

γrùssa γλῶσσα Zunge, Sprache,

kràka (f.) Schlüssel, dor. κλᾴξ (Theocr. XV, 33. ἁ κλᾴξ τᾶς μεγάλας πᾶ λάρνακος),

kràma κλῆμα Weinrebe,

khràndu κλάζω mit der Bedeutung bersten,

krèfu κλέπτω stehle und

krèfta κλέπτης Dieb,

praijàzu, ngr. *plaijàzo*, lege mich zu Bette,

pratie, *pratia*, *pra*ᶦ*kjù*, πλατύς, und

pratènu πλατύνω,

pràssu πλάττω formen (vom Brod),

prèγu πλέκω stricke,

frùa (f.) Schale, Plur. *frùle*, ngr. *flùδa*, setzt ein *φλύδη voraus.

tsambrùkhu abwerfen von Thieren, ἐξαμβλοῦν, und *tsàmbruma* ἐξάμβλωμα das fehlgeborene Thier.

Auch

khrìzu ich wasche gehört hieher, wenn es von κλύζω kommt, und nicht, wie Deville meint, von χρίω, χρίζω.

Es ist allerdings wahr, dass das *r* sich leichter mit vorhergehendem *k*, *p* oder *t* verbindet als das *l*, das lieber nach γ und χ steht. Dass aber das *r* in den obigen Wörtern auch älter ist als *l*, das zu beweisen, dürfte seine Schwierigkeit haben. Nur für das *r* in *aχrà* können wir die Priorität vor dem λ des ngr. *aχlàδi* beanspruchen; höchstens könnten wir auch noch behaupten, dass das *r* in *pratie* und *pràssu* älter ist als das *l* in den gemeingriechischen πλατύς und πλάσσω, insofern als das Sanskrit in diesen Stämmen die härtere Liquida zeigt. Weiter können wir einstweilen nicht gehen.

Nun kommt etwas Anderes hinzu. Mit Ausnahme nemlich von κλέπτω, κλέπτης und κλύζω steht das λ, resp. *r* in diesen Wörtern vor einem der drei Vocale *a*, *o*, *u*, und in diesem Falle fällt es nach einem fast ausnahmslosen Lautgesetze des Zakonischen aus. Es muss also das *r* obiger Wörter jedenfalls älter sein als dieses Lautgesetz. Denn hätte damals, als letzteres sich zu entwickeln begann, im Zakonischen der Schlüssel *klàka* und die Weinrebe *klàma* gelautet, so würden sie eben wie fast alle anderen Wörter ihr *l* vor dem *a* (*o*, *u*) eingebüsst und zu *kàka* und *kàma* geworden sein. Das *r* in diesen Wörtern ist also nicht sehr jung, ja wir werden ihm vielleicht ein höheres Alter beimessen, wenn wir zugleich in Betracht ziehen, wie getreu das Zakonische Wörter wie das dorische κλᾴξ erhalten hat.

2) *r* statt ν nach *p*, *k*, *t*, *f* und χ. Dieser Lautwandel scheint fast das Gegentheil von dem in § 30 Nr. 2 behandelten zu sein, und wenn wir in letzterem eine Erleichterung der Aussprache erkannten, so möchte man auf den ersten Blick glauben,

der hier zu behandelnde müsse eher eine grössere Anstrengung der Sprachwerkzeuge erheischen. Und doch ist dem nicht so. Die Lautgruppen πν, κν, τν, φν und χν gehören zu den seltensten der griechischen Sprache, und auch das Neugriechische hat z. B. das Wort πνίγω in *pinìγo* verwandelt. Ja auch im Altgriechischen haben wir πινυτός statt πνυτός, und statt πνεύμων gibt es eine gebräuchlichere Form πλεύμων, wovon ngr. *plemmòni*; auch lat. *pulmo*. Der Ersatz des ν durch λ erklärt sich eben aus der Seltenheit der Lautgruppe πν und der Häufigkeit von πλ. So vermeidet auch das Zakonische die Lautgruppen *pn*, *kn*, *tn*, *fn*, *χn* und ersetzt das *n* durch *r* in den Wörtern:

přìndu und *přìṅgu* πνίγω.

ìpre ὕπνος Schlaf. Die Wörter *ksipnìχu* wecke auf, *èksipne* aufgeweckt, gescheidt u. n. a. scheinen aus dem Neugriechischen eingeführt zu sein; denn in Fällen, wo das ν nach π bleibt, tritt ein *i* dazwischen: *kapinè* καπνός u. s. w.

ètreri im Dialekt von Kastanitza statt *èt(i)neri* (L.) ἐτῆνοσ-ι jener. *ètru* «so» geht auf ἐτ(ή)νως zurück.

křìpe κνίπες, die beflügelten Ameisen.

afřìa Palme (die man am Palmsonntag gebraucht).

tèχra τέχνη Kunst, Handwerk, und

teχřìta τεχνίτης.

3) *r* statt ν zwischen zwei Vocalen findet sich nur in *garèna* statt κανένας.

Wir gehen nun zum *l* über.

4) *l* statt *r* steht in *meliṅgòni* (K.), *liṅgòni* (L.) (kleine) Ameise, das wahrscheinlich auf eine Form μύρ-ηξ (μυρηκόνιον), und nicht auf μύρμηξ zurückgeht; und in

klisàra, agr. κρησέρα, das feine Mehlsieb, das mit κάρταλος geflochtener Korb und lat. *crates* zu dem aus der Wurzel *kar* erweiterten Stamme *kart* «flechten» gehört. S. Fick, Wörterbuch I³ 47.

5) *l* statt ν in *nìliṅga* Schläfe aus μήνιγξ. Auch im Neugriechischen und dessen Dialekten findet sich dieses Wort nur mit *l*; so gewöhnlich *melìṅgi*, im lesbischen Dialekt *amìliṅgas* u. s. w. Im Neugriechischen noch *alefàndrja* statt ἀνυφάντρια Spinne, von ἀνυφαίνω.

C. Cacuminales.

§ 34. *š*.

Zu den Cacuminallauten gehören *š*, das wie deutsches *sch* (franz. *ch*) klingt, und *ž* = franz. j. Das Altgriechische entbehrte des *š*-Lautes; ob agr. Dialekte ihn hatten, wissen wir nicht. Neugriechische Dialekte haben ihn; im Dialekte der terra d'Otranto z. B. sagt man *àšimo* statt ἄσχημος hässlich. Auch im Zakonischen ist der Laut *š* gebräuchlich, und zwar steht

1) *š* statt σκ und σχ in den Wörtern:

apošupa (τὰ), ἀποσκύβαλα, von *apò-skupa*; ngr. *skupìδja*, beides von *skùpa* Besen.

ìša, wofür in Kast. *ìškja*, Schulterblatt (ὠμοπλάτη), von ἰσχίον Hüftknochen, Hüftpfanne, das wahrscheinlich von ἴσχω herkömmt und das «Zusammenhaltende» bedeutet. Der Uebergang der Bedeutung ist nicht so gross.

mìša, in Kast. *mìškja*, Löffel, von *μυστ-ία, verwandt mit μυστίλη· ὁ κοῖλος ψωμός, ψιχίον, δρὰξ χειρός.

Ferner noch

šàmbda Ruthe; es geht auf ein *σκάπ-τη zurück, verwandt mit σκῆπτρον und mit σκαπάνιον· ἡ βακτηρία Hesych.

2) *š* statt ϑ (durch *s*): *pìšama* (aus *epìsjama*, *j* parasit.), d. i. ἐπίθημα, der Fleck (das Ausgebesserte, Geflickte), neugriechisch *mbàloma*.

šòmasi d. i. θέρμανσις, aus *sjòrmansi*; *s* statt ϑ und *jo* = ε. Aus *sj* ging *š* hervor. Von demselben Stamme kommen *šomò*, *šonìχu* u. s. w.

phuràši Kern, Fruchtstein, aus σπυράθιον. S. § 39, S. 112.

3) *š* statt χ: *šalìa* Kiesboden, verwandt mit χάλ-ιξ. Auch hier wieder parasitisches Jod.

4) *š* statt γχ: *kùšele* *κόγχυλος, κογχύλη Schnecke. Diese Nummer gehört eigentlich zu der vorigen, da der gutturale Nasal in *κόγχυλος schon geschwunden war, bevor das χ zu *š* wurde.

Ueber *š* statt ῥ, τρ, θρ, στρ siehe § 36.

5) Noch bleibt zu erwähnen, dass auch das *s* in Folge einer rauheren Aussprache manchmal vor *p* und *k* zu *š* wird, so in: *škòiki* ngr. *skòti* Leber, *škùrko* Hornisse, *làšpi* Schmutz; diese werden so gesprochen wie bei uns in manchen Dialekten Spargel, Stiel u. s. w.

§ 35. ž.

Ueber die Aussprache des ž ward schon gesagt, dass es dem *j* der Franzosen entspricht. Es kommt allein nicht vor; sondern nur als Bestandtheil, und zwar gewöhnlich als letzter, zusammengesetzter Consonanten. In dieser Eigenschaft werden wir es im nächsten Paragraphen antreffen.

§ 36. ṙ und ř.

Das *r* hat im Zakonischen eine dreifache Aussprache. So existirt

a) das gewöhnliche *r*, von dem schon gehandelt wurde.

b) ein R-Laut, den wir mit ṙ bezeichnen und der auf folgende Weise ausgesprochen wird. Man schliesse das ἕρκος ὀδόντων, indem man entweder die Zahnreihen auf einander stellt oder die obere über die untere herabgehen lässt. Dann bringe man die Zungenspitze an den oberen Zahnrand und spreche ein *r*, so wird dieselbe nur wenig vibriren, und so jener sonderbare R-Laut entstehen. Dieses ṙ ist das *r* mouillè des Zakonischen, denn es geht aus der engeren Verbindung des gewöhnlichen *r* mit *j* hervor, wobei letzteres schwindet: also

ṙ aus *rj*. Beispiele:
èṙa (*tà*), τὰ ἔρια die Wolle,
kàṙa (*tà*) τὰ κάρυα die Nüsse,
kaṙà (*a*) ἡ καρυά der Nussbaum,
kṙàδa (*a*) ἡ κρυάδα die Kälte,
masùṙa, ngr. *masùrja* Spulen,
ṙàdzi (*tò*) ῥυάκιον Bach,
ṙàssu ὡραιάσσω ich reife, davon
ṙathè ὥριμος reif,
zγuṙàzu σκωριάζω roste,
ϑà sapṙau und *esapṙàka* von *sapṙìu* σαπριάω faulen,
u. s. w. u. s. w.

Zu diesen Beispielen von ṙ aus *rj* bei nachfolgendem *a* füge ich noch solche hinzu, in denen ṙ vor *u* steht. Wir sahen § 6, dass es viele Wörter gibt, die statt agr. υ den Mittellaut *ju* haben. So statt βαρύ *varjù*. Dieses *rj* wird nun zu ṙ; also:

vaṙù = βαρύς und βαρύ,
makṙù = μακρύ, und deren Comparative
vaṙùtere und *makṙùtere*,
gṙùfu aus κρύπτω,
ṙùγani das Wohlgemuth, *ῥύγανη.
Hieher auch
kàṙu (*tò*) die Nuss, aus *kàṙju*; dieses *ju* ging aber nicht aus υ, sondern aus υο hervor.

Wie man nun bei der Aussprache der Silbe *ki* im Neugriechischen und Zakonischen ein *i* hört, das auf der Grenze zwischen *i* und *j* steht, ja fast wie *ji* oder *hi* tönt, so ist dies auch im Zakonischen bei der Silbe *ri* der Fall. Dieses *ri*, das fast *rji* ist, wird nun zu *ṙi*. Darum sagt auch Deville (S. 89): Le ρ, lorsqu'il précède le son *i*, se prononce *rj*. Dies nennt er étrange modification. Man ist aber dabei im Zweifel, ob er das *j* als *j* consonne oder als französ. weiches *sch* ausgesprochen wissen will. In den Wörtern *fṙìδi*, *plèvṙi* u. s. w. scheint er ihm den Lautwerth des Consonanten Jot zu geben, in *δendžikà* dagegen, das er S. 42 mit *dji* schreibt, den des franz. *j*.

Um nun wieder zu dem *r* vor dem *i* zurückzukehren, so ist es ein mouillirter Laut und wird ṙ gesprochen; so:

àṙiste ἄριστον, jetzt: Mittagessen,
aṙìkhu *ἀρίσκω, αἴρω nehme,
δakṙìzu δακρύω weine,
èṙifo ἔριφος Zicklein,
kṙìe κρέας Fleisch,
muṙìχu verschlinge,
pṙìndu πνίγω,
pṙìne πρῖνος die Steineiche, u. v. a.

Dies sind lauter Beispiele von ṙ vor *i* im Inlaute. Im Anlaut aber ist dieses ṙ vor *i* meist in š übergegangen; desgleichen auch im Inlaute vor Dentalen.

Die Aussprache des ṙ hängt nemlich von der grösseren oder geringeren Schwingungsfähigkeit der Zungenspitze ab; hört diese dagegen ganz auf zu schwingen, so kommt statt des ṙ ein š-Laut zum Vorschein.

So haben wir also:

1) š statt anlaut. ṙ in:
šìnda ῥίζα, davon *šindùkhu* ῥιζόνω u. s. w.
šìna Berg, von ῥίς die Nase.

Diese Metapher existirt auch im Neugriechischen; da bedeutet aber *mìti* oder *mìtakas* «Nase» gewöhnlich nicht jeden Berg, sondern nur das Vorgebirg oder einen sich in die Ebene erstreckenden Ausläufer[1]. In diesem Sinne sagt man auch zakonisch *šùkho*. Doch hat im cyprischen Dialekt *mìti* oder *mùti* die Bedeutung Spitze, Berg. Deville leitet *šìna* von θίς ab, was aber weder dem Laute noch der Bedeutung nach gut angeht.

šùkho statt *ṙùkho* aus ῥύγχος (υ = *ju*) Nase.

Durch den Einfluss eines parasitischen Jod ist auch ῥέω zu *šèu* geworden; es bedeutet rinnen (vom Fass, u. s. w.).

2) Dem oben Auseinandergesetzten zufolge wird τρ vor *i* nicht zu *tṙ*, sondern zu *tš*. Dies geschieht in folgenden Wörtern:

tšì τρεῖς, *tšìa* τρία,
tšìta ἡ τρίτη Dinstag,
tšiγù τρυγῶ,
tšìγo ὁ τρύγος,
tšìfu τρίβω, davon *tšìmmata* τρίμματα, *o tšìfta* Reibeisen,
tšìχa, ngr. τρίχα Haar, Pl. *tšìχe*,
metšìe μητρυὸς, *metšìa* μητρυιά,
amètšite ἀμέτρητος,
tšupaïχu τρυπῶ (υ = *ju*).

3) Aus δρι entwickelte sich *dži*:

δendžikò τὸ δενδρικὸν, τὸ δένδρον,
džùa statt *δṙùa* (*ṙu* = *rju* = ρυ), δρῦς Eiche,
mudžì, d. i. μυδρή, ngr. *dzìmbla*, die Feuchtigkeit, die aus den Augen trieft.

4) Es konnte sich auch *tš* aus τρ vor *e, a, o, u* entwickeln, wenn das *r* durch Hinzutreten eines parasitischen Jod zu *ṙ* wurde. So:

pètše πέτρος, πέτρα Stein,
vòtše βότρυς Traube,
tšèmu τρέμω,
tšàχu τρέχω,
èratše ἄροτρον,
tšào τράγος,
tšù τρώγω esse, davon *apotšù* ἀποτρώγω,
atšàγale ἀστράγαλος, aus *astšàγale*; das *s* vor *tš* ist also abgefallen. Dazu noch:
adžè gross von ἁδρός.

[1] Auch in deutschen Dialekten werden die Vorgebirge Nasen genannt.

5) *tš* steht statt θρ in:

tšinà Wespe, aus *θρηνάς (θρήνη, θρῶναξ) und
àtšopo «Mann» im Gegensatz zu *ànϑropo* Mensch; beide aus ἄνθρωπος.

6) Das *tš* hat aber oft seinen ersten Bestandtheil, den Explosivlaut, verloren und ist zu *š* geworden. Dies ist nichts Ausserordentliches; denn wir wissen, dass Wörter, die mit mehr als einem Consonanten beginnen, der phonetischen Corruption besonders ausgesetzt sind. Phonetische Sparsamkeit ist der Grund; sie veranlasste auch in unserm Falle die Vernichtung des anlautenden *t* zum Zwecke leichterer Aussprache.

š statt *tš* begegnen wir in folgenden Wörtern:

Δèrⁱše, der Name jener Katavòthra, die in der Ebene von Oriònda liegt, Δέρεθρον.

àšte, ἄτρακτος. Aus dem Plural *ašìthu* ist zu schliessen, dass die urspr. Nominativform ἄτρηκτος war, aus der *àtšithe* werden musste; daraus ging *àšthe* und endlich *àšte* hervor.

šìnaka θρίναξ,
šìṅgi ἡ θρύμβη,
šèfu τρέφω; davon *šeftè* genährt und *šèpsimo*.

Ja, es steht sogar *š* statt *stš* in den Wörtern:

šovlè στρεβλός (ε = *jo*) aus *stšovlè*, und
àši ἄστρι Stern, Plur.: *àša*.

Es ist also in diesen beiden Nominibus *st* vor *š* abgefallen.

Noch ein Wort über *tšaϑìa* ῥαφίδα Nadel. Das *tš* statt ρ lässt uns vermuthen, dass die Wurzel von ῥάπτω vor ρ noch einen Consonanten, ein τ hatte. Wir werden vielleicht das Rechte treffen, wenn wir ῥαφ, resp. τραφ als eine Erweiterung der Wurzel τρα (τι-τρά-ω) bohren, durchbohren, ansehen. — In *šàfu* ῥάπτω ist das anlautende *t* abgefallen.

c) Das sogenannte Ersch, von dem eigentlich schon die Rede war, ist ein schwaches *r* mit *ž*, ein Zwischenlaut zwischen *ṙ* und *š*. Wir bezeichnen es durch *ř*. Es gibt keine besonderen Fälle, in denen es gehört wird, sondern es hängt von den Sprachwerkzeugen des Einzelnen ab. So hört man gewöhnlich im Munde der Frauen das Ersch statt des *ṙ*, z. B. *pařìu* (*paržìu*) παριών statt *paṙìu*, Fem. *pařìa* statt *paṙìa*; *ařìkhu* statt *aṙìkhu*, *èřa* statt *èṙa* ἔρια, *èřifo* statt *èṙifo*, *křìpe* statt *kṙìpe* u. s. w.

Dritte Reihe: Labiallaute.

§ 37. *p.*

Das *p* ist, wie *k* und *t*, als reine Tenuis, und nicht als Aspirate zu sprechen.

§ 38. *b.*

Sowohl π als β lauten nach μ wie *b*, nicht nur im Inlaut, z. B. *ambrè* λαμπρός, *èmbrasi*, *embòδje*, die Monatsnamen *Noèmbři* und *Δedzèmbři* neben *Noẹ̀vři* und *Δedzẹ̀vři*, sondern auch im Anlaut: *tòm bòne* τὸν πόνον, *thòm baràδise* εἰς τὸν παράδεισον, u. s. w.

b statt β spricht man in den beiden Wörtern:
khòrbule, ngr. *kùrvulo* Stamm des Weinstocks, und
bakadzìzu, βληχῶμαι, *βλαχατίζω.

§ 39. *ph.*

1) *ph* statt σπ. Im Anlaute haben wir folgende Beispiele:
phàndi σπάρτον,
phòndile σπόνδυλος,
phìru σπείρω,
phràma σπέρμα,
phùre, ngr. *spirì* Körnchen, Hitzbläschen, und das damit verwandte
phuràši, Kern, Stein einer Frucht, πυρήν. Curtius leitet πυρός Waizen und πυρήν von einer mit π anlautenden Wurzel ab. Es scheint aber die syrakusanische Nebenform σπυρός und das zak. *ph* auf eine mit σπ anlautende Wurzel hinzudeuten. *Phuràši* ist das Deminutiv von σπύραθος, das im Altgriechischen existirt und dessen Bedeutung, wenn auch von der des *phuràši* verschieden, an denselben Grundbegriff sich anlehnt.

phundèχu σβέννυμι. Dieses führe ich auf *σπονδέσκω zurück. Vielleicht bietet uns dieses Verb den Schlüssel zu der Etymologie von σβέννυμι; denn es ist gar nicht unmöglich, dass σβέννυμι und σπένδω (σπονδή, *σπονδέσκω) zu einer Wurzel gehören. Der Uebergang der Bedeutung von begiessen zu löschen ist gerechtfertigt, und auch die Erweichung von σπ zu σβ (ζβ, *zv*) hat

ihre Analogie wenigstens im Neugriechischen, wo sich, wie wir sahen, die Erweichung von σκ zu *zγ* in einer Anzahl von Wörtern nachweisen liess.

Im Inlaut:
aphaľia ἀσπάλαξ, ngr. *aspàlaϑos* Rhodieserholz,
àphirte ἄσπαρτος,
aphàra Lauch, aus ἀσπάρα,
ephèṛi gestern, von ἑσπέρα. Von dem gleichen Stamme sind
epheṛinè gestrig, und
apopherù, ngr. *apòpse*, heute Abend.

2) *ph* statt μπ in wenigen Beispielen:
phurtèse ἔμπροσθεν. Davon
phurtesinè ἐμπροσθινὸς der vordere.
aphù ἀμπῶς, ja, dann: natürlich (ironisch).
phùi ἔμπυον; Abfall des ἐ.

3) *ph* statt μφ.
òphaka ὄμφαξ die unreife Weintraube,
aphalè ὀμφαλός, ngr. *afàli*, Nabel.

4) *ph* statt π in *phundà* πορδὴ, dem davon abgeleiteten *phundzìzu*, in *phoňgikò* Maus, *phèndzika* πέρδιξ.

§ 40. *m.*

1) Wie ἄρτος zu *ànde* und
ἄρκα zu *àňga* wurde,

d. h., wie ρ vor den Dentalen in den dentalen Nasenlaut *n* und vor den Gutturalen in *ň* überging, so konnte es auch vor den Labialen zu *m* werden. Doch habe ich davon nur ein sicheres Beispiel, nemlich

khombìo σκορπίος, in der Bedeutung: Spinne; denn bei

kambzì Kind, das ich von der Wurzel καρπ (καρπός Frucht) herleite, weiss ich nicht mit dem Ausgang *-zi* zurecht zu kommen. Aus dem Deminut. καρπίον, woraus ngr. *karpì* geworden wäre, konnte im Zakonischen wohl *kambì* werden; doch wie weiter? Nun geht allerdings *-ndi* oft in *-ndzi* über, aber für den Uebergang von *-mbì* in *-mbzì*, so analog er auch ist, giebt es kein Beispiel. Darum will ich meine Etymologie nicht mit Bestimmtheit als die richtige hinstellen, trage aber kein Bedenken, die verschiedenen Versuche Deville's (S. 47f) als verfehlt zu bezeichnen.

2) Wie δδ in *nd*, γγ in *ng* überging, so auch ββ in *mb* in dem Substantiv

sàmba (*tò*) aus τὸ σάββατον und in

der Präposition κατά; diese erscheint in der Zusammensetzung als κατ; daraus wird nun καθ und καβ. Καταβαίνω geht so in καββαίνω über (vgl. κάββασι· κατάβηθι. Λάκωνες Hesych.), dieses aber wird im Zakonischen zu *khambènu*, da ββ in *mb* übergeht. Ebenso *khambaïχu* καταβιβάζω.

3) Die *P*-Laute gehen schon im Agr. vor *m* in *m* über; so κέκλεμμαι aus κέκλεπ-μαι. Dieses Lautgesetz gilt auch im Zakonischen; also Aor. Pass. *ekrèmma* aus ἐ-κλέπ-μα, u. v. a. Demgemäss musste auch das als 2. Bestandtheil der Diphthonge αυ und ευ zu einem Lippenaspiranten gewordene υ vor μ zu *m* werden, z. B. *ejatrèmma* aus ἐ-ιατρεύ-μην (Aor. Pass.), *θàmma* θαῦμα. Während aber im Agr. die Kehllaute (κ und χ) vor μ zu γ wurden, hat sich letzteres im Zakonischen (wie im Ngr.) weiter dem folgenden *m* assimilirt, also *evrèmma*, Aor. Pass. von *vrèχu*, *avràmma*, Aor. Pass. von *avràχu* ἁρπάζω, *ammòni* (ngr. und zak.) aus ἀκμόνιον, ἄκμων. S. Curt. Stud. IV 252 ff.

§ 41. *f*.

Als *f* wird nicht nur φ ausgesprochen, sondern auch das υ der Diphthongen αυ und ευ vor den harten Consonanten, z. B. *afksànu* αὐξάνω, *afteksùsje* αὐτεξούσιος, *èfkole* εὔκολος, *efprepistè* εὐπρεπισμένος, *efχaristù* εὐχαριστῶ u. s. w.

1) *f* aus π vor τ, d. h. πτ wird zu *ft*. So lange φ wirkliche Aspirate war, konnte es ebensowenig wie χ unmittelbar mit τ verbunden werden, sondern musste zuerst ebenfalls in eine Tenuis verwandelt werden; γραφ-τός ward zu γραπτός. Heute aber und überhaupt seitdem φ zu einem Fricativlaute geworden, ist die Consonantenverbindung *ft* (wie χ*t*) nicht nur nicht verpönt, sondern es geht sogar πτ in *ft* über, weil letzteres den Sprechorganen leichter erscheint. Beispiele sind:

àlefte ἄλεπτος, *ftènu* ὀπτάω, *ftèu* πταίω, *eftà* ἑπτά, *fterniskùmene* πτερνίζομαι, *fterè* πτερόν, *ftoïskùmene* πτοοῦμαι u. s. w.

Wir wissen von früher, dass τ vor nachfolgendem I-Laut zu *k* wird, es muss also πτ vor *i* zu *fk* werden; z. B.

fkjàri, ngr. *ftjàri*, πτύον,

fkìzu, ngr. *ftìo*, πτύω,

fkjànu, ngr. *ftjàno* und *fkjàno*, mache zurecht, verfertige, *εὐθειάνω. Vgl. S. 70.

§ 42. *v*.

Altgr. β ist, ebenso wie die beiden andern Medien γ und δ, im Zakonischen sowohl wie im Neugriechischen zu einem Fricativlaut geworden; es lautet wie unser deutsches *w*, das wir hier durch *v* bezeichnen. Aber auch das υ der Diphthongen αυ und ευ ist vor den Vocalen und den weichen Consonanten (β, γ, δ, ζ, λ, μ, ν, ρ) in *v* übergegangen; z. B.

avlè αὐλός, *àvra* λαύρα, *everjetù* εὐεργετῶ, *èvrezma* εὕρημα u. s. w.

v statt δ liegt vor 1) in *ivàtu* und *ìvata* aus ὕδατος und ὕδατα und in *vadzùli* aus ὑδατόλλιον (darüber s. §. 4. g. E.); 2) in dem Worte *veryàδi*, die Ziege von 1—2 Jahren, aus δορκάδιον hervorgegangen. Deville vergleicht damit die Glosse des Hesychius: βέρκιος· ἔλαφος, ὑπὸ Λακώνων, womit noch zusammenzuhalten βεῖριξ· ἔλαφος Hes.

Statt des Digamma gebrauche ich in den Fällen, wo es sich mit dem ursprünglichen Laute (*w*) erhalten hat, das Zeichen *v*. Siehe § 4.

Ueber *v* statt *l* siehe § 4 und Ausführlicheres § 24.

Doppelconsonanten.

§ 43. *dz*.

Die Doppellaute *ts* und *dz* entstehen sehr häufig aus κ vor *e* und *i*. Wie aber schon oben bemerkt, ist es die eigenartige Aussprache des κ vor *e* und *i*, die zur Assibilation desselben geführt hat; denn *ki* und *ke* klingen wie *kji* und *kje*. Wie leicht in diesem Falle der Uebergang zu *ts* war, zeigt der Umstand, dass er sich fast ausnahmslos vollzogen hat; denn nur *kìste* κύσθος und vielleicht noch eines oder das andere Wort hat ursprüngliches κ rein bewahrt. Nun ist aber zu bemerken, dass das Zakonische beim Uebergang von κ in *ts* nicht stehen blieb, es trat vielmehr eine Erweichung des Doppellautes hinzu, d. h. das aus κ hervorgegangene *ts* wurde zu *dz*. Doch fehlt es durchaus nicht an Wörtern, in denen *ts* vorkommt; in den meisten

derselben verdankt es aber seinen Ursprung andern Consonanten, meist Doppelconsonanten. Wir handeln zuerst von *dz*.

Es ist aus κ hervorgegangen

1) in der Deminutivendung *-dzi*, ngr. *-ki*, z. B.

avàdzi, ngr. *avlàiki* αὐλάκιον,
zumàdzi, ngr. *zumàiki*, ζωμός,
kamàdzi, ngr. *kamàiki*, κάμαξ,
r̂àdzi ῥάκιον,
skar̂ìdzi, ngr. *skularìki* Ohrring u. s. w.

2) in den Endungen *-dzi* und *-dze* des Nom. Plur., ngr. *-ki* und *-kes*, agr. -κοι, -και und -κες. Z. B.

i vùrdzi οἱ βοῦρκοι,
i kùlidze die Kühe,
i dzuradzè αἱ κυριακαί,
i kràdze αἱ κλᾶκες (dor.) die Schlüssel,
i khoàdzi οἱ σκώληκες,
i ljùdzi οἱ λύκοι,
i phoṅgidzì οἱ ποντικοί,
i γunèdze αἱ γυναῖκες, u. s. w.;

ausgenommen ist nur *i fùtse* «die Bäuche» αἱ φῦσκαι, und zwar aus dem gleich anzuführenden Grunde, dass der assibilirte Doppellaut aus σκ hervorging.

3) in den alten Genitivformen

tà γunedzì τῆς γυναικός und
tà kulidzè τῆς κύλλικος der Kuh; wieder ausgenommen *tà futsè* τῆς φύσκης des Bauches, neben *tà fùkha*.

4) in den Endungen der 2. und 3. Pers. Sing. Aor. Act. *-dzere* und *-dze*, agr. -κας und -κε, z. B.

oràdzere ἑώρακας,
oràdze ἑώρακε.

5) in fast allen Wörtern, wo κ vor einem e- oder i-Laut zu stehen kommt, z. B.

γlidzènu γλυκαίνω,
γr̂idzèa κρικέλα,
dzèa cella, Haus,
δodzimàzu δοκιμάζω,
dzerè καιρός,
dzè καί,
dzivùr̂i κυβούριον, Grab,

dzìma κῦμα,
nìdzi ἐνοίκιον Hauszins.

Eine Ausnahme macht nur *tsìχla* κίχλα, das sich schon durch sein *l* vor dem *a* als ngr. Lehnwort erweist.

6) *ndz* geht vor *i* und *e* aus νδ und ντ (beide *nd* gesprochen), sowie aus γγ und γκ (beide *ṅg* gespr.) hervor, indem sich zwischen der Media und dem *i*, resp. *e* ein Jot einschleicht, das sich mit der dentalen Media gleich zu *dz* verbindet, bei der gutturalen aber zuerst den Uebergang in die dentale bewirkt. Beispiele sind:

phundzìzu πορδίζω,
Màndzi, ngr. *Màrtis* März,
phèndzika πέρδιξ,
andzìχu, ngr. *aṅgìzo*, ἐγγίζω,
astrofendzìa ἀστροφεγγία,
ksìndzi, ngr. *ksìṅgi* Fett,
òndzina ὀγκίνη,
strandzìχu und *apostrandzìχu*, ngr. *straṅgìzu*,
strondzilè στρογγυλός, rund.

Folgt auf das *i* noch ein anderer Vocal, so wird dieses zu Jot und es erfolgt derselbe Uebergang wie oben. So wird aus ἀντιᾷ und ἀπαντιᾷ *andzà* und *apandzà*, aus dem Plural κολοκύνθια *kodzìndza* u. s. w.

7) *-ndza* steht ferner für gr. -κια im Nom. Plur. mancher Deminutiva auf *-àdzi* (agr. -άκιον), indem -άκια zu -άγκια ward und daraus *--àndja*, *-àndza* hervorging; z. B.

avàndza αὐλάκια, Sing. *avàdzi*,
kamàndza καμάκια, Sing. *kamàdzi*,
farmàndza φαρμάκια, Sing. *farmàdzi*, u. a.

Hieher schlägt auch noch *sindzà*, ngr. *sikjà* der Feigenbaum.

8) *-dza* ist aus *-tsia* hervorgegangen in *apòdza* Schatten, ἀπόσκια (durch die Mittelstufe *apòtsia*), und in *àdza*, dem Plural von *àtsi* (Salz).

§ 44. *ts*.

Dieser Doppellaut ist hervorgegangen

1) aus ξ, und findet sich

a) in den Futurformen auf *tsu*, z. B.

ϑà aràtsu θὰ ἀράξω,

ϑὰ δenàtsu ϑὰ δείξω,
ϑὰ ñgìtsu ϑὰ ἐμπήξω,
ϑὰ fiàtsu ϑὰ φυλάξω u. s. w.

β) in den Imperativen Aor. Act. z. B.
àvratse ἅρπαξον,
àratse, Imper. von ἀράσσω,
ìtse, Imper. von ἴσχω u. s. w.

γ) in verschiedenen von der Praeposition ἐξ gebildeten oder damit zusammengesetzten Wörtern, z. B.
tàtsu τὰ ἔξω draussen,
tatsiphèŗi vorgestern, aus *tàtsu* und *ephèŗi,*
tsàδefo (*o* und *a*) ἐξάδελφος Vetter, Base,
tsambrùkhu und *tsàmbruma* aus ἐξαμβλόω und ἐξάμβλωμα,
tsaprùkhu aus ἐξαπλόω,
tsimù aus ἐξεμῶ,
tsifènu aus ἐξυφαίνω,
tsiχìnu aus ξεχύνω,
tsikhṙùnu aus *ξεκρούω.

δ) im Stamme verschiedener Wörter, z. B.
tserè ξηρός (dagegen *dzerè* καιρός), davon *tserènu*, *tserasìa* und *tseraïa* (*tseraïla* Kast.),
tsìa ἀξίνη, einem agr. ἀξία entsprechend,
tsùnu, ngr. *ksìnu* ξύω,
tsènu, ngr. *ksèno* ξέω.

2) *ts* ist aus σκ, resp. σχ hervorgegangen in folgenden Wörtern:
tsìne σχοῖνος,
tsithèndu aus *σκυπτάζω. Vgl. ngr. *skìfto* neben agr. κύπτω.
tsèpa σκέπη, Haut des Körpers,
tsiñgìzu, ngr. *tsimbò* aus σκίμπτω, σκνίπτω,
tsìfur èni, Aor. *etsìva;* ferner in
futsè φύσκης und *fùtse* φῦσκαι, wovon schon oben die Rede.

Endlich in der 2. und 3. Pers. Sing. und 2. Pers. Pl. des Conj. Praes. Act. der Verba auf *-khu,* -σκω, z. B.
aṙìtsere ἀρίσκῃς, d. i. αἴρῃς,
aṙìtsi ἀρίσκῃ, d. i. αἴρῃ,
aṙìtsete ἀρίσκητε, d. i. αἴρητε.

3) *ts* ist aus κκ hervorgegangen in den Wörtern
kotsinè κόκκινος,

mitsì μικρός, *mitsènu* μικραίνω, von μικκός, wenn man es nicht auf ein *μιτός zurückführt, mit dem auch μίτυλον· ἔσχατον· νήπιον· Λακεδαίμονες stammverwandt ist. Wir würden dann hier den aus der Wurzel μι (No. 475 b. Curtius) erweiterten Stamm μιτ zu erkennen haben.

4) zak. *ts* entspricht altgriechischem ϑ oder vielmehr lakonischem σ in den Wörtern *tsìe* ϑεῖος und *tsìa* ϑεία, Onkel u. Tante. Auch in den Wörtern *kutsùmba* κοσσύμβη, Höcker und *tsìkna* = κνίσσα (auch ngr. *tsìkna*) scheint *ts* aus σ, resp. σσ hervorgegangen zu sein. In letzterem liegt auch Metathesis (*knìtsa* in *tsìkna*) vor.

5) Zwischen *atsìmdane* Ahorn und σφένδαμνος scheint die Form *askèndamos* (Kythera) die Brücke zu bilden. Siehe u. § 51.

6) Wie schon oben auseinandergesetzt wurde, geht die Silbe τι im Zakonischen in *ki* über; davon machen einige Wörter eine Ausnahme, in denen τι theils zu *tsi*, theils zu *dzi* ward. Ersteres ist der Fall in:
tsì τί was?
tsùne(r) aus *tsìne(r)* τίνος,
tsìpta τίποτε nichts,
àtsi aus *alàti* Salz;
letzteres in:
aγadzìu αὐατιάω trockne aus vor Durst,
vannadzìa das weibliche Lamm,
vadzùli ὑδατύλλιον Wässerchen,
kadzùa Katze,
kufadzìa Höhlung, ngr. *kufàla*,
korkadzìa κόπρος τῶν πτηνῶν,
bakadzìzu blöke,
sàdzi σῆτες heuer.

7) Dazu kommt endlich die Lautgruppe *zdz*, die theils aus σκ oder σχ, theils aus στ hervorgegangen ist, z. B.
zdzepàχu σκεπάζω,
paràzdzi παρασκευή (*paràški*, K.),
pròzdzere πρόσκαιρος,
prozdzinù προσκυνῶ,
zdzèrpane σκέπαρνον,
ksezdzìzu ξεσχίζω,
χṙizdzjanè χριστιανός,
monazdzìṙi μοναστήριον u. s. w.

§ 45. *tš*.

Dieser Doppelconsonant, der unserm *tsch* gleich ist, geht aus verschiedenen andern Doppelconsonanten hervor. Ueber *tš* aus δρ, τρ und θρ wurde oben S. 110 f. gehandelt. Hier haben wir

1) *tš* aus κ oder vielmehr aus σκ in *tšèrvule* Schuh; denn es hängt ganz gewiss einerseits mit χόρ-ιον und καρπάτινος ledern, καρβατίνη· ὑπόδημα (Hes.), anderseits mit lat. *scor-tum*, *corium*, *scrautum* zusammen, gehört also mit diesen und vielen andern zur Wurzel *skar*, gr. κερ. Da sonst σκ zu *ts* wird, so darf man annehmen, dass die heutige Form des Wortes durch grobe Aussprache aus *tsèrvule* hervorging, und man ist zu dieser Annahme um so mehr berechtigt, da auch in andern Provinzen das Wort *tsèrvulo* (σκάρβυλον) in Gebrauch ist.

Ausserdem entspricht zak. *tš* neugriechischem *ts* in den Wörtern *angraïtša*, ngr. *anglìtsa* Hirtenstab, und *khoatšìa*, ngr. *kolitsìδa* Klette.

2) *tš* ging aus ψ hervor in *tšulè*, d. i. ψωλός in der Bedeutung von ψωλή, wobei *tsulè* die Brücke bildet.

3) Anders steht es in den folgenden Fällen; da ging *tš* aus *tsj* hervor. Dem ngr. *kòtsifas* κόσσυφος steht zakonisch *kotšofò* gegenüber, aus *kotsjofò*, wobei υ durch *jo* vertreten wird und der Ton auf der Endsilbe ruht.

Auf ähnliche Weise wurde die Assibilation herbeigeführt in *tšaùa* und *tšùle*, σταλούλα und στύλος, für welche man gewöhnlich *khjaùa* und *khjùle* hört. Ueber die letzteren Formen, aus denen die bei den gewöhnlichen Leuten gebräuchlichen mit *tš* hervorgingen, ist oben S. 71 gehandelt worden.

§ 46. *ps*.

1) Dieser Laut ist aus πτ hervorgegangen in dem Worte *psilè* Auge, das auf ὀπτιλός zurückgeht. Wir haben eine Glosse des Hesychius: ὀπτίλοι· ὀφθαλμοί, die eine falsche Betonung hat, wie ausser durch die zak. Form noch dadurch wahrscheinlich gemacht wird, dass die drei- und mehrsilbigen männl. Substantiva auf -αλος, -ελος u. s. w. nie den Accent auf der vorletzten Silbe haben. Nach ὀπτίλοι steht im Hesychius ὀπτιλίασις· ὀφθαλμίασις, das auf ein Verbum ὀπτιλίαζω schliessen lässt; diesem entspricht das zakonische *psiljàzu*. Was nun den Uebergang von πτ in *ps* betrifft, so haben wir darin einen Dorismus zu erkennen; so auch dor. ψίλον = πτίλον, ἄψιλον = ἄπτιλον bei Hesych., u. s. w. Auch in ἕψω = πέπτω scheint der Stamm nicht durch ein Sigma erweitert zu sein, sondern vielmehr durch τ, also ἕπτω, woraus dann ἕψω ward.

2) Das als zweiter Bestandtheil der Diphthonge αυ und ευ fungirende υ musste sich, sobald es zu einem Lippenspiranten (*v* oder *f*) geworden war, mit einem folgenden *s* zu *ps* (ψ) vereinigen; dies geschieht sowohl im Neugriechischen wie im Zakonischen. Aus δουλεύσω z. B. ging ngr. *δulèpso*, zak. *δulèpsu* hervor; ebenso ngr. *pàpso*, zak. *pàpsu* aus παύσω. So das Volk. Wenn dagegen die gebildet sprechen Wollenden unter den Neugriechen *kàfso*, *vasilèfs* u. s. w. sprechen, so beweisen sie, dass sie von den Wohllautsgesetzen weder der alten noch der neueren Sprache eine Idee haben.

§ 47. Vorschub und Einschub von Consonanten.

A. Vorschub.

Die Zakonen lieben zwar auch, wie die Neugriechen, einen vollen kräftigen Anlaut, namentlich einen consonantischen; doch kommt es bei ihnen höchst selten vor, dass anlautenden Consonanten noch ein s-Laut vorgeschlagen ist, wie dies im Neugriechischen so ziemlich häufig geschieht. Von den ngr. *spròχno* προωθέω, *tà strìpoδa* τρίποδα, *skìfto* κύπτω, *skòni* κόνις, *zvòlos* βῶλος, *zmèrto* μύρτον, u. s. w. haben im Zakonischen nur wenige (*skòni*, *škjùfu* (κύπτω) und *zvòle*) einen vorgeschlagenen s-Laut; *aspiδù* πηδῶ ich springe (ngr. *apiδò*) ist dagegen das einzige zak. Wort, das abweichend vom Neugriechischen Vorschub von *s* aufweist; beide Sprachen aber stimmen in dem prothetischen *a* überein.

Ebenso ist auch der Vorschlag eines *n* im Neugriechischen häufiger als im Zakonischen. Von denen, die in ersterem prothetisches *n* haben, kommen für das Zakonische nur drei in Betracht, nemlich *nikodzùri*, ngr. *nikokìris* οἰκοκύριος, Hausherr, Gatte, *nikodzurà*, ngr. *nikokirà* Hausfrau, und *nurà* (zak. u. ngr.) οὐρά. Abweichend vom Neugriechischen haben im Zakonischen prothetisches *n* die Pronominalformen *nàmu* ἡμῶν und *njùmu* ὑμῶν.

B. Einschub

von Consonanten zur Vermeidung des Hiatus kommt hauptsächlich beim Zusammentreffen zweier Wörter vor und zwar wird

theils *r* dazu verwendet, theils *n*. Von ersterem war schon oben § 14, 10 die Rede.

Das *n* findet sich übrigens auch nicht oft und in der Mehrzahl der Fälle ist es nicht eingeschoben, sondern hat sich eben wegen des darauf folgenden vocalischen Anlautes erhalten, wie in:

kàpjen àlle κάποιον ἄλλον,
àllen ą̀ϑropo ἄλλον ἄνθρωπον u. s. w.

Etwas anders steht die Sache in dem Accusativ *kàϑen èna* «jeden» (neben *kàϑe èna* und *kaϑèna*); doch ist auch hier noch das *n* mehr Zeichen des Accusativs als euphonisches Einschiebsel; denn der Nominativ lautet *kàϑe ena* oder *kaϑerèna*.

Sogar von den Phrasen:

δì namerù δύο ἡμερῶν,
tšì namerù τριῶν ἡμερῶν,
tèssere namerù τεσσάρων ἡμερῶν,
pènde namerù, *èkse namerù*, *eftà namerù* u. s. w.

lässt sich nicht direct behaupten, dass das *n* bloss der Euphonie halber eingeschoben sei; es kann ebenso leicht in *tšì namerù* und *tèssere namerù* aus der alten Sprache erhalten sein und für die übrigen Fälle falsche Analogie gewirkt haben. Man halte daneben die Phrasen *tšì ramère* τρεῖς ἡμέραι oder τρεῖς ἡμέρας, *tèssere ramère*, *pènde ramère*, *èkse ràmere*, *δèka ramère* u. s. w., und man wird zu der Ansicht gelangen, dass der Einschub eines *n* in dem einen, und der eines *r* in dem andern Falle, d. h. das strenge Auseinanderhalten und der getrennte Gebrauch beider seinen Grund darin haben muss, dass *n* ursprünglich Zeichen des Gen. Plur., *s* dagegen des Nom. und Acc. Plur. war[1]).

§ 48. Abfall von Consonanten im Anlaute.

Das Zakonische wirft nicht so leicht Consonanten im Anlaute ab, als es solche im Innern des Wortes fallen lässt, und von den wenigen Beispielen, die wir von dem Abfall des anlautenden oder eines der anlautenden Consonanten anführen können, gehört gewiss das erste vor die zakonische Sprachperiode. Ich meine damit das Schwinden des γ vor ν in den zwei Wurzeln γνα (γεν) und γνω. Zu ersterer gehört das Verbum *naχùmener èni* «ich werde» mit seinen verschiedenen Formen, unter denen

1) Indem ich *tšì namerù*, *tšì ramère* u. s. w. und nicht *tšin amerù*, *tšir amère* schreibe, folge ich genau der Aussprache.

ich namentlich das Part. Perf. *natè* hervorhebe, zu letzterer das Verbum *niřìzu* (*njuřìzu* K.) γνωρίζω. In beiden Stämmen ist auch im Lateinischen das *g* vor dem *n* geschwunden, und es sind also die zak. Formen interessante Analoga zu *nascor*, *natus*, *narrare* und *notus*.

An zweiter Stelle ist der Abfall von *δ* vor *j* zu verzeichnen, z. B. *jà* statt *δjà*, διά. Dies ist ein Resultat der Mouillirung, worüber schon § 22 gehandelt ward. Hieher gehören: *jà* διά, *jatsì* διὰ τί, *jamàňgi* διαμάντι Diamant, *jàrjure* ὑδράργυρος u. s. w. Als Analoga führe ich aus dem Lateinischen an: *Jovis*, *Jovi*, *Jovem* für *Diovis*, *Diovi*, *Diovem*, *ajutor* für *adjutor*, *possejatur* für *possideatur* u. a. m. Noch ist zu erwähnen, dass der Abfall des *δ* vor *j* auch im Neugriechischen vorkommt, und zwar in denselben Wörtern. In beiden Sprachen ist diese Erscheinung auf den Anlaut beschränkt, nur in dem griechischen Dialekte der Terra d'Otranto gibt es Formen, wie *pùja* = ngr. *pòδja*, *vùja* = ngr. *vòδja*, *rùja* = ngr. *ròδja*, mit Ausfall des *δ* vor *j* im Inlaut.

Der Abfall des anlautenden *l* vor *a*, *o*, *u* beruht auf dem gleich unten zu erörternden Lautgesetze, dem überhaupt jedes *l*, sowohl anlautendes, wie inlautendes unterworfen ist.

Ueber *š* statt *tš* und *stš* s. S. 111.

§ 49. Ausfall von Consonanten.

Im Inlaut fallen verschiedene Consonanten aus, meist Fricativlaute, und zwar sowohl zwischen zwei Vocalen, als auch vor einem Consonanten.

1) Ausfall von Consonanten zwischen zwei Vocalen.

a) *δ* fällt aus

α) in den Wörtern:

ìo ὕδωρ,
àï, Kast. *alài*, ngr. *làδi* Oel,
pùa, ngr. *pòδi* Fuss. Davon zusammengesetzt:
katšopoïχu ich breche (mir oder einem andern) den Fuss,
δìu δίδω gebe,
ònda aus *oδònda*, ngr. *δòndi* Zahn,
vuïnè neben *voiδinè* Kast., ngr. *voδinòs* βωδινός,
spoïa aus σποδίλα Asche,
maïndu statt μαδῶ,

frùa (neben Kast. und ngr. *flùδa*) Schale,
lupàï λοπάδιον.

β) In den Nominativ-Endungen *-ìδa* und *-àδa* der agr. Substantiva auf *-ίς* und *-άς*. So wird agr. σανίς, ngr. *sanìδa* zu zak. *sanìa;* dessgleichen:

tšaϑìa aus ῥαφίς, Nadel,
khoatšìa, ngr. *kolitsìδa* Klette,
khoṇìa, ngr. *kònidδa* Nisse,
lekìa, Kast. und ngr. *lepìδa* λεπίς,
khjaϑìa aus σταφίς, Rosine.

Ebenso wurde agr. ἑβδομάς zu ngr. *evδomàδa* und daraus nach Ausfall des δ und Contraction von *-àa* in *-à:* zak. *èvδimà.* Dem Nom. Plur ἑβδομάδες, ngr. *evδomàδes* steht zak. *evδimàe* gegenüber. Dessgleichen:

aχrà aus *aχràδa* ἀχράς, Plur. *aχràe* ἀχράδες,
askà aus *askàδa* ἰσχάς, Plur. *askàe* ἰσχάδες,
melissà (len.) *μελισσάς, Plur. *melissàe* *μελισσάδες. (In Kastanitza *melìssi* die Biene).
tšinà (len.) *θρηνάς, Plur. *tšinàe* *θρηνάδες.

Die Substantiva *nemà* νομή, *korfà* κορυφή, *sindzà* συκέα gehören nur in Bezug auf den Nom. Plur., nicht aber auch wegen des Nom. Sing. hierher. Im Dialekt von Katzanitza bilden sie auch den Nom. Plur. nach der ersten Declination.

γ) In den Endungen *-ìδa, -àδa, -èδa* des Perfect Act. von den Verben auf *-ìzu, -àndu* u. s. w. In § 13 habe ich auseinandergesetzt, dass wir es hier mit Perfectbildungen zu thun haben, jedoch so, dass der auslautende Consonant des Stammes in die entsprechende Media erweicht erscheint, ein Umstand, der wieder zu weiteren Verstümmelungen führte; so:

Pr.	Perf.
vàfu	*evàva*
γràfu	*eγràva*
tìfu	*etìva*
fiàthu	*efiàγa*
taràssu	*etaràγa*
prèγu	*eprèγa*
ϑammàzu	*eϑammàδa*
χèndu	*eχèδa* u. s. w.

Nun fällt aber in diesen Perfectbildungen *γ* und *δ* immer aus, nur *v* bleibt, sodass wir also die Formen *efiàa, etaràa, eprèa, eϑammàa, eχèa* bekommen, von denen wieder die auf *-àa* endigenden Contraction erleiden, sodass endlich *efià, etarà, eϑammà* hervorgehen.

b) γ fällt aus:

α) in den Perfectformen, von denen soeben die Rede war, und

β) in folgenden Wörtern:

sàti θυγάτηρ,
faè *φαγόν Speise, Getreide, und überhaupt in allen Formen vom Stamme φαγ:
fàu = φάγω, *efaïka* = *ἐφάγηκα,
fàe (Imperativ), *faïtè* (Part. Pass.) u. s. w. Ferner in:
tšù τρώγω,
fìu φύγω statt φεύγω,
apošaùkhu ἀποσιγαλόω.

c) Der weiche Fricativlaut *v* fällt aus in dem len. Worte *prùate* (n.), Kast. *pròvate,* ngr. *pròvato,* πρόβατον Schaf.

d) Ueber den Ausfall des *s* zwischen zwei Vocalen wurde schon oben § 13 gehandelt; hier seien nur noch angeführt die beiden Substantiva *tseraïa* und *maraïa*, die auch gewöhnlich verbunden vorkommen. Sie gehen, wie die kast. *tseraïla* und *maraïla* beweisen, auf ξηρασίλα und *μαρασίλα zurück. Das letztere ist zwar nicht belegt, verhält sich aber in Bezug auf seine Bildung zu μαραίνω, μάρανσις und μαρασμός, wie das von Aristoteles gebrauchte und heute allgemeine ξηρασία zu ξηραίνω, ξήρανσις und ξηρασμός.

e) Endlich kommen wir auf den Ausfall und Abfall des *l* zu sprechen. Diese Lauterscheinung, der ich kein hohes Alter zuschreiben möchte, hat sich zu einem Lautgesetze ausgebildet. Ueber den physiologischen Vorgang habe ich S. 15 gesprochen, muss aber gestehen, dass das Schwinden des λ auch anders als durch den Weg der Verdumpfung vor sich gegangen sein kann. Man könnte z. B. einwenden, dass ein dumpfes λ grössere Anstrengung der Sprachorgane erfordere als ein helles, und da die Sprache immer nach Erleichterung strebe, so habe meine Erklärung dieses Lautvorganges wenig Wahrscheinlichkeit. Und in der That neige ich jetzt mehr zu einer andern Erklärung dieses Lautvorganges hin. Der Hang zur Bequemlichkeit veranlasste, dass man bei der Aussprache des *l* die Zungenspitze nicht bis an die Oberzähne oder deren Alveolen hob. Bilden wir *a* und lassen unterdessen allmählig die Zungenspitze gegen den Zahnrand aufsteigen, so entsteht ein *l*; umgekehrt muss, wenn wir

während der Bildung des *l* die Zungenspitze vom Zahnrand zurückziehen, der Naturlaut *a* zum Vorschein kommen. Ich glaube also, dass diese Lauterscheinung, die sich jetzt vor den Vocalen *a, o, u* zeigt, ursprünglich bei dem *a* begonnen hat und dann von da aus weiteres Gebiet eroberte.

Eine interessante Analogie bietet hier das Portugiesische. Dieses neigt sehr zum Ausstossen des *l*. Dem zak. *γr̊idzèa* κριχέλα entspricht pg. *candèa* candela, dem zak. *màγua*, ngr. *màγula* Wangen, das pg. *magoa* macula; aus dem agr. πέλαγος sind zak. *pèago*, mit schwach hörbarem *a*, und pg. *pêgo* hervorgegangen. Und wie im Portugiesischen *mala* zu *mâ* contrahirt wird, so im Zakonischen z. B. *γàla* zu *γà*. Ja selbst der Name *portugiesisch*, *portuguezo* ist contrahirt aus *portugalezo*.

Im Portugiesischen aber ist diese Lautneigung nicht zu einem Lautgesetze geworden; anders im Zakonischen. Hier ist der Ausfall des *l* vor *a, o, u* fast ausnahmsloses Gesetz; denn im Ganzen werden es nicht über 30 Wörter sein, in denen *l* unter besagten Umständen nicht ausgefallen ist. Die mit *la, lo, lu* anlautenden Wörter sehe man im Glossar nach; von den anderen führe ich an:

ϑà mòlu, ich werde kommen,

ϑà psàlu, ich werde singen, Perf. *epsàlka*, vom Präsens *psàu* ψάλλω. Im Futur hat sich wahrscheinlich das *l* zum Unterschied vom Praesens erhalten.

ϑà vàlu, ich werde legen, vom Praesens *vànu* βάλλω. Fut. Pass. *ϑà valϑù*. Ebenso *ϑà mbàlu* etc.,

vlàfu «schade» mit allen Formen, zum Unterschied von *vàfu* «färbe»,

dziladù κελαδῶ,
tsìχla κίχλα,
aïdùla, Fem. von *aïdùli* (ἀ-δουλος) faul,
melùkhu μελιτόνω, *mèluma*,
plutèn̊gu πλουτῶ, u. w. a.

2) Ausfall von Consonanten vor einem andern Consonanten.

a) *r* ist geschwunden vor *m* in den von dem Stamme θερμο- gebildeten Wörtern:

šomò θερμός,

šòmasi θέρμανσις,
šonìχu θερμίζω.

Ueber den Ausfall des *r* in *afòikjur̊i* siehe S. 29 Anm.

b) Die Liquida *l* ist vor *f* geschwunden in *tsàδefo* ἐξάδελφος Vetter, Base.

c) *v* ist geschwunden vor *r* in

er̊ìkhu aus *evr̊ìkhu* εὑρίσκω, und

ksèru (ἐξ-εύρω) ich weiss, ngr. *ksèro* und selten *ksèvro*.

d) Vor dem dentalen Nasal *n* ist *k* geschwunden in

δenàχu aus δεικνάσκω, δείκνυμι; möglich ist aber auch, dass κν in νν überging und erst daraus einfaches *n* entstand. Ebenso verhält es sich

e) mit dem Uebergang von πν in *n* in dem len. Worte *ϑanì* (f.) «Begräbniss» (*l̊ipsane* in Kast. Leichnam und Begräbniss, wie auch das deutsche «Leiche» beide Bedeutungen hat), aus θαπ-νή. Den Cypriern und Trapezuntiern ist dies Wort mit den Zakonen gemein, und ausserdem findet es sich schon bei den Byzantinern.

f) *penàkhu* «sterbe» aus *peϑnàkhu* ἀποθνάσκω weist Ausfall des θ vor ν auf.

g) Der Labialspirant *f* ist geschwunden in *lekò* (statt *lefkò*) λευκός, der weiche Spirant *v* dagegen in *omorϑìa*, ngr. *omorfjà*. Beide Formen sind durch die Mittelstufe *emorfìa* aus *evmorfìa* εὐμορφία hervorgegangen.

h) In dem Worte *zèva* (f.), sowie im kast. und ngr. *zèvla* ist *γ* aus der Lautgruppe *vγl* geschwunden.

i) So stark der *n*-Laut im Anfang und in der Mitte eines Wortes zwischen 2 Vocalen ist, so schwach scheint er ursprünglich am Ende eines Wortes und vor Consonanten gewesen zu sein. Daher kommt es, dass er im Auslaute sowohl wie im Inlaute vor (dentalen) Consonanten geschwunden ist; in ersterem Falle geschah dies unmittelbar (siehe darüber gleich unten), in letzterem dagegen bildete die Nasalirung der vorhergehenden Vocale die Zwischenstufe. Das *n* verschwand zwar als articulirter Laut, aber nicht ohne dem vorhergehenden Vocal etwas von seiner nasalen Natur mitzutheilen und so eine Spur seines einstigen Daseins für eine Zeit zu hinterlassen. Diese Lauterscheinung, die aber nicht auf den Dentalnasal beschränkt ist, sondern sich auf alle Nasale erstreckt, ist dem Zakonischen und Neugriechischen gemein. Wir drücken sie in der Schrift aus, indem

wir da, wo sich der nasale Nachklang erhalten hat, den Vocalen ein Häkchen untersetzen: *ą, ę, į, ǫ, ų*. Doch sind der Fälle nicht sehr viele. Ich führe an:

ą̀θropo neben *ànθropo* Mensch,

die Endung *-ųde*, resp. *-ų̀de* neben *-unde*, *-ùnde* = -οντες, -οῦντες, -ῶντες, z. B. *tšų̀de* τρώγοντες, *γràfųde* γράφοντες (neben *tšùnde*, *γràfunde*).

pęθerè und *pęθerà*, d. i. πενθερός und πενθερά,

ą̀, d. i. *àn*, ἄν, ἐάν,

są̀ neben *sàn*, aus ὡς ἐάν, gleich als ob,

δę̀ neben *δèn* nicht,

ę̀ = *èn̨i* er ist. In der Zusammensetzung beim Futur ist *ę̀* auch = *èni* «ich bin». Häufig wird auch bloss reines *e* gehört.

Im Munde des Volkes fehlt es auch nicht an Formen, wie

ǫ̀i für *òni*, οὐ ἔμμι «ich bin nicht»,

ną̀i für *nà ni* «dass ihn», u. a.

In vielen andern Fällen ist der Nasal spurlos verschwunden; so in:

spìθa (zak. u. ngr.) σπινθήρ. Diese Form lässt darauf schliessen, dass es ursprünglich neben σπινθήρ auch ein *σπίνθη gegeben haben muss.

nìθi, ngr. *nìfi*, νύμφη, Braut, junge Frau, Schwiegertochter,

šòmasi (θέρμανσις) Hitze, im Dialekt von Calabrien *tèrmasi*,

kùšele aus κόχλος Schnecke,

ruχalìndu ῥογχαλίζω,

melaχolikò μελαγχολικός,

jòθe ἴονθος,

roδìθi, ngr. *revìθi*, ἐρέβινθος Erbse,

pèfta (f.) πέμπτη Donnerstag,

psuχràθù statt ψυχρανθῶ,

siχìzu, ngr. *siχìzo*, neue Form für συγχέω, verwirre, störe,

siχorù συγχωρῶ verzeihe,

sikhrùkhu συγκρούω.

Vor dieser Erscheinung aber hatte sich eine andere Lautneigung geltend gemacht, der zufolge der Nasal sich dem nachfolgenden Consonanten assimilirte und zu einer wirklichen Aspirate verband. Siehe § 15. So wurde z. B. ὀμφαλός nicht zu *ofalè* oder *afalè*, wie es dem ngr. *afàli* entsprechend lauten sollte,

sondern zu *aphalè* (*ophalè* Kast.), und γρόνθος nicht zu *γròθe* (ngr. *γròθos*), sondern zu *γròthe*.

3. Ausfall einer Silbe.

Das Wenige, was unter diesen Titel fällt, schalte ich am Besten hier ein.

Hier kommt erstens in Betracht das Wörtchen *θà*, das aus *θè nà* (ngr. θέλω νὰ, zak. *θèu nà*) zusammengezogen ist. Im Neugriechischen existirt dieses *θè nà* noch neben *θà*.

Ferner *tsà* statt *tsì nà*, z. B. *tsà pìu* statt *tsì nà pìu*, ngr. *tì nà kàmo* (in manchen Dialekten *pìso*, d. i. ποιήσω), was soll ich thun?

Drittens *àreste* «nicht gefunden» statt *anèreste* (*erestè* gefunden).

Endlich *gàna* = κανένα, irgend ein (Neutr.), z. B. *èχųndà n̨i gàna nèo?* Gibt es etwas Neues?

Ueber die Endungen *-nde* und *-nda* statt *-nunde* und *-nunda* s. S. 159.

§ 50. Abfall von Consonanten im Auslaute.

Im Auslaute duldete das Altgriechische nur einen Vocal oder einen der Consonanten ν, ρ, ς. Das letztere ging im lakonischen Dialekte, d. h. im spätlakonischen, durchweg in *r* über; und wenn wir auch auf das Decretum in Timotheum, in dem jedes auslautende ς ohne Ausnahme in ρ umgesetzt erscheint, kein Gewicht legen, so können wir doch mit vollkommener Sicherheit aus dem Zakonischen erschliessen, dass dieser Lautprocess im spätlakonischen Dialekte wirklich zu voller Herrschaft gelangt sein muss. So wenig euphonisch und wahrscheinlich der im genannten Decrete durchgeführte Rhotacismus uns auch erscheinen mag, so zeigt doch die am 21. Jan. 1876 in Olympia aufgedeckte und von Prof. A. Kirchhoff in der Berl. Arch. Zeitung (Neue Folge Bd. VIII 1876) besprochene Bronze-Inschrift in elischem Dialekt, auf welcher statt jedes auslautenden Sigma Rho gesetzt ist, dass auch ein griechischer Dialekt trotz seiner euphonischen Mutter so degeneriren kann, dass er an Lauten wie: τοῖρ ἄλλοιρ προξένοιρ καὶ εὐεργέταιρ etc. Wohlgefallen findet.

Kurz also: im spätlakonischen Dialekt lauteten die Wörter nur auf ρ oder ν aus.

Die Substantiva und Adjectiva der zweiten Declination und die Masculina der dritten, die Zahlwörter (*èna*, ngr. *ènas* εἷς,

tši τρεῖς, *tèssere* τέσσαρες), die Pronomina (*enì* ἡμεῖς u. s. w.), die Adverbia u. s. w., alle warfen allmählig dieses *r* ab, das sich jedoch in bestimmten Fällen erhalten hat. Siehe darüber § 14. Die Feminina der dritten Declination erhielten durch den Uebergang in die erste vocalischen Auslaut.

Was die Verba betrifft, so kommen in Bezug auf auslautendes *r* aus ς hier, wo es sich um einen dorischen Dialekt handelt, zwei Personen in Betracht: die zweite Pers. Sing. und die erste Pers. Plur. Bei letzterer schwand das *r* allmählig, ohne dass dadurch der Deutlichkeit der Rede Eintrag geschah (z. B. *èmme* ἔσμες, *oràkame* ἑωράκαμες u. s. w. durch die Mittelstufen ἔμμερ und ὡράκαμερ), bei der zweiten Pers. Sing. aber, bei welcher das ρ ein wichtiges Element ist und darum nicht abfallen durfte, weil dadurch Unklarheit in die Sprache gekommen wäre, wurde zu dessen Schutze der Vocal *e* angehängt; z. B. *oràdzere* ἑώρακας, *mòlere* μόλῃς, *oràthere* *ὡράσθης du wardst gesehen, *oraϑìre* ὁραθῇς (Conj. Aor. Pass.), u. s. w. S. unten § 60, wo auch über das auslautende *e* von *èkse* ἐξ gehandelt ist.

Wohl gleichzeitig mit dem Schwinden des auslautenden *r* ging der allmählige Untergang des *n* vor sich. Ich möchte aber den Grund davon hier weniger in dem etwaigen dunklen Laut des *n* erblicken, als in etwas anderm. Kraft der Neigung nemlich der griechischen Sprache zur Assimilation des Auslautes des vorhergehenden Wortes mit dem Anlaute des folgenden wurde z. B. τὸν λόγον μου im Munde des Volkes zu τὸλ λόγομ μου (s. C. I. Gr. 76, 7 τῶλ λογιστῶν), τὸν ῥάπτην σου zu τὸρ ῥάπτης σου (s. C. I. Gr. 87, 14 ἐς στήλῃ, 31 ἐς Σιδῶνι) u. s. w. Von diesen Formen ist kein grösserer Schritt zu τὸ λόγο μου, τὸ ῥάπτη σου u. s. w., als von *χàramma* (aus χάραγμα) zu *χàrama*.

Von solchen Fällen also, wo völlige Angleichung zwischen Auslaut und Anlaut eintrat (d. h. bei anlautenden Fricativen und Liquiden), dehnte sich das Schwinden des *n* auch auf diejenigen aus, wo nur Anähnlichung stattfinden konnte, wie z. B. bei anlautenden Explosiven, oder wo ein vocalischer Anlaut folgte.

Doch ist es beim Artikel nicht durchgedrungen, indem das auslautende *n* der Formen τόν, τάν vor vocalisch anlautenden Nominibus erhalten bleibt und vor *p* in *m*, vor *k* und *γ* in *ṅ* übergeht. Den agr. τὴμ πόλιν, τὴγ κορυφήν entsprechen also die zak. Formen *tàm bòli, tàṅ gorfà*. In drei Fällen könnte man annehmen, sei der auslautende Consonant des Artikels durch An-

hängung eines *i* gerettet worden; doch wird man besser thun, prothetisches *i* darin zu erkennen. Siehe darüber § 58, 4.

In der That aber gebührt dem angehängten *i* demonstrativum die Erhaltung des auslautenden *n* in den Pronominalformen *èndeṇi, èndaṇi, ètineṇì* und *ètinaṇì*; andere Fälle, in denen *n* in Folge von angehängtem *i* oder *e* erhalten wurde, siehe § 60. Sonst ist auslautendes *n* geschwunden:

a) als Zeichen des Accusativs Sing. mit Ausnahme der Accusative der Pronomina *kàpje* und *àlle*, z. B. *kàpjen àlle* κάποιον ἄλλον, *àllen ą̀ϑropo* ἄλλον ἄνθρωπον, u. s. w.

b) als Auslaut des Nom. Sing. der Neutra, z. B. *sùko* σῦκον, *zdzèrpane* σκέπαρνον, *δrapàni* δρεπάνιον (durch die Mittelstufe: *δrepànin*).

c) in der Endung des Gen. Plur., da wo er sich erhalten hat, z. B. *χronù* χρόνων, *minù* μηνῶν, *amerù* ἡμερῶν, *nàmu* ἡμῶν, *njùmu* ὑμῶν. Dazu kommt noch

d) die Verbalendung *-ma* -μην des Mediums, z. B. *èma* ἤμην ich war, *oràma* ich wurde gesehen, *fozùma* (Conj. Praes. Med.).

Wir können also sagen, dass das Zakonische auf dem Punkte angelangt ist, dass seine Wörter und Formen mit wenigen Ausnahmen alle vocalisch auslauten. Und auch diese Ausnahmen sind nur scheinbar, da diejenigen Formen, die auslautendes *r* oder *n* gerettet haben, sowohl dem Sinne nach mit dem folgenden Worte so innig zusammengehören als auch durch die Aussprache so eng mit demselben verbunden werden, dass sie uns ganz den Eindruck e i n e s Wortes machen.

§ 51. Metathesis.

Hier kann es sich nur um das Verhältniss des Zakonischen zum Altgriechischen und höchstens noch zum Neugriechischen handeln, und weniger darum, ob ein zak. Wort im Verhältniss zu seinem Stamme Metathese aufweist.

Die Metathese kann sich aber verschiedenartig offenbaren. So liegt z. B. in dem zak. (und zugleich ngr.) Worte *paχnì* «Krippe» oder, besser gesagt, in dem agr. πάθνη (*pàthne*), aus dem *paχnì* hervorging, gegenüber dem att. φάτνη (*phàtne*) Metathese des Hauchelementes vor. Richtig untersucht erweist sich aber die gemeingriechische Form als die ursprüngliche und die attische als durch Metathese entstanden. Ferner kommt im Zakonischen

bei Consonantengruppen Metathese vor, indem der Sibilant bisweilen mit dem Explosivlaut die Stelle tauschte. Und wenn auch diese Formen nicht mehr existiren, so bilden sie doch die nothwendig vorauszusetzenden Mittelstufen zu den heutigen. Wie anders wollen wir uns *ljutšènu* aus ὀλισθαίνω erklären als durch Metathese von σθ (spr. *st*) in *ts?* Ebenso liegt Metathese vor in:

apòdza aus ἀπόσκια, σκιά (σκι, *stj*, *tsj*, *dz*),
atsìmdane aus σφένδαμνος (σφ, resp. σπ oder σκ, *st*, *ts*),
tsiṅgìzu aus σκνιπίζω, von σκνίψ (σκ, *st*, *ts*).

Die beiden letzten Wörter werden uns gleich unten nochmal begegnen.

Aehnlich ist auch die Metathese von πν zu μπ (*mb*) in den Verbis

apombù aus ἀπυπναλέω (statt ἀφυπναλέω) «einschlafen» und *apombaïχu* (in Kast. *apombalaïχu*), ἀφυπναλεΐζω «einschläfern», sowie in

vzaïχu statt *zvaïχu*, ngr. *δjavàzo*.

In allen diesen Fällen wechseln zwei nebeneinander stehende Consonanten unter sich Platz. Auch das Verhältniss von kast. und ngr. *ruϑùni* (ῥωθώνιον Nasenloch) zu len. *ϑrùni* ist ebenso aufzufassen; denn wir müssen nur nicht von *ruϑùni*, sondern von einer Form *rϑùni* nach irrational gewordenem erstem *u* ausgehen. In diesem Falle musste das *r* des Wohllauts halber mit dem benachbarten *ϑ* Platz wechseln. So hängt die Metathese häufig sehr enge mit der Synkope zusammen.

Gegenseitiger Platzwechsel von Consonanten, wenn auch in verschiedenen Silben, liegt auch vor in *atsìmdane* σφένδαμνος. Die zak. Form, sowie das ngr. *sfendàmi* gehen auf eine Form σφένδαμος zurück. Daraus ging theils durch Platzwechsel der Nasale (σφέμδανος), theils durch andere Lauterscheinungen die zak. Form hervor.

Auch ganze Consonantengruppen tauschen gegenseitig Platz. So in: *kiχkikò* Schwindsucht, ngr. *χtikjò*. Da κτ, ngr. *χt* im Zakonischen vor *i* zu *χk* wird, so könnten wir eine Form *χkikjò* oder mit Weiterbildung *χkikikò* erwarten; statt ihrer nun haben wir in Folge von Platzwechsel zwischen *χk* und *k*: *kiχkikò*. [Die ngr. Form (wie auch die zak.) könnte zwar durch Consonantenwechsel (χ statt φ) aus dem agr. φθίσις entstanden sein, doch wird man vielleicht mit mehr Recht aus ihr auf eine urspr. Form χθίσις, sanskr. *kshitis* schliessen, aus der dann durch Labialismus φθίσις

hervorging]. *Tsìkna* ist ebenso aus κνίσσα entstanden, indem die beiden Lautgruppen κν und σσ gegenseitig Platz wechselten.

Noch bleiben uns vier Arten von Metathese.

a) Der Vocal tritt dem Consonanten nach in:

phràma σπέρμα. Man vergleiche im E. M. 287, 10 ὀφιόσπρατον statt ὀφιόσπαρτον.

lènisa ἕλμινς. Aus letzterem ging *èlminϑa* hervor, daraus *èlmiϑa*, daraus durch Metathese *lèmiϑa*, und endlich durch spez. zak. Lautgesetze *lèmisa*, *lènisa*. Auch das ngr. *leviϑa* (*v* statt *m*) beruht auf Metathese.

b) Der Vocal wird dem Consonanten vorausgesetzt. Dieser viel häufigere Fall begegnet uns in folgenden Beispielen:

korkò κρόκος,

uljà (Len.) aus λυγιά. S. S. 28. In Kastanitza *liγařà*.

phurtèse ἔμπροσθεν. Man erinnere sich an die kretische Form πορτί neben προτί, πρός. Davon *phurtesinè* der vordere.

δerγàta (len.) verhält sich zu ngr. *δraγàtis* und kast. *δreγàta* wie δέρκομαι zu δράκων. S. S. 18.

khondùkhu verhält sich zu ngr. *kratò* wie καρτερός zu κρατερός. Vgl. § 19 und § 30.

karδjàzu (len., in Kast. *šiu*) ich friere, zittere vor Frost, von κραδαίνω. Man vgl. καρδία, κόρδαξ u. s. w.

δermòni, Kast. *δřimòni*, ngr. *δrimòni*, auch *δr^{o}mòni*, «das grobe Sieb» entspricht nach meiner Ueberzeugung einem agr. *τρημών oder *τρυμών, das sich zu τρήμη, resp. τρύμη «Loch» verhält wie νυμφών zu νύμφη, und, was die Bedeutung anlangt, so passt nichts besser für das Sieb als der Begriff des von Löchern Vollen. An Beispielen der Erweichnng von τ zu δ (wie κ zu γ) fehlt es auch nicht; ich erinnere nur an *δoksàři*, ngr. *-ri* = τόξον.

tsiṅgìzu, ngr. *tsimbò* neben agr. σκνίψ wurde schon oben wegen Metathese der Consonantengruppe des Anlautes angeführt.

Auch in *χilindřìzu* χρεμετίζω, ngr. *χlimindrìzo* ist Metathese mit andern Affectionen verbunden.

c) Der Consonant, wie fast immer bei der Metathese eine Liquida oder ein Nasal, geht in die vorige Silbe über (Hyperthesis):

kròpo κόπρος,

zdzèrpane σκέπαρνον,

forδakà, Kast. *forδaklà*, enthält zweierlei Metathesis. Erstens unterscheidet es sich durch den Anlaut von allen alt- und neugr. Formen für βάτραχος. Am nächsten kommt es dem ngr. *vorϑakàs*, zu dem es in einem eigenthümlichen Verhältnisse steht. Es liegt hier Metathese der Fricativlaute in Bezug auf ihre Härte oder Weichheit vor: in dem ngr. *vorϑakàs* lautet die erste Silbe mit weichem Fricativlaute an, die zweite mit hartem, in dem zak. *forδakà* ist das umgekehrte Verhältniss. — Die Metathese aber, um die es sich hier c) handelt, betrifft die Liquida *r*, die in *forδakà* gegenüber der Form βάτραχος (resp. βάθρακος) in die vorhergehende Silbe versetzt erscheint; gehen wir aber von dem wahrscheinlich ursprünglicheren βράταχος aus, so gehört die zak. Form unter b).

flevàři, zak. und ngr. für Februar. Aus Φεβρ(ου)άρι(ο)ς ward durch Metathese Φρεβάρι und mit Uebergang von ρ in λ: *Flevàri*, zak. *-àři*.

kornjaχtè, Kast. *kurnjaχtè*, ngr. *kornjaχtòs*, κονιορτός Staub. Da das χ sich etymologisch nicht erklären lässt, so müssen wir annehmen, dass sich aus der agr. Form in Folge einer gutturalen Aussprache der ρ allmählig ein χ-Laut zwischen ρ und τ entwickelt hat: κονιορχτός; daraus durch Metathese κορνιοχτός.

kondùři «Schuh» vom lat. *cothurnus* (nicht vom agr. κόθορνος; denn sonst müsste die zak. Form anders lauten); davon Demin. κοτούρνι(ον) und durch Metathese *kondùri*.

d) Der Consonant geht in die nachfolgende Silbe über:

sernikò (auch ngr.) aus ἀρσενικός, mit Abfall des anlautenden ἀ.

tavřindu neben *travìndu* (Kast.), ngr. *travò*, vom lat. *traho*, oder vielleicht richtiger gesagt, von einer vulgärlateinischen Form *travo* (aus *traveho*).

e) Im Altgriechischen tritt auch Metathese der Liquidae in der Tempusbildung mehrerer Verba ein, im Neugriechischen und im Zakonischen, die beide grössere Gleichheit und Regelmässigkeit der Formen anstreben, werden die Formen mit versetzter Liquida aufgegeben, die betreffenden Stämme aber für die Bildung der Aoriste, Perfecta u. s. w. durch ein ε erweitert. Nur *penàkhu* ἀποθνάσκω ist ausgenommen; es bildet seine Zeiten wie im Altgriechischen: Fut. *ϑà peϑànu* (ἀποθάνω), Perf. *epenàka* (ἀπ-εθνᾶκα, wie τέθνηκα). Dagegen:

vànu βάλλω, Fut. Act. *ϑà vàlu*, Aor. Act. *evaľka* (ἐβαλῆκα, dagegen agr. βέβληκα), Fut. Pass. *ϑà valϑù* (dagegen βληθῶ), Aor. Pass. *evaľima* (dagegen βέβλημαι), Adj. verb. *vaľitè* (βλητός). Auch ngr. *ϑà valϑò*, *evàlϑika*, *valmènos*.

Kaù καλῶ, Fut. Act. *ϑà kalèu* (wie agr. καλέσω), aber Aor. Act. *ekalèka* (dagegen κέκληκα), Fut. Pass. *ϑà kalethù* (dagegen κληθῶ), Aor. Pass. *ekalèzma* (κέκλημαι), Adj. verb. *kalestè* (κλητός). Uebereinstimmend mit dem Zakonischen lauten im Neugriechischen Aor. Pass. *(e)kalèstika*, Fut. Pass. *ϑà kalestò*, Adj. Verb. *kalezmènos*.

Kàmu (d. i. κάμνω) «ackere», Aor. Act. *ekamèka* (dagegen κέκμηκα).

Viertes Capitel.

Vocalismus des Zakonischen.

§ 52. Vorbemerkungen.

Der Vocalismus ist im Zakonischen durchaus nicht so wichtig als das System der Consonanten. Auf Mannigfaltigkeit und Reichthum der Vocale kann das Zakonische keinen Anspruch machen, da es, wie das Neugriechische, nur die fünf Vocale *a*, *e*, *i*, *o*, *u* hat. In beiden Sprachen sind zwar durch Epenthese neue Diphthonge entstanden, *ai*, *oi*, *ui*, aber sie reichen doch nicht hin, die alte Mannigfaltigkeit des griechischen Vocalismus zurückzuführen, zumal da sie selten vorkommen. Aber eintönig sind deswegen die Töchter des Altgriechischen doch nicht; im Gegentheil, beide sind wohlklingend, da in ihnen ein schönes Verhältniss zwischen den einzelnen Vocalen herrscht. In beiden ist *a* der am häufigsten vorkommende und *u* der am wenigsten gebrauchte Vocal. Dem *a* schliessen sich in beiden Sprachen zunächst *e* und dann *i* an. Nur in Bezug auf das *o* unterscheiden sie sich. Während nemlich im Neugriechischen *o* und *i* sich die Wagschale halten, kommt im Zakonischen das *o* bedeutend weniger, ja fast ebensowenig vor wie *u*. Dies hat seinen Grund namentlich darin, dass die Endungen -ος und -ον (ngr. *-os* und *-o*) der II. Declination im Zakonischen in vielen Wörtern zu *-e* geworden sind. Das Verhältniss ist, in Zahlen ausgedrückt, ungefähr folgendes:

	a	*e*	*i*	*o*	*u*
Neugr.	21	18	16	16	8
Zak.	21	18	16	10	8

Man sieht, dass das *i* in beiden Sprachen die dritte Stelle einnimmt. Wie kommt es also, dass unsere Philologen immer schreien: «Das Neugriechische hat ja nur I-Laute»? Ich will diesen Vorwurf mit ein Paar Worten widerlegen. Wenn man unter «neugriechisch» die Schriftsprache versteht, wie sie sich jetzt ausgebildet hat, so hat man allerdings Recht; denn diese ist nichts anderes als ein etwas modificirtes Altgriechisch; sie gebraucht ganz dessen Wörterschatz und schöpft auch alle ihre Formen daraus. Dass das Altgriechische eintönig und schrecklich klingt, wenn man es nach neugriechischer Aussprache liest, das ist richtig; ebenso muss dann auch nothwendiger Weise die neugriechische Schriftsprache klingen. Das Neugriechische aber, das ich meine, nemlich die lebende Sprache des griechischen Volkes, hat mit dem Wechsel der Aussprache auch sein Wörterbuch geändert. Ja, nicht bloss Wörter hat es wegen der durch den Wechsel der Aussprache zum Vorschein gekommenen Eintönigkeit aufgegeben, sondern sogar Formen der Declination und Conjugation. Ich getraue mir zu behaupten, dass einer der Hauptgründe, deretwegen es den Dativ, den Infinitiv und den Optativ eingebüsst hat, in der in diesen Formen stattfindenden Anhäufung von *i*-Lauten zu suchen ist. So kommt es, dass das Neugriechische — oben (S. 83) behauptete ich das Gleiche vom Zakonischen — zwar viele Zeichen für den *i*-Laut hat, aber wenige *i*.

Was das Zakonische betrifft, so werden wir auf diesen Punkt zu sprechen kommen in einem längeren Paragraphen, der von dem «Wörterschatz des Altgriechischen im Zakonischen» handelt und mit anderen §§ den lexikologischen Theil einleiten soll. Gehen wir jetzt zu den einzelnen Vocalen über.

§ 53. *a.*

Ueber das dorische *a*, das sich im Zakonischen in einer Menge von Fällen statt des η erhalten hat, habe ich schon oben § 5, S. 16 ff. gehandelt. Wir begegnen aber im Zakonischen auch sonst noch oft dem *a*, jenem vollsten aller Voçale, in Wörtern, wo das Altgriechische einen der anderen Selbstlauter aufweist, und es tritt da die Frage an uns heran, ob das *a* in diesen Fällen ursprünglich ist oder nicht. Dass es nicht ursprünglich sein muss, das ist gewiss; aber es kann in dem einen oder andern Worte ursprünglich sein. Da aber dies sehr schwer zu entscheiden ist, wenn es überhaupt entschieden werden kann, so lasse ich besser derartige Feinheiten bei Seite und führe einfach die Wörter auf, in denen *a* einen der andern Vocale vertritt.

1) *a* statt ε

a) im Anlaut:

andzìχu ἐγγύζω berühren, betasten, auch ngr. *aṅgìzo* mit anlautendem α statt ε, könnte ursprüngliches *a* haben, vgl. ἆσσον,

àksafna plötzlich, ἐξαίφνης,

àpakre ἔπακρον, in der Phrase: *thò àpakre* εἰς τὸ ἐπάκρον am Aeussersten angelangt,

arγazdzìři Werkstätte, ἐργαστήριον,

armakà Stützmauer für einen an einem Abhang angelegten Acker, von ἕρμαξ,

a[i]*χinèo*, *a*[i]*χinè* Kast., Meerigel, auch ngr. mit *a*: *a*[i]*χinòs*, ἐχῖνος.

b) Im Inlaut:

δrapàni δρέπανον,

mata- μετὰ als Adverbium in der Zusammensetzung, mit der Bedeutung: wieder, ein ander Mal. *Mata-* ist sowohl zakonisch wie neugriechisch; z. B. *mataèṅgu*, ngr. *matapijèno* ich gehe wieder; *mataù*, ngr. *matalèγo* ich sage wieder u. s. w. Hier haben wir ganz sicher regressive Assimilation zu erkennen.

ksàrγu, auch ngr., eigens, absichtlich, ἐξ ἔργου. Einerseits kann ursprüngliches *a* vorliegen; anderseits aber dürfen wir uns nicht verhehlen, dass *e* gerade vor *r* zu *a* hinneigt.

ksustàiji ἐξωστέγιον Vordach, Vorhaus, von στέγη,

phràma Samen, σπέρμα,

tšàχu τρέχω laufen; hier liegt eigentlich nicht *a* statt ε vor, sondern *ja*.

c) Im Auslaut:

tsìpta (len., in Kast. *tsìta*) τίποτε nichts, und

khìpta (len., in Kast. *phìta*) πούποτε nirgends.

Diese Aussprache des auslautenden ε als *a* erinnert mich an manche schwäbische Bauernpfarrer.

2) a statt ι. Dieser Uebergang liegt vor in *askà* ἰσχάς getrocknete Feige; er ist nur durch die verschwindende Kürze des anlautenden Vocales zu rechtfertigen. Zu bemerken ist, dass

im griech. Dialekte der Terra d'Otranto die getrocknete Feige *askàdi* heisst, ebenfalls mit *a* statt ι. Rückwirkende Assimilation.

3) *a* statt ο und ω.

a) Im Anlaute:

arχìδι ὄρχις, auch ngr.,

amoⁱĵia (len., in Kast. *omoloⁱĵia*) ὁμολογία Geständniss,

armäϑa ὁρμαθός Reihe, Schnur (Perlen, Feigen),

aphalè ὀμφαλός, ngr. *afàli*.

b) Im Inlaute:

anayaṇìa statt ἀναγωνία, ein in Zickzack auf einen Berg führender Weg,

apaδutè, *apoδutè* Kast., Part. Pass. von ἀποδίδω, *ἀποδοτός, in kleinen Stücken, z. B. *tsì m'èssi δìu tòn ànde apaδutè?* was gibst du mir das Brod stückchenweise und nach und nach, mit Schwierigkeit (und nicht gleich ein ordentliches Stück)? Ἀποδίδωμι zurückgeben gelangte zur Bedeutung: in kleinen Raten (Dosen) geben, mit Schwierigkeit geben durch das Mittelglied in kleinen Raten zurückgeben.

In beiden progressive Assimilation.

4) *a* statt υ.

akalìu κυλίω wälze, Pass. und Med. *akalinùmener èni* κυλίομαι. Hier halte ich das *a* des Stammes für ursprünglich, da auch im Griechischen neben κυλινδέω eine ältere Nebenform καλινδέω existirte. Diesem *a* ist es zuzuschreiben, dass auch der prothetische Vocal *a* und nicht ein anderer ist.

apselè ὑψηλός, ngr. *psilòs* und *apsilòs*. Lange nach Abfall des anlautenden ὑ wird das *a* vorgetreten sein.

§ 54. *e*.

1) *e* statt α. Dieser Uebergang beruht auf Schwächung des ursprünglichen *a*. Abgesehen von andern Sprachen, in denen er sich massenhaft eingestellt hat, wie im Deutschen u. s. w., ist auch das Neugriechische nicht frei davon geblieben. Freilich, wenn man, wie es die Griechen machen, den Uebergang von ἀνα- und κατα- in *ane-* und *kate-* in der Zusammensetzung mit Verben, wie *anevàzo*, *katevàzo* u. s. w. statt ἀναβιβάζω und καταβιβάζω dadurch erklärt, dass ἀναι- und καται- zu schreiben und dies alte Formen für ἀνα und κατα seien, die sich hier gerettet,

so kann man auf diese Weise gar manche Beispiele für *e* statt α wegbugsiren.

Im Neugriechischen ist nicht nur die Praeposition ἀνά als Adverb zu *ane* geworden, sondern auch das ziemlich häufig vorkommende ἀνα = ἀ privativum[1]; so *anèmjalos* (= ἀνα -μυαλός) hirnlos, unverständig. Im Zakonischen liegt *ane* mit der letzteren Bedeutung vor in

anèδrule (ἀνα-(ἱ)δρώς) faul (Len.),

anèfteγo (ἀνα-πταίω) ἄπταιστος unschuldig (an etwas),

anepàndeχo (ἀνα-(ἀ)παντέχω) unverhofft, unerwartet,

anètele (Len.) (ἀνα-τέλος) unverantwortlich, ἀνεύθυνος.

Ferner begegnet uns *e* statt α in:

katekṇìa neben *katakṇìa* Nebel,

kaveàȓi Reiter, ngr. *kavalàris*, und *kavelìna*, Mist von Pferden und Eseln, ngr. *kavalìna*,

ùmele ὁμαλός,

telenistè (Len.) ταλανισμένος, freundlich scheltend: Schlingel,

père statt πέρα, drüben.

2) *e* statt ι und υ. Ich kann die Wörter mit υ und die mit ι durcheinanderwerfen, weil dieser Lautübergang doch erst einer Zeit angehört, wo ι und υ längst gleich ausgesprochen wurden. Von den anzuführenden Wörtern weist die Mehrzahl *e* statt *i* auf vor *n* oder *r*; die Wahlverwandtschaft des *r* zu *e* ist eine anerkannte Thatsache.

δenàχu δεικνύω zeige,

δènani (Len.) δύναμις Kraft,

δenatè (Len.) δυνατός kräftig, stark. In Kast. *δìnami* und *δinatè*.

sendòni Betttuch, σινδών, auch ngr.

maⁱjerèṅgu μαγειρεύω koche,

meȓiχìa μυρίκη Tamariske.

---

1) Ἀνὰ als negatives Praefix ist bei den alten Epikern erhalten in den Wörtern: ἀνά-εδνος (Hom.), ἀνά-ελπτος (Hes.), ἀνά-γνωστος (Callim.). Im Neugriechischen findet sich gleichfalls eine Anzahl von Wörtern mit dieser ursprünglichen Form des ἀ privativum, sowohl Substantiva als Adjectiva und Adverbia: *anàvaϑos* ἀβαθής, *anavroⁱχjà* oder *anavreksjà* ἀβροχία, *anàvola* (= *kakòvola*) unbequem, *anàynora* incognito (z. B. *taksiδèvo anàynora* ich reise incognito), *anàkarδos* ἄκαρδος, *anàmela* ἀμελῶς, *anamèlja* ἀμέλεια, *anamelèvo* ἀμελῶ, davon *anamelemmènos* ἠμελημένος, *anàmelos* ἀμελής, *anapòliftos* ἀπολίτευτος bäurisch, *anafaⁱjìa* Appetitlosigkeit, *anafaijàzo* ich habe keinen Appetit, *anàfayos* ohne Appetit u. s. w.

Dann noch vor *l* in:

melin̆gòni (K.), *lin̆gòni* (L.) μύρμηξ Ameise.

Endlich:

emù ὑμεῖς u. s. w.,

kànestre κάνιστρον Korb,

etìa ἰτέα Weide.

3) *e* statt ο. Zuerst haben wir zu handeln von dem *e* in *penàkhu*, ἀποθνάσκω, ngr. *peϑèno* (ἀποθαίνω aus ἀποθάν-jω). Dieses *pe* ist = ἀπὸ sowohl im Neugr. wie im Zakonischen. Dann:

krèmu κρόμυον Zwiebel,

ϑelè θολός trüb, ngr. *ϑelòs*, davon

ϑeùkhu, ngr. *ϑelòno* ich trübe, und

aϑèute ἀθόλωτος ungetrübt.

Hier kommt auch die Endung *-e* der 2. Declination in Betracht. Das -ος des Altgriechischen war im Lakonischen zu -ορ geworden, und aus diesem ging die Endung *o* einerseits und *e* anderseits hervor; denn das lakonische -ορ spaltete sich in -ορ und -ερ, je nach der Natur des vorhergehenden Consonanten: War dieser ein Labial- oder Gutturallaut oder einer der Vocale *a* und *e*, so blieb das -ορ, war es ein dentaler Consonant, eine von den Liquidis (λ oder ρ) oder ein Zischlaut (σ oder ζ) oder ein *I*-Laut, so ging -ορ in -ερ über. Aus diesen beiden Endungen ward dann mit der Zeit *o* und *e*, doch hat sich in gewissen Fällen das ρ bis heute lebendig erhalten. Auch -ον folgte der Analogie von -ος und ward zu *o* oder zu *e*. Darüber ausführlicher bei der Declination. Beispiele:

gr.	ἀσκός,	gr.	ὄνος,
lak.	ἀκκόρ,	lak.	ὄνορ,
		Mittelst.	ὄνερ,
zak.	*akhò*,	zak.	*òne*.

So: *ànde* ἄρτος, *škùndi* σκόρδον, *kìste* κύσθος, *kòkale* κόκκαλον, *χjùre* χοῖρος, *izè* υἱός, *ìδje* ἴδιος, *ϑir̀ie* θηρίον u. v. a.

§ 55. *i*.

Dem gr. σπαρτός = ἐσπαρμένος steht zakonisch *phirtè*, dem gr. ἄσπαρτος zak. *àphirte* gegenüber. Wir dürfen darin keinen Uebergang von α in *i* erkennen, sondern es ist eine grammatische Eigenthümlichkeit. Der Aorist lautet *ephìrka*, woraus

hervorgeht, dass das Zakonische nur den Stamm σπειρ kennt und nicht auch σπαρ.

Akistenùmener èni ich ermüde (ngr. *apostèno*) geht auf ἀφίστασθαι (jon. ἀπίστασθαι) zurück. Sein *i* ist also nicht als Uebergang von *o* in *i* zu betrachten. Die zak. Form zeigt überdies, dass diejenigen, welche das ngr. *apostèno* nicht auf σταίνω = ἵστημι zurückführen, sondern glauben, es sei das agr. ἀποσθένω, auf dem Holzwege sind. Noch eines möchte ich bemerken: Da *akistenùmener èni* und *apostèno*, die in der Form so ziemlich weit auseinandergehen, dieselbe (und nur diese eine) Bedeutung haben, so ist daraus zu schliessen, dass ἀφίστασθαι und ἀφίστημι schon, bevor das Neulakonische seinen eigenen Weg zu gehen begann, hauptsächlich diese Bedeutung hatten.

i statt ο durch die Mittelstufe von *u* liegt vor in *nir̀izu* γνωρίζω. Ueber den Abfall des γ siehe S. 123 und unten § 61.

Wir gehen nun über zu: *i* statt ε und theilen die hieher gehörigen Wörter in zwei Gruppen: *i* statt ε vor Consonanten, und *i* statt ε vor Vocalen. Diese Eintheilung wird sich gleich als begründet erweisen.

a) *i* statt ε vor Consonanten:

aïtè ἀετός, auch ngr. *aïtòs*. Man könnte übrigens für diese Formen auch ein agr. ἀητὸς (auch ἀϝετός) vermuthen,

atsìmdane σφένδαμνος Ahornbaum,

apsìfuma Abenddämmerung und *apsifùdze* es ist dunkel geworden, beide von dem Adjectiv ψεφός = σκοτεινός gebildet. Von demselben Stamme sind ψέφας, ψέφος das Dunkel, und das Adj. ψεφηνός,

misà μέση Taille, Hälfte,

misànjutha μεσονύκτιον Mitternacht,

tìtenda *τίτερτα, d. i. τετάρτη Mittwoch (als der 4. Tag der Woche). Statt der Form τίτερτα kann man auch eine andere *τίτυρτα voraussetzen, die in Bezug auf die Vocale mit dem hom. πίσυρες übereinstimmen würde, aus deren υ dann das *e* der zak. Form durch den Einfluss des *r* hervorgegangen wäre.

tsimù ἐξεμῶ, in der Bedeutung: sich erbrechen.

tsiχìnu ξεχύνω, in der Bedeutung von χύνω (χέω); Compos. *apotsiχìnu*.

Das *i* von *sàdzi* heuer, σᾶτες, gehört nicht hieher; beide Formen verhalten sich zu einander wie die Formen *tès* (τάς) und *tsì* des Artikels im Neugriechischen.

b) *i* statt ε vor Vocalen:

Hier haben wir erstens die Substantiva auf -εύς. Diese gehen im Zakonischen alle mit Ausnahme von *ierèa* ἱερεύς und *vafèa* βαφεύς auf *-ìa* aus, z. B.

vasiłìa = βασιλεύς,
yoṇìa = γονεύς,
nomìa = νομεύς Hirte,
foṇìa = φονεύς Mörder u. s. w.

Dann:

małìa = μηλέα,
ftełìa = πτελέα, Rüster,
yṛìa = γραῖα (spr. *yrèa*), davon: *kaoyṛìa* καλογραῖα Nonne,
ełìa = ἐλαία,
voṛìa = βορέας, βορρᾶς,
kṛìe = χρέας Fleisch, und endlich
eṇìa = ἐννέα neun.

Haben etwa die Formen *vasiłìa, yoṇìa, nomìa, foṇìa* eine nähere Beziehung zu den ion. Formen des Acc. Sing. auf -ῆα, wie βασιλῆα? Man muss nicht da Alterthümliches suchen, wo nichts ist. Ja, wenn auch das *i* der andern Wörter sich leicht auf eine entsprechende agr. Form mit η zurückführen liesse, dann wäre es recht. Dies ist aber nicht möglich. Wir werden also *i* als durch Vocaltrübung aus langem *ē* (weil betont) entstanden betrachten. Wie das agr. η (*ē*) allmählig zu *i* getrübt wurde, so auch das zak. *ē* in obigen Substantivis.

Nun haben wir noch eine Anzahl von Verben auf *-ìu*, die vielleicht auch hieher gehören. Erstens

kasìu (Len.) schlafe von κασσέω (κάσσει· κάθες Hesych.) und
salìu schaukle (die Wiege) *σαλέω neben σαλεύω.

Dazu *pìu* ποιέω thue; es ward zu *pièo* und dann durch die Mittelstufen *pjèu, pjìu* zu *pìu*. Auch eine Anzahl agr. Verba auf -ιάω, wie z. B. γαυριάω, die vielleicht eine Nebenform auf -έω hatten, werden auf diese Weise zur Endung *-ìu* gekommen sein; ich wenigstens weiss nicht anders das Verhältniss des Praesens *yavřìu* zu dem Fut. *ϑà yavřàu* (γαυριάσω) und Perf. *eyavřàka* zu erklären; man müsste höchstens sagen, *-ìu* sei aus *-ìù* durch Verrückung des Tones hervorgegangen.

§ 56. *o*.

1) *O* aus α. Diese Trübung fand nur in drei Wörtern statt:

amoskà ἀμασχάλη,
soⁱjìtha aus lat. *sagitta*,
anàoyo (Len.) ἀνάλλαγος, ohne sich umgekleidet (ἀλλάσσω) zu haben, in schmutzigem Zustand (*anàllayo* Kast.).

2) *o* statt ε. Dieser Uebergang ist schon etwas häufiger: *δoχìři* γέφυρα, vielleicht eher *jo* statt ε (aus *δjoχìři*), ebenso wie in *šovlè* στρεβλός der Uebergang von στρ in *š* durch das *j* von *jo* = ε vermittelt ward. Dagegen haben *o* statt ε:

òňgjuma Hemd, ἔνδυμα,
òmorfo (auch ngr.) schön, ε(ὔ)μορφος,
orjìnja und *orjinèňgu* aus ἑρμηνεία und ἑρμηνεύω,
òiχendra ἔχιδνα,
oχòna (*loχòna* Kast.) λεχώ, ngr. *leχòna*,
roδìϑi ἐρεβίνθιον, ngr. *rovìϑi* und *revìϑi* (letzteres auch Kast.),
strofondzìa (Len.) *ἀστροφεγγία sternenhelle Nacht,
siynoϑìa συννεφία bewölkter Himmel (*siynefìa* Kast.).

Bei manchen bewirkte regressive oder progressive Assimilation diesen Uebergang (z. B. *oχòna, òmorfo, strofondzìa*), bei andern vielleicht Wahlverwandtschaft der benachbarten Consonanten oder Streben nach Dissimilation.

Jo statt ε begegnen wir noch in:

jomìnu γεμίζω füllen,
šòmasi und *šonìχu* θέρμανσις und *θερμίζω, aus *sjòrmansis* und *sjornìχu*,
dzufà κεφαλή ward durch *jo* = ε zu *kjofà, dzofà*, und durch Trübung des *o* in *u* zu *dzufà*. Im Dialekte der Terra d'Otranto lautet das Wort *tšofàli*.

3) *o* statt υ oder vielmehr *o* statt *u* liegt vor in:

oyrè ὑγρός, ngr. *uyròs* und dem davon abgeleiteten *oyrùkhu* ich mache feucht, Pass. *oyrukhùmener èni* ich werde feucht, nebst
oyreňgùmener èni ὑγραίνομαι ich werde nass.

Etwas Aehnliches findet sich in dem Worte

kotšofò, ngr. *kòtsifas*, d. i. κόσσυφος oder κοσσυφός, dessen ursprüngl. *ju* = υ in *jo* übergegangen ist.

§ 57. *u.*

Ueber das *u*, da wo es die ursprüngliche Aussprache des *υ* repräsentirt, siehe § 6, S. 26 ff. Nun haben wir von dem *u* zu handeln, das aus ο oder ω durch Trübung hervorgegangen ist. Was diese Vocaltrübung im Neugriechischen betrifft, so siehe meine Neograeca (Curt. Stud. IV) S. 302—322. Sie wird vor allem bewirkt durch die mit *u* verwandten Labiallaute sowie durch Doppelconsonanten, deren erster eine Liquida, ein Nasal oder *s* ist, findet sich jedoch auch vor andern Consonanten.

A) *u* statt *o* in Stämmen:

1) vor *m*:
ùmele ὁμαλός eben,
pùma πῶμα, ngr. *kapàiki*,
strùma στρῶμα,
thùma στόμα,
kùmare κόμαρον die Berbisbeere und der Strauch u. s. w.

2) vor *f* und *v*:
ùva, ngr. *lòva*, Aussatz,
rufùr èni, ῥοφῶ,
dzufà κεφαλή; u. s. w.

3) vor *p*:
lupàï λοπάδιον irdener Topf zum Kochen u. s. w.

4) Da vor *i p* in *k*, *m*, *f*, *v* aber in *n*, ϑ, δ übergehen, so steht *u* statt *o* in diesem Falle auch vor *k*, *n*, *ϑ*, *δ*; denn der Uebergang von *o* in *u* scheint älter zu sein als der der Labialen in Dentale und Gutturale.
zunì ζωμός, ngr. *zumì* Brühe, Saft,
kuδì κλωβίον, ngr. *kluvì* Käfig,
ùϑi ὄφις Schlange,
ku'kì κωπίον, ngr. *kupì* Ruder,
kunùiki κώνωψ, ngr. *kunùpi* Schnacke, u. s. w.

5) *u* statt *o* vor den Labialen:
àγure ἄωρος, ngr. *àγuros* unreif,
àδule ἄδολος,
ìδule εἴδωλον Gespenst, von einem zum Skelett gewordenen Menschen, selten in der Bedeutung: Oelgötze (*ksòane*, ngr. *ksòano*),
tšulè ψωλή,

pul̃i Vogel, πωλίον,
anèδrule (von ἱδρώς) träge,
ùra ὥρα Stunde, und davon *apò ùra* πρὸ ὀλίγου,
mur̃ia μωρέα, ngr. *murjà*,
zyur̃ia σκωρία Rost, und
zyur̃àzu σκωριάζω roste,
χùra χώρα Acker,
psùra ψώρα und davon *psur̃iu* ψωριάω u. s. w.

6) *u* vor Doppelconsonanten, von denen der erste ein Labial, Nasal oder *s* ist:
yuryà schnell, von γοργός,
mùrya Satz vom Oel,
phurtèse ἔμπροσθεν,
vùrko βόρβορος, ngr. *vùrkos* Morast,
skùndi σκόρδον Knoblauch,
sfuñgàr̃i σπογγάριον Schwamm,
kuñgì Knopf, ngr. *kumbì*,
phundà πορδή und *phundzìzu*,
ksustàiji *ἐξωστέγιον Vorhaus,
trùmba, d. i. *tromba* Pumpe u. s. w.

7) *u* vor *t* und *k* (wenn *k* aus τ vor *i*):
avutàna Ohr, Stamm αϝοτ,
ìδruta ἱδρώς Schweiss,
fu'kìχu φωτίζω u. s. w.

8) *u* vor δ:
vuiña Mist von Ochsen und Eseln,
vuinè βοϊδινός,
pùa, ngr. *pòδi* Fuss,
trayuδù τραγῳδῶ singe u. s. w.

Der Ausfall des δ in den drei ersten ist jedenfalls erst nach der Trübung des *o*-Lautes erfolgt.

9) *u* statt *o* noch in:
yùna γόνυ Knie; dagegen *yònate* Kast.,
yrùssa γλῶσσα Zunge, Sprache,
kùšele κόχλος Schnecke,
ruχal̃indu ῥογχαλίζω schnarche u. s. w.

Mit den bei jeder Nummer angeführten Beispielen ist die Zahl der Wörter, in denen *o* in *u* überging, keineswegs erschöpft. Es sind dies aber die gewöhnlichsten.

B) *U* statt *o* in Suffixen und Endungen.

1) Suffixe und Endungen der Verba:

-*u* statt -ων und -*ù* statt ῶν in den Part. Praes. Act. z. B. *phìru* σπείρων, *orù* ὁρῶν u. s. w.,

-*ùa* statt -ῶσα, z. B. *orùa* ὁρῶσα,

-*unde* und -*unda* statt -οντες und -οντα, z. B. *phìrunde* und *phìrunda* aus σπείροντες und σπείροντα,

-*ùnde* und -*ùnda* statt -ῶντες und -ῶντα, z. B. *orùnde* und *orùnda* aus ὁρῶντες und ὁρῶντα,

-*u* statt -ω im Fut. Act. z.B. *ϑà peϑànu* θὰ ἀποθάνω, *ϑà oràu* θὰ ὁράσω,

-*ù* statt -ως im Part. Perf. z. B. *orakù* ὡρακώς; das Neutrum *orakùnda* hat *u* statt *o*: ὡρακόντα,

-*ume* statt -ωμεν: *ϑà peϑànume* θὰ ἀποθάνωμεν,

-*ϑù* statt -θῶ im Fut. Pass.: *ϑà oraϑù* θὰ ὁραθῶ; dann

-*ùme* statt -ῶμεν: *ϑà oraϑùme*, und

-*ùṇi* statt -ῶσι, -ῶντι: *ϑà oraϑùṇi*.

-*ùmene* steht sowohl für -όμενος als für -ώμενος, z. B. *phirùmene* σπειρόμενος, *orùmene* ὁρώμενος,

-*utè* statt -ωτός: *armatutè* ἁρματωμένος bewaffnet; *δasutè* δασωμένος bewaldet u. s. w. Ebenso auch die von solchen Verbalibus durch das ἀ privativum gebildeten Adjectiva, z. B. *àstrute* ἄστρωτος, μὴ ἐστρωμένος, *aϑèute* ἀθόλωτος ungetrübt, u. s. w.

-*ùka* statt -ωκα haben die Verba auf -όω (zak. -*ùkhu* und -*ùnu*), z. B. *eδùka* = ἔδωκα.

Die Verbalausgänge -όνω (statt -όω) und -όσκω des Praesens und -ώσω des Futurs sind erstens zu -*ònu*, -*òsku* (-*òkhu*) und -*òsu* geworden. Da wirkte nun der Vocal der Endsilbe auf den der vorhergehenden assimilirend ein, und es sind in Folge dieser regressiven Assimilation aus -*ònu*, -*òsku*, -*òsu* die Endungen -*ùnu*, -*ùkhu*, -*ùsu* hervorgegangen (-*ùsù* wird nach Ausfall des *s* zu -*ŭ* contrahirt); z. B.

ϑitrùnu φυτρόω,
jimnùkhu γυμνόω,
δù δώσω (aus *δùsu*),
δrù ἱδρώσω (aus *δrùsu*) u. s. w.

So auch aus τρώγω nach Abfall des γ: *tšù*.

Diese regressive Assimilation können wir im Neugriechischen an vielen Beispielen beobachten, z. B.

ruϑùni neben *roϑùni* ῥώθων Nasenloch,

(*a*)*kuluϑò* ἀκολουθῶ, u. s. w.;
am stärksten ausgeprägt ist sie aber in der Declination der ngr. Pronomina οὗτος, αὐτός, ποῖος und ἄλλος; denn:

tutunù = τούτου		
tutinìs = τούτης (d. i. ταύτης),	}	Nom. S. *τουτο-νό-ς,
tutonòn = τούτων		

ebenso:

allunù = ἄλλου		
allinìs = ἄλλης	}	Nom. S. ἀλλο-νό-ς,
allonòn = ἄλλων		

und:

aftunù = αὐτοῦ		
aftinìs = αὐτῆς	}	Nom. Sing. αὐτο-νό-ς.
aftonòn = αὐτῶν		

Nicht minder deutlich zeigt sich im Zakonischen die Wirkung der regressiven Assimilation in der Declination der Wörter: *ànϑropo* Mensch und *àtšopo* Mann:

Sing.	Nom.	*ànϑropo*	*àtšopo*,
	Gen.	*anϑrùpu*	*atšùpu*,
Plur.	Nom.	*anϑrìpi*	*atšìpi*.

Siehe darüber meine Neograeca § 42.

2) Suffixe und Endungen der Nomina:

-*ùna* statt -όνη und -ώνη, z. B.
fleṅgùna σφενδόνη Schleuder,
χeùna χελώνη Schildkröte.

-*usi* statt -ωσις, z. B.
tapìnusi ταπείνωσις,
eṅgàrδjusi ἐγκαρδίωσις.

-*uma* statt -ωμα, z. B.
afjèruma ἀφιέρωμα,
δùma *δῶμα,
ksimèruma (ἐ)ξημέρωμα.

-*u* statt -ων, z. B. *jèru* γέρων.

-*u* aus -ον bei den Subst. *kàřu* κάρυον und *krèmmu* κρέμμυον. S. § 6 a. E.

-*u* statt -ον ferner bei den Adjectivis
tòsu τόσον, *pòsu* πόσον, *pìu* ποῖον, *òsu* ὅσον, *pàsu* πᾶσον (von πᾶς weitergebildet) viel.

Hieher gehören auch *àlju*, *òlju*, *etstàikju*, *kuvànju*, wo -*ju* aus -ιον entstanden ist. Siehe § 6 a. E.

-ùtere statt -ότερος und -ώτερος, z. B.
omorfùtere εὐμορφότερος,
kakùtere *κακώτερος.
u aus ω in den Pronominalformen:

ezù ἐγώ	—
enìu aus ἐμίω (ἐμοῦ)	*etìu* aus ἐτίω (ἐσοῦ)
emùnane aus ἡμῶν	*emù* aus ὑμῶν
nàmu auch aus ἡμῶν	*njùmu* auch aus ὑμῶν.

-*u* statt -ω (ο) auch in *ðiu* δύω (δύο).
-*u* statt -ω und -ως, und -*ù* statt -ῶς in den Adverbien:
kìsu ὀπίσω,
kàtu κάτω unten, drunten, hinunter,
tànu aus τὰ ἄνω droben, hinauf,
tàtsu aus τὰ ἔξω draussen, hinaus,
tàsu aus τὰ ἔσω drinnen, hinein,
phù πῶς wie, *aphù* ἀμπῶς warum nicht (= ja), warum nicht gar (iron.),
apopherù *ἀποσπερῶς, ngr. *apòpse* heute Abend.
-*ùse* statt -ῶσε, z. B.
apopanùse oben, droben, von oben,
apokatùse (ἀπο-κατῶ-σε), unten, drunten, von unten, auch: *apanùse, akatùse.*

§ 58. Vorschub von Vocalen.

Die Prothesis ist im Zakonischen lange nicht so häufig wie im Altgriechischen, sei es nun, dass sich von agr. Doppelformen mit und ohne prothetischen Vocal nur die letztere erhalten hat, wie z. B. *khjaϑìa* Rosine, agr. σταφίς und ἀσταφίς, *thàχo* Aehre, agr. στάχυς und ἄσταχυς, sei es, dass die Form mit prothetischem Vocal, nachdem sie die andere völlig verdrängt hatte, diesen durch verwitternde Macht der Zeit wieder verlor, wie *frìði* ὀ-φρῦς. Dieses ist besonders im Neugriechischen der Fall, das in Erhaltung des Anlautes viel weniger conservativ ist als das Altgriechische und Zakonische. So hat sich in letzterem öfter ein aus dem Altgriechischen stammender prothetischer Vocal erhalten, da wo das Neugriechische ihn verlor, z. B. *ònda* Zahn (= ὀδόντα, Contraction der beiden ο nach Ausfall des δ), dagegen ngr. *ðòndi.*

1) A. Alle Vocale ausser *u* werden vorgeschoben, das *a* am häufigsten; es findet sich in:

avřindùmener èni (βρυχῶμαι) heulen,

avðèa βδέλλα Blutegel, ngr. *avðèla,*
akiřitha *τυλίκτης Haspel,
alàï (Kast.) kann aus *làði,* kann aber auch aus *elàði* (ἔλαιον) durch regressive Assimilation hervorgegangen sein,
amoskà (Len.), *amoskàla* (Kast.) μασχάλη Achsel,
Anaraïðe (Pl.) Nereïden,
aràϑimo ῥᾴθυμος jähzornig,
apselè von (ὑ)ψηλός, nachdem das ὑ vielleicht schon längst verschwunden war; ngr. *psilòs* und *apsilòs,*
aspiðù πηδῶ springe, ngr. *apiðò,*
athaïχu hebe auf, neben *thaïχu,* von σταίνω (ἵστημι),
afanè φανός, ein bis zu 50 Fuss hoher Haufen leicht brennbarer Dorngesträuche, den man am Charsamstage bei dem «Christus ist erstanden» anzündet. Jede Kirche macht einen solchen φανός.
atsìmdane σφένδαμνος Ahornbaum,
aχamnè mager, schwach, χαῦνος (spr. *χàvnos*); in Bezug auf *m* statt *v* vgl. σεμνὸς aus σεβ-νός und *scamnum* aus *scab-num,*
aχàfu neben *χàfu,* κάπτω, schlinge hinunter, esse mit Gier,
apsìfuma Abenddämmerung, von ψεφός dunkel, und
apsifùdze (von *ψεφόω) es ist dunkel geworden.

2) E. Prothetischem *e* begegnen wir schon weniger oft; es liegt vor in:

eňgremnè κρημνός Abhang, Absturz,
eňgofò γόμφος, ngr. *γòfo* Hüfte,
etřakòsi τριακόσιοι,
epsilè, manchmal für *psilè* ὀπτίλος Auge, z. B. *tùr epsjù* τοὺς ὀπτίλους.
etstàpe τοιοῦτος (*stàpje* Kast.) scheint mir auch prothetisches *e* zu haben,
ètha, steh' auf, Imperativ von *thènu,*
ekjù = ἐτύ, τύ, du,
etìu = ἐτίω, τίω, σοῦ,
enìu = ἐμίω, μίω, μοῦ.

3) O. Nur ein Beispiel eines vorgeschobenen *o* konnte ich finden, nemlich:

òzaka die grosse Ameise, von der Wurzel *ðak* beissen.

4) I. Prothetisches *i* in dem Sinne, dass es unzertrennlich mit dem Worte verbunden wäre, hat das Zakonische nicht; aber es gibt drei weibliche Substantive, die nach dem Gen. Sing. *tàr* und Acc. Sing. *tàn* des Artikels ein *i* vorsetzen; dies sind die Substantiva

a khàra Feuer, ἐσχάρα,
a sàti Tochter, Mädchen, θυγάτηρ,
a jì Erde, γῆ; sie bilden den Accusativ Singular:
tàn ikhàra,
tàn isàti,
tàn ijì

und den Genitiv Singular:

tàr ikhàra,
tàr isàti (seltener statt: *tà saterì*),
tàr ijì,

während sonst die Sprache vor consonantisch anlautenden Substantiven statt der Formen *tàn* und *tàr* einfach *tà* (statt der ersteren auch *tàm* und *tàṅ*) gebraucht. Man hört auch *tùr ikhàre* die Feuer, neben *tù khàre*. Es hat dieser momentane Vorschlag eines *i* seine Analogien in andern Sprachen. So setzen die Italiener jedem mit *s impura* anlautenden Worte des Wohllauts wegen ein *i* vor, wenn ein consonantisch auslautendes Wort vorangeht, z. B. *per istesso modo*, *con isdegno*, *in iscuola* u. s. w.

Man könnte nun fragen, warum sich diese Art von Vorschub nur in diesen drei Wörtern findet, und warum gerade *i* vorgeschoben wurde. In Bezug auf *khàra* könnte man die Vermuthung aufstellen, dass es im Altgriechischen neben ἐσχάρα auch ein ἰσχάρα gab, von dessen anlautendem *i* sich in diesem Falle eine Spur gerettet habe. — *Sàti* ist, wie bekannt, aus *siàti*, συ(γ)άτη(ρ) hervorgegangen. Vielleicht klingt also in *tàn isàti* und *tàn ijì* das *i* der ersten Silbe vor, was um so eher möglich ist, da die beiden Anlautconsonanten *s* und *j* jene Fricativlaute sind, in denen der Vocal *i* latirt.

§ 59. Einschub von Vocalen.

Diese Erscheinung ist im Zakonischen auf wenige Fälle beschränkt. Nehmen wir *davelè* «Feuerbrand» aus, das schon im Lakonischen eingeschobenes *e* aufweist: δαβελός· δαλός· Λάκωνες, so ist in den wenigen übrigen Beispielen *i* der zur Trennung solcher Consonanten, welche schwer neben einander auszusprechen sind, gebrauchte Vocal. Dies ist nichts anderes als eine vollere Entfaltung des in *n* und *s* latirenden Lautes; es bildet nemlich immer einer dieser zwei Consonanten den letzten Bestandtheil der zu trennenden Consonantengruppe. Wir gehen zu den Beispielen über.

zinìχu. Aus *zmìγo* (statt μίγω, μίγνυμι) musste zakonisch *znìχu* werden; daraus ging dann durch Epenthese *zinìχu* hervor. Davon *azìniχte* ἄμικτος.

spilìna σπλήν Milz.

δìpine und *δipinù* neben *δìpne* und *δipnù*, δεῖπνον und δειπνῶ.

kapinè und *kapinìzu* aus καπνὸς und καπνίζω.

Auch im Neugriechischen findet sich Epenthese des *i* in den beiden Wörtern *kitàzo* schauen und *viδjàzi* (εὐδιάει) «das Wetter heitert sich auf»[1]). Ueber Epenthese des *u* im Neugriechischen siehe meine Neograeca, Curt. Stud. IV, 303 f.

§ 60. Anfügung eines Vocales im Auslaut.

Diese Erscheinung gehört zu den Seltenheiten auf dem Gebiete der Sprachen; jede neigt eher dazu hin, den Auslaut abzuschleifen und zu verstümmeln als ihn zu erhalten, geschweige denn, ihn zu verstärken. Letzteres geschieht meist nur dann, wenn dadurch wichtige Formelemente in ihrer Existenz gewahrt werden sollen. Im Zakonischen ist die Prosthesis mit einer einzigen Ausnahme auf die Verbalendungen und eine Declinationsendung beschränkt. Diese Ausnahme bildet *èkse* ἔξ, ngr. *èksi*.

---

1) Das ngr. Verbum *kitàzo* (zak. *ksikàzu*) schauen wird von allen Griechen κυττάζω geschrieben und von κυπτάζω abgeleitet. Diese Etymologie ist einmal lautlich falsch; denn damit, dass sich aus andern Sprachen der Uebergang von *pt* in *tt* nachweisen lässt, ist fürs Neugriechische gar Nichts gewonnen. Formen, wie *scrittus* und *scritus* auf lateinischen Inschriften und wie die italienischen *ottuso* aus obtusus, *precettore* aus praeceptor, die französischen *grotte* aus crypta, *écrit* aus scriptus u. s. w. beweisen hier nichts. Agr. πτ wird im Neugriechischen ausnahmslos zu *ft*. Als Beispiel möge κύπτω selbst dienen, ngr. *skìfto*. Aber auch die Bedeutung von κυπτάζω verbietet uns, *kitàzo* davon abzuleiten. Denn κυπτάζω bedeutet nur διατρίβω, ἐνασχολοῦμαι, πονῶ περί τι (incumbere), aber nie παρατηρῶ, *kitàzo*. Wir müssen uns daher nach einer andern Ableitung umsehen.

Die indog. Wurzel *ak* sehen ist zwar im Griechischen durch Labialismus zu οπ geworden, doch liegt das ursprüngliche κ vor im boeotischen ὄκ-ταλλος ὀφθαλμός und in ὄκκον ὀφθαλμόν Hesychius. Von der erweiterten Wurzel ὀπτ kommen ὀφθαλμός (ὀπταλμός), ὀπταίνω und ὀπτάζομαι. Nichts ist gewisser als dass dem ὀπτάζομαι ein ὀκτάζομαι oder ὀκτάζω vorherging. Aus letzterem wurde nun durch Schwinden des anlautenden ο *κτάζω, und da κτ im Anlaute eine harte Lautgruppe ist, so schlich sich zugleich mit dem allmähligen Schwinden des ο zwischen κ und τ ein *i* ein· *kitàzo*. Denselben Lautvorgang weist das impersonelle Verbum *viδjàzi* (Aor. *eviδjakse*) auf. Es kommt vom agr. εὐδιάω (spr. *evδjào*). In gleichem Maasse, wie das tonlose anlautende ε schwand, entwickelte sich zwischen *v* und δ ein irrationales *i*.

Von den Verbalendungen kommen hier in Betracht:

a) die zweite Pers. Sing. des Ind. Aor. Act., *-ere* statt -ες, z. B. *oràdzere* ἑώρακας (eigentlich ὡρᾶκες), *ejuȓìere* ἐγύρισες.

b) die zweite Pers. Sing. des activen Futurs: *θà juȓìsere* θὰ γυρίσῃς, *θà oràre* (aus *θà oràere*, d. i.) θὰ ὁράσῃς.

c) die dritte Person Plur. des activen Futurs der Verba contracta, z. B. *θà oràṇi* θὰ ὁράσουν-ι.

d) die zweite Person Sing. des Ind. Aor. Passiv, *-ere* statt -ης, z. B. *oràthere* ὡράσθης.

e) die zweite Pers. Sing. des passivischen Futurs, *-ìre* statt -ῃς, z. B. *θà oraθìre* θὰ ὁράθῃς.

f) die dritte Pers. Plur. des pass. Futurs, z. B. *θà oraθùṇi* θὰ ὁραθοῦν-ι.

Das *e* in *èkse* steht darum, weil das Zakonische im Auslaute nicht einmal einen einfachen Consonanten leiden mag, geschweige denn einen Doppelconsonanten.

Auch das *e* in a), b), d), e) hat seinen guten Grund, wie wir aus der Betrachtung einer einzigen dieser Verbalformen ersehen können. Das ς von ὡρᾶκες z. B. wurde in Folge eines lakonischen Lautgesetzes zu ρ, ὡρᾶκερ. Auch dieses ρ wurde mit der Zeit immer schwächer gesprochen und drohte zu schwinden. Die Sprache fühlte aber die Wichtigkeit dieses Elementes, das allein die 2. und 3. Person Singular auseinanderhielt, und um es vor dem Untergang zu schützen, fügte sie einen Vocal an. Dass sie gerade *e* dazu wählte und nicht einen andern Vocal, erklärt sich einerseits aus der Wahlverwandtschaft des *r* zu *e* und andererseits aus der Wirkung des vorhergehenden *e*.

Das *i* von *oràṇi* (= ὁρά(σ)ουν-ι) und *oraθùṇi* (= ὁρᾶθοῦν-ι) hat sich, weit entfernt, auf das ursprüngliche ι von -ντι zurückzugehen, aus dem *n* der Endung *-un* (*-ùn*) entwickelt, ohne dass dabei die Sprache einen besondern Zweck im Auge gehabt hätte. Das Neugriechische fügt jeder 3. Person Plur. auf *n* ein *e* an, z. B. *γràfune*, *eγràfane*, *eγràpsane*, *θà γràpsune*, *γrafùndane*, *γraftìkane*, *θà γraftùne* u. s. w.

Von der Silbe *-ne*, die Pluralformen der 2. Declination scheinbar angefügt wird, s. die Formenlehre. Hier sei nur dies gesagt, dass z. B. *tšàune* «die Böcke» neben *tšàu* nicht aus letzterem (durch paragogisches *e* und euphonisches *n*, wie Deville meint), hervorgegangen ist, sondern aus dem Genitive τράγων durch Anfügung eines *e*. Das Neugriechische pflegt ebenfalls die Genitive Plur., namentlich die circumflectirten der ersten Declination, durch ein *e* zu erweitern.

§ 61. Abfall eines anlautenden Vocales.

Wir sahen bei § 58, dass Wörtern, die mit einfachen oder Doppelconsonanten beginnen, ein Vocal vortrat, jedenfalls zur Erleichterung ihrer Aussprache. Nun werden wir sehen, dass man zur Beschleunigung der Aussprache die anlautenden Vocale oft fallen lässt, wodurch wieder Doppelconsonanten, und oft schwer aussprechbare, an den Wortanfang kommen. Viele Sprachen entfernen die Doppelconsonanten dadurch, dass sie einen von den zweien, meist den ersten, fallen lassen[1]. Das Zakonische aber duldet oder bildet vielmehr im Anlaute Consonantengruppen, wie sie nicht leicht in andern Sprachen vorkommen, z. B. *χk*, *χkj*, *khȓ*, u. s. w. Darum darf es uns nicht wundern, wenn wir sehen, dass nicht bloss vor einfachen, sondern auch vor Doppelconsonanten anlautende Vocale abfallen. Meist wird das *e* von diesem Loose betroffen, schon nicht so oft das *i*, noch seltener *a* und *o*; *u* wird weder vorgeschoben noch abgeworfen.

1) A fällt ab in:
penàkhu ἀποθνάσκω sterbe,
sernikò ἀρσενικός (Metathesis),
strapoχàzi ἀστραποχαλάζιον,
strofondzìa ἀστροφεγγία sternenhelle Nacht,
tsìa Beil, ἀξί-α statt ἀξίνη,
khuṅgìχu, *accumbo*, ngr. *akumbò* u. s. w.

2) O fällt ab in:
poȓikò ὀπωρικόν, im Pl. das Obst,
ftènu ὀπτάω brate,
χtapòδi ὀκταπόδιον Polyp,
phì statt *ophì* ὁποῦ (Relativ),
psilè ὀπτίλος Auge,
ljutšènu ὀλισθαίνω ausgleiten,
matìa *ὀμματία Blick,

[1] Das Zakonische thut dies nur in dem Worte *niȓìzu* γνωρίζω und in der Wurzel *na* γίγνομαι; aber beide Fälle scheinen aus dem lakonischen Dialekte zu stammen.

ru'kìzu ὀρούω ich stürze (intr.), im trapez. Dialekt *rùzo* falle, im cyprischen erhalten in *aporùvo* abfallen,

lìγo ὀλίγος wenig u. s. w.

3) I fällt ab in:

sufiljàzu ἰσοφυλλιάζω (zwei Dinge) auf einander passen (transit.),

jènu ὑγιαίνω heilen (trans.) und geheilt werden,

pandr̃ìa Heirath, *pandrèn̈gu* verheirathen,

vr̃ìzu ὑβρίζω,

perifanen̈gùmener èni ὑπερηφανεύομαι,

ljàzu ἡλιάζω sonnen, an die Sonne legen,

meronjuthe ἡμερονύκτιον, Tag von 24 Stunden,

merùkhu ἡμερόω zähmen u. s. w.

4) E fällt ab in:

pher̃inè (ἑσπερινός) gestrig,

phurtèse und *phurtesinè* ἔμπροσθεν und ἐμπροσθινός,

mbàstr̃i ἔμπλαστρον,

penèn̈gu ἐπαινέω loben,

pìšama ἐπίθημα Fleck,

tsambrùkhu abwerfen (von Thieren), ἐξαμβλόω, und *tsàmbruma* ἐξάμβλωμα,

tsaprùkhu ἐξαπλόω ausstrecken,

tsimù (ἐξεμῶ) sich erbrechen (ἐμῶ),

tsifènu ἐξυφαίνω vollende das Gewebe,

mbànu ἐκβάλλω,

mbaïnu ἐκβαίνω,

mbaïχu ἐκβιβάζω,

ndìru ἐκδείρω,

ndìu ἐκδύω. Ueber diese fünf Verba siehe oben § 15, C, S. 64.

khàra ἐσχάρα, Feuer,

khjàna *ἑστιάνη Dreifuss, ngr. *siδerostjà* (σίδηρος-ἑστία),

matìa nicht bloss = ὀμματία, sondern auch = αἱματία Wunde, = *pliγà*,

nìdzi ἐνοίκιον Hauszins, *nidzjàzu* ἐνοικιάζω miethe, vermiethe,

ksafnikò *ἐξαιφνικόν unerwartetes Uebel,

ksafnìzu überraschen,

ksòtiχo ἐξώτοιχος eine Mauer, die man zum Schutze des Hauses vor einer Seite desselben aufführt.

Ueberdies wird die Praeposition ἐξ in Zusammensetzung mit vocalisch anlautenden Wörtern zu *ks*, z. B. *ksaγr̃ùkhu* ἐξαγριόω.

Noch bemerke ich, dass mir vielleicht manche hieher gehörige Wörter entgangen sein können; doch ändert dies an der Sache nichts: *e* bleibt derjenige Vocal, der im Anlaut am leichtesten schwindet.

Hier kann auch erwähnt werden, dass im Dialekte von Lenidhi die erste Silbe von *melin̈gòni* Ameise (Kast.) abfällt, ähnlich wie τράπεζα aus τετράπεζα.

§ 62. Ausfall eines inlautenden Vocales zwischen Consonanten.

Die Vocaltilgung im Inlaut ist lange nicht so ausgebreitet wie das Schwinden der Vocale im Anlaut. Bis jetzt sind mir folgende Wörter vorgekommen:

arvonjàzu ἀρραβωνιάζω verloben,

èrmo ἔρημος wüst, öde, verlassen,

persè περισσός viel, sehr viel, davon *persèn̈gu* übrig bleiben,

χràmi, χειράμι Decke, die gefertigt ist aus Wolle oder aus Wolle und Baumwolle gemischt,

fèrte φέρετε bringet. Ueberhaupt wird die Verbalendung *ete* = ετε, ατε, ητε oft zu *te*.

fkìa φωτία Licht,

tsìpta τίποτε nichts,

khìpta πήποτε, πούποτε nirgends.

Aus den vorhandenen Beispielen vermögen wir nicht zu erkennen, welcher Vocal am häufigsten schwindet; in andern Sprachen sind es gewöhnlich die leichten Vocale *e* und *i*.

§ 63. Abfall eines auslautenden Vocals vor consonantisch anlautendem Worte.

Dieser Fall ist ganz derselbe mit dem vorhergehenden; auch er gehört nicht zu den gewöhnlichen Erscheinungen des Zakonischen und ist auf wenige Wörter beschränkt.

Die Praeposition *apò* lautet oft nur *ap*, besonders vor den mit *t* anlautenden Formen des Artikels.

Das Zahlwort *δìu* δύω verliert oft sein *u*, z. B *δì mìni* zwei Monate, *δì χrònu* zwei Jahre.

Die zweite und dritte Person Sing. Ind. Praesens des Hilfszeitwortes *èni* «ich bin» werfen oft ihr tonloses *i* ab; z. B. *ts' èss'*

ϑèu? τί ἐσσὶ ϑέλων was willst du? *jà tsì ẹ̀n fozùmene?* warum fürchtet er sich? Dieses *ẹ̀n* = *ẹ̀ni* (er ist) geht vor *k, g* und *kh* in *ṅ*, vor *p, b* und *ph* in *m* über, z. B. *èm barìu* er kommt (ἐστὶ παριών), *èṅ gotù* er wagt (ἐστὶ χοτῶν). Dasselbe gilt auch für *òṇi* (ὀ *ẹ̀ni*) er ist nicht, z. B. *òṇ fozùmene* er fürchtet sich nicht, *òm barìu* er kommt nicht, *òṅ gotù* er wagt nicht.

Aus *ẹ̀n, èm und èṅ* wird auch *ę̀* und schliesslich *è*, aus *òṇ* u. s. w. *ǫ̀* und *ò*, z. B. *pòt' ę̀* (oder *è*) *ϑà mòli?* wann wird er kommen? πότε ἐστὶ ϑέλων νὰ μόλῃ; *ò ϑà mòli* er wird nicht kommen. Davon war schon § 47 die Rede.

Noch bleibt zu erwähnen, dass die Praeposition κατά in der Zusammensetzung das auslautende *a* abwirft und je nach dem anlautenden Consonanten des Wortes, mit dem sie sich verbindet, ihr τ mit andern Consonanten vertauscht.

Vocale neben Vocalen.

Vocale treffen im Zakonischen mehr als in andern Sprachen zusammen, weil inlautende Consonanten, wie *δ, v, γ,* vor allen aber *s* und *l* zwischen Vocalen geschwunden sind. Die sich so berührenden Vocale bleiben dann zum Theil unverbunden und unverändert neben einander stehen, wie z. B. *àï*, ngr. *làδi* Oel, *èa*, ngr. *èla* komm, *òa* ὅλα alle, *aù* λαλῶν, *aùa* λαλοῦσα sagend, *spoïa* aus σποδίλα Asche, *khjaùa* aus σταλούλα Tropfen, *evaïa*, Aor. von *vaïzu* (βαΰζω), *ϑà khoàu*, Fut. von *khoù* κολλῶ ich leime, *èafo* ἔλαφος, und hundert andere. Wörter, in denen nur zwei Vocale neben einander stehen, sind ungemein häufig; auch solche, die drei neben einander haben, finden sich in ziemlicher Anzahl. Unter den angeführten Beispielen sind einige Wörter, die ganz aus Vocalen bestehen. Derartige gibt es auch nicht wenige im Altgriechischen; und man könnte so zur Ansicht gelangen, dass auch Sprachen denkbar wären, die der Consonanten entbehren würden; diese müssten aber ganz gewiss arm, kraftlos und eintönig sein.

Die angeführten Beispiele, z. B. *aùa*, zeigen uns aber zugleich, wie weit eine Sprache in der Zerstörung der Laute geht und gehen kann; es sind in *aùa* alle drei Consonanten ab- und ausgefallen, zwei *l* und ein *s*, λαλοῦσα, und doch bleibt die Form noch verständlich. Den meisten Eindruck aber hat mir in dieser Hinsicht eine andere Verbalform gemacht. «Ich habe gewechselt» (z. B. meine Wäsche) heisst *à* (auch *eà*). Dieses einfache *à* ist

nun der Aorist Act. von ἀλλάσσω, zak. *àssur èni* (ἀλλάσσων εἰμί), dessen ursprüngliche Form ἀλλάγα war; daraus entstand durch Ausfall des Gamma und Contraction: ἀλλᾶ (*alà*); der Ausfall des *l* führte weiter zu *aà* und daraus ward durch eine zweite Contraction *à*. Die 3. Pers. Sing. lautet *àe*.

Aber nicht alle sich berührenden Vocale bleiben unverändert und unverbunden neben einander stehen; denn das Zakonische zeigt trotz der angeführten Thatsache eine gewisse Abneigung gegen den Hiatus, den es sowohl innerhalb des Wortes, als auch an der Lautgrenze zweier aufeinander folgender Wörter zu vermeiden sucht. Die Sprache kann dies durch den Einschub von Consonanten erreichen. Davon war schon oben § 47 die Rede. Doch gibt es noch andere Mittel. Sich berührende Vocale erleiden Aenderungen und Lautverluste.

Sie erleiden erstens Aenderungen in ihrer lautlichen Gestalt, in ihrer Qualität, indem der eine sich dem andern ähnlicher gestaltet, sich assimilirt. Als Beispiele dieses lautlichen Vorganges mögen die Personalpronomina *mi, di, ni* und *si* dienen, welche vor Wörtern, die mit *a, o, u* anlauten, zu *me, de, nje* und *se* werden können; ich sage «können», weil *mi, di, si* ihr *i* auch abwerfen, *ni* aber zu *nj* werden kann. Dadurch dass *i* zu *e* wird (z. B. *me àndzere* statt *mi àndzere*, *de oràdze* statt *di oràdze*, *me uljàe* statt *mi uljàe* u. s. w.), ist es dem folgenden *a, o, u* ähnlicher umgestaltet worden, was schon daraus ersichtlich ist, dass der Uebergang von *e* zu *a*, von *e* zu *o* u. s. w. leichter ist als von *i* zu *a*. Aehnlich ist im Latein wurzelhaftes *i* durch folgendes *a, o, u* zu *e* umgestaltet worden in den Verbalformen: *queam, queunt, nequeam, nequeunt*, in *ea, eam, eum, eos* u. s. w. Das sind Beispiele von Assimilation sowohl aus dem Zakonischen als aus dem Lateinischen. Es kann aber auch das Umgekehrte stattfinden; es kann von gleichen Nachbarvocalen der eine qualitativ anders gestaltet, dissimilirt werden. Auch für diese Lauterscheinung habe ich ein Beispiel aus dem Zakonischen in Bereitschaft. Vom Pronomen *ènderi* (ἔντος-ι) οὗτος ist der regelmässige Plural ἔντοι-ι, d. i. *èndii*, desgleichen von *ètinerì* (ἔτηνος-ι) ἐκεῖνος Plur. ἔτηνοι-ὶ, d. i. *ètiniì*; *ètinerì* ist im Dialekt von Kast. zu *ètreri* geworden und folglich wird der Nom. Plur. des Masculinums *ètrii* lauten. Nun scheint aber die Sprache eine Abneigung gegen die Lautfolge *ii* zu haben und sucht desshalb die zwei aufeinanderfolgenden *i* ungleich zu gestalten; *èndii* wird

also zu *èndeï*, *ètinìì* zu *ètineï* und *ètrïi* zu *ètreï*. Es liegt sehr nahe, die Formen *ei*, *eis* des lateinischen Pronomens *is* vergleichsweise herbeizuziehen und damit die Annahme der Dissimilation in diesen zakonischen Pronominibus zu rechtfertigen.

Es kann aber auch von den sich berührenden Vocalen der eine sich quantitativ verändern. Diese Veränderung aber kann im Zakonischen, wo, wie im Neugriechischen, jede betonte Silbe lang und jede unbetonte kurz ist, nur die letztere treffen. Es kann nun von zwei zusammentreffenden Vocalen der unbetonte kurze zuerst zu einem verschwindend kurzen sich gestalten und dann neben dem Nachbar ganz schwinden; es können aber auch zusammentreffende Vocale zu einem verschmolzen werden, sei es nun, dass diese Verschmelzung oder Contraction innerhalb eines Wortes oder zwischen zwei aufeinander folgenden Wörtern Statt hat; u. s. w. Alle diese Erscheinungen werde ich in den folgenden fünf Paragraphen behandeln.

§ 64. Schwinden der Vocale neben Vocalen.

Gleich am Anfange sei gesagt, dass die beiden Vocale *u* und *i* am häufigsten geschwunden sind.

1) U. Das *u*, das dem labialen Fricativlaut *v* nahe steht, ist geschwunden in folgenden Fällen:

Das Wort *tò tšèrvule* der Schuh sollte im Plur. *tšèrvula* bilden, oder, da *l* vor *a*, *o*, *u* ausfällt, *tšèrvua*. Statt dessen lautet der Plural *tà tšèrva*.

skařìdzi Ohrring neben ngr. *skularìki*. Es sollte im Zakonischen eigentlich *skuařìdzi* lauten.

Flevàři, ngr. *Flevàris*. Aus Φεβρουάρι(ο)ς ward durch Metathesis des aus ρ hervorgegangenen λ: Φλεβουάρις. Hierauf schwand sowohl im Zakonischen wie im Neugriechischen das unbetonte *u* vor dem betonten a.

Bei den Verbis barytonis schwindet im Femininum Sing. des Partic. Praes. nach Elision des *s* das tonlose *u* vor dem gleichfalls tonlosen auslautenden *a*.

Aus νυστάζουσα wird zuerst *nistàzua* und daraus *nistàza*. Ebenso *afìna* statt ἀφίνουσα,

taràssa statt ταράσσουσα,

ϑìa statt θύουσα,

anàfa statt ἀνάπτουσα,

ϑerapèňga statt θεραπεύουσα u. s. w.

Bei denjenigen Verbis puris, deren Stamm auf ι oder υ ausgeht, sowie bei denen, die durch Ausfall eines Consonanten diesen gleich geworden sind, schwindet im Neutrum Singular und im Plural des Partic. Praesens das tonlose *u* der aus -οντες und -οντα hervorgegangenen Endungen *-unde* und *-unda*. So bildet

ϑìu (θύων), *ϑìnda* und *ϑìnde*,

pařìu (παριών), *pařìnda* und *pařìnde*,

ϑèu (θέλων), *ϑènda* und *ϑènde*,

δìu (δίδων), *δìnda* und *δìnde*,

fìu (φύγων statt φεύγων), *fìnda* und *fìnde*, u. s. w.

Es steht also *ϑìnda* statt *ϑìunda* (θύοντα), *δìnde* statt *δìunde* (δίδοντες) u. s. w.

Die Verba auf *-nu* verkürzen die Endungen *-nunda* und *-nunde* in *-nda* und *-nde*, z. B.

afìnda und *afìnde* statt *afìnunda* und *afìnunde* (ἀφίνοντα und ἀφίνοντες),

tsiχìnda und *tsiχìnde* statt *tsiχìnunda* und *tsiχìnunde* (ξεχύνοντα und ξεχύνοντες).

2) O. Sehr häufig ist auch *o* geschwunden.

Zuerst referire ich einen sonderbaren Fall; nemlich der Artikel *o* ist vor dem Worte *afèňgi* Vater geschwunden; also *afèňgi* = *o afèndis*, z. B. *afèňgi mi epenàdze penìnda χronù*, mein Vater starb im Alter von 50 Jahren. An ein Auslassen des Artikels ist hier nicht zu denken.

Das *o* ist ferner geschwunden vor dem *i* demonstrativum in den Formen

èňgi statt *èndi* aus ἔντο-ι dieses,

èkini aus ἐκεῖνο-ι jenes,

tsikì statt *tsìto-ì* aus τοιοῦτο-ὶ solches.

Der Imperativ *oṛì*, der auch als demonstratives Suffix Adverbien angefügt wird, verliert vor auslautendem Vocal sein *o*; aus *èδaoṛì* = ἤδη, τώρα (jetzt) wird *èδaṛi*. Auf gleicher Stufe steht das in manchen neugriechischen Dialekten gebräuchliche *eδanà* (ἤδη-νὰ). Dieses *oṛì* (oder *ṛì*) wird manchmal doppelt und dreifach gesetzt; so in *orparoṛì* = ἐκεῖ νὰ dort, schau'! Es ist zusammengesetzt aus *oṛì-opà-oṛì-oṛì* (schau dort, schau, schau). Das mittlere *oṛì* hat nach dem *a* von *opà* sein *o* verloren. Mehr über diese Adverbia in der Formenlehre.

parakandùmener èni statt παρακοάζομαι. Siehe § 16.

Eine Heuschreckenart mit kurzen Flügeln und sehr langen Beinen heisst *àγo tù ϑeù* ἄ(λ)ογον τοῦ θεοῦ Ross Gottes.

Tonloses *o* ist nach *i* geschwunden in dem Worte

polimbr̊ìa πολυομβρία der viele Regen, und

in den Endungen -ιος und -ιον. Diese sind zuerst zu -ις und -ιν geworden (diese Stufe repräsentirt das Neugriechische mit seinen Dialekten) und dann im Zakonischen nach Abfall der Endconsonanten zu *-i*. Die Griechen schreiben Βασίλης, Γεώργης, Δημήτρης u. s. w., eine Orthographie, deren Grund nicht abzusehen ist. Denn diese Wörter stehen auf einer Linie mit Ἀσκλῆπις (C. I. G. 9607), Διονῦσις u. s. w. und mit den dorischen Δᾶμις, Λῦσις, Ξεῖνις u. s. w. Die Endung ιος wird zu ις: 1) in den Monatsnamen *Jennàris, Flevàris, Màrtis, (Aprìlis), Màïs, (Jùnis), (Jùlis), Septèmvris, Oχtòmvris* u. s. w., zak. *Jennàr̊i, Flevàr̊i, Màndzi, Màï, Sothèmvr̊i* u. s. w. 2) in andern Substantivis auf -ριος und -άριος z. B. *pervolàris*, zak. *pervoàr̊i* περιβολάριος Gärtner u. s. w. Die Endung ιον wird zu -ιν· a) in dem Dialekt des *Ptoχopròδromos* (z. B. κατώφλιν, κρασίν, s. Koraï Atakta I. S. 47) und anderer mittelalterlicher Schriftsteller. b) in dem cyprischen und pontischen Dialekte, z. B. *màtin* ὀμμάτιον, *skinìn* σχοινίον, *skil̊ìn* σκυλλίον. — Auch die ngr. Adjectivendungen *-tis* (z. B. *akamàtis*), *-lis*, *-ùlis* (z. B. *mikrùlis*) gehen auf -τιος, -λιος, -ύλιος und mittelbar auf die agr. -τος (ἀκάματος), -λος, -υλος (μικρύλος) zurück. Ausführlicher habe ich darüber gehandelt in dem Γλωσσάριον Λέσβιον (Νεοελλ. Ἀνάλ. τόμ. Α. φυλλ. Ζ. S. 387).

3) E ist nur geschwunden in dem Worte *δiṅgòni* Urenkel, aus δισεγγόνιον (Ausfall des *s* ging dem Schwinden des *e* voraus).

4) I. Am häufigsten schwand der dünnste, dem palatalen Fricativlaut *j* eng verwandte Vocal *i* vor andern Vocalen. Beispiele sind:

sàti θυγάτηρ Tochter, Mädchen,

malè μυαλός, μυελός Gehirn, ngr. *mjalò*, sogar *mnjalò*,

sàli σίαλος, σίελος Speichel. Dieses Wort ist zakonisch und neugriechisch. Aus letzterer Sprache kann man noch anführen das von *sàli* abgeleitete

sàljaṅgas Schnecke, vielleicht von einem agr. σιάληξ, dor. σιάλαξ, und

saγòni Kinn, σιαγών.

Ngr. *mjalò* (*mnjalò*) und zak. *malè* zeigen uns, dass das *i*, nachdem es vor Vocalen verschwindend kurz geworden war, entweder

sich zu *j* verhärten konnte, das dann mit dem vorhergehenden Consonanten sich zu einem mouillirten Laute verband, oder spurlos schwinden konnte. Wenn das Subst. ῥυάκιον im Zakonischen zu *r̊àdzi* wird, so liegt Mouillirung vor, da *r̊* = *rj*; wenn aber μυαλός in *malè* übergeht, so müssen wir sagen, das zuerst verschwindend kurz gewordene *i* sei vor dem Vocale spurlos geschwunden. Letzteres ist noch der Fall in:

aδèkse statt *ἀδèk̦sie* ἀδέξιος,

dzurakà κυριακή Sonntag. Dass hier das ι spurlos verschwunden, zeigt das *r*; im andern Falle müsste man *r̊* hören.

Die Endungen -κόσιοι und -κόσια sind zu *-kòsi* und *-kòsa* geworden. In manchen ngr. Dialekten hat das *i* dieser Endungen, nachdem es zu *j* geworden, mit dem *s* den Laut *š* gegeben.

etstàpe, Fem. *etstàpa* solcher. Seine letzte Silbe *pe* ist aus *-pie* -ποιος hervorgegangen, wie uns sowohl das Neutrum *etstàikju* als auch die Form *stàpje* im Dialekt von Kastanitza zeigt. Während in letzterer der *I*-Laut zu *j* geworden ist, ist er in *etstàpe* und *etstàpa* spurlos geschwunden.

Dasselbe gilt von *kuvàne* schwarz, Fem. *kuvàna*; das agr. κυάνεος war zuerst in κυάνιος übergegangen, wie das Neutrum *kuvànju* zeigt.

Auch den Plur. *tà χìa* τὰ χείλεα die Lippen weiss ich nicht anders zu erklären als durch den Uebergang von χείλεα in χείλια und Schwinden des *i*, worauf dann das *l* ausfallen musste.

§ 65. Contraction.

A. Contraction gleicher Vocale.

Die gleichen Vocale *aa, oo, uu, ee* und *ii* begegnen sich in zakonischen Wörtern und Formen sehr häufig; meist ist zwischen ihnen λ oder σ geschwunden.

1) $a + a = a$.

γà γάλα Milch, Plur. *γàta*, ngr. *tà γàlata*,

dzufà aus dor. κεφαλά Kopf,

ϑàssa θάλασσα,

kà statt *kalà* = καλή und καλά, auch Adverb = bene,

ϑjà aus dor. φιάλα, eine den Flaschen ähnliche Kürbissart,

àdzi, ngr. *alàti*, ἅλας Salz,

makò μαλακός und *màssu* μαλάττω,

màma, ngr. *màlama* Gold, μάλαγμα,
pàma aus dor. παλάμα,
psafù aus dor. ψαλαφῶ, vgl. pont. *psalafò* gegenüber ngr. *psilafò*,
skà, ngr. *skàla* Stiege.

Ferner im adverbiellen Ausdruck *tàn à škr̄ìa* übermorgen. Hier ist *à*, wie die Form *tàn àlla škr̄ìa* im Dialekte von Kastanitza zeigt, = ἄλλη; sonst heisst ἄλλη im Dialekt von Lenidhi nicht *ā̀*, sondern *àva*.

afrè leicht, ἐλαφρός, und die davon abgeleiteten *afrènu* u. s. w. könnte man als Beispiele des Schwindens von *e* vor *a* betrachten; aber das ngr. *alafròs* statt ἐλαφρός macht wahrscheinlich, dass auch hier Contraction von *aa* in *a* vorliegt.

Die Verba auf *-àzu*, *-àndu*, *-àssu*, *-àthu* und *-àχu* bilden den Aorist auf *-ā*, d. h. nach der Elision des anlautenden Stammconsonanten gehen die beiden *a* in langes, betontes *a* über. (Siehe darüber § 48, B, Seite 124). So:

nistàzu νυστάζω	*enistà*,
vràzu βράζω	*evrà*,
fonjàndu φωνάζω	*efonjà*,
khràndu, berste, aus κλάζω	*ekhrà*,
taràssu ταράσσω	*etarà*,
r̄àssu ὡριμάζω	*er̄à*,
fiàthu φυλάττω	*efià*
δenàχu δεικνύω	*eδenà* u. s. w.

Diese Verba contrahiren in der 1. Pers. Plur. *à-ame* in *-àme* und in der 3. Pers. Plur. *à-aṇi* in *-àṇi*, also *enistàme*, *enistàṇi*[1]).

2) $o + o = o$. Beispiele sind:
vastoγù βλαστολογῶ,
kondoγù κοντολογῶ,
kòtsitha κολόκυνθα und *kotsithìa* κολοκυνθία,
kòpana κωλόπανα Windeln,
niròiji μυρολόγιον, Trauerlied,
ònda aus *oδònda*, ὀδούς Zahn, u. s. w.

Noch ist anzuführen die Form *ȍrāka* ich habe nicht gesehen (als Antwort), aus ὢ ὡρᾶκα. Sie unterscheidet sich durch die Betonung von *ŏràka* ich habe gesehen; *ȍrāka* ist in Bezug auf Accent und Quantität auszusprechen wie Ohrfeige.

1) Hier sei bemerkt, dass nur die Verba, in denen *a* vor die Endung zu stehen kommt, in der 3. Pers. Plur. die Endung *-aṇi* haben; alle andern haben *-aï*.

3) $u + u = u$. Beispiele davon sind:
ksevùkhu (ngr. *ksevulòno*), aus *ksevulùkhu* (*-ùkhu*, d. i. -όσκω = ngr. *-òno*),
pù statt *pulù* verkaufe, ngr. *pulò*,
tšù statt *tšùγu* esse, ngr. *tròγo*. Ausfall des γ. Dass wir *tšùγu* und nicht etwa eine Form *tšòγu* vorauszusetzen haben, zeigen uns diejenigen uncontrahirten Zeitwörter auf *-où*, in denen *o* sich nicht dem folgenden *u* assimilirte, z. B. *khoù* κολλῶ.

Ferner contrahirten *ùu* zu *ù* die Futura von Verbalstämmen auf *o*, nachdem das *s* ausgefallen war und zuerst das auslautende ω, dann der vorhergehende *o*-Laut sich zu *u* verdumpft hatten. So

δù δώσω (*ϑà δù* ich werde geben),
δrù ἱδρώσω,
ϑeù θολώσω,
avù λαβώσω,
zaù ζαλώσω,
imerù ἡμερώσω,
kifù τυφλώσω,
afrù ἐλαφρώσω u. s. w.

Ausser dem *δù* = δώσω gibt es auch *δù* = δύσω. Beide Verba bilden im Aorist *eδùka*. Wir müssen also, wenigstens für Futur und Aorist, bei δύω für das υ die Aussprache *u* voraussetzen; ich sage «wenigstens», weil das Praesens, ebenso wie das von δίδω, *δìu* lautet.

Ausserdem findet Contraction von $u + u$ in *u* statt in der 3. Person Plural des Fut. Act.
ϑà strùṇi aus *strù-uṇi* θὰ στρώσουν.

4) $e + e = e$ in der 2. Pers. Sing. und Plur. des Futur. Act. und in der 2. und 3. Person Sing. des Aor. Act., z. B.
ϑà kotère aus *kotèere*, d. i. *kotèsere* κοτέσῃς,
ϑà kotète aus *kotèete*, d. i. *kotèsete* κοτέσητε,
ephundère aus *ephundèere* du löschtest, von *phundèχu*,
ephundè neben *ephundèe* er löschte.

5) $i + i = i$. Diese Contraction kommt nur vor in der 3. Person Sing. des Conjunctiv Aorist, z. B.
alì statt *alìi* λαλήσῃ,
kì statt *kìi* πίῃ, u. s. w.

B. Contraction ungleicher Vocale.

Es kommt im Zakonischen oft vor, dass sich bei der Wortbiegung, resp. bei der Conjugation zwei verschiedene Vocale berühren, die dann zu einem Laute verschmelzen. So kommt hier vor Allem das Praesens der Verba contracta in Betracht; aber nur derer auf *a*; denn die Endung -όω ist entweder in die *n*-Klasse (*-ùnu*) oder in die der Inchoativa (*-ùkhu* = -όσκω) übergegangen, und die Endung -έω geht da, wo sie erhalten ist, keine Contraction ein; aber in einer ziemlichen Zahl von Verben ist -έω in -άω übergegangen, und diese gehören noch hierher. Also:

1) *a* + *u* in *u*. *kimù* = τιμῶν, eigentlich τιμῶς, aus τιμάους (τιμά-οντς wie διδ-ούς aus διδόντς), davon *kimùr èni* τιμῶς εἰμι ich ehre, *kimùr èma* ich ehrte; ebenso *orùr èni* ich sehe, *δipsùr èni* ich habe Durst, *kinùr èni* ich hungere u. s. w. Desgleichen *aramùr èni* ich bleibe, *mozùr èni* ich schmerze u. s. w., die zu den Verbis auf -άω übergegangen sind, wie ihr Futur und Aorist zeigen.

Das Particip *kimù* bildet noch folgende Formen:

Sing. *kimù* τιμῶν, *kimùa* τιμῶσα, *kimùnda* τιμῶν,
kimùnde τιμῶντες, *kimùnde* τιμῶσαι, *kimùnda* τιμῶντα.

In *kimù* und *kimùa* also liegt Contraction von *a* und *u* in *u* vor, in *kimùnde* und *kimùnda* gleichfalls von *a* + *u* in *u*, nachdem sich das *o* von -οντες und -οντα in *u* getrübt hatte. Aber ich fürchte, dass diese Verba alle mit contrahirten Formen aus dem Alterthum überliefert sind, und dann kommt auf Rechnung des Zakonischen nichts als die Trübung des *o*-Lautes in *u*.

2) *a* + *u* = *a* in der 3. Pers. Plur. des activen Futurs der Verba auf -άω, z. B.

ϑà oràn̥i aus *oràun̥i* ὁράσωννι, ὁράσωντι.

3) *a* + *o* = *a* in der 1. Person Plur. des activen Futurs der Verba auf -άω, z. B.

ϑà oràme aus *ϑà oràome* θὰ ὁράσωμεν. Aehnlich wie Ποτιδάων — Ποτιδᾶν. Auch im Neugr. wird *a* + *o* sehr häufig in *a* contrahirt, z. B. *nà jelàme* = ἵνα γελῶμεν, *nà jelàne* (neben *nà jelùne*) ἵνα γελῶσι.

4) *a* + *e* = *a* in der 2. Person Sing. und in der 2. Person Plural des activen Futurs, wie in der 2. Person Sing. und Plur. des Imperativs, z. B.

ϑà oràre aus *ϑà oràere*, *ϑà oràsere* θὰ ὁράσῃς,
ϑà oràte aus *ϑà oràete*, θὰ ὁράσητε,
òra ὅρα, *oràte* ὁρᾶτε. Neben *òra* gibt es noch eine Fo[illegible] *or̥ì* in der Bedeutung siehe! (voici), das aus ὅρα-ἱ hervorgegangen zu sein scheint.

5) *e* + *o* = *e* in der ersten Pers. Plur. des Futurs Act., z. B.

ϑà aporème aus *ϑà aporèome*, θὰ ἀπορέσωμεν.

6) *e* + *u* = *e* in der 3. Pers. Plur. des Fut. Act., z. B.

ϑà oporèn̥i aus *ϑà aporèun̥i*, θὰ ἀπορέσουν[1]).

Diese zwei letzten Formeln gelten für alle Verba auf -εω. die im Aor. *-èu* (-έσω) bilden.

7) *u* + *o* = *u* in der 1. Pers. Plur. Fut. Act. der Verba, welche im Futur auf *ù* endigen, z. B.

ϑà strùme aus *ϑà strùome* θὰ στρώσωμεν, von *ϑà strù*, θὰ στρώσω.

Wir sehen, dass bei allen Contractionen im Zakonischen der erste Vocal den zweiten verschlingt.

§ 66. Crasis,

d. h. Vocalverschmelzung zwischen zwei aufeinanderfolgenden Wörtern. Dabei gehen der auslautende Vocal des vorhergehenden und der anlautende des nachfolgenden Wortes Contraction ein. Die Crasis tritt im Zakonischen hauptsächlich ein nach dem Neutrum Plural des Artikels *tà*, nach den Praepositionen *apò* und *jà* (διά), nach dem Neutrum Sing. der Participia, wenn *èn̥i* (ist) darauffolgt, sowie endlich nach der Negation *ò*, wenn eine Form des Praesens oder Imperfects von *èni* folgt. Beispiele sind:

taryà (τὰ ἀργά) am Abend,
tànu (τὰ ἄνω) droben, hinauf, davon *tanukàtu* ungefähr,
tàsu (τὰ ἔσω) drinnen, hinein,
tàtsu (τὰ ἔξω) draussen, hinaus,
aponìu aus *apò enìu* von mir,
apotìu aus *apò etìu* von dir,
apòndeni̥ aus *apò èndeni̥* von diesem,
apòndani̥ aus *apò èndani̥* von dieser,

---

1) Die Verba Contracta, in denen *a*, *e*, *u* vor die Endung zu stehen kommt, haben in der 3. Pers. Plur. des Futurs Act., resp. des Conj. Aor. Activ die Endung *-un̥i* statt *-oï*.

apòn̆gi aus *apò èn̆gi* von diesem (Ntr.). Ebenso *apòtinen̥ì, apòtinan̥ì, apòikini;* im Plur. *apòndaï* ἀπὸ ταῦτα (ngr.) u. s. w.,
jàndeni aus *jà èndeni* für diesen,
jàikini aus *jà èkini* für jenes u. s. w.,
prèpundàn̥i (d. i. *prèpunda èn̥i*) πρέπον ἐστί, πρέπει,
kondèn̆gundàn̥i aus *kondèn̆gunda èn̥i* κοντεύει es naht,
èχundàn̥i aus *èχunda èn̥i* es gibt, eigentl. es hat.
Endlich *òni* und *òma,*
òssi *òssa,*
òn̥i *òiki,*
òmme *òmmaï,*
òthe *òthaï,*
ùn̥i *ùn̆gi* oder *ùn̆gjaï,* aus *ò èni* ich bin nicht, *ò èma* ich war nicht u. s. w.

§ 67. Synizese und Synalöphe.

Die Synizese gehört zu den gewöhnlichsten Erscheinungen des Zakonischen, weil wegen des häufigen Ausfalles von Consonanten zwischen zwei Vocalen Hiatus im Inlaute entsteht, den die Sprache zu tilgen bestrebt ist. Und dies erreicht sie durch Contraction, durch Schwinden der Vocale neben Vocalen, durch Consonantirung von *i* zu *j*, namentlich aber durch die Synizese, d. h. durch Vocalverschleifung, die eigentlich nichts anderes ist als die Vorstufe der andern Erscheinungen.

Durch Synizese werden hauptsächlich folgende Vocalgruppen zu einer Silbe vereinigt:

ao, ào, aò *ea, èa, eà* *oa, òa, oà* *ìa* *ùa*
au, àu, aù *eo, èo, eò* *oe* *oè* *ìu* *uà*
aè *eu, èu, eù* *ou* *o̥ù*

Bei den Lautgruppen, in denen unbetontes *i* einem andern unbetonten oder auch betonten Vocale vorausgeht, wie ια, ιά, ιε, ιέ u. s. w., ist im Zakonischen schon längst Consonantirung des *i* zu *j* und in Folge dessen Mouillirung eingetreten (z. B. *kjànu* πιάνω, *èr̆a* ἔρια), kann also von Synizese nicht mehr die Rede sein; dagegen erscheinen die Vocale *a, o, u* oft in Verschleifung mit f o l g e n d e m tonlosem oder betontem *i* (darüber gleich A, 4 und B, 1, d, u. s. w.). Gehen wir nun die einzelnen Fälle der Synizese durch.

A. Tonloser Vocal mit folgendem tonlosem.

1) Tonloses *e* verschleift sich
a) mit folgendem tonlosem *a* in:
anàzdze͡a,
je͡askùmene u. s. w. Vgl. στήθε͡α, βέλε͡α u. s. w. bei Homer.
b) mit folgendem tonlosem *o* in:
àθe͡o,
δidze͡os̆ina,
θe͡or̆ia (neben *θor̆ia*) u. s. w. Vgl. ἔσχε͡ο bei Homer.
c) mit folgendem tonlosem *u* in:
sime͡utè,
θe͡utè u. s. w.
2) Tonloses *o* verschleift sich
a) mit folgendem tonlosem *a* in:
apo͡aù, Fut. *apo͡al̆iu,*
kho͡ats̆ia,
ko͡adzèn̆gu u. s. w.
b) mit folgendem tonlosem *e* in:
pro͡ekimàzu u. s. w.
c) mit folgendem tonlosem *u* in:
apoko͡utè u. s. w.
3) Tonloses *a* verschleift sich
a) mit folgendem tonlosem *o* in:
a͡onàr̆i,
ka͡odzèr̆i,
ka͡os̆ina,
ksana͡orù,
para͡orù u. s. w.
b) mit folgendem tonlosem *u* in:
za͡utè u. s. w.

Der Laut *a͡u* aber ist in Bezug auf die Aussprache ebenso weit entfernt von dem zweisilbigen *au* als von dem wirklichen Diphthongen *au*.

Ebenso steht es

4) mit dem tonlosen *i*, wo es sich mit vorhergehenden tonlosen Vocalen verschleift. Es bildet mit ihnen Mischlaute, wie *a͡ï, e͡ï, o͡ï, u͡ï,* keineswegs aber reine Diphthongen. So:
a͡ïtè,
anakla͡ïskùmene,

aïpn̥ìa,
ìn̈gjaï,
zvaïstè,
faïtè u. s. w.

Ferner:
voïϑù,
ftoïskùmene,
ař̀ìkhoï u. s. w.

Endlich: *vuïn̥ìa*,
vuïnè u. s. w.

B. Tonloser Vocal mit folgendem betontem.

1) Tonloses *a* verschleift sich
  a) mit betontem *e* in:
    aèra,
    faè,
    mataèn̈gu u. s w.
  b) mit betontem *o* in:
    aòmmate,
    aòrate,
    kaòtiχo,
    kaòjere,
    laò u. s. w.
  c) mit betontem *u* in:
    aù,
    kuvaù,
    khaùndu,
    khjaùa u. s. w.
  d) mit betontem *i* in:
    an̈graïtša,
    zvaïχu,
    vaïndu,
    mbaïnu u. s. w.
2) Tonloses *e* verschleift sich
  a) mit betontem *a* in:
    kaveàři,
    pseà u. s. w.
  b) mit betontem *o* in:
    χreòsta u. s. w.

  c) mit betontem *u* in:
    apoχreùkhu,
    apseùtere,
    meùmene,
    χeùna,
    jeù,
    δidzeùkhu u. s. w.
3) Tonloses *o* verschleift sich
  a) mit betontem *a* in:
    χoà u. s. w.
  b) mit betontem *u* in:
    apokoùnu,
    apoùra u. s. w.
  c) mit betontem *e* in:
    apoèχu u. s. w.
  d) mit betontem *i* in:
    aγroïzu,
    voïzu u. s. w.
4) Tonloses *u* verschleift sich
  a) mit betontem *a* in:
    muàři u. s. w.
  b) mit betontem *i* in:
    χuïndu u. s. w.

C. Betonter Vocal mit folgendem tonlosem.

1) Betontes *a* verschleift sich
  a) mit folgendem tonlosem *o* in:
    àoγo (auch *àγo*),
    anàoγo,
    àona u. s. w. Vgl. τετράορον, χρυσάορα u. s. w.
  b) mit folgendem tonlosem *u* in:
    azàute.
2) Betontes *e* verschleift sich
  a) mit folgendem tonlosem *a* in:
    èate,
    èafo,
    ϑèama,
    ksèambre,
    pèaγo u. s. w. Vgl. ἔασον.

b) mit folgendem tonlosem *i* in:

δèïma,

aδèïte u. s. w.

c) mit folgendem tonlosem *o* in:

sterèosi u. s. w.

d) mit folgendem tonlosem *u* in:

aϑèute,

psèuma,

prèunda u. s. w.

3) Betontes *i* verschleift sich:

a) mit folgendem tonlosem *a* in:

angìale,

afìathe u. s. w.

b) mit folgendem tonlosem *u* in:

azinìute u. s. w.

4) Betontes *o* verschleift sich mit folgendem tonlosem *a* in:

ksòane,

òa u. s. w.

5) Betontes *u* verschleift sich mit folgendem tonlosem *a* in:

prùate u. s. w.

Ebenso häufig wie die Synizese ist in der ungebundenen Rede auch die Synalöphe, d. h. die Verschleifung des auslautenden Vocals mit dem anlautenden des folgenden Wortes, namentlich wenn der auslautende Vocal tonlos ist, z. B.

na‿erèsi,

me‿àndze,

dze‿àri,

pènde‿ùre,

èna‿òne,

to‿àoγo,

èki‿afìnu,

ja‿èngi u. s. w.

§ 68. Elision.

Ausser der Crasis und der soeben besprochenen Synalöphe kommt bei dem Verhältniss zwischen Auslaut und Anlaut noch die Elision in Betracht. Während Auslaut und Anlaut bei der Crasis zu einem dritten Laut verschmelzen und bei der Synalöphe sich zu einem Mischlaute verschleifen, also in beiden

Fällen keiner der sich berührenden Vocale gänzlich vernichtet wird, ist die Elision nichts anderes als die Vernichtung des Auslautes. Die Silben, die Elision erfahren, sind meist tonlose Flexionsendungen. So die Praesensformen des Hilfszeitwortes *èni* mit Ausnahme eben der ersten Person, z. B. *ts' èss' aù* τί λαλεῖς; *ts' èn' aù* τί λαλεῖ; *èmm' orùnde* ὁρῶμεν, *ts' èth' aùnde* τί λαλεῖτε; u. s. w. In der ersten Person Sing. wird das *i* nie abgeworfen, damit keine Verwechslung zwischen ihr und der 3. Pers. Sing. stattfinde. Im Dialekt von Kastanitza dagegen, wo die 1. Pers. Sing. *èmi* und die 3. *èni* lautet, wird auch das *i* der 1. Pers. elidirt: z. B. *èm' orù* ὁρῶ.

Ausserdem wird *i* gewöhnlich elidirt

a) in *ophì* und *phì*, z. B. *ph' èki*,

b) in den Formen *mi*, *ndi*, *si* der Personalpronomina, z. B. *m' eδùdze*, *nd' eδùdze*, *s' eδùdze*.

c) oft das *i* demonstrativum der Formen *ènderi*, *èkini* u. s. w.

d) oft das *i* von *tsì* was? und *òtsi* ὅτι, namentlich bei darauffolgendem *e* als Anlaut, z. B.

ts' èss' ϑèu?

òts' èthe ϑènde.

Ferner wird oft elidirt das *e* der Praepositionen *mè* (μετά) und *sè* (εἰς), das *o* des Artikels *tò* (τὸ) und das *u* des Genitivs *tù* (τοῦ), z. B. *t' afèngi mi* meines Vaters, und der Pronominalform *njùmu*, z. B. *njùm' eδùdze*.

Doch ist zu bemerken, dass die Elision im Zakonischen nicht auf diese Fälle beschränkt ist.

§ 69. Diphthongen.

Die Diphthongen des Altgriechischen sind im Zakonischen wie im Neugriechischen zu Monophthongen geworden: αι ist in *ä* (*e*) übergegangen, nur in dem Worte *Màï*, ngr. Μάϊς Mai hat es seine ursprünglichen Laute gerettet. Die Diphthongen ει und οι sind zu *i* geworden (ausgenommen *òijos* οἷος wer im Ngr.), in αυ und ευ endlich ist das zweite Element in einen Lippenspiranten übergegangen (*af*, *ef* oder *av*, *ev*). Es ist aber ein eigenthümlicher Trieb des Griechischen, hier Diphthongen zu zerstören und dort nach einiger Zeit neue, wenn auch auf anderm Wege, zu schaffen. Im Altgriechischen waren die Diphthongen aus Vocalverstärkung oder aus äusserlichem Zusammentreten ihrer

einzelnen Elemente hervorgegangen, im Neugriechischen und Zakonischen ist Epenthese fast die einzige Quelle für die Bildung von Diphthongen. Nur selten sind Fälle wie *sarandàimere*, ngr. *tò sarandàimero* (die vierzigtägige Fasten, d. i. die Adventzeit), aus (τεσ)σαρα(κο)ντα-ήμερον und *tà enjàimera* aus τὰ ἐννεαήμερα (der Trauergottesdienst am 9. Tage). Beide sind gebildet wie τετραήμερος (Arist.), in Bezug auf Contraction und Betonung stimmen sie genau mit att. βοΐδιον (ngr. *vòiδi*) aus βοΐδιον überein; wie hier οΐ zu *oi* wurde, so dort αΐ (αή) zu *ai*.

Häufiger gehen Diphthongen durch Epenthese eines *i*-Lautes hervor. Ich unterscheide zwei Arten: a) Einschub eines *i* zwischen Vocal und Consonant vermöge des euphonischen Einflusses der folgenden Silbe, mit andern Worten Vorklang, b) Einschub eines *i* zwischen Vocal und Consonant ohne derartige Veranlassung.

Die letztere Art von Epenthese begegnet uns öfters im Neugriechischen sowohl wie im Zakonischen, namentlich zwischen *a* und *m*, *a* und δ, z. B.

zak. *aiδùli* träg aus ἄ-δουλος,
ngr. *γàiδaros* Esel, zak. u. ngr. *γaiδàra* Eselin, aus γάδος,
ngr. *kelaiδò* κελαδῶ und *kelaiδizmòs*,
zak. *χaiδèṅgu*, ngr. *χaiδèvo* liebkosen,
ngr. *kaimènos* aus *kammènos* (κεκαυμένος gebrannt) arm,
zak. *kaimò*, ngr. *kaimòs* aus *kammòs* (καυμός Gluth) Unglück,
ngr. *klàimata* (*tà*) neben *klàmata* aus τὰ κλαύματα,
ngr. *χaimènos* neben *χamenòs* verloren,
ngr. *maimù* Affe aus *μαμώ, u. s. w.

Vorklang zeigt sich im Zakonischen und Neugriechischen, wenn auf einen der Vocale *a*, *o*, *u* einer der Palatallaute *j*, *k*, *χ* (d. h. γ, κ, χ vor *e* und *i*) folgt, z. B.

ngr. *peδàiki* παιδάκιον neben zak. *peδàdzi*,
ngr. *màiχi* μάχη neben *màχas* μάχας,
zak. *tšàiχe* τρέχε neben *tšàχu* τρέχω,
zak. *akamàiki* träge, neben ngr. *akamàtis* ἀκάματος,
zak. *àije* ἅγιος und ngr. *àijos*,
ngr. und zak. *òiχi* οὔ nein,
ngr. und zak. *òiχendra* ἔχιδνα,
ngr. *kòikinos* κόκκινος roth neben zak. *kotsinè*,
zak. *škòiki* neben ngr. *skòti* Leber,
zak. *òikja* ὅπου,

ngr. *tòiχis*, τὤχεις, Crasis aus το ἔχεις,
zak. *akhùikika*, Nacken neben *aṅgùtikas* auf Kephalonia,
zak. *rùikise* ὅρουσον,
ngr. *tùiχe*, Crasis aus *tu ìχe*, του εἶχε, u. s. w.

Doch erscheint der Diphthong nur dann völlig ausgebildet, wenn, wie es in den obigen Beispielen der Fall ist, der dem Palatallaute vorausgehende Vocal den Accent hat; ist er tonlos, so klingt nur ein unvollkommenes *i* vor, das wir mit ^{i} bezeichnen, z. B.

zak. *pa*^{i}*χjù*, ngr. *pa*^{i}*χì* παχύ,
zak. *pra*^{i}*kjù* πλατύ,
zak. *a*^{i}*jènnate*, ngr. *a*^{i}*jènnitos* ἀγέννητος,
zak. und ngr. *vu*^{i}*kèndra* βούκεντρον,
zak. *stu*^{i}*kì* neben ngr. *stupì* Werg,
zak. *ro*^{i}*jì* Oelgefäss (auch ngr.).

Ausserdem habe ich die Bemerkung gemacht, dass beim Singen z. B. von Klageliedern das *i* aus der folgenden Silbe oft vorlautet, auch wenn der betreffende Consonant kein Palatallaut ist, sondern einer andern Reihe angehört. Namentlich ist mir das beim δ aufgefallen. So hörte ich in dem einen bei dem Tode meines Töchterchens gesungenen Klageliede von allen anwesenden Weibern ganz deutlich *kuiδì* statt *kuδì* (ngr. *kluvì*) und *niroiδìa* statt *niroδìa* (ngr. *miroδjà*). In dem gleichen Myrologion fiel mir ausserdem die Form *sinoiδàza* statt *sinoδjàza*, d. i. συνοδιάζουσα auf.

Fünftes Capitel.

Der Dialekt von Kastànitza.

Vom Dialekt von Lenìdhi, den noch die Dörfer Ai Andrèas, Tyròs, Mèlano und die Hirtenfamilien des Prastò und einiger Weiler theilen, unterscheidet sich der Dialekt von Kastànitza, der in den beiden am Malevò gelegenen Dörfern Kastànitza und Sìtena gesprochen wird und dem Vulgärgriechischen bedeutend näher steht. Dies beruht auf zwei Gründen: erstens hat er viel weniger Alterthümliches gerettet — und das ist eine Schatten-

seite von ihm — und zweitens ist er in der lautlichen Corruption nicht so weit gegangen — und dafür wäre er zu loben, wenn er nicht in den meisten Fällen auf halbem Wege stehen geblieben wäre. Wir begegnen so in dem Dialekte dieser zwei Gebirgsdörfer einer Menge von Lautneigungen, ohne dass wir gerade viele Lautgesetze verzeichnen könnten. Unstreitig ist der Dialekt von Lenidhi viel interessanter und in jeder Hinsicht bedeutend lehrreicher als der von Kastanitza. Ich habe bis jetzt nur die Erscheinungen des ersteren behandelt und nur selten Formen des zweiten in Klammern beigesetzt. Hier will ich die einzelnen Punkte, in denen er sich von dem lenidhiotischen unterscheidet, genau behandeln und dabei der bessern Uebersicht halber die Reihenfolge der Paragraphen der vorausgehenden vier Capitel festhalten.

§. 70.

Von den **alterthümlichen Resten** kommt

1) das Digamma in Betracht. Die Wörter *vànne*, *vanjùli* und *vannadzìa* existiren gar nicht, sondern statt ihrer die vulgärgriechischen *arnì*, *arnàdzi*, *arnàδa* u. s. w. Ebensowenig existirt *δìsale* oder wie es in diesem Dialekte heissen müsste, *vìsale*. *Vìle* (len. *δìle*) existirt, bedeutet aber nicht bloss die Nacktschnecke, sondern, da das Wort *kùšele* für die gewöhnliche Schnecke fehlt, auch diese. Das Wort *χàvo* lautet *χào*.

Beide Dialekte stimmen überein in dem Uebergang von δ in *v* bei den Declinationsformen von *ìo* (doch kast. Gen. *ìu* statt *ivàtu*), gehen aber auseinander in Bezug auf den Uebergang von λ in *v* in den Wörtern ἄλλα, μᾶλα, κᾶλα, den der Dialekt von Kastanitza nicht kennt.

2) *A* statt *H* ist nicht ganz so häufig wie im Dialekt von Lenidhi, und so manche alte Wörter, die in dem betreffenden Paragraphen (5) zur Sprache kamen, sind durch gemeingriechische ersetzt. Dasselbe gilt, und zwar in noch viel höherem Grade,

3) von *U* statt *Y*. Statt *àruṅga*, *àrtuma*, *vuzì*, *fusù*, *njùmu*, *řùyani* u. s. w. hören wir *làřiṅga*, *àrtima*, *vizì*, *fisù*, *nìmu*, *řìyani* u. s. w.; die Wörter *kùvele*, *mundaľìa*, *mudžì*, *ùli*, *phùre*, *uljà* u. s. w. sind durch die neugriechischen *skàfi*, *zmertjà*, *dzìmbla*, *vùrko*, *spiřì*, *liyařìa* u. s. w. verdrängt.

4) Das in §§ 7, 8, 9 und 10 Auseinandergesetzte gilt auch für den Dialekt von Kastanitza.

§ 71.

Was die **Lakonismen** betrifft, so ist Folgendes zu bemerken:

1) In Bezug auf die Betonung stimmen beide Dialekte überein, wenn auch manche Wörter und Formen im Dialekt von Kastanitza verschieden lauten, z. B. *nìmu* ὑμῶν statt *njùmu*, *kunù* κυνός und *minù* μηνός statt *kunè* und *minè*, *allè* ἄλλης statt *ařì* u. s. w.

2) Die in § 12 angeführten Wörter mit *s* statt ϑ gehören auch diesem Dialekte an, nur hört man *sère* (Erntezeit) für *sèři* und *lemìsa* für *lènisa*.

3) Das σ zwischen zwei Vocalen wird in denselben Fällen ausgestossen; doch kommen die Verbalendungen *aï* und *oï* fast nicht in Betracht, da die 3. Person Plur. auf *-ne* gebildet wird.

4) Für die §§ 14, 15, 16 sind in Bezug auf die dort behandelten Lauterscheinungen keine Abweichungen zu verzeichnen. Denn dass ein oder das andere Wort fehlt (wie *phùre*, *khombìo*, *òphaka* u. e. a.) und einige anders lauten (wie *tsithènu* statt *tsithèndu*, *pithè* statt *pathè* u. s. w.), ist Nebensache.

§ 72. Consonantismus.

Zu § 17. Das Verbum *bakadzìzu* fehlt, statt dessen *velàzu*. — σχ wird auch in dem Dialekt von Kastanitza *sk* gesprochen. — *Π* geht vor *i* nicht in *k* über, wie überhaupt in diesem Dialekte auch die andern Labialen vor *i* unbehelligt bleiben. Das einzige Beispiel des Uebergangs von π in *k* ist *kjànu* ngr. *pjàno*. Das Jod ist in diesem Falle die Veranlassung. — Dagegen ist der Uebergang von τ in *k* vor *i* und *j* beiden Dialekten gemeinsam (ausgenommen Kast. *àrtima* Käse), und folglich auch der von *th* vor *j* in *kh*.

Zu § 18. *mb* (μπ und μβ) geht vor *i* oder *j* nicht in *ṅg* über (also *kumbì*, *apokùmbi*, *mbìχu* u. s. w.), wohl aber *nd* (ντ und νδ) in *ṅg* vor *i* und *j*.

Zu § 19 bietet dieser Dialekt keine Ausnahme.

Zu § 20. *Esùrka* statt *esùṅga*.

Zu § 21. Statt *δoχìři* hat der Dialekt von Kastanitza die gemeingriechische Form *jefìři*.

Zu § 22. Die Wörter *yřidzèla*, *anèyu* und *ayadzìu* kennt dieser Dialekt nicht, statt *δeryàta* hört man *δreyàta*, statt *sùya*

die ngr. Form *sùvla*, statt *orjìnja* und *orjinèṅgu* die gleichfalls mit dem Neugriechischen mehr übereinstimmenden Formen *ormìnja* und *orminèṅgu*.

§§ 23 und 24 gelten für beide Dialekte.

Zu § 25. φ geht vor *i* nicht in ϑ über, sondern bleibt. Ausgenommen sind die drei Substantiva *nìϑi*, *ùϑi*, *tšaϑìa*. — Statt *ϑjuϑjur̃ìzu* gebraucht man *sfir̃ìzu*.

Zu § 26. Auch *vi* (βι, βη, βυ) vor *i* bleibt unverändert.

Zu § 27 ist keine Abweichung zu vermerken. Ebensowenig zu §§ 28 und 29.

Zu § 30. Der Labialnasal *m* geht vor *i* nicht in *n* über, sondern bleibt; also *mìa*, *mir̃ìzu*, *èmi* u. s. w. — Von den Wörtern, in denen ρ vor Dentalen in *n* übergegangen ist, existiren *mundalìa* und *phundzìzu* nicht; statt ihrer *zmertjà* und *porδìzu*.

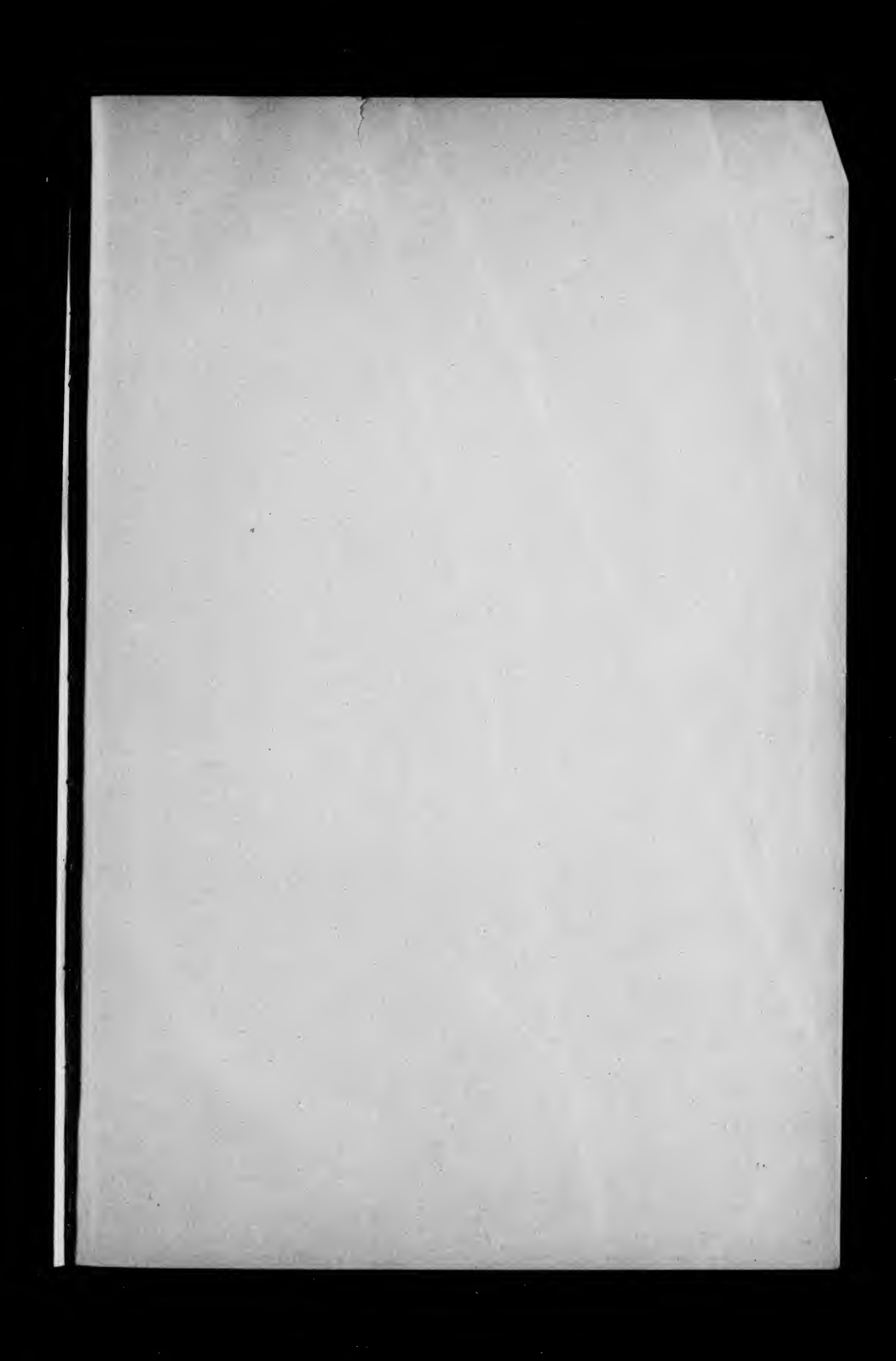
Zu §§ 31 und 32 ist nichts zu bemerken als dass im Dialekt von Kastanitza *alàï* Oel (len. *àï*) den Plural *lāïa* bildet, und die Form *vannìza* (Plur.) = ϝαρνίδια nicht existirt.

Zu § 33. Von den Wörtern, in denen *l* nach Gutturalen und Labialen in *r* übergegangen ist, fehlen *tsambrùkhu* und *tsàmbruma*. — Die für den Uebergang von *n* in *r* angeführten Wörter gelten alle auch für diesen Dialekt, mit Ausnahme von *teχr̃ìta*, das jetzt *teχnìta* lautet, gewiss durch den Einfluss des Neugriechischen. — *kanèna* (ngr. *kanènas*) statt des lenidhiotischen *garèna*.

Zu § 34. Die abweichenden Formen *ìškja* und *mìškja* sind schon oben angeführt worden; statt *apòšupa* gebraucht man das Wort *sar̃ìδja*. Ueber *kùšele* s. § 70, 1.

Zu § 35 ist nichts zu bemerken.

Zu § 36. Erstens kennt dieser Dialekt die Wörter *èratše*, *mudžì* und *šìnaka* nicht, sondern gebraucht an ihrer Statt die ngr. *alètr̃i*, *dzìmbla*, *δikèli*. Zweitens werden die Wörter θρηνάς, ἀστράγαλος und ἄστριον, während sie in Lenidhi *tšinà*, *atšàγale*, *àši* lauten, in Kastanitza *ksinà*, *àškjàγale*, *àški* gesprochen. In den beiden letzten ist στρ vor *i*, resp. *j* zu *sk* geworden (in ἀστράγαλος nach Hinzutreten eines parasitischen Jod nach ρ). Den Vorgang erkläre ich mir folgendermassen: *stri*, *skri*, *ski*. Schwerer ist es, den Uebergang von θρηνάς zu *ksinà* plausibel zu machen, obwohl len. *tšinà* beweist, dass wir nur von θρηνάς ausgehen können. Die Form *ksinà* hat Deville verführt, das Wort







BRITTLE DO NOT
PHOTOCOPY


COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0021121729

06565166
888.7
D36 V1 C1
DEFFNER